Vollständige
Predigerbibliothek,
oder
Sammlung
der auserlesensten
Predigten,
über
alle Gegenstände der römischkatholischen Kirche,
zu mehrerer Bequemlichkeit, und Erleichterung des
Nachsuchens in sechs Abtheilungen geordnet
von
Cäsar Alexander Julietti.

Zwote Abtheilung
auf die Festtage des Herrn.

Dritter Theil.

Mit Genehmhaltung der k. k. Censur.

TROPPAU
gedruckt, bei Joseph Georg Traßler, und in Kommission
bei Wilhelm Gottlieb Korn.
1782.

Vollständige
Predigerbibliothek,
oder
Sammlung
der auserlesensten
Predigten,
über
alle Gegenstände der römischkatholischen Kirche, zu mehrerer Bequemlichkeit, und Erleichterung des Nachsuchens in sechs Abtheilungen geordnet

von

Cäsar Alexander Julietti.

Zwote Abtheilung
auf die Festtage des Herrn.

Dritter Theil.

Mit Genehmhaltung der k. k. Censur.

TROPPAU
gedruckt, bei Joseph Georg Traßler, und in Kommission bei Wilhelm Gottlieb Korn.
1782.

Vollständige Predigerbibliothek,

oder

Sammlung

der auserlesensten

Predigten,

über

alle Gegenstände der römischkatholischen Kirche, zu mehrerer Bequemlichkeit, und Erleichterung des Nachsuchens in sechs Abtheilungen geordnet

von

Cäsar Alexander Julietti.

Zwote Abtheilung

auf die Festtage des Herrn.

Dritter Theil.

Mit Genehmhaltung der k. k. Censur.

TROPPAU

gedruckt, bei Joseph Georg Traßler, und in Kommission bei Wilhelm Gottlieb Korn.

1782.

Vollständige
Predigerbibliothek,

oder

Sammlung

der auserlesensten

Predigten,

über

alle Gegenstände der römischkatholischen Kirche,
zu mehrerer Bequemlichkeit, und Erleichterung des
Nachsuchens in sechs Abtheilungen geordnet

von

Cäsar Alexander Julietti.

Zwote Abtheilung

auf die Festtage des Herrn.

Dritter Theil.

Mit Genehmhaltung der k. k. Censur.

TROPPAU

gedruckt, bei Joseph Georg Traßler, und in Kommission
bei Wilhelm Gottlieb Korn.

1782.

Inhalt
der
im dritten Theile der zwoten Abtheilung
enthaltenen Predigten.

Zwote Abtheilung
Auf die Feste des Herrn.

Auf den heiligen Pfingstmontag.
Erste Predigt:
Von der sträflichen Unwissenheit 1
zwote Predigt:
Von der läßlichen Sünde 21
Dritte Predigt:
Von der Beschaffenheit der Liebe, die wir Gott schuldig sind 33

Auf das Fest der allerheiligsten Dreyeinigkeit.
erste Predigt:
Von den Geheimnissen der Religion 51
Zwote Predigt:
Von den Geheimnissen der HH. Dreyeinigkeit . 93
Dritte Predigt.
Von der Größe der Gutthat durch die Offenbarung dieses Geheimnisses, und den für uns daraus entstehenden Pflichten 114

Auf

Auf das Fronleichnamsfest.

Erste Predigt.

Dieses Geheimniß wird unter zweyen Gesichtspunkten vorgestellet, deren erster die Quelle unsers Lebens, letzterer das Muster unsers Opfers bezeichnet 136

Zwote Predigt.

Die wesentliche Gegenwart Jesu Christi im heiligsten Altarssakramente gründet sich erstens auf sein Wort selbst; zweytens auf die Uibergabe. 162

Dritte Predigt.

Von der Absicht und dem Beweggrunde der Kirche bei der Feierung dieses großen Geheimnisses. 195

Am heiligen Pfingstmontage.

erste Predigt.

Von sträflicher Unwissenheit.

Das Licht ist in die Welt gekommen, und die Menschen haben die Finsterniß mehr geliebt, als das Licht. Joan. 3.

Gleichwie man diejenigen Leute, die aus finstern Höhlen, aus unterirdischen Klüften hervorkommen, nicht alsobald in das hellstrahlende Sonnenlicht führt, sondern vorher in minder erleuchteten Oertern warten läßt, bis daß sie ihre verfinsterten Augen nach und nach eröffnen, und tauglich werden, das grelle Licht zu übertragen; also that es auch der göttliche Heiland, als er das mit Finsterniß behaftete Menschengeschlecht mit himmlischen Wahrheiten bestrahlen wollte. Er kam nicht ehender auf die

Welt, bis einiges düsteres Licht vorausgeschickt war, durch welches die Menschen sollten vorbereitet seyn das volle Gnadenlicht anzunehmen. Den Jüden sollte hiezu dienen das geschriebene Gesetz Mosis und die Propheten, die von Christo weissagten; den Heyden oder übrigen Völkern die Sibillen, wie auch jene natürliche Weisheit und Wissenschaft, mit welcher sie Gott vor Christi Geburt so begabt, daß sie mit natürlichen, obschon geschwächten Vernunftslichte einige Wahrheiten ziemlich erkannten, nämlich das Daseyn eines höchsten Wesens, welches man Gott nennt; die Unsterblichkeit der menschlichen Seele, wie auch, daß man alles Unehrbare fliehen, und Niemanden dasselbige zufügen soll, was man selbst nicht erfahren oder leiden will, und andere Wahrheiten mehr, die in den Büchern der heidnischen Weltweisen können gelesen werden. Plato einer aus ihnen, weil er mit seinem Witze mehr dann andere auf die Spuren der göttlichen Weisheit gekommen, erhält noch heutiges Tages den herrlichen Beinamen eines göttlichen Weltweisen. Daß aber die so berühmte Wissenschaft der Heyden eine Zubereitung zum Christenthume gewesen, ist die Maaßgebung des hocherleuchten Clemens von Alexandrien: Wir werden gar nicht irren, wenn wir sagen, daß gleich wie den Jüden das geschriebene Gesetz, also den Griechen und Heyden von Gott die Weisheit als ein ihnen eigenthümliches Testament oder Bezeugniß ist verliehen worden, auf daß gemeldte Weisheit der Grund und die Vorbereitung zur christlichen vollkommenen Weisheit wäre.

Ent-

Endlich nachdem solche Vorbereitung vorhergegangen, ist der göttliche Heiland auf die Welt gekommen, der Sohn Gottes, das göttliche Licht, die unendliche Weisheit hat die Menschheit an sich genommen, um die Menschen aus den Finsternissen herauszuführen, und sie mit ewigen Wahrheiten zu bestrahlen. Aber was ist erfolget? die Menschen haben die Finsternissen mehr geliebet, denn das Licht; die meisten erkannten Christum nicht für den wahren Messias: Christus schien ihnen zu arm und zu demüthig zu seyn, als es einem Erlöser anstünde; sie nahmen seine heilsame Lehre nicht an, lieber behielten sie den Hang zu irdischen Dingen, und lebten, wie es ihnen ihre Gelüste eingaben; sie liebten die Finsternisse, die Sünden und Laster. Es gieng zu selbiger Zeit so her, wie der heilige Chrysostomus den Auszug macht: Die Menschen haben das Licht nicht gesucht, oder sich bemühet dasselbige zu finden: das Licht ist selbst zu ihnen gekommen, dennoch aber sind sie diesem nicht gefolget. Auf solche Weise haben damals die Menschen die Finsternissen geliebt.

Was läßt sich von den Menschen sagen, nachdem das Evangelium schier aller Orten gepredigt ist? Ach! es läßt sich annoch sagen, die Menschen lieben mehr die Finsternisse, als das Licht, denn es giebt noch Menschen, die an Jesum Christum gar nicht glauben, obschon bei ihnen die evangelische Posaune erschallet; es giebt auch Menschen, die Jesum Christum nicht recht erkennen, weil sie nicht alles, wie nöthig ist, glauben, weil sie Ketzereyen anhangen; endlich giebt es auch unter den Rechtgläubigen nicht we-

nige, die Jesum Christum in seiner Sittenlehre nicht kennen, weil sie dieser mit sträflicher Unwissenheit entgegen handeln. Ohne von der ersten und zweyten Gattung der Menschen, von Ungläubigen und Ketzern mehreres zu melden, will ich mich und meine Zuhörer nur bei der dritten aufhalten, um zu zeigen, wie sträflich manche Rechtgläubige die Finsternisse der Unwissenheit lieben. Jener Begriff, den Chrysostomus von den ungläubigen Jüden gegeben, dient ebenfalls zur Verfassung meiner Rede; denn ich sage:

Erstens, manche Christen suchen nicht das Licht, wie sie sollten, um die Fehler zu vermeiden.
Zweytens, manche Christen folgen nicht dem unvermuthet gefundenem Lichte, wie sie sollten, um die begangenen Fehler zu verbessern.

Sie lieben sodann die Finsternisse; sie schlagen die Wissenschaft, die Gabe des göttlichen Geistes aus. Ach! das ist schlimm, das ist betrüglich, das ist die Quelle so vieler Sünden, und die Hinderniß der Bekehrung, wie ich erklären werde. Man vernehme mich mit Geduld.

Erster Theil.

Das Licht, bei dem man das ewige Heil zu bewirken hat, ist das Kenntniß der Obliegenheiten, zu denen das Gesetz einen jedweden verbindet. Um aber zu solchem Kenntnisse zu gelangen, ist nöthig, daß man Unterrichte einhole durch Anhörung der Predigten und durch Be-

rath-

rathschlagung mit geistreichen Männern bei vorkommenden Zweifeln. Lasset mich, meine Christen, diese Nothwendigkeit ordentlich abhandeln; es wird dabei immer offenbarer werden, daß manche Christen das Licht zum christlichen Lebenswandel nicht suchen, wie sie sollten; weil sie nämlich weder öffentliche, noch sonderbare Unterrichte aufsuchen.

Niemand darf sich mit dem befriedigen, daß er vormals in seiner Kindheit die Hauptstücke des christlichen Gesetzes gelernet, und ins Gedächtniß gefasset; ein jedweder braucht bei zugewachsenen Jahren noch weitere Unterrichtung, um die Weitschichtigkeit der Gebothe für allerhand Umstände zu erkennen, um den Umfang seiner Pflichten, mit den sein Stand oder Amt verknüpfet ist, zu übersehen, um mit den Maaßregeln christlicher Klugheit, Starkmüthigkeit, Gerechtigkeit und Mässigkeit bekannt zu werden, um taugliche Mittel zur Vermeidung des Lasters und Uebung der Tugend im Gedächtnisse zu hinterlegen. So wenig es einem Mahler, einem Bildhauer, oder einem andern Künstler genug ist, daß er nur die Anfangsgründe der Kunst, zu der er sich bekennet, an sich gebracht; eben so wenig hinreichend ist es einem Christen, daß er nur bei jener Wissenschaft verbleibe, die er unter Drohung der Zuchtruthe als ein Kind angenommen hat. Oder aber sagt mir jewelchen Unterschied! Mich deucht es, als urtheilete ihr bei euch also: Der Mahler, der Bildhauer, oder ein anderer Künstler, wenn er für so einen will angesehen werden, muß der Welt ein vollkommenes Werk, ein Kunststück vor Augen legen; dieses aber wird

er nie verfertigen, wenn er nicht mehrers als nur die ersten Begriffe von der Kunst besitzt, und wenn er nicht befließen ist vieles andern berühmten Meistern abzulernen. Es sind demnach die ersten Begriffe nicht hinlänglich zu dem, daß man ein Künstler sey: worauf ich ein gleiches von der Kunst christlich zu leben anzudeuten habe. Liebste Christen! ihr sollt euren Geist zur Vollkommenheit ausbilden; ihr sollt im christlichen Wandel vollkommen seyn, wie der göttliche Heiland anbefohlen: Matth. 5. v, 48. seyd vollkommen, gleich wie auch euer himmlischer Vater vollkommen ist; ihr sollt aus euch Heilige gestalten: so liegt euch denn ob, in der Wissenschaft Gottes, in dem Kenntnisse des Gesetzes, über das jenige, was ihr in der Kindheit gelernt, zu zunehmen und aufzuwachsen, damit ihr zur Vollkommenheit der Tugend gelanget.

Ja, so ist es, und damit es nicht an Unterrichtung mangle, sind aus göttlicher Vorsicht die geistlichen Reden, die Predigten angeordnet. Wir Prediger unsrer Unwürdigkeit ungeachtet, sind für Abgesandte Gottes anzusehen, dieweil wir seine Wahrheiten verkündigen, wie Paulus schreibt, einen jeden Menschen bestrafende, und jeden lehrende in aller Weisheit, Coloss. 1. v. 28. damit wir jeden Menschen vollkommen zeugen in Christo Jesu. Es ist der Wille Gottes, daß wir, besonders an geheiligten Tagen, auf den Kanzeln erscheinen, und das Evangelium erklären; denn es ist der Wille Gottes, daß das Evangelium von jedermann wohl verstanden werde. Der Sohn Gottes hat selbst dieses Geschäft auf sich genommen; er ist einstens in eigener höchsten Person mit an-

genommener Menschheit auf die Welt gekommen, das Evangelium zu predigen, alsdenn aber, als er im Begriffe war gegen den Himmel zu fahren, hat er dieses Geschäft seinen Aposteln aufgetragen, und durch die Apostel der Kirche die Macht hinterlassen, fernerhin bis zum Ausgange der Zeiten Arbeiter zu bestellen, die ihre Mühe auf das Predigtamt verwenden, lehrende alles das zu halten, was Jesus Christus befohlen hat. Wir sind nun im solchen Geschäfte die Abgesandten Jesu Christi, wir begleiten ein wichtiges Amt, in welchem wir aber von dem heiligen Geiste unterstützt werden, so, daß nicht so wir, als derselbe durch uns redet, und sich unsrer Zungen zum Werkzeuge gebraucht; denn er ist, der uns erleuchtet, und unsern Worten Stärke verleiht; er ist derjenige, der, wenn wir lehren, die Anhörer innerlich überzeugt, und mit himmlischen Lichte anfüllt. Eben deswegen kann die Predigtstunde mit Recht die Lehrstunde des heiligen Geistes genennt werden; weil er damals vornehmlich seine Wirkung dem Christenvolke angedeihen läßt, und über die mit guten Herzen Anhörende sanft herabfällt, wie er gefallen ist, da Petrus oder Paulus, oder andere Apostel gepredigt haben, obschon es itzt nicht mit solchen äußerlichen Wunderzeichen zu geschehen pflegt, wie es anfänglich zu den Apostelzeiten geschehen. Sie! göttlicher Geist! auf deine Gnade und Wirkung vertraue ich; du wirst bei meiner Rede das beste thun. Ohne deinen Beistand würde ich nichts zur Tugend reizendes, nichts gefälliges, nichts deutliches vorbringen; meine Worte würden entweder dunkel oder unangenehm, matt und unkräftig seyn.

Weil demnach eine Schuldigkeit ist, besonders bei den Seelsorgern, das Wort Gottes zu verlautbaren, und weil der heilige Geist hiebei seinen Gnadeneinfluß, seine Erleuchtung gewöhnlichermaßen ertheilt; so giebt sich ganz leicht die Folge, es sey von Seiten der Christen eine allgemeine Schuldigkeit, das Wort Gottes, die Predigten ämsig anzuhören, um die Finsternisse der Unwissenheit, was zu thun, oder zu fliehen sey, aus dem Gemüthe zu zerstreuen und zu vertreiben. Was in den Apostelgeschichten von ersten Christen angerühmt wird, sollen itzige Christen auch in Gewohnheit, oder besser zu reden, in Befließenheit bringen; denn die Gewohnheit allein und schlechthin betrachtet, wenn sie in Schläfrigkeit der Seele abgeartet ist, verdient nie, nirgends und in keiner Sache gepriesen zu werden; wohl aber die fortdauernde Befließenheit. Nachdem durch die erste Predigt des heiligen Petrus am heiligen Pfingsttage bis drey tausend Seelen zum Christenthume bekehrt und getauft worden; that sich alsdann immerhin ihre Lehrbegierde hervor; Act. 2. v. 24. sie wohnten beharrlich den Unterweisungen, den Predigten der Apostel bei; sie sahen es für einen nöthigen Theil des Gottesdienstes an, das Wort Gottes anhören; deswegen heißt es in den Apostelgeschichten: sie waren beharrlich in der Lehre der Apostel, und in der Gemeinschaft des göttlichen Opfers, und in dem Gebete. Sie, die ersten Christen, hielten dafür, sie würden nicht den ganzen Gottesdienst erfüllen, wenn sie nicht nebst dem gemeinschaftlichen Gebete, nebst dem gemeinschaftlichen Meßopfer, auch gemeinschaftlich die Unterrichtungen anhörten. O

fromme! o eifrige! o heilige Christen! wollten doch eurer Gottseligkeit manche heutige Christen nachfolgen! Ich wünsche dieses nicht aus eitler Begierde, von einer Menge der Anhörer umwallt zu werden; sondern aus billigem Eifer; nicht mir zum Ruhme, sondern Gott zu Ehren, und den Seelen zum Heile; ich wünsche, daß dieses nicht nur als eine Wohlanständigkeit, sondern als eine Schuldigkeit vollzogen werde. Liebster Gott! in einer so volkreichen Stadt, in einer so großen Menge der Christen, wie viele erscheinen wohl zur Zeit, da das hochheilige Evangelium mit Erklärungen vorgetragen wird? Einige kommen gar nicht herbei; einige selten; manche verschwenden jene Zeit mit Müßiggange, manche mit unordentlichen Hausgeschäften: diese bleiben zurück, weil sie etwa vermeynen, es wäre wider ihr Ansehen, oder ihren Karakter, wenn sie in die Versammlung niedriger Standespersonen einträten, um im Christenthume unterrichtet zu werden; andere wenden vor; daß sie die Sittenlehren in guten Büchern lesen können, in denen mehr Geschmack zu finden, als in der Redensart des Predigers. So, so entfernen sich manche von den öffentlichen Unterrichtungen, bei welchen sie doch aus Schuldigkeit, andern zum Beispiele, ihnen selbsten zum Nutzen sich einfinden sollten; so entschlagen sie die nothwendige Wissenschaft, wie ihre Handlungen dem Gesetze gemäß einzuordnen wären. O das heißt eine muthwillige Unwissenheit lieben; das heißt wenig um christliche Tugend besorgt seyn.

Bisweilen stößt manchem ein Zweifel auf, ob diese oder jene Handlung, in diesen oder jenen Umständen ohne Sünde könne vorgenommen und ausgeübt werden: da sollten sie sich erkundigen, einen geistreichen Mann, einen Priester, einen Beichtvater befragen, um sichere Wissenschaft einzuholen, was ihnen zu thun erlaubt, oder verbothen sey. Der Zweifel muß gehoben werden, auf das mit gutem Gewissen und ohne Sünde gehandelt werde; denn das gute Gewissen muß allenthalben zur Richtschnur dienen, sonst begeht man Sünde, weil Paulus spricht, Rom. 4. was nicht mit sichrer Meynung geschieht, ist Sünde. Aber ein zweifelhaftes Gewissen, ist kein sichers Gewissen, auf welches man das ewige Heil bauen kann; man muß deswegen jemanden zu Rathe ziehen; man muß sich zu einem geistreichen Manne wenden. ihm die ganze Sache mit allen Umständen vortragen, damit er nach dem Gesetze Gottes darüber den Ausspruch mache: Jerem. 6. v. 16. ermahnet Gott durch den Propheten Jeremias, befraget euch um die alten Fußsteige, welcher gut sey, und wandlet auf demselben.

Kluge, um ihr Seelenheil sorgfältige Christen unternehmen nichts mit einem Gewissenszweifel, sie begehren Unterrichtungen, welchen sie auch in ihrem Thun und Lassen nachfolgen; aber nicht alle Christen sind so klug und sorgfältig: manche erkundigen sich nicht; sie thun, was sie wollen, obschon das Gewissen dagegen einen Zweifel aufwirft. Da ist einer, dem ein Zweifel begegnet, ob sein angefangener Handel und Wandel einen verdammlichen Wucher in sich einschließt; dennoch unterläßt er die Entscheidung eines Gelehrten zu

untersuchen; er fährt in seinem Handel und Wandel fort, und schlägt den Gewissenszweifel in Wind. Dort ist einer, denn es schwindelt, ob bei angetretener Erbschaft ein ungerechtes Gut sich befindet, welches er zurückstellen sollte; dennoch bespricht er sich nicht deswegen mit dem Beichtvater. Ein andrer führt zweifelhafte Gewissensregung, ob er die ärgerliche Person in seiner Wohnung länger aufhalten dörfe; dennoch läßt er die Sache nicht auf den Ausspruch eines geistreichen Mannes ankommen. Leicht ist zu errathen; warum manche ihren Zweifel zurück halten, und ihre Pflicht zu erlernen vermeiden: die erste Ursach ist, weil sie nicht Willens sind anders zu thun; die zweyte Ursach ist, weil sie fürchten, sie möchten geheissen werden anders zu thun. Dieser und jener denkt bei sich so: frage ich je welchen Priester um die Beschaffenheit meines Verhaltens, so sehe ich schon voraus, daß er meinen Handel und Wandel als einen Wucher verdammen wird, daß er in meiner Erbschaft etwas Ungerechtes finden wird, daß er die bei mir haftende Person hinweg verbannen wird; ich frage dessentwegen lieber gar nicht, damit mir keine ungefällige Verbindlichkeit aufgebürdet werde. Sehet! wie trefflich auf jeglichen so gesinnten Menschen der Spruch des königlichen Propheten sich schickt: Psalm. 35. v. 4. er hat nicht wollen unterrichtet werden, auf daß er Gutes thäte.

Einer oder der andre thut vielleicht eine Anfrage, ob er recht handle; aber bei welchen Leuten? Bei solchen, die selbst kein gutes Gewissen pflegen, und die aus Schmeuchelen gutheissen,

was

was bös ist; die nicht so viel Herzhaftigkeit haben, die Wahrheit zu reden, weil sie hiemit den Anfragenden beleidigen würden. Mit solchen Leuten berathschlägt sich manchesmal jemand, von welchen er muthmaßt, daß ihr Urtheil mit seiner Gesinnung übereinstimmen wird. So that es Achab der König in Israel, als er Lust hatte die Stadt Ramothgalaad mit Kriege zu überziehen, und von seinem treuen Bundsgenossen, den König Josaphat war ermahnt worden, die Sache in Berathschlagung zu nehmen, ob der Krieg vor Gott gerecht oder ungerecht seyn werde. 2. Paratip. 18. v. 4. Achab ließ alsobald vier hundert Afterpropheten zusammrufen, und alle diese Leute munterten den König zum Feldzuge auf, weil sie merkten, daß ihm damit Gefallen geschehe; nur mit dem wahrhaften Propheten Michäas wollte der König nicht zu Rathe gehen; er bekannte es auch rund her, daß er diesen hasse, weil von ihm nie etwas Gutes oder Gefälliges geweissaget würde: ich hasse ihn, weil er mir nie Gutes prophezeiht. O wie oft hat Achab in der Christenheit Nachfolger! Ohne wiederum auf die, von welchen ich vorher geredt, zurückzugehen, wie oft geschieht es nicht, daß ein rachgieriger Mensch, um seinen Unternehmungen einige Farbe anzustreichen, nur solche Orakel aufsucht, von denen er versichert ist, daß sie im Beifalle geben werden. Er fragt, thue ich nicht recht, daß ich die Bosheit dieses Menschen hemme? Er weis schon voraus, daß ihm seine Schmeuchler Recht sprechen werden. Warum fragt er nicht je welchen Priester, bei dem die Wissenschaft des Gesetzes zu finden ist? Diesen haßt er, wie Achab

den

den Michäas, weil von ihm kein gefälliges Gutachten zu erwarten ist; weil vielmehr von ihm eine Strafrede zu befürchten ist.

Wenn man, liebste Christen! betrachtet, wie manch den Predigten nicht beiwohnen, um das Gesetz Gottes zu erlernen, und wie manche ihre aufsteigende Zweifel einem gottesfürchtigen und gelehrten Manne nicht vorbringen, zur Entscheidung; sieht man genugsam ein, daß manche das Licht nicht suchen, wie sie sollten, um in ihren Handlungen die Fehler zu vermeiden. Ich will noch weiter zeigen, daß auch manche dem unvermuthet gefundenen Lichte nicht folgen, wie sie sollten.

Zweyter Theil.

Nicht selten eräussert sich die Gelegenheit, daß diejenige, die gerne eine Unwissenheit beibehalten, mit Licht überstralt werden, wie immer sie dieses fliehen. Wider Vermuthen kommen sie etwa zu einer Predigt, in welcher bei ihrer Ankunft der Prediger just so einen Punkt gründlich und nachdrücklich abhandelt, der sie beruft. Der gütigste Gott veranstaltet solche Fügungen, damit die leichtsinnigen Menschen in sich gehen, sich erkennen, und zur Verbesserung sich entschliessen. Oder gerathen dergleichen Leute über ein geistliches Buch, in welchem, obschon sie nur aus langer Weile, oder aus Fürwitz plättern, ihre innerliche Beschaffenheit auf das lebhafteste abgeschildert lesen; oder auch hören sie in einer Zusammenkunft mit gottesfürchtigen Personen, wie sündhaft jenes Verhalten sey, in dem sie sich befinden. Sie sollten sodann zur Busse schreiten, die begangnen Fehler bereuen, und Gott um Barmherzigkeit

und Verzeihung anflehen: so sollten sie dem gefundenen Lichte folgen. Allein was denken, was thun sie? Um die Gewissensängsten zu unterdrücken, machen sie für sich selbst die Entschuldigung: du hast zwar gefehlt; aber du hast es nicht gewußt, daß du fehlst; darum kann es dir zu keiner Sünde angerechnet werden. O wie schalkhaft ist solche eigene Entschuldigung.

Es geht, meine Christen! nicht an, daß man sich mit jedweder vorigen Unwissenheit von begangner Sünde loszähle, sonst wären auch die Jüden, die Christum aus Unwissenheit, daß er der versprochne Erlöser sey, gekreuzigt haben, zu entschuldigen; es wären die Ungläubigen und die Heyden, die so viele Diener Christi auf ausgesinnte Art gepeinigt und getödtet haben, zu entschuldigen, weil sie aus Unwissenheit vermeynt, sie thun recht, und machen dem Himmel ein Wohlgefallen; es wären die Ketzer, die unsre Glaubenslehre feindlich anfallen, zu entschuldigen, weil sie nicht erkennen, wie greulich sie fehlen. Aber wem wird es im Sinne kommen, für dergleichen Leute das Wort zu führen? Man wird vielmehr sagen: sie hätten es wissen können, und auch sollen, wie unverantwortlich sie handlen. Recht so, meine Christen! Man muß sodann die Unwissenheit in zwey Gattungen abtheilen, in eine überwindliche, und unüberwindliche, in eine sträfliche, und in eine unsträfliche: man muß hierinnfalls nach der von dem grossen Augustin angegebenen Regel urtheilen: es wird dir nicht zur Schuld gelegt, was du ungern nicht weist; wohl aber dasjenige, was du zu wissen vernachlässigest. Sehet da die zwey Gattungen der Unwissenheit: eine ist, welche

durch

durch menschlichen Fleis nicht kann verhindert und gehoben werden, weil dem Menschen, der sonst lehrbegierig ist, niemals eingefallen zu zweifeln, oder an das Gegenspiel zu denken: diese Unwissenheit ist nicht freywillig; sie ist deshalben von der Sünde entschuldigt, weil diese unüberwindlich nicht erkennt worden. Die zweyte Unwissenheit ist jene, die durch möglichen Fleis kann und soll abgelegt werden mit Anwendung gehöriger Mittel um die Erkänntniß der Wahrheit zu erlangen: diese Unwissenheit entschuldigt nicht von der Sünde, wie gemeldter Spruch Augustins bezeugt; man darf diese nicht als einen Deckmantel des Fehles vorwenden; denn sie ist schon an sich sträflich.

Diese zwey Gattungen sind wohl zu unterscheiden, und nicht eine mit der andern zu vermischen: ich will sagen, niemand soll leichterdings jedwede vorige Unwissenheit für eine unüberwindliche und unschuldige ansehen. Ach! sie ist gemeiniglich eine strafbare; denn wie der heilige Bernhard schreibt: gar vieles, was man wissen sollte, weis man nicht entweder aus Sorglosigkeit es zu wissen, oder aus Trägheit zu lernen, oder aus Geschämigkeit nachzufragen, setzt der heilige Lehrer hinzu, und zwar dergleichen Unwissenheit hat keine Entschuldigung. Am allerwenigsten die muthwillige. Deshalben hat der König Saul, der den unschuldigen David wiederholtermalen verfolgt, und zum Tode aufgesucht, endlich sein grimmiges Verfahren unrecht zu entschuldigen gesucht, durch das Bekenntniß, er habe unweislich gehandelt, und gar vieles nicht gewußt: 1. Reg. 29. seine Unwissenheit war eine muthwillige; denn nur die blinde Leidenschaft des Neids hat seinen

Ver-

Verstand verfinstert, daß er nicht auf die Unschuld des Davids aufgemerkt, und nicht zu Gemüthe geführt, es sey von dem Davide nichts gegen seine königliche Person, nichts gegen sein königliches Ansehen, nichts gegen seine königliche Krone unternommen worden. Aber es schmerzte den zornigen und neidvollen Saul, daß nach der Niederlage des fürchterlichen Goliats und Besiegung des Philistischen Heeres mehr Lobsprüche des Volks dem David als ihm zugefallen; darum wollte er von der Unschuld des Davids nichts wissen, weder erkennen, welche ungerechtsame Grausamkeit es wäre, wenn er den Retter des Reichs, den Beschützer des Throns aus dem Wege raumte. War etwa diese vorgegebene Unwissenheit unüberwindlich und unsträflich? Man muß sie eine muthwillige schelten, die keiner Entschuldigung fähig ist.

Vieles weis man nicht aus Trägheit zu lernen und aus Geschämigkeit nachzufragen, wie ich schon im ersten Theile meiner Rede bewiesen habe. Es erklärt sich öftermals, wie unwissend man um das Gesetz Gottes in verflossenen Jahren, besonders in der Jugend gewesen; wie manche Laster man begangen, ohne sie für Laster zu halten, weil man vernachlässiget hat richtige Begriffe zu fassen von dem, was gebothen oder verbothen ist; weil man nicht nachgefragt, ob solche Unternehmungen, die man sich dennoch gescheuet vor Menschenaugen auszuführen, vor den Augen Gottes kein Mißfallen verursachen. So läßt sich also jene Unwissenheit nicht entschuldigen; so ist sie eine träge, keine unüberwindliche Unwissenheit gewesen; so dient sie auch nicht dahin, daß man

we-

wegen begangener Fehler ohne Kummer sey, und diese für keine wahren Sünden ansehe. Aber es sagt jemand: wenn ich gewußt hätte, daß dieses oder jenes eine Sünde sey, hätte ich es nimmer gethan; mein Wille war nicht Sünde zu begehen. Die Antwort darauf ist: du hast es können und sollen wissen, aber aus Trägheit hast du es nicht wollen wissen; mithin ist schon genug, daß die Sünde dir und deinem Willen angeschrieben werde. Jedoch, meine Lieben! ist dieses zuzulassen: die Sünde, welche aus einer, obschon sträflichen Unwissenheit begangen worden, ist minder und geringer, als jene, von welcher man klare Wissenschaft gehabt; dessendhalben stehen uns wegen dieser auch keine so schwere und häufige Strafen bevor, wie wegen jener, zu welcher man sich mit dem Kenntnisse der Bosheit entschlossen hat. Unser göttlicher Lehrmeister hat selbst den Unterschied angedeutet, sprechend: jener Knecht, der den Willen seines Herrn wissentlich nicht thut, werde mit vielen Streichen geschlagen werden; hingegen dieser Knecht, der den Willen seines Herrn nicht erkannt, und dawider gehandelt, Luc. 12. v. 48. werde mit wenigen gezüchtiget werden, das ist, mit nicht so vielen Streichen, und mit desto mehren oder wenigern, je mehr oder weniger Nachläßigkeit gewessen, den Willen oder die Befehle Gottes zu wissen. Hat man leicht können zur Wissenschaft kommen, daß dieses oder jenes Sünde ist, und dennoch nicht dahin sich erhoben; bedeutet es große Nachlässigkeit, und man verdient mehr Strafen, obschon nicht so viel, als wenn man mit Wissen und Willen, vorsetzlicher Weise Bosheit getrieben hätte.

Uiberhaupt daß man sich nicht leichterdings mit vormaliger Unwissenheit, als mit einer unschuldigen und unsträflichen entschuldigen könne, läßt sich vondannen schliessen, weil gemeiniglich die Beschaffenheit so gewesen, daß einige Nachlässigkeit zu lernen und zu wissen untergelaufen, und weil man schier allzeit von sich zu urtheilen vermag, daß man zur Haltung der Gebothe nicht genugsame Wachsamkeit angewendet. Zum Beispiele sey eine Begebenheit, die sonst sehr unschuldig zu seyn scheint. Es hätte jemand an einem gebothenen Fasttage, aus Unwissenheit, daß es ein Fasttag wäre, Fleisch geessen, oder sich zweymal gesätiget; dieser darf nicht allsogleich bei aufgegangenem Lichte dreiste sich rechtfertigen, sprechend: was geschehen, ist ohne Sünde geschehen, weil ichs unschuldiger Weise nicht gewußt. Wie! unschuldiger Weise? Bleibt dir nicht zu denken übrig: wenn ich um den christlichen Lebenswandel so wäre besorgt gewesen, wie um meine weltliche Geschäfte; wenn ich am nächsten Sonntage der Predigt beigewohnt hätte, wo der Fasttag vermeldet worden, würde ich meine Schuldigkeit, mich von verbothener Speise, von der zweyten Sätigung zu enthalten, gewußt haben; ich hab demnach nicht gar unschuldig gehandelt. Haltet, meine Lieben! nicht dafür, als redete ich zu streng; ich rede schriftmässig. Denn höret: nachdem der grosse Gott verordnet, welche Opfer das israelitische Volk entrichten sollte, wenn es würde in das gelobte und versprochene Land eingegangen seyn, fügt er gleich hinzu, was das Volk zu thun habe, wenn es etwas aus Unwissenheit oder Vergeßlichkeit unterlassen hätte. Gott befiehlt weiter in-

insonderheit einem jedweden: wenn jemand wird unwissend gesündiget haben, der soll eine jährige Geis opfern für seine Sünd. Es heißt nicht, wer unwissend gefehlt, der ist ganz unschuldig; Gott verlangt dafür eine Genugthuung, ein Leidwesen, daß, obschon aus Unwissenheit, seine heiligsten Gebothe übertreten worden.

Allein wie verhalten sich manche aus unsrer Gemeinschaft, nachdem die Finsternisse ihres Verstands durch das Licht der Wahrheit zerstreut worden? . . . Sie lieben noch die obschon zerstreuten Finsternisse; denn anstatt ihre Fehler zu bereuen, und sich darüber zu beklagen, anstatt mit einem David aufzurufen: **Herr denke nicht an meine Unwissenheiten, mit denen ich dich beleidigt habe**; anstatt dessen ziehen sie die Unwissenheit zur Entschuldigung vor; sie wollen es nicht verstehen, daß sie gesündigt haben; sie wollen sich, nach ihrer Art zu reden, mit keinen unnützen Skrupeln beängstigen; sie wollen sich nicht über die, wie sie sie nennen, unschuldigen Fehler betrüben. O! wie wahr ist es, daß manche dem ohne Vermuthen gefundenen Lichte nicht folgen, wie sie sollten. O! wie lieben manche die obschon erkannte Unwissenheit; weil sie mit dieser ihre begangenen Fehler entschuldigen.

Beschluß.

Niemalen wollen wir liebste Zuhörer! bei der Erkenntniß vorheriger Fehler, in die wir uns unwissend eingelassen, so leichtsinnig sind, daß wir darüber keine Reue, kein Leidwesen bezei-

Uiberhaupt daß man sich nicht leichterdings mit vormaliger Unwissenheit, als mit einer unschuldigen und unsträflichen entschuldigen könne, läßt sich vondannen schliessen, weil gemeiniglich die Beschaffenheit so gewesen, daß einige Nachlässigkeit zu lernen und zu wissen untergelaufen, und weil man schier allzeit von sich zu urtheilen vermag, daß man zur Haltung der Gebothe nicht genugsame Wachsamkeit angewendet. Zum Beispiele sey eine Begebenheit, die sonst sehr unschuldig zu seyn scheint. Es hätte jemand an einem gebothenen Fasttage, aus Unwissenheit, daß es ein Fasttag wäre, Fleisch geessen, oder sich zweymal gesätiget; dieser darf nicht allsogleich bei aufgegangenem Lichte dreiste sich rechtfertigen, sprechend: was geschehen, ist ohne Sünde geschehen, weil ichs unschuldiger Weise nicht gewußt. Wie! unschuldiger Weise? Bleibt dir nicht zu denken übrig: wenn ich um den christlichen Lebenswandel so wäre besorgt gewesen, wie um meine weltliche Geschäfte; wenn ich am nächsten Sonntage der Predigt beigewohnt hätte, wo der Fasttag vermeldet worden, würde ich meine Schuldigkeit, mich von verbothener Speise, von der zweyten Sätigung zu enthalten, gewußt haben; ich hab demnach nicht gar unschuldig gehandelt. Haltet, meine Lieben! nicht dafür, als redete ich zu streng; ich rede schriftmässig. Denn höret: nachdem der grosse Gott verordnet, welche Opfer das israelitische Volk entrichten sollte, wenn es würde in das gelobte und versprochene Land eingegangen seyn, fügt er gleich hinzu, was das Volk zu thun habe, wenn es etwas aus Unwissenheit oder Vergeßlichkeit unterlassen hätte. Gott befiehlt weiter in-

insonderheit einem jedweden: wenn jemand wird unwissend gesündiget haben, der soll eine jährige Geis opfern für seine Sünd. Es heißt nicht, wer unwissend gefehlt, der ist ganz unschuldig; Gott verlangt dafür eine Genugthuung, ein Leidwesen, daß, obschon aus Unwissenheit, seine heiligsten Gebothe übertreten worden.

Allein wie verhalten sich manche aus unsrer Gemeinschaft, nachdem die Finsternisse ihres Verstands durch das Licht der Wahrheit zerstreut worden? . . . Sie lieben noch die obschon zerstreuten Finsternisse; denn anstatt ihre Fehler zu bereuen, und sich darüber zu beklagen, anstatt mit einem David aufzurufen: **Herr denke nicht an meine Unwissenheiten, mit denen ich dich beleidigt habe**; anstatt dessen ziehen sie die Unwissenheit zur Entschuldigung vor; sie wollen es nicht verstehen, daß sie gesündigt haben; sie wollen sich, nach ihrer Art zu reden, mit keinen unnützen Skrupeln beängstigen; sie wollen sich nicht über die, wie sie sie nennen, unschuldigen Fehler betrüben. O! wie wahr ist es, daß manche dem ohne Vermuthen gefundenen Lichte nicht folgen, wie sie sollten. O! wie lieben manche die obschon erkannte Unwissenheit; weil sie mit dieser ihre begangenen Fehler entschuldigen.

Beschluß.

Niemalen wollen wir liebste Zuhörer! bei der Erkenntniß vorheriger Fehler, in die wir uns unwissend eingelassen, so leichtsinnig sind, daß wir darüber keine Reue, kein Leidwesen bezei-

gen; wir wollen uns nach dem Maaße, nach dem Grade unsrer Nachlässigkeit, mit welcher wir in Unwissenheit verblieben, beurtheilen, und reumüthig darüber anklagen, damit von der verflossnen Lebenszeit nichts Sträfliches bei uns übrig bleibe, sondern alle Winkel unsers Gewissens ausgesäubert werden. Für die noch bevorstehende Lebenszeit wollen wir mit inbrünstigen Gebete den göttlichen Geist anflehen, daß er uns mit seinem Gnadenlichte erleuchte, und auf dem Tugendwege dahinleite; wir wollen uns befleissen jene Schuldigkeiten zu wissen, die wir als Menschen, als Christen, und zwar als Christen in diesem oder jenem Stande, in diesem oder jenem Amte zu entrichten haben, besonders wenn uns das eigene Gewissen ermahnt in gewissen Umständen sichere Wissenschaft gegen dem aufsteigenden Zweifel einzuhollen. Mit solcher Beflieſsenheit werden wir Kinder des Lichts seyn, und endlich nach dem zeitlichen Hinscheiden dorthin gelangen, wo uns das ewige Licht leuchten wird, wie ich selbst hoffe, und allen wünsche,

A M E N.

Zwo-

Zwote Predigt

von der läßlichen Sünde.

Betrübet den heiligen Geist nicht. Ephe. 4. 30.

Eingang.

Glückselig fürwahr ist jene Seele, welche vermittelst einer vollständigen Reinigkeit von aller Todsünde ein Wohnsitz des heiligen Geistes geworden ist, und ihn vermöge eines wahrhaften Friedens und eifrigsten Gebets zu bewahren trachtet. Um aber dieses Glück vollkommen zu machen, und von ihm mit der völligen Menge aller seiner Gaben erfüllt zu werden, müssen wir in allen Dingen die auch mindeste Beleidigung Gottes, so ihn zwar nicht verstoßt, doch aber sehr empfindlich ist, zu vermeiden höchstens bedacht seyn. Denn keine Tugend ist so groß, wozu uns ein so reiner Gast nicht anstrengt; kein Laster so gering, welches seine Heiligkeit nicht verabscheut, und wodurch wir ihm sein Vergnügen in unserer Seele nicht vergeringern. Ist es ihm dahero an sich schon weit mißfälliger, wenn wir

uns durch ein tödtliches Verbrechen seiner Gegenwart ganz unwürdig machen, so entsteht eben diese Gefahr in uns gar leicht aus geringern Fehlern, wenn wir sie fürsetzlich begehen. Ja diese mögen in uns endlich eine so verdammte Trägheit erwecken, welche dem heiligen Geiste verdrüßlicher ist, als ein großer Sünder. Indem nämlich die läßliche Sünde uns klein zu seyn scheint, so geschieht es leichtlich, daß wir sie verachten; und eben diese Verachtung unterhält sie in uns so lange, bis wir von ihm unsern Kräften überlassen werden, und uns in einen unersetzlichen Untergang hineinstürzen. Besitzt denn schon der heilige Geist unsre Seelen mit seiner Gnade, so fodert ja uns auch wenigstens diese seine unendliche Liebe ab, daß wir ihn mit solcher Ehrbezeigung bewirthen, bei welcher er von uns nicht durch das mindeste Gebrechen betrübt wird. Zu diesem Ende trachte ich meinen Zuhörern das allgemeine Uibel, so eine jede läßliche Sünde sowohl von Seiten Gottes, als von Seiten des Sünders mit sich führt, anzuzeigen in diesen zween Theilen meiner heutigen Predigt. Die Ausübung der läßlichen Sünde setzt uns von Seiten Gottes vielen Gefahren aus. Dieses ist der **erste Theil.** Wer sie ohne Furcht begeht, sündigt gar leicht gröber, als er glaubt. Dieses ist der **zweyte Theil.** Du, o göttlicher Geist! wirst mich und meine Zuhörer mehr wie sonst mit deinem Beistande begleiten, so lange wir etwas, welches deine Ehre betrift, abhandeln.

Erster Theil.

Wie gefährlich für uns in den Urtheilen Gottes das auch geringste Sündenübel sey, zeigt uns diese dreyfache Ursache an: Erstens, weil es unmöglich ist, daß ihm dieses nicht mißfällig sey; zweytens, weil es in uns seine Gnade sehr verringert; und drittens, weil es vom ihm scharf gezüchtigt wird.

Erstens ist es unmöglich, daß ein geringstes Sündenübel Gott nicht mißfällig sey. So sündigen wir täglich mit freywilligen Verstreuungen im Gebete, mit müßigen Gesprächen, mit vorwitzigen Blicken, mit Ungeduld, mit Lügen, mit Unwillen. Ja wir verharren in solchen Fehlern ohne Gewissensbisse; weil wir sie für Kleinigkeiten halten. Wie leicht und gering nun aber uns immer ihre Bosheit scheint, so ist sie doch allzeit ein Gegenstand des göttlichen Zorns, und es läßt sich keine Ursache erdenken, welche sie uns erlauben könnte; denn sie hörten auf, in Umständen, in welchen sie uns zuläßig würden Sünden zu seyn. Sind sie aber allzeit Sünden, so sind sie auch allzeit Uibel, welche den unendlichen Vollkommenheiten Gottes widerstreben, seine Majestät verschmähen, seine Ehre verletzen, und das höchste Gut bestreiten. Sage ich da nicht schon alles, was uns dieselbigen fürchterlich und schreckbar beweiset? Oder ist die auch mindeste Uibelthat wider unsern Schöpfer nicht unendlich bedenklicher, als die allergrößte, so allen Geschöpfen zuwider ist? So wäre es ja auch weit besser, daß Himmel und Erde, Engel und Menschen zernichtet würden, als daß wir uns nur ei-

ne Scherzlüge zu begehen erkühnten. Es ist folglich nicht zu zweifeln, daß die auserwählten Freunde Gottes lieber von dem Sitze ihrer Herrlichkeit absteigen wollten, als daß sie ihren liebwürdigsten Gegenstand, welchen sie anschauen, mit einer läßlichen Mißhandlung erzörnen sollten. Ist es dahero auch in uns, die wir nach dem Himmel trachten, nicht eine größere Unvorsichtigkeit, wenn wir uns zwar von den starken Ketten der tödtlichen Gebrechen loßzureißen trachten, aber durch die schwachen Zwirnsfäden der kleinen Bosheiten so gleichgültig fangen lassen? Wiewohl aber diese unsre Seele den höllischen Gefangenen nicht zugesellen, so mißstalten sie dennoch dieses herrlichste Meisterstück der göttlichen Hände so abscheulich, als ein schönes Angesicht durch ein eckelhaftes Geschwür verschändet wird. Wie nun darum die läßliche Sünde dem höchsten Gott nothwendig mißfällig ist, so muß sie auch

Zweytens in uns dessen Gnade verringern. Wer darf wohl, da er diese nicht achtet, von Gott jenen Uiberfluß seiner Gutthaten, den er nur den frommen Seelen, so ihm in geringen Befehlen wie in großen treulich gehorsamen, erweiset, hoffen? Oder wird er uns wohl seine väterliche Verträulichkeit vollkommentlich zu erkennen geben, wenn wir uns auch nur in einigen ihm mißfälligen Werken gegen ihn kaltsinnig erklären? Wir müssen ja vielmehr förchten, daß er uns bei jener schändlichen Sparsamkeit, bei welcher wir nur grobe Laster vermeiden, stärkern Anfällen des Satans überlassen werde. Dessen Zeugniß giebt uns der Apostel in diesen Worten: **Wer wenig säet, der wird auch wenig ärndten,**

und wer häufig säet, der schneidet auch häufig ein. 2. Cor. 9. 6. Lehrt uns auch nicht die tägliche Erfahrniß, daß wir einem kleinen Fehler, welchen wir freywillig begehen, einen neuen zuzusetzen pflegen? Wie leicht aber bringen wir diese zu solcher Gewohnheit, daß wir damit verträulich werden, keine Gefahr mehr achten, und uns alle Furcht benommen werde? Dabei nun braucht es nur eine Reizung, so ein wenig anzügiger ist; nur eine Anfechtung, so ein wenig stärker ist; nur eine Gelegenheit, so ein wenig heftiger ist. Ein einziges aus allen diesen Lockbildern ist genug, uns in Laster, woran wir nie gedachten, und von welchen wir nimmer ablassen werden, hineinzustürzen. Rührt aber dessen gänzlicher Ursprung nicht daher, weil unsre wegen der kleinen Untreue geschwächte Seelenmacht von dem gerechten Gott mit keiner besondern Vorsorge unterstützt wird? David bezeugt uns davon: **Die sich in der Bahne auf verkehrte Wege lenken, wird der Herr den Uibelthätern zuführen.** Ps. 124. 5. Es macht zwar die auch größte Anzahl der kleinen Sünden nur in gewissen Lastern ein grobes Verbrechen aus. Allein je öfter wir sie wiederholen, desto heftiger wird auch unsre Neigung zu solcher Uibertretung der schweren Gesetze, welche uns endlich mit einem unerträglichen Laste der Todsünden beschweren mag. Es hat dahero

Drittens der höchste Gott öfters die auch mindesten Fehltritte mit schärfsten Strafen gezüchtigt. Ja, wiewohl wir sie in gewissen Umständen kaum der Anklage in der Beichte würdig achten, so geben sie dennoch in den göttlichen Augen, wel-

che nichts Uibels übersehen, Gegenstände eines beständigen Zorns ab. Hätte man] also wohl glauben mögen, daß der Allerhöchste dem Moses, seinem so getreuen Diener den Eintritt in das gelobte Land versagen, und sein Leben verkürzen würde, weil er nur zweifelte, ob aus dem harten Felsen gemäß der göttlichen Vorsage Wasser springen sollte? Wer hätte denken sollen, daß Nadab und Abdiu Söhne des Aarons durch ein aus dem Altare hervorflammendes Feuer würden verzehrt werden, weil sie ihre Rauchfässer nicht mit gesegneten, sondern nur mit gemeinen Kohlen anfüllten? Wer hätte dafür gehalten, daß jene Eitelkeit, aus welcher David nur sein Volk zählen ließ, siebenzigtausend Menschen das Leben kosten sollte? Mußte nicht auch Oza der Levit wegen einer Unehrbietsamkeit, womit er die Bundslade berührte, auf frischer That dahinsterben? Mußten nicht Ananias und Saphira um einer Lüge Willen, wodurch sie einen Theil von dem, was sie aus Andacht zu den Füssen der Apostel brachten, für sich behalten wollten, ein gleiches Schicksal erfahren? Wer aus uns erkennt übrigens die fürchterliche Quaal des Fegfeuers, wodurch die auch heiligste Seele, welche in ihrer Absönderung von dem Leibe mit einer noch nicht abgebüßten läßlichen Sünde besudelt ist, muß gereinigt werden? Und wer begreift die Empfindlichkeit jener Peinen, welche deswegen eine sonst gerechte Seele in dem, daß Gott als der einzige Vorwurf ihrer Liebe sich von ihr mit Verschließung des Himmels entfernt hält, leiden muß? Welch Menge der Strafen müssen denn auch wir wegen solcher gemeinen Verbrechen förchten, die

wir

wir damit unsre Vernunftjahre anfangen, vollführen und endigen, und sie nie oder selten bei dem Zutritte zu den Sakramenten ernsthaft bereuen und bessern? Wer aus uns allen aber mag auch wohl zusammen rechnen? wie oft er seinen Gott mit läßlichen Sünde beleidige, indem sogar ein gerechter David von sich bekennt: **Ihrer sind mehr geworden als der Haare auf meinem Haupte?** Ps. 39. 13. Der höchste Gott läßt sie uns zwar in unsrem Leben leicht nach; allein, da uns diese seine Güte nicht antreibt, sie desto behutsamer zu vermeiden, müssen wir jenen Verweis von ihm zu hören förchten: **Ist dein Auge schalkhaftig, weil ich gütig bin?** Matth. 20. 15. Wir erkennen folglich das Uibel der auch geringsten Laster aus dem, daß sie dem höchsten Gott mißfällig sind, uns vieler Gnaden unwürdig machen, und von ihm scharf gezüchtigt werden. Sie führen aber nebst diesem auch mit sich tödtliche Gefahren von Seiten des Sünders, so sie ohne Furcht verübt, welche, um sie uns ganz gehäßig zu machen, wird anzeigen

Zweyter Theil.

Ja die läßlichen Sünden, wenn wir sie vorsetzlich begehen, versetzen unsre Seelen in einen betrübten Zustand, als wir uns einbilden mögen, wie uns diese zwofache Ursache beweiset; weil es erstens oft eine schwere Beleidigung Gottes ist, was uns nur eine geringe zu seyn scheint; und weil auch zweytens die an sich nur kleinen

Weil demnach eine Schuldigkeit ist, besonders bei den Seelsorgern, das Wort Gottes zu verlautbaren, und weil der heilige Geist hiebei seinen Gnadeneinfluß, seine Erleuchtung gewöhnlichermaßen ertheilt; so giebt sich ganz leicht die Folge, es sey von Seiten der Christen eine allgemeine Schuldigkeit, das Wort Gottes, die Predigten ämsig anzuhören, um die Finsternisse der Unwissenheit, was zu thun, oder zu fliehen sey, aus dem Gemüthe zu zerstreuen und zu vertreiben. Was in den Apostelgeschichten von ersten Christen angerühmt wird, sollen itzige Christen auch in Gewohnheit, oder besser zu reden, in Befließenheit bringen; denn die Gewohnheit allein und schlechthin betrachtet, wenn sie in Schläfrigkeit der Seele abgeartet ist, verdient nie, nirgends und in keiner Sache gepriesen zu werden; wohl aber die fortdauernde Befließenheit. Nachdem durch die erste Predigt des heiligen Petrus am heiligen Pfingsttage bis drey tausend Seelen zum Christenthume bekehrt und getauft worden; that sich alsdann immerhin ihre Lehrbegierde hervor; Act. 2. v. 24. sie wohnten beharrlich den Unterweisungen, den Predigten der Apostel bei; sie sahen es für einen nöthigen Theil des Gottesdienstes an, das Wort Gottes anhören; deswegen heißt es in den Apostelgeschichten: sie waren beharrlich in der Lehre der Apostel, und in der Gemeinschaft des göttlichen Opfers, und in dem Gebete. Sie, die ersten Christen, hielten dafür, sie würden nicht den ganzen Gottesdienst erfüllen, wenn sie nicht nebst dem gemeinschaftlichen Gebete, nebst dem gemeinschaftlichen Meßopfer, auch gemeinschaftlich die Unterrichtungen anhörten. O

from-

fromme! o eifrige! o heilige Christen! wollten doch eurer Gottseligkeit manche heutige Christen nachfolgen! Ich wünsche dieses nicht aus eitler Begierde, von einer Menge der Anhörer umwallt zu werden; sondern aus billigem Eifer; nicht mir zum Ruhme, sondern Gott zu Ehren, und den Seelen zum Heile; ich wünsche, daß dieses nicht nur als eine Wohlanständigkeit, sondern als eine Schuldigkeit vollzogen werde. Liebster Gott! in einer so volkreichen Stadt, in einer so großen Menge der Christen, wie viele erscheinen wohl zur Zeit, da das hochheilige Evangelium mit Erklärungen vorgetragen wird? Einige kommen gar nicht herbei; einige selten; manche verschwenden jene Zeit mit Müßiggange, manche mit unordentlichen Hausgeschäften: diese bleiben zurück, weil sie etwa vermeynen, es wäre wider ihr Ansehen, oder ihren Karakter, wenn sie in die Versammlung niedriger Standespersonen einträten, um im Christenthume unterrichtet zu werden; andere wenden vor; daß sie die Sittenlehren in guten Büchern lesen können, in denen mehr Geschmack zu finden, als in der Redensart des Predigers. So, so entfernen sich manche von den öffentlichen Unterrichtungen, bei welchen sie doch aus Schuldigkeit, andern zum Beispiele, ihnen selbsten zum Nutzen sich einfinden sollten; so entschlagen sie die nothwendige Wissenschaft, wie ihre Handlungen dem Gesetze gemäß einzuordnen wären. O das heißt eine muthwillige Unwissenheit lieben; das heißt wenig um christliche Tugend besorgt seyn.

Bisweilen stößt manchem ein Zweifel auf, ob diese oder jene Handlung, in diesen oder jenen Umständen ohne Sünde könne vorgenommen und ausgeübt werden: da sollten sie sich erkundigen, einen geistreichen Mann, einen Priester, einen Beichtvater befragen, um sichere Wissenschaft einzuholen, was ihnen zu thun erlaubt, oder verbothen sey. Der Zweifel muß gehoben werden, auf das mit gutem Gewissen und ohne Sünde gehandelt werde; denn das gute Gewissen muß allenthalben zur Richtschnur dienen, sonst begeht man Sünde, weil Paulus spricht, Rom. 4. was nicht mit sichrer Meynung geschieht, ist Sünde. Aber ein zweifelhaftes Gewissen, ist kein sichers Gewissen, auf welches man das ewige Heil bauen kann; man muß deswegen jemanden zu Rathe ziehen; man muß sich zu einem geistreichen Manne wenden. ihm die ganze Sache mit allen Umständen vortragen, damit er nach dem Gesetze Gottes darüber den Ausspruch mache: Jerem. 6. v. 16. ermahnet Gott durch den Propheten Jeremias, befraget euch um die alten Fußsteige, welcher gut sey, und wandlet auf demselben.

Kluge, um ihr Seelenheil sorgfältige Christen unternehmen nichts mit einem Gewissenszweifel, sie begehren Unterrichtungen, welchen sie auch in ihrem Thun und Lassen nachfolgen; aber nicht alle Christen sind so klug und sorgfältig: manche erkundigen sich nicht; sie thun, was sie wollen, obschon das Gewissen dagegen einen Zweifel aufwirft. Da ist einer, dem ein Zweifel begegnet, ob sein angefangener Handel und Wandel einen verdammlichen Wucher in sich einschließt; dennoch unterläßt er die Entscheidung eines Gelehrten zu

un=

untersuchen; er fährt in seinem Handel und Wandel fort, und schlägt den Gewissenszweifel in Wind. Dort ist einer, denn es schwindelt, ob bei angetretener Erbschaft ein ungerechtes Gut sich befindet, welches er zurückstellen sollte; dennoch bespricht er sich nicht deswegen mit dem Beichtvater. Ein andrer führt zweifelhafte Gewissensregung, ob er die ärgerliche Person in seiner Wohnung länger aufhalten dörfe; dennoch läßt er die Sache nicht auf den Ausspruch eines geistreichen Mannes ankommen. Leicht ist zu errathen; warum manche ihren Zweifel zurück halten, und ihre Pflicht zu erlernen vermeiden: die erste Ursach ist, weil sie nicht Willens sind anders zu thun; die zweyte Ursach ist, weil sie fürchten, sie möchten geheissen werden anders zu thun. Dieser und jener denkt bei sich so: frage ich je welchen Priester um die Beschaffenheit meines Verhaltens, so sehe ich schon voraus, daß er meinen Handel und Wandel als einen Wucher verdammen wird, daß er in meiner Erbschaft etwas Ungerechtes finden wird, daß er die bei mir haftende Person hinweg verbannen wird; ich frage dessentwegen lieber gar nicht, damit mir keine ungefällige Verbindlichkeit aufgebürdet werde. Sehet! wie trefflich auf jeglichen so gesinnten Menschen der Spruch des königlichen Propheten sich schickt: Psalm. 35. v. 4. er hat nicht wollen unterrichtet werden, auf daß er Gutes thäte.

Einer oder der andre thut vielleicht eine Anfrage, ob er recht handle; aber bei welchen Leuten? Bei solchen, die selbst kein gutes Gewissen pflegen, und die aus Schmeucheley gutheissen,

was

was bös ist; die nicht so viel Herzhaftigkeit haben, die Wahrheit zu reden, weil sie hiemit den Anfragenden beleidigen würden. Mit solchen Leuten berathschlägt sich manchesmal jemand, von welchen er muthmaßt, daß ihr Urtheil mit seiner Gesinnung übereinstimmen wird. So that es Achab der König in Israel, als er Lust hatte die Stadt Ramothgalaad mit Kriege zu überziehen, und von seinem treuen Bundsgenossen, den König Josaphat war ermahnt worden, die Sache in Berathschlagung zu nehmen, ob der Krieg vor Gott gerecht oder ungerecht seyn werde. 2. Paratip. 18. v. 4. Achab ließ alsobald vier hundert Afterpropheten zusammrufen, und alle diese Leute munterten den König zum Feldzuge auf, weil sie merkten, daß ihm damit Gefallen geschehe; nur mit dem wahrhaften Propheten Michäas wollte der König nicht zu Rathe gehen; er bekannte es auch rund her, daß er diesen hasse, weil von ihm nie etwas Gutes oder Gefälliges geweissaget würde: ich hasse ihn, weil er mir nie Gutes prophezeiht. O wie oft hat Achab in der Christenheit Nachfolger! Ohne wiederum auf die, von welchen ich vorher geredt, zurückzugehen, wie oft geschieht es nicht, daß ein rachgieriger Mensch, um seinen Unternehmungen einige Farbe anzustreichen, nur solche Orakel aufsucht, von denen er versichert ist, daß sie im Beifalle geben werden. Er fragt, thue ich nicht recht, daß ich die Bosheit dieses Menschen hemme? Er weis schon voraus, daß ihm seine Schmeuchler Recht sprechen werden. Warum fragt er nicht je welchen Priester, bei dem die Wissenschaft des Gesetzes zu finden ist? Diesen haßt er, wie Achab

den Michäas, weil von ihm kein gefälliges Gutachten zu erwarten ist; weil vielmehr von ihm eine Strafrede zu befürchten ist.

Wenn man, liebste Christen! betrachtet, wie manch den Predigten nicht beiwohnen, um das Gesetz Gottes zu erlernen, und wie manche ihre aufsteigende Zweifel einem gottesfürchtigen und gelehrten Manne nicht vorbringen, zur Entscheidung; sieht man genugsam ein, daß manche das Licht nicht suchen, wie sie sollten, um in ihren Handlungen die Fehler zu vermeiden. Ich will noch weiter zeigen, daß auch manche dem unvermuthet gefundenen Lichte nicht folgen, wie sie sollten.

Zweyter Theil.

Nicht selten eräussert sich die Gelegenheit, daß diejenige, die gerne eine Unwissenheit beibehalten, mit Licht überstralt werden, wie immer sie dieses fliehen. Wider Vermuthen kommen sie etwa zu einer Predigt, in welcher bei ihrer Ankunft der Prediger just so einen Punkt gründlich und nachdrücklich abhandelt, der sie beruft. Der gütigste Gott veranstaltet solche Fügungen, damit die leichtsinnigen Menschen in sich gehen, sich erkennen, und zur Verbesserung sich entschliessen. Oder gerathen dergleichen Leute über ein geistliches Buch, in welchem, obschon sie nur aus langer Weile, oder aus Fürwitz plättern, ihre innerliche Beschaffenheit auf das lebhafteste abgeschildert lesen; oder auch hören sie in einer Zusammenkunft mit gottesfürchtigen Personen, wie sündhaft jenes Verhalten sey, in dem sie sich befinden. Sie sollten sodann zur Busse schreiten, die begangnen Fehler bereuen, und Gott um Barmherzigkeit

und Verzeihung anflehen: so sollten sie dem gefundenen Lichte folgen. Allein was denken, was thun sie? Um die Gewissensängsten zu unterdrücken, machen sie für sich selbst die Entschuldigung: du hast zwar gefehlt; aber du hast es nicht gewußt, daß du fehlst; darum kann es dir zu keiner Sünde angerechnet werden. O wie schalkhaft ist solche eigene Entschuldigung.

Es geht, meine Christen! nicht an, daß man sich mit jedweder vorigen Unwissenheit von begangner Sünde loszähle, sonst wären auch die Jüden, die Christum aus Unwissenheit, daß er der versprochne Erlöser sey, gekreuzigt haben, zu entschuldigen; es wären die Ungläubigen und die Heyden, die so viele Diener Christi auf ausgesinnte Art gepeinigt und getödtet haben, zu entschuldigen, weil sie aus Unwissenheit vermeynt, sie thun recht, und machen dem Himmel ein Wohlgefallen; es wären die Ketzer, die unsre Glaubenslehre feindlich anfallen, zu entschuldigen, weil sie nicht erkennen, wie greulich sie fehlen. Aber wem wird es im Sinne kommen, für dergleichen Leute das Wort zu führen? Man wird vielmehr sagen: sie hätten es wissen können, und auch sollen, wie unverantwortlich sie handlen. Recht so, meine Christen! Man muß sodann die Unwissenheit in zwey Gattungen abtheilen, in eine überwindliche, und unüberwindliche, in eine sträfliche, und in eine unsträfliche: man muß hierinnfalls nach der von dem grossen Augustin angegebenen Regel urtheilen: es wird dir nicht zur Schuld gelegt, was du ungern nicht weist; wohl aber dasjenige, was du zu wissen vernachlässigest. Sehet da die zwey Gattungen der Unwissenheit: eine ist, welche

durch

durch menschlichen Fleis nicht kann verhindert und gehoben werden, weil dem Menschen, der sonst lehrbegierig ist, niemals eingefallen zu zweifeln, oder an das Gegenspiel zu denken: diese Unwissenheit ist nicht freywillig; sie ist deshalben von der Sünde entschuldigt, weil diese unüberwindlich nicht erkennt worden. Die zweyte Unwissenheit ist jene, die durch möglichen Fleis kann und soll abgelegt werden mit Anwendung gehöriger Mittel um die Erkänntniß der Wahrheit zu erlangen: diese Unwissenheit entschuldigt nicht von der Sünde, wie gemeldter Spruch Augustins bezeugt; man darf diese nicht als einen Deckmantel des Fehles vorwenden; denn sie ist schon an sich sträflich.

Diese zwey Gattungen sind wohl zu unterscheiden, und nicht eine mit der andern zu vermischen: ich will sagen, niemand soll leichterdings jedwede vorige Unwissenheit für eine unüberwindliche und unschuldige ansehen. Ach! sie ist gemeiniglich eine strafbare; denn wie der heilige Bernhard schreibt: gar vieles, was man wissen sollte, weis man nicht entweder aus Sorglosigkeit es zu wissen, oder aus Trägheit zu lernen, oder aus Geschämigkeit nachzufragen, setzt der heilige Lehrer hinzu, und zwar dergleichen Unwissenheit hat keine Entschuldigung. Am allerwenigsten die muthwillige. Deshalben hat der König Saul, der den unschuldigen David wiederholtermalen verfolgt, und zum Tode aufgesucht, endlich sein grimmiges Verfahren unrecht zu entschuldigen gesucht, durch das Bekenntniß, er habe unweislich gehandelt, und gar vieles nicht gewußt: 1. Reg. 29. seine Unwissenheit war eine muthwillige; denn nur die blinde Leidenschaft des Neids hat seinen

Ver-

Verstand verfinstert, daß er nicht auf die Unschuld des Davids aufgemerkt, und nicht zu Gemüthe geführt, es sey von dem Davide nichts gegen seine königliche Person, nichts gegen sein königliches Ansehen, nichts gegen seine königliche Krone unternommen worden. Aber es schmerzte den zornigen und neidvollen Saul, daß nach der Niederlage des fürchterlichen Goliats und Besiegung des Philistischen Heeres mehr Lobsprüche des Volks dem David als ihm zugefallen; darum wollte er von der Unschuld des Davids nichts wissen, weder erkennen, welche ungerechtsame Grausamkeit es wäre, wenn er den Retter des Reichs, den Beschützer des Throns aus dem Wege raumte. War etwa diese vorgegebene Unwissenheit unüberwindlich und unsträflich? Man muß sie eine muthwillige schelten, die keiner Entschuldigung fähig ist.

Vieles weis man nicht aus Trägheit zu lernen und aus Geschämigkeit nachzufragen, wie ich schon im ersten Theile meiner Rede bewiesen habe. Es erklärt sich öftermals, wie unwissend man um das Gesetz Gottes in verflossenen Jahren, besonders in der Jugend gewesen; wie manche Laster man begangen, ohne sie für Laster zu halten, weil man vernachlässiget hat richtige Begriffe zu fassen von dem, was gebothen oder verbothen ist; weil man nicht nachgefragt, ob solche Unternehmungen, die man sich dennoch gescheuet vor Menschenaugen auszuführen, vor den Augen Gottes kein Mißfallen verursachen. So läßt sich also jene Unwissenheit nicht entschuldigen; so ist sie eine träge, keine unüberwindliche Unwissenheit gewesen; so dient sie auch nicht dahin, daß man

we-

wegen begangener Fehler ohne Kummer sey, und diese für keine wahren Sünden ansehe. Aber es sagt jemand: wenn ich gewußt hätte, daß dieses oder jenes eine Sünde sey, hätte ich es nimmer gethan; mein Wille war nicht Sünde zu begehen. Die Antwort darauf ist: du hast es können und sollen wissen, aber aus Trägheit hast du es nicht wollen wissen; mithin ist schon genug, daß die Sünde dir und deinem Willen angeschrieben werde. Jedoch, meine Lieben! ist dieses zuzulassen: die Sünde, welche aus einer, obschon sträflichen Unwissenheit begangen worden, ist minder und geringer, als jene, von welcher man klare Wissenschaft gehabt; dessendhalben stehen uns wegen dieser auch keine so schwere und häufige Strafen bevor, wie wegen jener, zu welcher man sich mit dem Kenntnisse der Bosheit entschlossen hat. Unser göttlicher Lehrmeister hat selbst den Unterschied angedeutet, sprechend: jener Knecht, der den Willen seines Herrn wissentlich nicht thut, werde mit vielen Streichen geschlagen werden; hingegen dieser Knecht, der den Willen seines Herrn nicht erkannt, und dawider gehandelt, Luc. 12. v. 48. werde mit wenigen gezüchtiget werden, das ist, mit nicht so vielen Streichen, und mit desto mehren oder wenigern, je mehr oder weniger Nachläßigkeit gewessen, den Willen oder die Befehle Gottes zu wissen. Hat man leicht können zur Wissenschaft kommen, daß dieses oder jenes Sünde ist, und dennoch nicht dahin sich erhoben; bedeutet es große Nachlässigkeit, und man verdient mehr Strafen, obschon nicht so viel, als wenn man mit Wissen und Willen, vorsetzlicher Weise Bosheit getrieben hatte.

Uiberhaupt daß man sich nicht leichterdings mit vormaliger Unwissenheit, als mit einer unschuldigen und unsträflichen entschuldigen könne, läßt sich vondannen schliessen, weil gemeiniglich die Beschaffenheit so gewesen, daß einige Nachlässigkeit zu lernen und zu wissen untergelaufen, und weil man schier allzeit von sich zu urtheilen vermag, daß man zur Haltung der Gebothe nicht genugsame Wachsamkeit angewendet. Zum Beispiele sey eine Begebenheit, die sonst sehr unschuldig zu seyn scheint. Es hätte jemand an einem gebothenen Fasttage, aus Unwissenheit, daß es ein Fasttag wäre, Fleisch geessen, oder sich zweymal gesätiget; dieser darf nicht allsogleich bei aufgegangenem Lichte dreiste sich rechtfertigen, sprechend: was geschehen, ist ohne Sünde geschehen, weil ichs unschuldiger Weise nicht gewußt. Wie! unschuldiger Weise? Bleibt dir nicht zu denken übrig: wenn ich um den christlichen Lebenswandel so wäre besorgt gewesen, wie um meine weltliche Geschäfte; wenn ich am nächsten Sonntage der Predigt beigewohnt hätte, wo der Fasttag vermeldet worden, würde ich meine Schuldigkeit, mich von verbothener Speise, von der zweyten Sätigung zu enthalten, gewußt haben; ich hab demnach nicht gar unschuldig gehandelt. Haltet, meine Lieben! nicht dafür, als redete ich zu streng; ich rede schriftmässig. Denn höret: nachdem der grosse Gott verordnet, welche Opfer das israelitische Volk entrichten sollte, wenn es würde in das gelobte und versprochene Land eingegangen seyn, fügt er gleich hinzu, was das Volk zu thun habe, wenn es etwas aus Unwissenheit oder Vergeßlichkeit unterlassen hatte. Gott befiehlt weiter

in-

insonderheit einem jedweden: wenn jemand wird unwissend gesündiget haben, der soll eine jährige Geis opfern für seine Sünd. Es heißt nicht, wer unwissend gefehlt, der ist ganz unschuldig; Gott verlangt dafür eine Genugthuung, ein Leidwesen, daß, obschon aus Unwissenheit, seine heiligsten Gebothe übertreten worden.

Allein wie verhalten sich manche aus unsrer Gemeinschaft, nachdem die Finsternisse ihres Verstands durch das Licht der Wahrheit zerstreut worden? . . . Sie lieben noch die obschon zerstreuten Finsternisse; denn anstatt ihre Fehler zu bereuen, und sich darüber zu beklagen, anstatt mit einem David aufzurufen: **Herr denke nicht an meine Unwissenheiten, mit denen ich dich beleidigt habe**; anstatt dessen ziehen sie die Unwissenheit zur Entschuldigung vor; sie wollen es nicht verstehen, daß sie gesündigt haben; sie wollen sich, nach ihrer Art zu reden, mit keinen unnützen Skrupeln beängstigen; sie wollen sich nicht über die, wie sie sie nennen, unschuldigen Fehler betrüben. O! wie wahr ist es, daß manche dem ohne Vermuthen gefundenen Lichte nicht folgen, wie sie sollten. O! wie lieben manche die obschon erkannte Unwissenheit; weil sie mit dieser ihre begangenen Fehler entschuldigen.

Beschluß.

Niemalen wollen wir liebste Zuhörer! bei der Erkenntniß vorheriger Fehler, in die wir uns unwissend eingelassen, so leichtsinnig sind, daß wir darüber keine Reue, kein Leidwesen bezei-

gen; wir wollen uns nach dem Maaße, nach dem Grade unsrer Nachlässigkeit, mit welcher wir in Unwissenheit verblieben, beurtheilen, und reumüthig darüber anklagen, damit von der verflossnen Lebenszeit nichts Sträfliches bei uns übrig bleibe, sondern alle Winkel unsers Gewissens ausgesäubert werden. Für die noch bevorstehende Lebenszeit wollen wir mit inbrünstigen Gebete den göttlichen Geist anflehen, daß er uns mit seinem Gnadenlichte erleuchte, und auf dem Tugendwege dahinleite; wir wollen uns befleissen jene Schuldigkeiten zu wissen, die wir als Menschen, als Christen, und zwar als Christen in diesem oder jenem Stande, in diesem oder jenem Amte zu entrichten haben, besonders wenn uns das eigene Gewissen ermahnt in gewissen Umständen sichere Wissenschaft gegen dem aufsteigenden Zweifel einzuhollen. Mit solcher Befliessenheit werden wir Kinder des Lichts seyn, und endlich nach dem zeitlichen Hinscheiden dorthin gelangen, wo uns das ewige Licht leuchten wird, wie ich selbst hoffe, und allen wünsche,

A M E N.

Zwote Predigt

von der läßlichen Sünde.

Betrübet den heiligen Geist nicht. Eph. 4. 30.

Eingang.

Glückselig fürwahr ist jene Seele, welche vermittelst einer vollständigen Reinigkeit von aller Todsünde ein Wohnsitz des heiligen Geistes geworden ist, und ihn vermöge eines wahrhaften Friedens und eifrigsten Gebets zu bewahren trachtet. Um aber dieses Glück vollkommen zu machen, und von ihm mit der völligen Menge aller seiner Gaben erfüllt zu werden, müssen wir in allen Dingen die auch mindeste Beleidigung Gottes, so ihn zwar nicht verstoßt, doch aber sehr empfindlich ist, zu vermeiden höchstens bedacht seyn. Denn keine Tugend ist so groß, wozu uns ein so reiner Gast nicht anstrengt; kein Laster so gering, welches seine Heiligkeit nicht verabscheut, und wodurch wir ihm sein Vergnügen in unserer Seele nicht vergeringern. Ist es ihm dahero an sich schon weit mißfälliger, wenn wir

uns durch ein tödtliches Verbrechen seiner Gegenwart ganz unwürdig machen, so entsteht eben diese Gefahr in uns gar leicht aus geringern Fehlern, wenn wir sie fürsetzlich begehen. Ja diese mögen in uns endlich eine so verdammte Trägheit erwecken, welche dem heiligen Geiste verdrüßlicher ist, als ein großer Sünder. Indem nämlich die läßliche Sünde uns klein zu seyn scheint, so geschieht es leichtlich, daß wir sie verachten; und eben diese Verachtung unterhält sie in uns so lange, bis wir von ihm unsern Kräften überlassen werden, und uns in einen unersetzlichen Untergang hineinstürzen. Besitzt denn schon der heilige Geist unsre Seelen mit seiner Gnade, so fodert ja uns auch wenigstens diese seine unendliche Liebe ab, daß wir ihn mit solcher Ehrbezeigung bewirthen, bei welcher er von uns nicht durch das mindeste Gebrechen betrübt wird. Zu diesem Ende trachte ich meinen Zuhörern das allgemeine Uibel, so eine jede läßliche Sünde sowohl von Seiten Gottes, als von Seiten des Sünders mit sich führt, anzuzeigen in diesen zween Theilen meiner heutigen Predigt. Die Ausübung der läßlichen Sünde setzt uns von Seiten Gottes vielen Gefahren aus. Dieses ist der **erste Theil.** Wer sie ohne Furcht begeht, sündigt gar leicht gröber, als er glaubt. Dieses ist der **zweyte Theil.** Du, o göttlicher Geist! wirst mich und meine Zuhörer mehr wie sonst mit deinem Beistande begleiten, so lange wir etwas, welches deine Ehre betrift, abhandeln.

Er-

Erster Theil.

Wie gefährlich für uns in den Urtheilen Gottes das auch geringste Sündenübel sey, zeigt uns diese dreyfache Ursache an: Erstens, weil es unmöglich ist, daß ihm dieses nicht mißfällig sey; zweytens, weil es in uns seine Gnade sehr verringert; und drittens, weil es vom ihm scharf gezüchtigt wird.

Erstens ist es unmöglich, daß ein geringstes Sündenübel Gott nicht mißfällig sey. So sündigen wir täglich mit freywilligen Verstreuungen im Gebete, mit müßigen Gesprächen, mit vorwitzigen Blicken, mit Ungeduld, mit Lügen, mit Unwillen. Ja wir verharren in solchen Fehlern ohne Gewissensbisse; weil wir sie für Kleinigkeiten halten. Wie leicht und gering nun aber uns immer ihre Bosheit scheint, so ist sie doch allzeit ein Gegenstand des göttlichen Zorns, und es läßt sich keine Ursache erdenken, welche sie uns erlauben könnte; denn sie hörten auf, in Umständen, in welchen sie uns zuläßig würden Sünden zu seyn. Sind sie aber allzeit Sünden, so sind sie auch allzeit Uibel, welche den unendlichen Vollkommenheiten Gottes widerstreben, seine Majestät verschmähen, seine Ehre verletzen, und das höchste Gut bestreiten. Sage ich da nicht schon alles, was uns dieselbigen fürchterlich und schreckbar beweiset? Oder ist die auch mindeste Uibelthat wider unsern Schöpfer nicht unendlich bedenklicher, als die allergrößte, so allen Geschöpfen zuwider ist? So wäre es ja auch weit besser, daß Himmel und Erde, Engel und Menschen zernichtet würden, als daß wir uns nur ei-

ne Scherzlüge zu begehen erkühnten. Es ist folglich nicht zu zweifeln, daß die auserwählten Freunde Gottes lieber von dem Sitze ihrer Herrlichkeit absteigen wollten, als daß sie ihren liebwürdigsten Gegenstand, welchen sie anschauen, mit einer läßlichen Mißhandlung erzörnen sollten. Ist es dahero auch in uns, die wir nach dem Himmel trachten, nicht eine größere Unvorsichtigkeit, wenn wir uns zwar von den starken Ketten der tödtlichen Gebrechen loßzureißen trachten, aber durch die schwachen Zwirnsfäden der kleinen Bosheiten so gleichgültig fangen lassen? Wiewohl aber diese unsre Seele den höllischen Gefangenen nicht zugesellen, so mißstalten sie dennoch dieses herrlichste Meisterstück der göttlichen Hände so abscheulich, als ein schönes Angesicht durch ein eckelhaftes Geschwür verschändet wird. Wie nun darum die läßliche Sünde dem höchsten Gott nothwendig mißfällig ist, so muß sie auch

Zweytens in uns dessen Gnade verringern. Wer darf wohl, da er diese nicht achtet, von Gott jenen Uiberfluß seiner Gutthaten, den er nur den frommen Seelen, so ihm in geringen Befehlen wie in großen treulich gehorsamen, erweiset, hoffen? Oder wird er uns wohl seine väterliche Verträulichkeit vollkommentlich zu erkennen geben, wenn wir uns auch nur in einigen ihm mißfälligen Werken gegen ihn kaltsinnig erklären? Wir müssen ja vielmehr förchten, daß er uns bei jener schändlichen Sparsamkeit, bei welcher wir nur grobe Laster vermeiden, stärkern Anfällen des Satans überlassen werde. Dessen Zeugniß giebt uns der Apostel in diesen Worten: **Wer wenig säet, der wird auch wenig ärndten,**

und wer häufig säet, der schneidet auch häufig ein. 2. Cor. 9. 6. Lehrt uns auch nicht die tägliche Erfahrniß, daß wir einem kleinen Fehler, welchen wir freywillig begehen, einen neuen zuzusetzen pflegen? Wie leicht aber bringen wir diese zu solcher Gewohnheit, daß wir damit verträulich werden, keine Gefahr mehr achten, und uns alle Furcht benommen werde? Dabei nun braucht es nur eine Reizung, so ein wenig anzügiger ist; nur eine Anfechtung, so ein wenig stärker ist; nur eine Gelegenheit, so ein wenig heftiger ist. Ein einziges aus allen diesen Lockbildern ist genug, uns in Laster, woran wir nie gedachten, und von welchen wir nimmer ablassen werden, hineinzustürzen. Rührt aber dessen gänzlicher Ursprung nicht daher, weil unsre wegen der kleinen Untreue geschwächte Seelenmacht von dem gerechten Gott mit keiner besondern Vorsorge unterstützt wird? David bezeugt uns davon: **Die sich in der Bahne auf verkehrte Wege lenken, wird der Herr den Uibelthätern zuführen.** Ps. 124. 5. Es macht zwar die auch größte Anzahl der kleinen Sünden nur in gewissen Lastern ein grobes Verbrechen aus. Allein je öfter wir sie wiederholen, desto heftiger wird auch unsre Neigung zu solcher Uibertretung der schweren Gesetze, welche uns endlich mit einem unerträglichen Laste der Todsünden beschweren mag. Es hat dahero

Drittens der höchste Gott öfters die auch mindesten Fehltritte mit schärfsten Strafen gezüchtigt. Ja, wiewohl wir sie in gewissen Umständen kaum der Anklage in der Beichte würdig achten, so geben sie dennoch in den göttlichen Augen, wel-

che nichts Uibels übersehen, Gegenstände eines beständigen Zorns ab. Hätte man] also wohl glauben mögen, daß der Allerhöchste dem Moses, seinem so getreuen Diener den Eintritt in das gelobte Land versagen, und sein Leben verkürzen würde, weil er nur zweifelte, ob aus dem harten Felsen gemäß der göttlichen Vorsage Wasser springen sollte? Wer hätte denken sollen, daß Nadab und Abdiu Söhne des Aarons durch ein aus dem Altare hervorflammendes Feuer würden verzehrt werden, weil sie ihre Rauchfässer nicht mit gesegneten, sondern nur mit gemeinen Kohlen anfüllten? Wer hätte dafür gehalten, daß jene Eitelkeit, aus welcher David nur sein Volk zählen ließ, siebenzigtausend Menschen das Leben kosten sollte? Mußte nicht auch Oza der Levit wegen einer Unehrbietsamkeit, womit er die Bundslade berührte, auf frischer That dahinsterben? Mußten nicht Ananias und Saphira um einer Lüge Willen, wodurch sie einen Theil von dem, was sie aus Andacht zu den Füssen der Apostel brachten, für sich behalten wollten, ein gleiches Schicksal erfahren? Wer aus uns erkennt übrigens die fürchterliche Quaal des Fegfeuers, wodurch die auch heiligste Seele, welche in ihrer Absönderung von dem Leibe mit einer noch nicht abgebüßten läßlichen Sünde besudelt ist, muß gereinigt werden? Und wer begreift die Empfindlichkeit jener Peinen, welche deswegen eine sonst gerechte Seele in dem, daß Gott als der einzige Vorwurf ihrer Liebe sich von ihr mit Verschließung des Himmels entfernt hält, leiden muß? Welch Menge der Strafen müssen denn auch wir wegen solcher gemeinen Verbrechen förchten, die

wir

wir damit unsre Vernunftjahre anfangen, vollführen und endigen, und sie nie oder selten bei dem Zutritte zu den Sakramenten ernsthaft bereuen und bessern? Wer aus uns allen aber mag auch wohl zusammen rechnen? wie oft er seinen Gott mit läßlichen Sünde beleidige, indem sogar ein gerechter David von sich bekennt: **Ihrer sind mehr geworden als der Haare auf meinem Haupte?** Ps. 39. 13. Der höchste Gott läßt sie uns zwar in unsrem Leben leicht nach; allein, da uns diese seine Güte nicht antreibt, sie desto behutsamer zu vermeiden, müssen wir jenen Verweis von ihm zu hören förchten: **Ist dein Auge schalkhaftig, weil ich gütig bin?** Matth. 20. 15. Wir erkennen folglich das Ubel der auch geringsten Laster aus dem, daß sie dem höchsten Gott mißfällig sind, uns vieler Gnaden unwürdig machen, und von ihm scharf gezüchtigt werden. Sie führen aber nebst diesem auch mit sich tödtliche Gefahren von Seiten des Sünders, so sie ohne Furcht verübt, welche, um sie uns ganz gehäßig zu machen, wird anzeigen

Zweyter Theil.

Ja die läßlichen Sünden, wenn wir sie vorsetzlich begehen, versetzen unsre Seelen in einen betrübten Zustand, als wir uns einbilden mögen, wie uns diese zwofache Ursache beweiset; weil es erstens oft eine schwere Beleidigung Gottes ist, was uns nur eine geringe zu seyn scheint; und weil auch zweytens die an sich nur kleinen

Uibelthaten uns zu tiefern Fällen den Weg bahnen.

Erstens ist es oft eine schwere Beleidigung Gottes, was uns nur eine geringe zu seyn scheint. O wie leicht irrt das menschliche Urtheil in jenen Dingen, welche es nach seiner Begierlichkeit schätzt? Wer glaubt also, daß unser Vater Adam in seinem größten Verbrechen, welches er, um seinem Weibe zu gefallen, ausübte, sich dessen gänzlicher Bosheit und bittersten Folgen vollständig erinnert habe? So ist ja auch vielmal in geringen Fehlern eine tödtliche Verachtung, ein Undank oder eine weitere Begierde verborgen, ohne daß wir daran gedenken. Und wer aus uns besitzt eine solche Gelehrtheit, daß er in allen Umständen mit völliger Gewißheit auszeichnen möge, ob seine Thaten nicht mehr als läßlich sündhaft sind? Wer weiß es vollkommentlich, ob die Erkenntniß seines Verstands, oder die Freyheit seines Willens in einem jeden Werke, um tödlich zu sündigen, zu schwach gewesen sind? Ich rede deutlicher. Es giebt eine Unmäßigkeit im Trinken, die tödtlich, und eine, die nur läßlich dem Gesetze zuwider ist. Wer mag nun allzeit erklären, welches das letzte Glas sey, so die leichte in eine schwere Uibertretung abändert? Wer kann sich imgleichen versichern, ob dieser oder jener der letzte Pfennig sey, so seinen kleinen Diebstahl in einen großen umbildet: welches das letzte Bislein sey, so die Fasten bricht: oder welches das letzte Wörtlein sey, wodurch die Liebe ganz verletzt wird? Wer ist weiters gewiß, ob er nicht gewußt habe, und nicht habe wissen können, daß sein Streithandel merk-

merklich ungerecht sey: und ob ihm in Gedanken oder Werken, so der Reinigkeit widerstrebten, die Vorsetzlichkeit, so zur Todsünde erfodert wird, ermangelt habe? Es ist fürwahr selten von dem einen zum andern ein großer Sprung vonnöthen; der Unterschied zwischen dem großen und kleinen Sündenübel läßt sich kaum merken; und man achtet oft gar nicht dasjenige, was uns vom Leben zum Tode führt. Weil nun die Entscheidung der tödtlichen von der läßlichen Sünde oft sehr beschwerlich ist, eben darum sollten wir uns nicht getrauen, auf die Spitze dieser Gähe, auf welcher kaum ein halber Schritt zum Falle bis in den ewigen Abgrund erfodert wird, hinaufzusteigen, sondern eine jede Sünde, wie gering sie uns immer scheint, gewissenhaft zu vermeiden trachten. Ja diese ist auch

Zweytens so gefährlich, daß sie uns zu tiefern Fällen den Weg bahne. Lesen wir davon: **Wer ein Geringes nicht achtet, der wird allgemach fallen.** Eccl.. 19. 1. Die Verirrung eines Reisenden nimmt ihren Anfang von einem einzigen Schritte, wodurch er von dem rechten Wege abgeht. Eine kleine Krankheit, wenn man ihr nicht vorkömmt, wird endlich unheilbar und tödtlich. Eben also verwirren uns nach und nach die kleinen Mängel, und sie stürzen uns endlich in so gefährliche Lauigkeiten, daß wir auch den tödtlichen Streichen nicht ausweichen werden. Niemand wird auf einmal ganz boshaft; sondern man geht stuffenweise zur Hölle zu. So verlangt der Satan von uns nicht einmal einen Ehbruch, einen Todtschlag, einen Kirchenraub, oder eine offenbare Schandthat in dem

ersten Anfalle; weil er wohl weiß, daß ihm dieses bei gerechten Seelen nicht gelingen würde. Er befriedigt sich dahero, wenn er uns anfänglich nur zu einigem Vorwitze der Augen, oder des Gehörs, und zu einiger Kühnheit im Reden oder Berühren verführen mag. Durch eine Uneinigkeit und kleine Feindschaft, durch ein geringes Unrecht und lügenhaftes Wort gewinnt er zu unsren Herzen einen solchen Zutritt, daß er sich bald mit Gewalt hineinzudringen unterstehen werde. Wir haben davon diese Gleichniß: **Durch Faulheit erniedrigen sich die Balken aus der Fuge, und durch lasse Hände wird ein Haus durchrinnen.** Eccl. 10. 18. Wie nämlich durch ein Regentröpflein das Holz allgemach zerfault, und also ein ganzes Gebäude sich niederdrückt; so mag uns eine hinläßige Trägheit in Vermeidung der läßlichen Sünden endlich den beweinstlichen Untergang verursachen. Dessen vollständiges Zeugniß giebt uns ja Judas jener unglückseligste Apostel, welcher, da er nur etliche Pfennige von dem gemeinen Allmosen zu entfremden anfienge, bald in der Bosheit so hoch stiege, daß er ein Verräther seines Gottes und verzweifelter Selbstmörder wurde. Die verliebte Braut spricht: **Fanget uns die kleinen Füchse, welche den Weinberg verwüsten.** Cant. 2. 15. Wie aber diese Thierlein den Weinstock nicht auf einmal, sondern ganz langsam und listig verderben, so benimmt uns auch die betrügliche Bosheit der kleinen Verbrechen, ohne daß wir es merken, die Gottesfurcht, und den, um schweren Anfechtungen zu widerstehen, nöthigen Gnadenthau. Ich darf sagen, daß ein Mensch, so aus Schwachheit

heit in eine Todsünde fällt, in keiner so großen Gefahr des Heils schwebe, als wenn er den höchsten Gott mit unaufhörlichen Kleinigkeiten vorsetzlich und ohne Gewissensbisse beleidigt. In jenem Zufalle nämlich wird er sich vermittelst der göttlichen Gnade geschwinder zu einer wahren Buße entschließen, und durch den Fall vorsichtiger werden; in diesem aber so lange ohne Furcht dahin leben, bis er sich durch die Vielheit der geringern Streiche, welche er nicht achtet, tödtlich verwundet findet. Ja absonderlich in gewissen Lastern, in welchen die Anreizung und Begierlichkeit mächtiger ist, wird er also die natürliche Schwachheit so sehr befördern, daß er derselben nach Belieben zu widerstehen nicht vermöge.

Beschluß.

Es sind dann diese die Bewegungsgründe, meine Christen! so euch nöthigen, dem heiligen Geiste in der Wohnung eures Herzens, worinn ihr ihn durch die Reinigkeit von aller Todsünde besitzt, auch keine Betrübniß durch die läßliche zu verursachen. Es erfolgen nämlich aus dieser in uns vielfältige böse Wirkungen theils von Seiten unsers Gottes, theils von unsrer Seite. Ich kann es euch zwar nicht abfodern, daß ihr nie auch nur einen unbedachtsamen Fehler begehet; denn also fällt auch der Gerechte mehrmal des Tags. Ich lasse dennoch nicht ab, euch zu warnen, daß ihr mit größter Behutsamkeit kleine Bosheiten vorsetzlich, aus Gewohnheit, oder gar aus Verachtung vermeiden sollet, wenn ihr in einer stand-

haf-

haftigen Frömmigkeit leben, und euch nicht unvermerkt der augenscheinlichen Gefahr, den göttlichen Geist gar zu verstoßen, aussetzen wollet. Untersuchet dahero den Fehler, welchem ihr am mehresten zugethan seyd, wie gering er auch immer zu seyn scheint, und bewaffnet euch wider denselben täglich, so werdet ihr euch desto leichter den fürchterlichen Schreckbildern der Todsünden, deren eine jede an sich weit schwerer ist, als alle läßliche Uibel der ganzen Welt zusammen, widersetzen. Es stärke uns dann alle die Gnade des heiligen Geistes, daß wir in allen Umständen diese sowohl wie jene sorgfältig vermeiden, und vermöge solcher Treue den heiligen Geist mit dem Vater und Sohne im Himmel ewig loben mögen.

A M E N.

Dritt

Dritte Predigt.

Also hat Gott die Welt geliebt, daß er ihr seinen eingebohrnen Sohn gab.

Eingang.

Wir können nicht daran zweifeln, daß Gott die Menschen zärtlich liebt; denn wir mögen uns hinwenden, wohin wir wollen, so finden wir überall die deutlichsten Beweise hievon. Durchgehen wir die Bücher des alten Testaments, so kömmt uns allenthalben ein liebreicher Gott entgegen, der uns wie seine Kinder liebt. Betrachten wir die Schriften des neuen Bundes, so treffen wir fast in einem jedweden Blatte die Spuren eines höchsten Wesens an, welches seine Macht und Weisheit zur Glückseligkeit der Menschen verwendet. Was ist dieses unermessene Weltgebäude? Was sind alle Geschöpfe, die sich darinn befinden? Sie sind nicht sichtbare Beweise der Liebe Gottes gegen die Menschen? Ein unendlich vollkommenes Wesen, welches durch sich selbst höchst glückselig ist, bringt Geschöpfe herbor, denen es sein Ebenbild eindrückt, einen Theil seiner Vollkommenheiten mittheilt, und eine unaufhörliche Glückse-

ligkeit schenken will. O Abgrund der Liebe! Aber bei dem verbleibt es noch nicht. Adam, unser Stammvater, hatte sich wider Gott versündiget, indem er von der verbothenen Frucht genoß, hiedurch hat er den Fluch des Verderbens über uns gebracht, und hat uns des Rechtes zur ewigen Glückseligkeit beraubt; aber Gott, dessen Barmherzigkeit unendlich, und dessen Liebe ohne Schranken ist, wollte uns diesem Unglücke nicht überlassen, sondern war auf Mittel bedacht, uns davon zu befreyen; er sandte in dieser Absicht seinen eingebohrnen Sohn in die Welt, damit er uns mit seinem Blute erlösen, und in die ehmaligen Rechte wiederum einsetzen möchte. O führwahr eine Liebe, worüber man erstaunt! Der Heiland selbst gab es dem Nikodem zu erkennen, daß die Erlösung der Menschen ein Werk einer unendlichen Liebe sey. Also sagt er, hat **Gott die Welt geliebt, daß er ihr sogar seinen eingebohrnen Sohn gegeben hat, damit niemand, der an ihn glaubt, verloren gehe, sondern das ewige Leben habe.**

Wenn nun Gott die Menschen auf eine so unermessene Weise liebt, folgt nicht von sich selbst, daß auch die Menschen verbunden sind Gott zu lieben? O wer sollte daran zweifeln! wir haben hiezu so viele Bewegungsgründe, daß es keine Möglichkeit ist, diese Schuldigkeit zu verkennen; es kömmt nur darauf an, ob man sie auch befolgt. Aber dieses ist, worüber ich seufze, weil man in der That wenig findt, von denen man sagen könnte, daß sie Gott in Wahrheit lieben. Und gleichwohl ist dieses eine unumgängliche Pflicht, es ist das erste und vor-

nehm-

nehmste Geboth im Gesetze, ohne dessen Erfüllung niemand selig werden kann. Denn wer nicht liebt, sagt der heilige Johann, dieser bleibt im Tode.

Vortrag.

Ich halte es demnach für nothwendig, euch zu dieser Liebe zu ermuntern, damit ich aber mit Frucht zu euch rede, so werde ich zeugen, wie ihr Gott lieben sollt. Wisset derohalben, daß ihr ihm eine ehrfurchtsvolle, eine erkenntliche, und eine thätige Liebe erweisen müsset. Eine ehrfurchtsvolle Liebe, welche sich auf die unendlichen Vollkommenheiten Gottes gründet. Eine erkenntliche Liebe, welche auf der Empfindung der Dankbarkeit beruhet. Endlich eine thätige Liebe, welche sich auf die höchste Herrschaft Gottes, und auf sein heiliges Gesetz bezieht. Dieß ist der Inhalt eurer Aufmerksamkeit.

Ich rede von deiner Liebe, o Gott! gieb, daß ich mit und aus Liebe zu dir reden möge; mache zugleich, daß meine Zuhörer von dieser Rede gerührt werden, auf daß sie dich von ganzer Seele, aus ganzen Herzen und aus allen Kräften lieben.

Erster Theil.

Wenn wir Gott nach seinen Wesen betrachten, so finden wir hinlängliche Ursachen, ihn über alles zu lieben. Denn wir können uns denselben nicht anders, als das edelste, das prächtigste und vollkommenste Bild vorstellen; wir finden

in ihm alle Tugenden der sinnlichen und körperlichen Wesen; alle Tugenden des himmlischen und geistigen Wesen, alle Tugenden, welche ein höherer Verstand erkennen würde, und welche man sich nur einbilden kann; es ist keine Vollkommenheit zu erdenken, welche sich nicht unendlich in Gott befände; diese Vollkommenheiten hat er nicht etwa durch einige Mittheilung erhalten, sondern er hat solche durch ihn, und von ihm selbst, er ist groß durch sich selbst, reich durch sich selbst, mächtig durch sich selbst, und selig durch sich selbst.

Er ist demnach ein höchst vollkommenes und unendliches Wesen. Es ist nicht genug, daß man von ihm sagt, er sey mächtig, sondern allmächtig; er sey weise, sondern seine Weisheit ist ein Abgrund des Lichts, die Tiefe seiner Rathschlüsse ist unergründlich, und seine Gerichte sind unbegreiflich. Er ist so mächtig, sagt der heilige Augustin, daß er die Macht selbst, so weise, daß er die Weisheit selbst, so gerecht, daß er die Gerechtigkeit selbst, und so heilig, daß er die Heiligkeit selbst ist. Auf eben diese Art müssen wir von seinen übrigen Vollkommenheiten reden, die er alle auf eine unendliche Weise in sich enthält.

Wenn man diese Wahrheiten voraussetzt, die ein jedweder als unfehlbare Gründe annehmen muß: so gehe ich nunmehr zu der Erkenntniß fort, die ich daher erhalte, und welche meinen ersten Satz in sich schließt. Denn ich habe gesagt, daß wir diesem unendlich vollkommenen Wesen unsre Hochachtung, und nebst derselben unsre Liebe erweisen müssen, oder, was eben

so viel ist, daß wir ihm eine ehrfurchtsvolle Liebe schuldig sind. Hierzu treiben uns seine unendlichen Vollkommenheiten an, weil es nicht möglich ist, denjenigen nicht zu schätzen und zu lieben, der unendlich vollkommen ist. Deswegen sagen auch die Gottesgelehrten, daß die Auserwählten im Himmel, da sie Gott von Angesicht zu Angesichte sehen, und also seine Vollkommenheiten erkennen, ihn nothwendig lieben. O, daß doch alle Menschen die Vollkommenheiten Gottes öfters betrachteten, wie bald würde sich ein heiliges Feuer in ihren Herzen entzünden, um dieses höchst vollkommene Wesen über alles zu lieben. Christen! gebet euch doch Mühe, diese Liebe zu haben. Denn ihr wisset es, das Geboth von der Liebe ist das erste und größte Geboth; es ist das erste, weil alle übrigen von diesen ihre Stärke erhalten; denn wenn ihr auch alle Tugenden hättet, wenn ihr aber die Liebe Gottes nicht hättet, so wäre, nach dem Ausdrucke des Apostels, alles übrige nichts, ja, ihr selbst wäret nichts. Es ist auch das größte Geboth, weil sich alle übrige auf dasselbe beziehen. Es ist das erste und größte Geboth nicht allein im Gesetze Jesu Christi, sondern auch im Gesetze Mosis, denn Gott ist zu allen Zeiten als das erste und höchste Gut angesehen worden. Hieraus folgt, daß wir uns sämmtlich in diejenige Beschaffenheit des Herzens versetzen müssen, in welcher sich der heilige Petrus befand, als er Jesu Christo jene feyerliche Versicherung gab: **Wenn ich auch sterben müßte, so will ich dich doch nicht verläugnen.** Marcus 14. 31.

Ohne diese Gemüthsverfassung können wir Gott nicht lieben, weil die Wesenheit der Liebe Gottes darinn besteht. Wir müssen ihn nothwendig als das höchste und vollkommenste Gut über alles lieben, wir müssen deswegen bereit seyn, Güter, Erbschaften und all unser Vermögen aufzuopfern; wir müssen bereit seyn, Freunde, Verwandte, und sogar die unsrigen, zu verläugnen; wir müssen bereit seyn, uns selbst, unsre Gesundheit, unser Leben, und alles, was uns angenehm ist, darzugeben, als uns jemals von der Vereinigung, die wir mit Gott haben sollen, loszureissen. Dieses ist das Opfer, welches wir jenem höchsten Wesen nach der schuldigen Hochachtung entrichten müssen.

Selig ist die Seele, welche solche Empfindungen heget! weil sie dadurch eine Pflicht erfüllet, welche die wesentlichste unter allen ihren Pflichten ist. Der heilige Augustin empfand kein grössers Mißvergnügen, als wenn er betrachtete, daß er solche Empfindung nicht allezeit gehegt hat. Er dachte an die ehmaligen Unordnungen seiner Jugend; er betrachtete, wie lang er in einer völligen Vergessenheit Gottes gelebt hatte, und wenn er dabei in Thränen zerfloß, so rief er aus: Ich habe dich, o Wesen, das ehedem eben so schön war, als es itzt ist, zu spät geliebt. Thun wir ein Gleiches, meine Zuhörer! denn wir haben Ursache hiezu, zumal wir dieses unendlich vollkommene Wesen bis hieher wenig betrachtet, und noch viel weniger geliebt haben; wir hefteten unsre Herzen an die Geschöpfe, weil wir an denselben einige Vollkommenheiten bemerkten, was sind aber diese Vollkommenheiten in Vergleich mit denjeni-

gen,

gen, die sich in Gott befinden? Schön ist der Himmel; spricht der heilige Augustin, und schön ist die Erde, aber noch schöner ist der, so Himmel und Erden gemacht hat.

Erheben wir also unser Gemüth zu Gott, betrachten wir seine Vollkommenheiten, so viel wir können, damit wir zu einer ehrfurchtsvollen Liebe gereizet werden, auf daß wir durch die Lebhaftigkeit derselben dasjenige ersetzen, was wir durch unsre ehmalige Lauigkeit versäumet haben. Sprechen wir mit dem angezogenen heil. Lehrer: so Herr! wir haben dich zu spät geliebet, wir hätten dir gleich mit dem Anbruche unsrer Vernunft das Herz widmen sollen, aber wir haben es den Geschöpfen gewidmet; o! wie sehr reuet es uns, daß wir dich nicht jederzeit und über alles geliebet haben. Gütigster Gott! vergieb uns unsre Treulosigkeiten, und entzünde in uns das Feuer deiner Liebe, damit wir dich wenigstens in Zukunft also lieben, wie es deine unendliche Vollkommenheiten von uns fodern.

Zweyter Theil.

Nächst der ehrfurchtsvollen Liebe sind wir auch Gott eine erkenntliche Liebe schuldig; eine Liebe, welche sich auf die Liebe Gottes gegen uns, und auf die Empfindung der Dankbarkeit gründet, die seine Wohlthaten verdienen.

Gott hat uns geliebt, und liebt uns noch, dieß beweist die Menge der Wohlthaten, die er uns täglich, ja augenblicklich erweiset. Denn alles, was wir in uns, außer uns, über uns und um uns erblicken, kömmt von Gott her; gehen

wir auf den ersten Augenblick unsers Daseyns zurück, so finden wir, daß wir von Gott gekommen sind, und daß wir alles dasjenige, was wir sind, durch ihn sind. Wir leben, und er erhält uns; wir sehen, und er erleuchtet uns; wir schlafen, und er wacht über uns. Er beseelt und belebt dieses Weltgebäude, und hat alles, was sich darinn befindet, um unsertwillen erschaffen. So viel Geschöpfe uns umgeben, die uns theils zur Nahrung, theils zur Kleidung, theils zur Ergötzung des Lebens dienen, so viele Gaben Gottes erblicken wir auch an ihnen.

Dieß sind natürliche Gaben; wenn wir uns aber eine höhere Ordnung vorstellen, so finden wir, daß alle Schätze der Gnaden für uns bestimmt sind; wir bemerken einen Gott, der uns sucht, einen Gott, der uns erlöset, einen Gott, der uns heiligt, ohne welchen wir weder einen guten Gedanken erwecken, noch ein heiliges Verlangen erregen können. Mithin haben wir ihm alle Erkenntniß zu danken, die uns leitet; alle Empfindungen, die uns bewegen; allen Beistand, der uns stärket; und alles Gute, so wir vollbringen. Dringen wir in diese Zukunft hinein, o welch einen großen Endzweck erblicken wir da, zu welchem uns Gott berufen hat! welche Herrlichkeit hat er für uns bereitet! Gott selbst, sein ganzer Reichthum, ist für uns. Wir haben also von Gott alles erhalten; noch empfangen wir von ihm alles; und erwarten auch von ihm alles.

So freygebig aber seine Liebe ist, wegen der Menge ihrer Wohlthaten, so zärtlich ist sie auch wegen ihrer lebhaften Empfindungen. Ich brauche hierzu kein anders Zeugniß, als das

Zeug-

Zeugniß Gottes selbst. Kann es wohl zärtlichere Worte geben, als deren sich Gott bedient, wenn er sich durch den Mund der Propheten zu seinem Volke wendet, dasselbe unterweiset, zurück ruft, und in seine Arme sammelt? Unter welchen liebreichen Bildern pflegt er sich zu erkennen zu geben! Bald redet er als ein Freund, bald als ein Vater, bald als eine Mutter. Aber diese Redensarten, ob sie gleich voller Zärtlichkeit sind, drücken seine Empfindungen noch lange nicht aus. Denn ein Freund, spricht der Herr, kann den andern verlassen; ein Vater und eine Mutter können sich ihren Kindern entziehen; ich aber will mein Volk nie verlassen. Wir müssen also gestehen, daß uns Gott geliebt hat, und annoch liebt. Was folgt hieraus? dieses, spricht der heilige Johann, daß wir die Verbindlichkeit haben, ihn wiederum zu lieben. **Lasset uns Gott lieben,** lauten seine Worte, **dann er hat uns zuerst geliebt.** 1. Ioann. 4. 19. Die Erklärung, welche der heilige Augustin über diese Worte macht, kömmt mit dem Gedanken des Apostels vollkommen überein. Wenn wir Gott nicht unmittelbar um seinetwillen geliebt haben, so lasset uns ihn wenigstens darum lieben, weil er uns liebt. Man hat keine stärkere Reizung, andre zur Liebe gegen sich zu erwecken, als wenn man selbst liebt denn es müßte ein Herz sehr verhärtet seyn, wenn seine Gleichgültigkeit nicht durch die Liebe, so ihm zuvorkömmt, erweicht werden sollte. Ach! die sündliche Liebe erwiedert sich nur allzustark; das Feuer entzündet sich leicht auf beyden Seiten, nur das Feuer der Liebe Gottes kann sich nicht in unsren Herzen ent-

zünden. So redete Augustin; und wenn ich seinen Gedanken nachgehe, so sehe ich, daß die erkenntliche Liebe zwey Bedingnisse in sich enthält; wir müssen nämlich die Freygebigkeit der Liebe unsers Gottes mit öftern Beweisen unsrer Liebe erwiedern; und müßen die Zärtlichkeit seiner Liebe mit einer lebhaften Gegenliebe vergelten.

Ja, meine Zuhörer! wir müssen die Menge der Wohlthaten, die uns Gott vermittelst einer freygebigen Liebe mittheilt, durch öftere Beweise unsrer Liebe erwiedern. So wie kein einziger Augenblick in unsrem Leben zu finden ist, der nicht mit einer neuen Wohlthat Gottes bezeichnet wäre; so darf auch kein Augenblick in demselben seyn, den nicht ein Beweis unsrer Liebe gegen Gott heiligte. Eine Seele, welche von der göttlichen Gnade gerührt ist, begegnet den Wohlthaten allzeit mit Erkenntlichkeit und Liebe. Alles dient ihr zu solchen Absichten, eine aufgehende Blume, eine schöne Gestalt, ein Glockenschlag, und alles, so sich den Augen darstellt, giebt ihr Gelegenheit, ihr Herz zu Gott zu erheben, und ihn zu lieben. Es sind dieses zwar schleunige und vorübergehende Bewegungen, aber sie erneuern sich aus Liebe zu Gott unzählige Mal. Bald machen sie das Verlangen der Seele aus, welche nach Gott seufzet; bald die Reue, die sie wegen der göttlichen Beleidigung empfindet; bald das Vergnügen, indem sie sich über die Größe Gottes erfreuet; bald die Entzückung, da sie sich der Güte Gottes erinnert. Von dieser Liebe hängen alle Rührungen des Herzens ab, die sich besser fühlen als erklären lassen.

Verlanget ihr Beispiele hiervon, so giebt es derer unzählige. Dergleichen bemerken wir an dem David, wenn er ausruft: **Wie soll ich dem Herrn alle Wohlthaten vergelten, die er an mir thut?** Ps. 115. 12. Oder da er spricht: **Wie ein Hirsch nach frischen Wasser verlangt, so verlangt auch meine Seele nach dir o mein Gott!** Ps. 41. 2. Dergleichen liefert uns der Apostel Paulus, wenn er seufzet, von dem Körper seines Leibs befreyt zu werden. **Ich verlange aufgelöset zu werden, und mit Christo zu seyn.** Philip. 1. 23. Dergleichen giebt uns der heilige Augustin, wenn er sich beklagt, daß Gott nicht geliebt wird. Ach! sagt er, die Liebe wird nicht geliebt. Dergleichen geben noch immer so viele tugendhafte Seelen, die Gott aufrichtig lieben. Auch ihr, meine Zuhörer! würdet solche Regungen in euch empfinden, wenn ihr euch öfters die Wohlthaten Gottes zu Gemüthe führetet, eine jedwede Wohlthat, die ihr aus den Händen eines so freygebigen Herrn erhaltet, würde euch ein neuer Antrieb zur Liebe seyn. Und da ihr wisset, daß die Liebe Gottes gegen euch eine zärtliche Liebe, wegen der Lebhaftigkeit ihrer Empfindungen ist, so würdet ihr zugleich trachten, ihm eine lebhafte Gegenliebe zu erstatten. Diese Lebhaftigkeit der Liebe ist schwer zu beschreiben; man muß sie mehr fühlen, als daß man sie erklären könnte, ihre Wirkungen sind verschieden; bald erfüllt sie das Herz mit Seufzern; bald presset sie Thränen aus den Augen; bald entreißt sie die Sinne, und hält sie in einer gewissen Unthätigkeit; allein, wer kann sehen, was sie in der Seele wirkt, und wer kann

es wissen, außer dem, der sie empfindet? Ach! ruft hierbei der heilige Bernhard aus, welcher eine so lebhafte Liebe in sich empfand: auf solche Weise bewegt und entzückt zu werden, ist eben so viel, als ob man auf gewisse Art in Gott verklärt würde.

Fraget ihr etwann, wo ihr diese sinnliche Liebe finden, und wie ihr sie erlangen könnet? so antworte ich euch: man findet sie in den Betrachtungen; eine Seele, welche sich der Wohlthaten Gottes öfters erinnert, vertieft sich in dem Schooße der Barmherzigkeit. Man findet sie in der Einsamkeit; eine Seele, welche sich von der Welt losgerissen hat, suchet ihr Vergnügen allein in Gott, und in diesem findet sie auch alles, was sie verlanget. Man findet sie in dem heiligen Abendmale; bei jener innigsten Vereinigung Gottes mit der Seele ist es nicht möglich, daß das Herz von dem Feuer der Liebe nicht sollte entzündet werden. Man findet sie in geistreichen Büchern, denn diese erleuchten, ermuntern und führen uns zu Gott. Heilige Leute haben sie überall gefunden, denn der Geist Gottes weht wo er will. Ich weis zwar daß sie eine Gabe Gottes ist, mit welcher der Himmel nur diejenigen beehrt die in seinem Dienste getreu, wachsam und eifrig sind; aus diesem folgt aber nicht, daß wir sie nicht empfinden können; denn da es von uns abhängt, dasjenige zu thun, was sie thun, so hängt es auch von uns ab, dasjenige zu empfinden, was sie empfinden; und wenn wir in unsrer Kaltsinnigkeit verharren, so sind wir selbst Schuld daran.

Haben wir, meine Zuhörer! diese vollkommene Liebe der Erkenntlichkeit noch nicht, so las-

set uns Gott darum bitten. Sprechen wir mit dem Propheten: Ich will dich lieben, o Herr! du bist meine Stärke, meine Zuflucht und mein Helfer. Gütigster Gott! du überschüttest mich mit Gnaden, ohne daß du etwas von mir erwarten könntest; verwillige mir auch noch diese, damit ich dich erkenntlich liebe. Ich will dich wenigstens so sehr lieben, als ich kann, wenn ich dich ja nicht zu lieben vermag, wie du es verdiennst. Alle Menschen und alle selige Geister sollen dich statt meiner lieben, mit diesen will ich mich vereinigen, und an aller Liebe, so sie gegen dich hegen, Antheil nehmen. Ich will dich mit einer ehrfurchtsvollen Liebe und von ganzer Seele lieben. Ich will dich mit einer erkenntlichen Liebe und von ganzem Herzen lieben. Ich will dich endlich mit einer thätigen Liebe und aus allen Kräften lieben. Dieß ist die dritte Art, nach welcher wir Gott lieben sollen, wovon ich noch kürzlich reden werde.

Dritter Theil.

Gott allein mit Worten lieben, ist eben so viel, als ob man ihn gar nicht liebt; wer Gott lieben will, der muß ihn, nach der Lehre des heiligen Johannes, mit der That und mit der Wahrheit lieben. **Lasset uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zunge, sondern mit der That und mit der Wahrheit.** 1. Ioan. 3. 18. Eine unthätige Liebe ist keine wahre Liebe. Wollen wir also Gott in Wahrheit lieben, so müssen wir alles dasjenige vollziehen, was Gott von uns fodert, und müssen es um seinetwillen vollziehen. Wir müssen uns Gott unterwerfen, Gott gehorchen, und seine Gebote beobachten.

Denn

Denn der Beweis der Liebe Gottes, sagt der heilige Gregorius, ist die Vollziehung der Werke, die er in seinem Gesetze verordnet hat. Ohne die Erfüllung des Gesetzes schmeichelt man sich vergeblich, daß man Gott aufrichtig liebt. Denn kann man wohl Gott lieben, und ihm zugleich mißfallen? Man mißfällt ihm aber, wenn man sein Gesetz übertritt. Kann man wohl Gott lieben, und sich zugleich wider ihn empören? Man empört sich aber wider ihn, wenn man seine Befehle verachtet und übertritt. Kann man wohl Gott lieben, und ihn zugleich nicht ehren? Man ehrt ihn aber nicht, wenn man sich seinen Geboten nicht unterwirft. Deswegen sagte der Heiland zu seinen Jüngern: **Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote.** 1. Ioan. 14. 15. Eben deswegen sagte auch der heilige Johannes: **An dem merken wir, daß wir ihn erkennen, so wir seine Gebote halten.** 1. Ioann. 2. 3. Dieß ist eine Grundwahrheit der Religion, welche von allen Gottesgelehrten dafür erkannt worden ist.

Wie wir nun Gott nicht lieben können, wo wir nicht dasjenige thun, so er von uns fodert; also lieben wir Gott, wenn wir es nach seinem heiligsten Willen vollziehen. Leiden wir demnach, und leiden geduldig, so geschieht es aus Liebe zu Gott; arbeiten wir nach dem Plane seiner Vorsehung, so geschieht es aus Liebe zu Gott; beobachten wir die Pflichten unsers Standes, so geschieht es aus Liebe zu Gott; kommen wir den Armen und Nothleidenden zu Hilfe, so geschieht es aus Liebe zu Gott; gehen wir in die Kirche, hören wir das Wort Gottes an, verrichten wir unser Gebet, so geschieht

es aus Liebe zu Gott. Mit einem Worte, wir mögen thun, was wir wollen, wenn es nur nach der Verordnung Gottes geschieht, so ist es jederzeit ein Beweis der Liebe gegen Gott.

Wer demnach wissen will, ob er Gott liebt, dieser untersuche, ob er sein Leben nach der Vorschrift des Gesetzes einrichtet, ob er seinen Willen mit dem göttlichen vereinigt, und ob er alles dasjenige vollzieht, was Gott von ihm verlangt. Macht ihm sein Gewissen in diesem Stücke keinen Vorwurf; so kann er sich schmeucheln, daß er die Liebe Gottes hat; weil die Beobachtung des Gesetzes, wie der Heiland selbst sagt, ein Kennzeichen der Liebe ist. Nur wird noch erfodert, daß er die göttlichen Befehle nicht wie ein Sklave aus Zwang, sondern wie ein Kind aus Ehrfurcht vollzieht, er muß das, was er thut, auf Gott beziehen, und um seinetwillen thun; dieß ist gleichsam der Geist des Gesetzes, wodurch unsre Werke Gott angenehm und verdienstlich werden.

Ein Mensch, der in Wahrheit Gott liebt, hat nur einen einzigen Endzweck, und dieser ist Gott; er bezieht alles auf Gott, er mag gehen oder stehen; er mag arbeiten oder ruhen; er mag sich vorsetzen, oder seinen Vorsatz vollziehen, Gott ist sein einziges Augenmerk. Seine Handlungen können zwar nach ihrem Umfange verschieden seyn, sie kommen aber alle in diesem überein, daß sie auf Gott abzielen, und wegen Gott verrichtet werden.

Aber was thue ich, meine Zuhörer! es scheint, als ob ich euch lehren wollte, wie die Liebe Gottes wirke. Liebet nur Gott einen Au-

gen-

genblick, so werdet ihr es unvergleichlich besser erfahren, als ich es euch sagen kann. Die sicherste und kürzeste Regel, die ich euch hiebei vorschreiben könnte, ist die Regel des heiligen Augustins: Liebet! und alsdann thut, was ihr wollet. Was will ich hiemit sagen? Will ich etwann behaupten, daß, wenn ihr Gott nur liebt, so sey euch alles zu thun erlaubt? Nein, meine Zuhörer! diese verdammliche Lehre sey fern von mir; der heilige Augustin hat die angeführten Worte nicht also verstanden, sondern wollte dadurch so viel sagen, daß, wenn ihr Gott liebet, ihr nichts wider sein Gesetz verlangen werdet; es wird weder ein sündliches Geschäfft, noch ein gefährlicher Anhang, noch irgend eine Fertigkeit eure Seele beschädigen; ihr werdet auch die geringsten Sünden, die eure Seele beflecken könnten, sorgfältig vermeiden; es wird euch sodann kein Hinderniß vom göttlichen Dienste zurückhalten, keine Gewalt, die ihr euch anthun müsset, erschrecken, auch kein Opfer aus Liebe zu Gott zu beschwerlich vorkommen. Liebet demnach Gott, so wird euch kein Vortheil lieber seyn, als der Vortheil Gottes, ihr werdet um seinetwillen alles unternehmen, was ihm gefällt, und werdet alles vermeiden, was ihm mißfällt. Liebet, und alsdann thut, was ihr wollet. Denn ich bin versichert, daß ihr nichts thun werdet, was ihn beleidigt. Liebet also Gott, weil er ein unendlich vollkommenes Wesen ist, welches Ehrfurcht und Liebe verdient. Liebet Gott, weil er euch zuvor geliebt hat, und annoch liebt; dieß zeigen die vielen Wohlthaten, die er euch täglich, ja augenblicklich erweiset. Liebet Gott! weil er der höch-

ste

ste Herr ist, von welchem ihr das Gesetz empfangen habt, und dem ihr einen vollkommenen Gehorsam schuldig seyd. Liebet ihn mit einer ehrfurchtsvollen Liebe, und von ganzer Seele; mit einer erkenntlichen Liebe, und von ganzem Herzen; endlich mit einer thätigen Liebe, und aus allen euren Kräften.

Wenn ihr aber Gott nicht liebet, was liebet ihr denn? Ach! ich getraue es mir kaum zu sagen, ihr liebet eine vergängliche und sterbliche Schönheit. Dieß ist der Götze, auf den sich alle eure Gedanken, alle Begierden eures Herzens, und alle Blicke eurer Augen richten; diesem zu Liebe unternehmet und leidet ihr alles, ihr opfert ihm eure Güter, eure Gesundheit, eure Ehre, und selbst eure Seligkeit auf; es fällt euch nichts beschwerlich, alles scheint euch leicht und angenehm zu seyn, wenn ihr nur merket, daß es eurem geliebten Gegenstande zum Vergnügen dient. Ich habe nicht nöthig, mich hierinn deutlicher zu erklären. denn ihr wisset es besser, als ich es euch sagen kann. Großer Gott! für wem sind denn diese Herzen gemacht? Gehören sie nicht für dich? Welchen Antheil hast du bisher an ihnen gehabt, und was hast du noch itzt für Antheil daran? Und wie? werden sie niemals die deinigen seyn? werden sie es auch nicht seyn können? Ach! ein Strahl deiner Gnade giebt sie dir in einem Augenblicke wieder; ein Augenblick ist schon zu solcher Veränderung hinreichend; wirke dieses Wunder, o Gott! es gereicht zu deiner Ehre. Aber auch ihr, meine Zuhörer! traget das eurige dazu bei, weil auch die kräftigste Gnade fruchtlos ist, wenn ihr es an eurer Mitwirkung

ermangeln lasset. Reißet demnach euer Herz von den Geschöpfen los, und widmet es Gott durch die Liebe; habt ihr auch dieses höchste Wesen bisher nicht geliebt, wie es eure Schuldigkeit war, so liebet es wenigstens in Zukunft; sprechet mit einem bekehrten und bußfertigen Petrus: Herr! du weißt, daß ich dich liebe. Du siehst dieses an der Bestürzung und an der Reue meines Herzens, welches dir endlich das wiedergiebt, was es dir um so vieler Ursachen willen schuldig ist, und welches es dir so lange und mit so vieler Ungerechtigkeit verweigert hat. Mache, o Herr! daß ich niemals aufhöre, dich zu lieben, sondern in dieser Liebe bis zum Ende meines Lebens verharre, und dich sodann auch in der Ewigkeit unaufhörlich lieben möge,

A M E N.

Am Feste der allerheiligsten Dreyeinigkeit

erste Predigt:

Von den Geheimnissen der Religion.

Drey sind, die im Himmel Zeugniß geben, der Vater, das Wort, und der heilige Geist, und diese drey sind eins. 1. Joan. 5. 7.

Dieses ist, meine Brüder! die einfältigste und bestimmteste Auslegung unsers Glaubens in Ansehung des großen Geheimnisses, welches heute die Kirche unsrer Anbetung vorstellt. Es sind drey wahrhaftig und vollkommen untereinander unterschiedene Personen: **drey sind**; es sind drey durch die besondern und eigentlichen Namen, welche sie unterscheiden, ausdrücklich bestimmte Personen, der Vater, der Sohn, und der heilige Geist: **Der Vater, das Wort, und der heilige Geist**; aber diese drey Personen bestehen in einer einzigen Natur, und machen alle zusammen nur einen und ebendenselben Gott aus: **und diese drey sind eins** Es sind diese so klare, so deutliche, und so starke Ausdrücke, daß unter allen Irrthümern, welche sich seit dem An-

fange des Christienthumes nach und nach und von einem Zeitalter zum andern wider dieses erhabene Geheimniß erhoben, sich kein einziger unterstand, sie durch seine gewöhnlichen Spitzfindigkeiten zu verdunkeln: keiner fand ein anders Mittel, um sich wider ihre Augenscheinlichkeit zu unterstützen, als sie, auf was für eine Art es sich immer thun ließ, aus dem Körper des Buches selbst, welches sie in sich faßt, und dessen Unverwerflichkeit man nicht anstreiten konnte, herauszureissen. Elendes Mittel einer gänzlich verzweifelten Sache, ein Mittel, vermittelst dessen nichts mehr seyn wird, dessen Vertheidigung man nicht auf sich nehmen könne. Was uns betrifft, meine Brüder! sey uns dieses so bestimmte Zeugniß hinlänglich unsern Glauben zu bestätigen und zu rechtfertigen.

In der That, wir glauben: die ersten Töne unsrer Stimme wurden gleich Anfangs zur Bekenntniß dieses Geheimnisses, ehe wir es noch glauben konnten, gebildet: und dann haben wir es geglaubt, ohne daß wir es mehr, als dazumal, begreifen konnten. Glaubet also nicht, daß ich euch heute mit demselben zu unterhalten gesinnt sey in der thörichten Zuversicht euch dasselbe begreiflich zu machen. Ach! was könnte ich in der That finden, euch das Erkenntniß desselben auch nur zu erleichtern, spricht der heilige Gregorius von Nazianz? Ich ersinne zwar einige Bilder, aber selbst meine Vernunft mißbilligt sie fast eben so geschwind, als sie mein Glauben verdammt. Ich begnüge mich zu glauben, diese einzige Partey heißt die wahre Weisheit gut. Verachten wir die eiteln Systeme, die nichtswürdigen

digen Vernunftschlüsse, die man in Ansehung unserer Geheimnisse machen kann, und fürchten wir nichts anders, als den Glauben durch unsre Spitzfindigkeiten zu verlieren.

Was für eine große Ursache haben wir nicht heut zu Tage diesen entsetzlichen Verlust zu beweinen? Man läßt sich über alles in Streitfragen ein, man vernünftelt über alles, man will alles begreifen, und eben daher kömmt, die unter uns fast herrschende Rucklosigkeit. Unsre Geheimnisse müssen uns zum Vorwande dienen um nichts zu glauben, oder wenigstens um uns, ein jeglicher seinerseits, ein Lehrgebäude nach unserm Gefallen zu machen. Ich greife den Unglaube überhaupt in seiner letzten Verschanzung an, indem ich ihn von Seite unsrer Geheimnisse bestürme, und zu diesem Vorhaben hat mich das unbegreifliche Geheimniß, welches wir heute feyern, veranlaßt. Ihr wolltet, um zu glauben, daß die Religion augenscheinlich, klar, ohne Dunkelheit, das ist, ohne Geheimnisse wäre. Wohlan, meine Christen! ich behaupte, daß, wenn dieses wäre, euch eben dazumal die Religion verdächtig vorkommen sollte. Die Religion, um der Vernunft gemäß zu seyn, muß Geheimnisse haben. Dieser Vortrag setzt euch in Verwunderung, höret den Beweis hievon. Unsre Geheimnisse machen unsre Religion wahrhaftig eines Gottes würdig, dieß werdet ihr in dem ersten Theile sehen. Unsre Geheimnisse machen unsre Religion wahrhaftig dem Menschen vortheilhaft, dieß sollet ihr in dem zweyten Theile lernen. Der ganze Stoff dieser Rede läuft auf die Ehrfurcht und Liebe hinaus, welche uns unsre Geheimnisse ge-

gegen unsre heilige Religion einflößen sollen. Lasset uns in dieser Absicht das Licht und den Beistand des heiligen Geistes durch die Vermittelung Mariens anflehen. **Gegrußt 2c.**

Erster Theil.

Ein einziger Gott und Erschaffer aller Wesen, ist ohne Zweifel kein Geheimniß, So unbegreiflich auch immer die Unendlichkeit seiner Vollkommenheiten ist, so überzeugt uns doch hievon die Vernunft; und die Nothwendigkeit seines Wesens, wenn sie schon meinen Verstand in Unordnung und Verwirrung bringt, unterwirft ihn dennoch nothwendigerweise, und zwingt ihn ihm zu huldigen. Ich finde den Begriff von einem höchsten Wesen in dem Innersten meines Herzens eingeprägt, die Empfindung meines Nichts sagt mir immer, ein schöpferisches Wesen sey nothwendig, meine eigene Unvermögenheit zu dem Glücke, nach dem ich seufze, zu gelangen veranlaßt mich, ein über alle die Güter, die ich in den Kreaturen finde, weit erhabeneres Gut zu verlangen. Noch mehr, der Begriff, den ich von einem Gott habe, vernichtet sich selbst, wenn ich ihn entweder vervielfältige, oder zertheile, um mehrere Götter zuzulassen. So nothwendig ist das Daseyn eines Gottes, und zwar eines einzigen Gottes. Deßhalben sind dieses, meine Christen! nur die Grundsätze, und, eigentlich zu reden, nicht die Gegenstände des Glaubens, und der Unglauben wagt sich selten an dieselben.

Al-

Allein gehen wir weiter. Der Glauben wird uns nur mitten durch die Schatten der finstersten Nacht führen. In der nothwendigen Einheit der göttlichen Natur eine Dreyeinigkeit der Personen, eine einfache dreyen Personen gemeine Natur ohne Vermischung in denen Personen, ohne Theilung in der Natur. Der Vater gebiert von aller Ewigkeit seinen in allen ihm gleichen Sohn, der mit ihm einerley Wesen hat: von dem Vater und dem Sohne geht alsogleich, ebenfalls von aller Ewigkeit, ein Geist aus, der gleichermassen mit den zweyen göttlichen Personen, die ihn hervorbringen, einerley Wesens ist. Ihr tiefsinnigen Geister, spannet alle Kräfte an, dieses große Geheimniß auseinander zu wickeln, ihr werdet nur die Geheimnisse vervielfältigen. Bleiben wir also hier stehen, indem eine jede Auslegung wenigstens eben so dunkel wäre, als dasjenige ist, was man auslegen wollte.

Anbetenswürdige Dreyeinigkeit, du entschließt dich endlich, also zu reden, aus deinem ewigen Heiligthume herauszugehen, um dich durch die Hervorbringung der Kreaturen äußerlich sehen zu lassen. Ein einziger Akt, ein Zeichen eines allmächtigen Willens erschafft alle Wesen. Gott spricht, und alles hat sein Daseyn. Ein seines Werkmeisters wahrhaft würdiges Werk! In Mitte dieser herrlichen Versammlung aller Gattungen der Kreaturen erscheint die letzte diejenige, um deren Willen alle die andern gemacht worden, und die in der That über alle herrschen soll. Diesen Vorzug und die Herrschaft wie sehr verdient sie nicht der Mensch in dem Augenblicke seiner

Erschaffung! Er wird nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen, er ist ein Kind Gottes, und für Gott allein erschaffen eben so, wie alle übrigen Wesen für ihn erschaffen worden waren; aber er wird mit der vollkommensten Freyheit erschaffen, damit seine freywillige Huldigung seinen Erschaffer wahrhaft ehren könnte; seine Treue wird auf eine Probe gestellt, von welcher (o unaussprechliche Tiefe!) das Schicksal des ganzen Erdbodens und seiner ganzen Nachkommenschaft abhängt. Adam übertritt das einzige Geboth seines Gottes, in eben dem Augenblicke wird er von seiner Hohheit herabgesetzt, und die ganze Welt befindt sich mit ihm herabgesetzt. Alles geräth in der Natur in Unordnung und Verwirrung, und alle Willen seiner Kinder, die in dem seinigen eingeschlossen sind, werden mit ihm schuldig. Der Mensch ist also weiter nichts mehr, als eine verworfene Kreatur, ein Gegenstand des Hasses und der Verachtung für seinen Gott, zum Schmerzen, zu allen Arten der Mühseligkeiten und des Elends, endlich zu dem Tode, ach! zu einem ewigen Tode verdammt. Das Schicksal einer Schaar treuloser Engel, derer vermessene Aufruhr er nachahmet, wird das Schicksal seiner unglückseligerweise unverweslichen und unsterblichen Seele.

Ist denn kein Rettungsmittel mehr übrig? Für die höllischen Geister übrigt keines, aber für den Menschen ist noch eines übrig. O Barmherzigkeit meines Gottes! eben so unbegreiflich als seine Gerechtigkeit. Um dem Menschen die Gnade und Vergebung zu erhalten, beut sich das

Wort,

Wort, der eingebohrne Sohn Gottes dar, für ihn Genugthuung zu leisten, und sie zu verdienen, und der ewige Vater giebt hiezu seine Einwilligung. Indessen wird die Vollziehung dieses großen Vorhabens der Barmherzigkeit verschoben, dessen ungeachtet, so weit sie auch immer hinausgeschoben wird, werden dennoch in Ansehung des künftigen Erlösers Adam selbst, und alle diejenigen aus seinen Kindern, welche Gnade werden erhalten wollen, derselben theilhaftig werden.

Warum verbreitet sich also ein ganzer Strom der Bosheiten auf der Erde, und du, o Herr! siehst es mit ganz gelassenen Augen an? Ein Strom der Bosheiten führt eine rächende Wasserfluth herbei, welche den ganzen Erdboden ersäuft, und eben hiedurch erneuert. Ein neues Geschlecht kömmt aus der Familie eines einzigen Gerechten hervor, welche allein dem allgemeinen Schiffbruche der Natur entgangen ist: und dieses neue Geschlecht ist weder länger getreu, noch in dem Laster weniger verhärtet, als das erste. Endlich ist Abraham selbst kein glücklicherer Vater als Adam und Noe.

Warum säumt denn der Urheber der Natur auf die Welt zu kommen? Endlich nach dem Verlaufe mehr als dreyßig Jahrhunderten erscheint er. Wie? ein schwaches Kind wird zu Bethlehem gebohren, und dieses schwache Kind ist der Sohn Gottes selbst? O undurchdringliche Finsternisse des Glaubens! Hier, anstatt daß sich in der göttlichen Wesenheit drey in einer einzigen Natur wesende Personen befinden; hier, sage ich, befinden sich in einer einzigen Person zwo

Naturen auf das engste vereinigt: ein Gottmensch. Hier, anstatt daß in der göttlichen Wesenheit der ewige Vater allein von aller Ewigkeit sein Wort durch die allmächtige Kraft seiner eigenen Substanz gebiert, hier, sage ich, gebiert eine Jungfrau durch die bloße Kraft des heiligen Geistes ihren Schöpfer selbst, und gebiert in der Zeit denjenigen, der von Ewigkeit her ist. Er unterwirft sich allen Gebrechlichkeiten und Schwachheiten einer sündhaften Natur, und ob er schon der Sünde unfähig ist, nimmt er dennoch das ganze äußerliche Wesen derselben an, um ein Schlachtopfer derselben zu seyn; er wird sein ganzes Leben hindurch verfolgt, und stirbt auf einem Kreuze. Allein vor seinem Tode stiftet er seine Kirche, er bildet sie, er unterichtet sie, er begabt sie mit seinen Verdiensten, mit seinem eigenen Leibe, und mit seinem Blute. Ach! was hab ich gesagt? Was für ein dicker Schleyer ist aller Orten über jeden Gegenstand meines Glaubens verbreitet? Unter den niedrigsten Gestalten, unter dem äußerlichen Wesen einer materiellen Nahrung wird der Leib und das Blut des Gottmenschen die Nahrung unsrer Seelen; der Wein und das Brod wird vernichtet, und Jesus befindet sich selbst wirklich gegenwärtig auf unsern Altären, und zwar auf die Stimme, und, also zu sagen, auf den Befehl eines einzigen Menschen. Ach! dieser einzige Mensch (denn unter dieser Gestalt läßt ihn mir der Glauben sehen) wird einigermaßen der Verwahrer der göttlichen Allmacht. Auf seine Stimme werden die Sünden nachgelassen, auf seine Stimme kömmt der heilige Geist herab, und erfüllt unsre Seelen, auf seine Stimme

me

me und durch seinen Dienst, durch die Anwendung der gröbsten Zeichen fließen alle Gnaden auf uns herab: eine solche Macht theilt der Gottmesch unsrer Natur mit. Allein das letzte Geheimniß ist aus allen das unaussprechlichste. Diese Quellen des Heils stehen allen offen, und so wenige machen sie sich zu Nutzen: das Blut eines Gottes fließt, und der ganze Erdboden wird nicht gereinigt. Ein Gott liebt uns mit einem solchen Uibermaße, daß seine Liebe das unbegreiflichste aus allen Geheimnissen ist, und dessen ungeachtet stürzen sich diejenigen, die er also liebt, in den Untergang. Er stirbt für uns, und verdammt uns, er will, er kann uns selig machen, und macht uns nicht selig. Schweig, meine Vernunft!

Sehet, meine Christen! den ganzen Begriff von der Religion, die ich bekenne. Nun aber über eben diesen kurzen Inhalt triumphiert der Ungläubige. Wie kann man doch, spricht er, so viele Geheimnisse glauben? Glaubet nur nicht, daß ich, um mich diesem vermeynten Triumphe entgegen zu setzen, itzt gesinnt sey, ihm in dem finstern Chaos, in dem gränzenlosen Irrgarten der Streitfragen, der Spitzfindigkeiten, und der betrüglichen Vernunftschlüsse, womit er sie noch mehr zu verdunkeln sucht, zu folgen. Nein, ich löse auf einmal alle Schwierigkeiten auf, und vermittelst eben desselben Vernunftschlusses mache ich zu gleicher Zeit alle Arten der Ungläubigen zu Schanden, wenn ich deutlich beweise, daß eben diese Geheimnisse mir gegen die Religion Ehrfurcht einflößen müssen, weil eben sie dieselbe eines Gottes wahrhaftig würdig machen. Nun aber,

der, wie beweise ich es? Folget mir. Erstens, weil überhaupt die Geheimnisse die Religion mit dem wahren Siegel der Gottheit bezeichnen, dergestalt, daß mir eine Religion wirklich verdächtig seyn müßte, wenn sie aller Geheimnisse entblößt wäre. Zweytens, weil insbesondere der Zusammenhang aller Geheimnisse des Christenthums ein System gestaltet, welches, ob es gleich über die Vernunft weit erhaben ist, dennoch aus allen Lehrgebäuden der Vernunft selbst am allerangemessensten ist. Lasset uns alles dieses besser auseinander setzen.

Das ewige Wesen, welches wir eben erkannt haben, und welches ein jeder richtiger Verstand gleichfalls zu erkennen gezwungen wird, hatte, um glückselig zu seyn, keines andern Wesens außer ihm vonnöthen: seine nothwendige Wesenheit begreift wesentlicherweise die höchste Glückseligkeit in sich, er hatte folglich die unumschränkteste Freyheit, etwas zu erschaffen, oder nicht zu erschaffen. Allein nachdem er sich einmal freywilligerweise zur Erschaffung entschloß, konnte er sein Werk nur auf sich selbst beziehen, kein anderer Endzweck ist seiner würdig, seine eigene Ehre ist das nothwendige und wesentliche Ziel alles dessen, was er thut. Da er nun vernünftige, und ihn zu verherrlichen fähige Geschöpfe gebildet hatte, mußte er sich ihnen zu erkennen geben, ihnen die Art und Weise vorschreiben, und die Mittel darreichen, ihn in der That zu ehren. Sehet, meine Christen! was die Nothwendigkeit einer Religion, wenn wir die Erschaffung des Menschen voraussetzen, deutlich an Tag legt. Nun aber muß diese Religion jenes Got-

tes,

tes, welcher der Urheber und Gegenstand derselben ist, gewiß würdig seyn: und eben hieraus fließt jener zweyte Grundsatz, daß, wenn wir einerseits die Unendlichkeit Gottes, und andrerseits die Schwachheit des Menschen in Betrachtung ziehen, dieGeheimnisse in der Religion unvermeidlich sind.

In der That, was ist dem allerhöchsten Wesen, wenn es also zu reden erlaubt ist, wesentlicher? Ohne Zweifel die Unendlichkeit, und folglich die Unbegreiflichkeit einem erschaffenen Verstande. Ein jeder erschaffener Verstand ist wesentlicherweise vermittelst seiner Natur selbst eingeschränkt, und alles dasjenige, was ein eingeschränkter Verstand begreifen kann, ist nicht unendlich, und kann auch nicht unendlich seyn. Nun aber, was ist ein Geheimniß anders, als eine dem Menschen unbegreifliche Wahrheit? Es ist also nothwendig, daß alles, was zur Wesenheit Gottes gehört, alles, was von der Wesenheit Gottes hergeleitet wird, für den Menschen ein Geheimniß sey. Indessen muß nicht ein Gott, welcher eine Religion einsetzt, auf eine seiner würdige Art reden? Auf eine seiner würdige Art reden, heißt eben so viel, als dasjenige, was er in sich selbst ist, offenbaren, nun aber ist dasjenige, was sich in ihm befindet, ein Geheimniß, es ist folglich nothwendig, daß es in dieser Religion Geheimnisse gebe. Ein Gott, welcher eine Religion einsetzt, muß er nicht in dem ganzen Plane der Religion, die er bildet, auf eine seiner würdige Art wirken und handeln? Auf eine seiner würdige Art handeln, heiß nichts anders, als auf eine unbegreifliche Art handeln. Denn wenn er seiner Wesenheit nach unendlich

und unbegreiflich ist, so ist es augenscheinlich, daß er es auch in seinen Wirkungen seyn müße: es muß also ein jedes System der Religion, das er entwirft, ein Geheimniß seyn.

Vertheitige endlich selbst, o Herr! deine Sache. Rede, wie du vormals von den betrüglichen Vernunftschlüssen der dreyen Freunde des Jobs ermüdet oder vielmehr zum Zorne gereizet redetest. Ach! wie weit größere Ursache hast du von den Trugschlüssen unsrer Ungläubigen ermüdet und aufgebracht zu werden? Ja, rede aus der innersten Höhle der finstern Wolke, in welcher du dich vor unsern Augen verbirgst: **Der Herr antwortete aus einem Sturmwetter.** Iob. 38. 1. In der That, mir kömmt vor, als hörete ich ihn selbst sich mit seinen Widersprechern in einen Wortstreit einlassen. Wer ist denn dieser, ruft er gleich Anfangs, wer ist dieser, welcher euch durch seine gezwungenen nachdrücklichen Worte, durch das betrügliche Flittergold seiner unbedachtsamen und dummen Gespräche zu verblenden und zu verführen sucht: **Wer ist dieser, der Sprüche mit ungeschickten Reden verwickelt?** Iob. 2. Wer ist dieser? Ohne Zweifel wird es füglich seyn ihn zu kennen.

Es ist ein schöner, und wenn ihr wollet, ein gelehrter Geist, welcher, nachdem er eine lange Reihe der Jahre mit der Erlernung der eingeschränktesten Wissenschaften zugebracht hat, endlich zu bekennen genöthiget wird, daß in der Natur alles weiter nichts, als Finsternisse, Schwierigkeiten, Ungewißheiten sey; ein stolzer und hochmüthiger Weltweiser, der von sich selbst ganz erfüllet und eingenommen ist, der, um alles zu

wissen, in einem jeden Systeme Zweifel und Gegensätze findet, und aus Abscheuen vor einem jeden Vorurtheile ein unaufhörlicher Gegenstand der Vorurtheile seines Hochmuths ist. Er kann die Wesenheit Gottes nicht begreifen: sieht er die Wesenheit der geringsten Wesen besser und deutlicher ein? Seine Vernunft scheitert an der Übereinstimmung der göttlichen Eigenschaften: scheitert sie nicht ebenfalls alle Tage an dem kleinsten Luftstäubchen? Er fasset die göttlichen Wirkungen nicht: doch erkläre er mir die Art und Weise seines Wirkens, mache er mir begreiflich, wie alle Kreaturen, die ihm nmgeben, auf ihn wirken. Wohlan! erhabene Geister, berühmte Genies, machet euch, spricht der Herr, zum Wortstreite gefaßt: **Umgürte deine Lenden wie ein Mann.** Iob. 38. 3. Ich will euch fragen, antwortet mir: **Ich will dich fragen, gieb mir Antwort** Iob. 38. 3.

Wo waret ihr, fährt der Herr fort, als ich die Grundfeste der Erde gelegt habe? Sagt es uns, ihr großen Weltweisen! die ihr euch über die Erschaffung in so tiefe Vernunftschlüsse einlasset, und der Natur die Gesetze der Bewegung und der Ruhe vorzuschreiben scheint. Saget uns, wie alle ihre Theile untereinander verbunden und vereinigt seyn, wie derjenige, der sie erschaffen hat, alle ihre Maaßregeln eingerichtet habe: sagt es uns, Wer hat das schäumende Meer eingeschränkt, und ihm einen beweglichen Sand zu Gränzen gestellt, die es niemals überschreitet? Erkläret uns die Ebbe und Flut dieses unbändigen Elements: redet; ist es nicht billig, daß derjenige, der Gott beurtheilen will,

auch

auch sich unterwerfe ihm zu antworten: **der Gott strafet, der muß ihm auch Antwort geben.** Iob. 39. 35. Weil eure Kenntnisse und Einsichten euch die Regel aller Wahrheiten zu seyn scheinen, saget uns, auf was für eine Art sich jene Hitze und jenes Licht, welches erleuchtet, erwärmet, und die Felder fruchtbar macht, unterhalte, zeiget uns den Mittelpunkt, aus welchem sich die Finsternisse über den Erdboden verbreiten. Was sind die Finsternisse? Was ist das Licht? Erkläret es uns auf eine deutliche Art, welche keine Schwierigkeit, keinen Zweifel zurückläßt: **wenn du alles weißt, so sage mirs.** Iob. 38. 18. Erkläret uns jene Sätze des Zorns, aus welchen der Herr, um seine Feinde zu vernichten, die Sturmwinde, die Ungewitter, die Hagel und die Donner herhollet. Aus was für einer Quelle fließt jener angenehme Thau, mit welchem eine jede Morgenröthe den glänzenden Schimmer der Blumen ernährt? Wie halten doch die reißendsten Ströme in einer Nacht ihren Lauf ein, und verhärten sich gleich dem Marmor? Zählet die Sterne, und saget uns, was für ein verständiges Wesen in diesen hellleuchtenden Himmelskörpern, welche ihre standhaften Veränderungen so ordentlicher Weise beobachten, wirke: **wenn du alles weißt, so sage mirs.** Gebiethet dem Donner, setzt der Herr hinzu, und lasset uns sehen, ob er euch gehorchen werde, rufet den Löwen, und lasset uns sehen, ob er eurer Stimme gehorchen, und sich zu eurem Gebrauche darbiethen werde. Saget uns bloß allein, und macht uns jenen allzeit sichern innerlichen Antrieb begreiflich, wilcher diese Thiere leitet,

die

die wir nach ihrem Ziele trachten sehen, ohne sich davon jemals zu entfernen, ohne dasselbe jemals zu verfehlen. Erkläret uns wenigstens das Wesen, das in euch will und gedenket, jene unaufhörlichen Kämpfe, jene innerlichen Kriege, die ihr in euerm Innersten erfahret: **wenn du alles weißt, so sage mirs.**

Wie? meine Christen! ein schwacher und eingeschränkter Verstand, der sowohl in Ansehung seiner selbst, als in Ansehung alles dessen, was ihm umgiebt, weiter nichts als Finsternisse antrifft, ein Verstand, dem seine eigene Entdeckungen tausendmal das demüthigende Geständniß seiner Unwissenheit erpresset haben, dieser Verstand will die Gottheit begreifen, und verlangt eine Religion ohne Geheimnisse, dafür ihn die Natur ganz voll der Geheimnisse ist! sollte dann die Wesenheit Gottes dem Begriffe unsers Verstandes angemessener seyn, als die Natur der Körper selbst, die uns umringen? Sollten die Handlungen Gottes nicht so geheimnißvoll seyn, als meine eigenen Handlungen für mich selbst sind? In Wahrheit, meine Christen! hieße dieses nicht die Gottheit unter die niedrigsten Kreaturen herabsetzen? Wenn ich also eine Religion hätte, welche mir nur so eingeschränkte Begriffe von Gott gäbe, sollte mir nicht diese Religion billig verdächtig seyn? Wenn man also die nothwendige Unbegreiflichkeit der göttlichen Wesenheit und Handlung, und die natürliche Schwachheit eines jeden menschlichen Verstandes betrachtet, so sind überhaupt in einer jeden Religion, die eines Gottes würdig seyn soll, die Geheimnisse unvermeidlich: allein was werden wir insbesondere von dem Zusammenhan-

ge der Geheimnisse, welche das System des Christenthums ausmachen, gedenken?

Ach! ohne Zweifel, meine Christen! würden wir uns hüten sie zu glauben, oder sie als Glaubenssätze vorzutragen, wenn sie, wie man sich zuweilen uns unvorsichtiger Weise vorzuwerfen untersteht, der Vernunft augenscheinlich widersprächen. Der Glauben ist eine Fackel, welche die Schwachheit unsrer Vernunft ersetzet, welche sie erleuchtet, sie unterstützet, er kann ihr also nicht entgegengesetzt seyn, und sie vernichten. Der Herr würde mit sich selbst im Widerspruche stehen, wenn das Licht, welches er uns durch die Offenbarung mittheilt, demjenigen widerspräche, welches er uns gleich Anfangs bei unsrer Erschaffung mitgetheilt hat. Ja ich behaupte, meine Christen! daß das ganze System des Christenthums der Vernunft dergestalt angemessen sey, daß man sich so gar kein vernünftigers System einbilden kann. Ich glaube ohne zu begreifen, ich kann folglich nicht urtheilen, daß sich in dem, was ich glaube, ein Widerspruch befinde. Um mich einen Widerspruch darinn antreffen zu lassen, fanget erstlich an, ihr ungläubigen Geister! mir den Glauben begreiflich zu machen. In der That, wie soll ich urtheilen, daß die Dreyeinigkeit der Personen in Gott der Einheit der Natur widerspreche, wenn ich weder die Natur, noch die Personen begreife? Nun aber gestehe ich ganz aufrichtig, von allem diesem nichts zu begreifen. Wie soll ich ein Urtheil fällen, daß die Gerechtigkeit Gottes seiner Barmherzigkeit widerspreche, daß sich seine Weisheit mit seinem Verhalten in einem Widerspruche befinde, daß seine Allmacht

der Freyheit des Menschen entgegengesetzt sey? Ich kann gewiß nur über dasjenige, was ich begreife, ein vernunftmäßiges Urtheil fällen. Man muß mir also seine Barmherzigkeit sowohl, als seine Gerechtigkeit, seine Allmacht nicht weniger als seine Weisheit, deutlich zu erkennen geben, und begreiflich machen, man muß mir alle Triebfedern seiner Vorsehung auseinander setzen und mir verständlich machen: nun aber ist eben dieses dasjenige, was ich nicht zu begreifen offenherzig bekenne. Ja, ich glaube ohne zu begreifen, und dessen ungeachtet ist mein Glauben der Vernunft gemäß. Was ich glaube, begreift mein Verstand nicht, allein es ist mir ungezweifelt, daß ich es glauben solle. Gebet wohl Acht, meine Christen! auf diese Uibereinstimmung der Vernunft mit dem Glauben.

Die Religion hat nach der unvergleichlichen Anmerkung des heiligen Chrysostomus zwo Seiten, und, um also zu reden; zwey Gesichter. Die Wolke, welche das israelitische Volk in der Wüste führte, war hievon ein deutliches Sinnbild. Von einer Seite sind nur Finsternisse, von der andern ist alles Licht. Die finstere Seite sind die Gegenstände des Glaubens, welche eine Sammlung der Geheimnisse sind, die kein natürliches Licht erleuchten kann; je mehr ich nachdenke, je mehr ich mich zu sehen bemühe, in eine desto größere Blindheit gerathe ich, und wehe mir, wenn ich kraft meines Nachsinnens etwas zu sehen und zu entdecken glaube! es sind gewiß weiter nichts als Schattenbilder, gleich jenen nächtlichen Bildern, welche in den dicken Finsternissen unsern unbescheidenen Vorwitz mit einer eiteln

Verblendung bezahlen. Allein es giebt auch eine lichte Seite, und diese sind die Beweggründe des Glaubens. Die reinste Deutlichkeit erleichtet mich daselbst; und wenn sich meine Aufmerksamkeit nur eine kurze Zeit erhält, so beeifert sich alsogleich meine unter das Joch des Glaubens gebrachte Vernunft, sich zu unterwerfen. O wunderbare Wolke! was kann ich fürchten, wenn ich ihr folge? Es ist Gott selbst. Seine Wesenheit, seine Eigenschaften, seine Handlungen, was ist für den Menschen wesentlicherweise dunkler? aber andrerseits erleuchtet mich seine allerhöchste Wahrheit, sie hat geredt, ich höre sie, ich kann sie nicht verkennen. Ach! welch ein glänzendes Licht!

In der That, ist wohl ein augenscheinlicher Grundsatz gewisser als die Offenbarung Gottes? Nun aber kann ich nicht zweifeln, daß alles dasjenige, was ich glaube, das ganze System, das ganze Lehrgebäude meiner Religion von Gott, als von seinem Urheber, herkomme. Die Epoche ihres ersten Ursprunges ist selbst der Zeitpunkt der Erschaffung des Menschen. Ein Gotterschaffer, indem er nur zu seiner Ehre die Wesen aus dem Nichts herausziehen konnte, mußte, da er eine vernünftige Kreatur erschuff, von ihr einen Dienst fordern, und ihr vorschreiben; nun aber ist dieser Dienst eben derjenige, den ich bekenne: und wenn er in der Folge der Zeiten einige Veränderungen macht, so geschieht es nur, um so gar aus diesen alle Stuffen eben so, als alle Beweise der Augenscheinlichkeit zu ziehen. Dieser Dienst ändert sich gleich Anfangs durch den Fall, und durch die Herabsetzung des Menschen, allein er ändert

sich

sich so gar dazumal nur durch die gethanene Verheißung des Erlösers, in welchen ich glaube. Verkenne man hier, wenn man anders kann, die Stimme Gottes, ich sage nicht, an den geheimnißvollen Zügen seiner Weisheit, sondern an den sichtbarsten Zügen seiner Allmacht.

Der Grund der ganzen Religion wird alsdenn der Glauben und die Hoffnung auf den verheißenen Erlöser. Dieser Grund der Religion verharrt von dem Falle Adams bis auf unsre Zeiten immer ebenderselbe. Ach! meine Christen, was für ein andrer, als der unumschränkte Herr aller Begebenheiten, aller Zeiten, was für ein andrer also, als Gott, konnte diesen Erlöser so viele Jahrhunderte eher, als er erscheinen sollte, verkündigen lassen, ihn verheißen, und auf so viele Arten vorbilden, eine jede aus seinen Verrichtungen, denen er sich unterziehen sollte, und denen er sich unterzieht, und die wir ihm in der That zueignen, in Bildern entwerfen, eine jede Gnade, eine jede Gunst, die er Anfangs seinem Volk, hernach allen übrigen Menschen erweisen sollte, umständlicherweise versprechen, so gar die geringsten Umstände seines Lebens, so gar die bestimmte Zeit seiner Geburt, so gar die Art und fast den Augenblick seines Todes vorherverkündigen? Nach allem diesem was sich immmer für Geheimnisse sowohl in den Ursachen seiner Geburt, als auch in dem Aufschube derselben, als in der Art und Weise, mit der er gebohren wird, befinden, so bekenne ich, daß ich sie zwar mit Verwunderung ansehe, aber nicht begreifen könne: allein die Augenscheinlichkeit der That, die Ubereinstimmung der Vorherverkündigung mit dem Ausgange, nöthigt mich,

nicht weniger zu glauben, obschon ich nichts begreifen kann.

Ist dieser Erlöser gebohren? hier wächst das Licht, eine glänzende Sonne zerstreut alle Finsternisse. Seine Armuth, seine Beschimpfungen, seine Verfolgungen, sein schändlicher Tod, welcher für meine Vernunft das unbegreiflichste aus allen Geheimnissen ist, zwingen selbst meine Vernunft mehr, als ein jeder andrer Beweis, an ihn zu glauben. Er hat es versprochen, er führt es aus, selbst von der Höhe seines Kreuzes zieht er alles zu sich. Zwölf aller Mittel entblößte Fischer, ohne Ruhm und Ansehen, ohne Talente und Wissenschaft, sind die Werkzeuge, derer er sich gebraucht, um die ganze Welt zu unterwerfen; und wem zu unterwerfen? eben jenen Geheimnissen, welche eure Vernunft ärgern, und sie aufbringen; und diese Geheimnisse werden in Ehren gehalten, angenommen und geglaubt von den hochmüthigsten Geistern, die über ihre Einsichten und Kenntnisse am eifrigsten hielten: die ganze Welt zu unterwerfen; wem? der strengsten, und allen Reizungen der Natur am meisten zuwider laufenden Sittenlehre; und diese Sittenlehre wird angenommen, und in das Werk gesetzt von den stolzesten und wohllüstigsten aus allen Völkern. Durch was für Mittel geschieht dann diese Veränderung? Ach! was für Mittel können zwölf Fischer ergreifen? nein, glaubet uns in diesem Stücke nicht, messet keinem Geschichtschreiber in Ansehen ihrer gewirkten Wunder einen Glauben bei; die Verfolgungen, die sie beherzt ausstehen, ihr Blut, welches sie nach dem Beispiele ihres Meisters vergießen, reiniget vol-

lends

lends in dem genauesten und wahrhaftesten Verstande, und erneuert die ganze Welt. Ach! sey das Lehrgebäude der Religion, welches sie verkündigen, beschaffen, wie es immer will, so ist doch für mich das allergrößte Geheimniß die Art und Weise, mit der sie die Völker zur Annehmung dieser Religion vermögen. Allein dieses letzte Geheimniß ist es nicht der handgreiflichste Beweis aller der andern?

Heilige Religion! vollende durch einen tausendmal schwächern Werkzeug deinen Triumph, und unterwirf noch diesen Augenblick die hochmüthigen Geister, die mich vielleicht anhören. Aber ach! du hast es gesagt, o Herr! und es ist nur allzu wahr, daß derjenige, der sich mit dir in einen Wortstreit einzulassen unterfangt, sich nicht so bald ergebe, und nicht so leicht zum Stillschweigen gebracht werde: **soll der so leichtlich still werden, der mit Gott streitet?** Iob. 39. 32. Bewaffnet euch also, wer ihr immer seyn möget, mit euren spitzfindigsten Vernunftschlüssen. Anstatt den Herrn, um euch zu rechtfertigen, zu verdammen, fanget vielmehr an, wie der Herr selbsten spricht, ehe ihr ihn verdammet, euch selbst zu verurtheilen. Lasset uns sehen, was für ein System ihr unsrer Religion vorzieht, und annehmen wollet.

Gewiß, ich kann nicht glauben, daß ihr euch zu den Gotteslaugnern schlagen wollet. Solltet ihr wohl sagen diese Welt habe von sich selbst ihr Daseyn? eine nothwendige Welt ist sie nicht wenigstens eben so unbegreiflich als die Wesenheit eines Gottes? Solltet ihr sagen, ein ohngefährer Zufall habe die Welt gebildet? Handelt auf-

richtig, wenn werdet ihr dieses begreiflich machen? Dieser ohngefähre Zufall was ist er denn? erkläret uns. Solltet ihr zu einer unendlichen Reihe auf einander folgender Ursachen eure Zuflucht nehmen? Meine Vernunft verliert sich hier nicht weniger als in der Ewigkeit eines Gottes. Suchet also ein anders System, weil ihr eines ohne Dunkelheiten, ohne Geheimnisse, welches die Vernunft begreife, bedarft. Werdet ihr einen Gott-erschaffer zulassen, welcher sein Werk gleich nach seiner Erschaffung verläßt, und gegen die Huldigungen eben so wenig empfindlich ist, als gegen die Beschimpfungen, die er von seiner Kreatur empfängt? Allein in diesem Systeme, übriget wie in allen den übrigen das Geheimniß der Erschaffung: nun aber so bald ihr mir ein Geheimniß übrig lasset, so liegt mir wenig daran, ob ihr mir alle die andern benehmet. Glaube ich eines, so will ich tausend glauben, tausend werden meiner Vernunft nicht mehr, dann ein einziges, Gewalt anthun. Zweytens wenn ein Gott ist, so ist er ein vollkommenes, ein in seiner Weisheit, Gerechtigkeit, Güte, Allmacht unendliches Wesen: denn hat er sein Daseyn, so hat er es von sich selbst durch die Kraft und Wirkung seiner Wesenheit selbst, und hat er sein Daseyn von sich selbst, wer kann im Gränzen gesetzt haben? Nun aber dieses weise Wesen erschafft sein Werk ohne dasselbe auf einen gewissen Endzweck zu beziehen; dieses gütige Wesen verläßt sein Werk alsogleich, so bald es erschaffen ist, begreifet ihr es wohl? und es gilt diesem gerechten Wesen gleich, ob ihm seine Kreatur Anbetung oder Verachtung erweise. Ach! mei-

meine Christen! ist wohl in dem Systeme der Religion die Uibereinstimmung der göttlichen Eigenschaften und Vollkommenheiten ein größeres Geheimniß. Werdet ihr einen Gott erkennen, der vermittelst einer allzeit weisen Vorsehung seine Kreatur beherrscht, der von ihr geehrt seyn will, der ihr Strafen und Belohnungen vorhält, aber dem ein jeder Dienst gleichgültig ist, den man in jeder Religion auf was immer für eine Art gleichermaßen ehren kann? Welch ein liebenswürdiges System! allein befindet es sich ohne alle Geheimnisse? Dieser Gott, der seiner Wesenheit nach die allerhöchste Wahrheit ist, wird also durch die ungereimtesten Widersprüche geehrt werden? Denn ihr wisset es, meine Christen! was ein Religionssystem annimt, verwirft das andere; was das eine als eine gottselige Uibung vorschreibt, verdammt das andere als ein Laster. Das Laster und die Tugen werden also nach den verschiedenen Systemen ihre Gestalt ändern. Was in einem Lande eine Lüge ist, wird in einem andern Wahrheit seyn; oder die Wahrheit und die Lüge, das Laster und die Tugend gilt der Gottheit gleich: und folglich was wird dieser Gott bestrafen, was wird er belohnen? Er wird also eine aus seinen Kreaturen eben derselben Handlung wegen bestrafen, um derer Willen er eine andere belohnen wird.

Durch alle diese Schwierigkeiten abgeschreckt, werdet ihr endlich den Schluß machen, daß aus allen Systemen das beßte sey, sich zu keinem zu schlagen? Werdet ihr euch endlich entschließen gleichermaßen an allem zu zweifeln? Wie, meine Christen! es ist ungewiß und zweifelhaft, ob ihr euer Da-

seyn von euch selbst habt, oder, ob euch *ein höhers Wesen erschaffen habe*, und euch *erhalte*? Ach! saget also, es sey ungewiß und *zweifelhaft*, ob ihr ein Daseyn habt, ob ihr glücklich zu seyn verlanget, ob ihr empfindet, daß eurer Glückseligkeit wirklich etwas mangle. Nein, nein, dieß könnet ihr nicht behaupten. Allein, du wohllüstiger Weltweiser! du überläßt den Schulen die Sorge der Religion, um dich dem Vergnügen gen ganz und gar zu ergeben; du weltlich gesinnter Gelehrter, du läugnest eine, wie du vorgiebst, allzu ungewisse und allzu theure Zukunft, um des Gegenwärtigen, das sich dir darbeut, zu genießen. Scheint euch dieß ein wahrhaft vernünftiges System zu seyn? Allein, meine Christen! sollte auch unsre Religion sich auf unendlich geringere Beweise stützen, als sie sich wirklich gründet, so behaupte ich dennoch, daß die Wahrscheinlichkeit allein eure Vernunft zu ihrem Beßten bestimmen sollte. Ihr wollet nicht vernünfteln, sprechet ihr; ihr müßt also glauben. Ihr wollet nicht vernünfteln, ihr seyd also nicht gänzlich überzeugt, daß unsre Religion falsch sey, es kann also nach eurer eigenen Meynung geschehen, daß sie wahr sey: und wenn sie in der That wahr ist, wie ihr die Möglichkeit dessen selbst gestehet, was für einer Gefahr setzet ihr euch aus, wenn ihr derselben nicht anhänget? Indessen was waget ihr, wenn ihr diese Religion als wahr annehmet, solltet ihr euch schon durch diesen Glauben hintergehen? Die Religion wird euch höchstens vermögen, einige eben so eitle als nichtswürdige Ergötzlichkeiten aufzuopfern, die ihr kaum besitzet, da sie euch schon wiederum entwischen, und derer Genuß selbst euch

nie-

niemals glücklich gemacht hat, weder jemals glücklich machen wird. Allein andrerseits droht euch ein ewiges Unglück. Ach! der geringste Grad der Wahrscheinlichkeit in der Religion, mit was für einer Furcht muß er euch folglich durchdringen? Die bloße Ungewißheit einer Hölle ist also hinlänglich, euch die Thorheit eures eingebildeten Systems zu beweisen.

Lasset uns endlich den Schluß machen, daß unsre Religion, so geheimnißvoll sie auch immer ist, dennoch die gewisseste, die am wenigsten unbegreifliche, und die weiseste sey. Sie lehrt Geheimnisse, weil sie von Gott redet, und weil die Geheimnisse, um von Gott würdig zu reden, unvermeidlich sind: allein auch der Zusammenhang der Geheimnisse, welche sie lehrt, stimmt nicht allein mit der Vernunft überein, sondern ist auch aus allen Systemen das vernunftmäßigste. Ihre Geheimnisse machen sie also Gottes würdig, aber sie machen sie zugleich dem Menschen eben so vortheilhaft. Wir müssen derselben aus einer Empfindung der Ehrerbiethung anhangen: lernen wir nun auch uns an dieselbe aus einer Empfindung der Liebe anheften. Dieß ist der Stoff des **zweyten Theils.**

Zweyter Theil.

Die Religion ist gleichsam ein zwischen dem Himmel und der Erde festgesetztes Bündniß, welches den Menschen mit der Gottheit vereinigt. Sie zieht Gott bis zu uns herab, um unsre Huldigungen zu empfangen, sie erhebt uns bis zu Gott, um seiner Belohnungen theilhaftig zu wer-

den. Sie schreibt uns den Dienst vor, den Gott von uns fodert, um ihn zu verherrlichen; aber zu gleicher Zeit bringt sie uns einigermaßen außer uns selbst, sie belebt, sie unterstützt uns, um uns in den Stand zu setzen, Gott die ihm gebührende Ehre zu erweisen; und sie läßt uns nur in der Absicht wieder in uns zurückkehren, um in dem Innersten unsers Wesens die Materie der Opfer, die wir Gott schuldig sind, anzutreffen; sie zeigt sie uns, diese Opfer, sie trägt sie uns auf, aber sie erleichtert und belohnt sie auch. Die Religion ist also für den Menschen eben so als für Gott selbst eingesetzt, ihr Endzweck ist der Vortheil des Menschen nicht weniger, als die Ehre Gottes. Dieses doppelte Ziel ist unabsonderlich. Eine wahrhaft göttliche Religion muß also nicht allein der Größe Gottes angemessen, und Gottes würdig seyn, sie muß auch mit den Bedürfnissen und Schwachheiten des Menschen ein Verhältniß haben.

Aergere man sich itzt immer an unsern Geheimnissen, ich gestatte es, wenn sie sich von diesem doppelten Endzwecke entfernen. Ich habe schon deutlich bewiesen, daß sie sich alle auf die Ehre Gottes beziehen: wenn ich nun itzt klar an den Tag lege, daß sie alle dahin abzielen, uns besser und glückseliger zu machen, ist nicht dieses ein ganz neuer Stral der Augenscheinlichkeit, den selbst die Geheimnisse über die Religion verbreiten? Giebt nicht dieses unserm Herzen einen ganz besondern Beweggrund ab, sich an die Religion unbeweglich anzuheften? Machet mit mir gleich Anfangs, ich bitte euch, eine ganz natürliche Anmerkung. Wie wunderbar und voll der

Weis-

Weisheit ist das Betragen unsers Gottes in der Art und Weise, mit der er unsre Kenntnisse eingeschränkt hat! Er überläßt die ganze Welt nach den Worten des Ekklesiastes unsern Erforschungen und Untersuchungen: **Er hat ihnen die Welt zu erforschen übergeben.** Eccl. 3. 11. Allein, was ihn betrifft, verbirgt er sich vor unsern Augen, er verbeut uns, mit einem unbescheidenen Vorwitze in seine Wesenheit einzudringen. Die ganze Welt ist für den Menschen, der Mensch für Gott gemacht: dieser Ursache wegen, und zufolge dieses Endzweckes, den sich Gott vorgesetzt hat, lehrt er uns deutlich und ohne Decke alle unsre Verbindlichkeiten, und alles dasjenige, was mit unsern Pflichten einigermaßen verknüpft ist. Worauf laufen die Geheimnisse der Religion hinaus? Gewiß nicht auf die Ausübung. Was ist deutlicher als die Gebothe? Und, gebet wohl Acht, meine Christen! was zu meinem Stoffe hauptsächlich beiträgt, rühren nicht eben aus den dunkelsten Grundsätzen, eben aus den Geheimnissen für uns die deutlichsten Unterrichte her?

Die Religion lehrt uns einen in allen Stücken unendlichen Gott. Nein, ich wiederhole es noch einmal, suchet nicht ihn zu begreifen, spricht der heilige Augustin. Habt ihr etwas begriffen, so ist dasjenige, was ihr begriffen habt, nicht Gott; habt ihr ihn zu begreifen geglaubt, so hat euch eure Einbildungskraft verführt. Solltet ihr euch einen Augenblick über euch selbst erhoben empfinden, gleich dem Propheten, welcher sprach: in der Entzückung, in der Betäubung aller meiner Kräfte habe ich aufgerufen: **Ich sprach in**

der Entzückung meines Gemüths. Ps. 30. 23. Ach! was willst du sagen, Prophet, fragt der heilige Augustin? Ach! antwortet David, nach der Auslegung des heiligen Lehrers, ich glaubte in der That etwas sagen zu können; allein ich fiel gleich wieder in den Abgrund meines Nichts zurück, ich bedecke mein Angesicht, und sage: Herr, ich sehe weiter nichts, dann eine unendliche Entfernung zwischen dir und mir: **ich bin von dem Angesichte deiner Augen verworfen.** Ibid. Schweige also die Zunge, schließt der heilige Augustin; halten wir unsern Verstand ein, lassen wir ihn nicht sich in seinen Gedanken und Begriffen verlieren und ausschweifen, das Herz allein muß hier aus Empfindung wirken. Denn die Gottheit, die alle unsre Begriffe unendlich übersteigt, erniedrigt sich selbst, um sich nach allen Bewegungen unsrer Herzen zu richten. Folget mir also, meine Brüder! mit aller der Aufmerksamkeit, deren ihr fähig seyd.

Die Religion lehret uns drey Personen in Gott: allein wie lehret sie uns dieselben, und da sie uns dieselben lehret, was für einen Schluß macht sie? Sie lehrt uns einen Vater, den Urheber aller Wesen, den Erschaffer und Erhalter alles dessen, was wir sind, die fruchtbare Quelle alles Guten: sie lehrt uns einen Sohn, das Wohlgefallen seines Vaters, Gott wie sein Vater, von seinem eigenen Vater um des Menschen willen geopfert: sie lehrt uns einen heiligen Geist; durch was für Werke giebt sie ihn uns zu erkennen? durch die kostbaren Gaben, mit denen er die Menschen überhäufet, da er über die Apostel herabkömmt: und warum? Um sie zu unterrichten die Welt zu bekehren; warum steigt er hernach

durch

durch den Dienst der Apostel und ihrer Nachfolger über die Gläubigen herab? Um die Heiligmachung des Herzens in ihnen zu wirken, um sie zu Kindern Gottes, und Erben des himmlischen Reichs zu machen, um ihren Verstand mit allen Wahrheiten zu erleuchten, um ihre Herzen mit einer göttlichen Kraft zu erfüllen, um ihre Seelen mit allem dem zu bereichern und auszuschmücken, was die Gottheit selbst schönes und kostbares haben kann.

Sehet, meine Christen! diese anbetenswürdige und unbegreifliche Dreyeinigkeit mit unserm Heile ganz und gar beschäfftiget. Ein Vater der Erschaffer unsrer unschuldigen Natur, ein Sohn der Widerhersteller unsrer äußerst herabgesetzten Natur, ein heiliger Geist der Heiligmacher unsrer widerhergestellten Natur, dieses ist mit dreyen Worten das ganze System der Religion. Alles, was sie über die Gottheit noch hinzusetzt, geschieht bloß allein um uns aufzumuntern, uns ihre Gutthaten zu Nutzen zu machen. Sie führt uns ohne Unterlaß die Erinnerung ihrer Reinigkeit und ihrer Heiligkeit zu Gemüthe, welche nicht die geringste Mackel selbst in den Engeln ertragen konnte; es ist dieses ein Beweggrund zur Vollkommenheit, den sie uns vorstellt: **Sey heilig, denn ich bin heilig.** Lev. 11. 44. Es ist aber zugleich ein Muster: **Seyd vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist.** Matth. 5. 48. Sie erschröcket uns durch die fürchterlichen Bilder, welche sie uns von der göttlichen Gerechtigkeit entwirft, um uns vermittelst der Furcht auf den harten und beschwerlichen Wegen der Tugend zu erhalten: besonders aber erhebt sie die

Barm-

Barmherzigkeit Gottes, um uns seinen Dienst liebenswürdig zu machen. Die Uibereinstimmung dieser Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, da die eine sowohl als die andere unendlich ist, ist ohne Zweifel eines unsrer undurchdringlichsten Geheimnisse: allein was liegt uns daran, sie miteinander zu vereinbaren? Die Religion lehrt uns hievon genug, um uns zur Wirkung unsers Heils zu vermögen, (und dieses ist alles, was sie verlangt, alles, was uns in der That nothwendig ist) sie lehrt uns, sage ich, unser Heil mit Furcht, aber zugleich mit Vertrauen und Liebe wirken. Bleiben wir also hier stehen, nichts ist weiser als diese Gränzen, die sie uns auszeichnet, sie giebt uns hiedurch das schönste, das sicherste, und das kürzeste Mittel der Heiligung an die Hand. Lasset uns diese drey Begriffe etwas mehr auseinandersetzen.

Allein ehe wir zur sache schreiten, wohlan! traget uns, ihr Ungläubige! wer ihr immer seyd, nach Belieben was immer für ein System vor, und ziehet hieraus für die Sitten und für die Tugend einige Folgen. Wenn alles die Wirkung des Ohngefährs ist, wenn alles auf den Eigensinn des Ohngefährs ankömmt, ist es nicht eine natürliche Folge, daß man auch unsre Lebensart dem Ohngefähr überlasse? Wenn alles dasjenige, was wir sind, zu Grunde geht, so bald unser Leib zernichtet wird, steht es nicht der wahren Weisheit zu, der itzigen Zeit zu genießen, um alle unsre Begierden zu befriedigen? Wenn Gott gegen die Beschimpfungen seiner Kreaturen eben so gleichgiltig, als gegen ihre Huldigungen ist, was für ein Zaum übriget den

Lei=

Leidenschaften, als eine bloß menschliche Furcht, und eine menschliche Furcht was für ein schwacher Zaum ist sie? und sobald man von den Menschen nichts zu befürchten haben wird, werden alle Leidenschaften eine ganz zügellose Freyheit haben. Die Erduldung einer jeden Religion, dieses in unserm Jahrhunderte so gut aufgenommene System, ist es den guten Sitten günstiger? Es können also sowohl die unreinen Geheimnisse des Heydenthums, als die viehischen und unbändigen Wohllüste der mahometanischen Religion, als auch alle Unflätigkeiten so vieler verabscheuenswürdigen Sekten, die ich nicht nennen mag, Tugenden werden. Es sind Geheimnisse, aber was für Geheimnisse? Solche, welche Abscheuen und entsetzen verursachen. Ich beschuldige keinen aus unsern Ungläubigen, wer er immer sey, daß er in der Ausübung diese Folgen zulasse und ihnen folge, ich sage nur, daß sie aus ihren Grundsätzen hergeleitet werden. Ich greife nicht die Personen, sondern bloß allein die Lehrsätze an. Lasset uns also wider auf unsre Geheimnisse kommen, sie zielen alle nur auf unsre Heiligmachung ab, und geben uns erstens, wie ich gesagt habe, das schönste Mittel dazu an die Hand.

Das größte, und folglich das verdienstlichste Opfer, welches der Mensch Gott entrichten kann, ist es nicht das Opfer seiner Vernunft, weil ihn eben dieses am meisten kostet? Die Vernunft ist aus allen Eigenthümern unsrer Natur dasjenige, über welches wir am eifrigsten halten, und welches wir als den ersten Titel der Vortreflichkeit und des Adels ansehen. Und eben die-

ses Opfer ist dasjenige, welches sich Gott allein vorbehalten muß, weil es das einzige ist, das wir der Gottheit allein entrichten können. Wie viele Kreaturen beherrschen unsre Leiber, unser Leben ist ohne Unterlaß dem Eigensinne und den Leidenschaften andrer Menschen bloßgestellet! unsre Güter, unsre Ergötzlichkeiten hängen sie nicht unaufhörlich von allen den materiellen Wesen, die uns umringen, ab? Unser Willen muß dem Willen der Beherrscher, die uns die Vorsehung gegeben hat, unterworfen seyn: es ist uns sogar erlaubt, zum allgemeinen Besten der menschlichen Gesellschaft, einige Empfindungen unsrer Herzen auf eine unschuldige Art den Kreaturen zu schenken. Allein auf unsre Vernunft kann Gott allein ein Recht haben, nur ihm sind wir das Opfer derselben schuldig, nur ihm entrichten wir dasselbe. Nun aber ist es augenscheinlich, daß uns nur die Geheimnisse die Gelegenheit geben, ihm dieses Opfer zu bringen; ohne sie könnten wir also für Gott nicht mehr thun, als wir alle Tage entweder aus freyem Willen, oder gezwungener Weise für die Kreaturen thun.

Ich gehe noch weiter, und behaupte, daß ohne die Geheimnisse in den mehresten Religionsübungen kein Verdienst mehr anzutreffen seyn würde. Was für ein Verdienst würde es seyn, Gott zu lieben, wenn er uns alle seine unendlichen Volkommenheiten deutlich entdeckte? Die Liebe der Heiligen in dem Himmel ist alles Verdienstes entblößet, weil sie Gott kennen, und ihn ohne alle Decke sehen. Was für eine Größe der Seele würde man am Tage legen, indem man die gegenwärtigen Vortheile dieses Lebens den

künf-

künftigen Gütern aufopferte, wenn man dasjenige, was uns Gott in dem andern Leben zubereitet, begriffe, wenn man es sähe? Setzt nicht eben der Besitz dieser Glückseligkeit die Heiligen in den Stand der Unvermögenheit zu sündigen? Wohin würde besonders die christliche Hoffnung kommen, wie würde es mit jener so schönen, und eines Gottes so würdigen Mittelstrasse stehen, auf welcher wir zwischen dem vermessenen Vertrauen und der Verzweiflung gleichermaßen einhergehen, wenn nicht Gott sowohl seine Rathschlüsse als auch die Art und Weise, mit welcher er sie ausführt, in den tiefen Abgründen seiner Weisheit gleichsam begraben hätte? Die Geheimnisse bestimmen also die hauptsächlichen Tugenden, und folglich finden wir in den Geheimnissen die schönsten, die sichersten, aber zugleich, wie ich gesagt habe, die kürzesten und leichtesten Mittel der Heiligung.

Denn wenn es endlich mit der Religion ein gleiches Bewandtniß, wie mit den menschlichen Wissenschaften hätte, wo man alles deutlich zu beweisen behauptet, wo die Uiberzeugung der Vernunft der einzige Beweggrund ist, der uns zu glauben vermöget, nicht wahr, meine Christen! so würden wir gehalten seyn, diesen Beweisen nachzuspüren, in ihre Grundsätze hineinzudringen? Nicht wahr dieses Nachsinnen und Nachforschen würde nicht allein mit dem Plane unsrer Heiligung verknüpft seyn, es würde so gar die Stütze und der Grund derselben seyn. Ach! wie viele Menschen also würden davon ausgeschlossen seyn! denn wie viele sind in der That dieses Nachforschens unfähig, die einen aus Schwach-

heit ihres Verstandes, die andern wegen der Menge ihrer rechtmäßigen und nothwendigen Beschäftigungen, welche sie ganz und gar fordern! Dank sey dir, erbarmnißvolle Weisheit meines Gottes! denn nebst dem, daß mich die Dunkelheit der Religion von der mühesammen und beschwerlichen Sorge sie zu ergründen befreyet, so macht auch das Lehrgebäude derselben allen Dingen Vorsehung, und beugt allen vor. Ich kann auf keine Abwege gerathen, ich habe sichtbare Leiter und Führer, die ich sehe, die ich höre, ich darf sie nur anhören und ihnen folgen; mein Gott selbst hat es auf sich genommen sie zu erleuchten, ihnen die wahre Lehre einzuflößen, sie allzeit zu leiten. Du Kirche Jesu Christi, die du zu allen Zeiten und an allen Orten sichtbar, allezeit und allenthalben in jedem Gegenstande meines Glaubens unfehlbar bist, an dich hefte ich mich blind an, um zu glauben. Dieses ist ein anders Geheimniß, wird man sagen, ich räume es ein: aber ein solches Geheimniß, ohne welches die ganze Zeit unsers Lebens gewiß nicht hinlänglich seyn sollte, weder seyn könnte, um unsern wankenden, und allzeit ungewissen Glauben zu befestigen: ein Geheimniß, welches, indem es unsre ganze spekulativische Sicherheit ausmacht, uns übrigens die ganze Zeit läßt, die Pflichten der menschlichen Gesellschaft in jenem Stande, in den uns die Vorsehung setzt, zu erfüllen, unsre Fehler zu verbessern, unsre Lebensart einzurichten, und hiedurch die Glückseligkeit, welche uns die Religion nicht allein verheißt, sondern deren sie uns auch versichert zu verdienen.

O eine solche Religion, meine Christen! wie liebenswürdig ist sie! So angemessen sie auch immer der Größe Gottes ist, wie ich es eben gezeigt habe, so getraue ich mir dennoch itzt zu sagen, daß sie der Schwachheit und den Bedürfnissen des Menschen einigermaßen noch mehr angemessen sey: sie ist also ganz und gar für den Menschen gemacht. Und gleich Anfangs was trägt wohl zur Annehmlichkeit der menschlichen Gesellschaft wirksamer bei, als eben dasjenige, was in unsern Geheimnissen das dunkelste und undurchdringlichste ist? Drey Personen, die nur eine und ebendieselbe Natur haben, die vollkommene Einheit in der Dreyfaltigkeit, dieses ist, spricht unser liebenswürdiger Gesetzgeber, das Muster der Einigkeit, welche unter allen Menschen herrschen soll: **Daß sie eins seyn, wie wir.** Ioan. 17. 11. Um uns diese Einigkeit zu erleichtern, nimmt eine aus den Personen dieser anbetenswürdigen Dreyeinigkeit die menschliche Natur an, zufolge dessen nennt er sich unsern Bruder, um uns zu verstehen zu geben, daß alle Menschen nur eine einzige Familie ausmachen: **Ihr seyd alle Brüder.** Matth. 23. 8. Vermittelst eines andern Geheimnisses will er nur eins mit uns seyn, damit wir alle zusammen nur eins seyn, Glieder eines und eben desselben Leibes, von welchem er sich zum Haupte macht: **wir sind eins.** Rom. 12. 5.

Schreyet noch, wenn ihr wollt, wider diese Geheimnisse, ihr widersprechenden Geister! Allein ersinnet, und traget uns ein System vor, welches die menschliche Gesellschaft süß und liebenswürdig, und folglich den Menschen glücklich zu ma-

chen geschickter ist. Ich will es euch, meine Christen! ohne zu vernünfteln, begreiflich machen. Setzen wir zwo von einander ganz und gar abgesonderte Gesellschaften voraus: die eine, welche blos allein aus Ungläubigen, die andere, welche aus wahren Christen besteht. Ich frage euch, wer ihr immer seyd, saget uns, in welcher aus beyden, wenn ihr die Wahl hättet, würdet ihr zu leben erwählen? Ach meine Christen, wenn schon unsre Geheimnisse in sich selbst wahrhaft unbegreiflich sind, so lassen sie sich dennoch gewiß in den Folgen, welche hieraus zum Nutzen und Vortheile des Menschen entstehen, begreifen. Unser Herz pflichtet ihnen alsogleich bei.

So gar in Mitte der Sturmwinde und Ungewitter, mit welche die besonders durch den Unglauben unterstützten Leidenschaften das bürgerliche Leben ohne Unterlaß beunruhigen, befindet sich der wahre Gläubige ruhig und stille, und auf dem Anker der Religion standhaft und unbeweglich. Die Unbegreiflichkeit Gottes nimmt seinen Verstand gefangen, und unterwirft zu gleicher Zeit sein Herz; eine höhere Vorsehung hält sowohl die Vernunftschlüsse des einen, als alle Bewegungen des andern im Zaume. In der That, was ist der Vernunft gemässer, als sich dieser Vorsehung ganz und gar überlassen, deren Triebfedern man nicht entdecken, und deren geheimnißvollen Wegen man nicht folgen kann, aber von welcher man weis, daß sie niemals irren könne, und daß sie so gar dazumal, da sie strenger zu seyn scheint, nur nach dem wahren Besten der Kreatur abziele? Wenn ich sie in ihrem Betragen überraschen könnte, würde ich

mich

mich quälen und martern, um in ihre Vorhaben einzudringen. Ihre Unbegreiflichkeit beruhigt mich, und bestärkt mich in diesem blinden aber reizenden Vertrauen, welches mich in ihrem Schooße unbeweglich macht.

Setzen wir also eine Art des Elendes und des Schmerzens, was für eine euch immer gefallen wird, voraus. Stellet euch vor, einerseits den stärksten Geist, den philosophischsten Ungläubigen, andrerseits einen von dem Glauben durchdrungenen Christen allen Mühseligkeiten blos gestellt; aber nicht genug, suchet ihn, diesen Christen aus dem schwächsten Geschlechte, aus dem zartesten Alter hervor, erwählet die zarteste Jungfrau. Heilige Religion! eben hier ist es, wo du wahrhaftig triumphirst! Gebet, meine Christen! selbst Zeugen und Richter von diesem doppelten Kampfe ab, und fället hernach den Ausspruch, was für ein System wenigstens geschickter sey unsre Natur zu unterstützen. Bei der unvermeidlichen Nothwendigkeit hierunten auf eine oder auf die andere Art zu leiden, ohne jemals weder durch den Besitz eines Gutes noch durch den Genuß eines Vergnügens (ach! wir wissen es, wir erfahren es alle Tage) ohne, sage ich, die Empfindung des Schmerzens, der uns allenthalben auf dem Fuße nachfolgt, ersticken oder versüßen zu können, was kann uns unterstützen, als eine Religion, welche uns sowohl die Ursache der Uibel, die wir ertragen, als auch die Mittel selbst wider diese Uibel, und die Belohnung, welche auf unsere Geduld wartet, entdeckt! Ach! sind dieß immer Geheimnisse, ich räume es ein; es sind noch solche Geheimnisse, welche meinen ganzen

Trost ausmachen, und mich an einer Glückseligkeit Theil nehmen lassen, deren ich auf der Erde fähig bin.

Ohne die Religion werdet ihr wohl jemals glückselig seyn, besonders in der unaufhörlichen Erwartung eines unvermeidlichen Todes? Ohne die Religion was ist in der That der Tod? Saget es uns Ungläubige: das Ende aller Übel, antwortet ihr; allein setzet zugleich hinzu, das Ende aller Ergötzlichkeiten, und nach der Meynung der mehrsten aus euch das Ende eures Wesens selbst. Wie? mit diesem verzweifelten Gedanken könnet ihr euch vertraut machen. Ach! sey es mir erlaubt zu sagen, du eingebildeter Philosoph, bist du nicht aus allen Thieren das unvernünftigste? Ist wohl auch nur ein einziges, welches sich nicht einigermaßen, wenn ich also reden darf, seiner Verrichtung widersetze, welches nicht durch die gewaltigen Bemühungen, womit es sie von sich zu entfernen trachtet, durch die Zeichen des Schmerzens und der Verzweiflung, die es, wenn es unterliegt, von sich blicken läßt; den Abscheu, den es vor seiner Zerstörung hat, deutlich an den Tag lege? es ist dieses eine Empfindung der Natur, und sie ist dem Menschen gemein, wenn ihm nicht die Religion zu Hilfe kömmt. Entfernet nur immer vermittelst eurer betrüglichen Vernunftschlüsse, oder vielmehr vermittelst der Zerstreuungen, diese Begriffe von euerm Verstande, dieser fürchterliche Zeitpunkt wird doch endlich kommen, und dann was wird euch eure ganze Philosophie nützen? Betrachtet also itzt, meine Christen! betrachtet einerseits diesen Ungläubigen, und andrerseits einen Christen

in den Händen des Todes, und saget uns, in was für einer Religion ihr dazumal gelebt zu haben, in was für einer ihr zu sterben wünschen würdet.

Der Tod ist für den Christen weiter nichts als die Erneuerung seines Wesens: am Ende seiner Laufbahne sieht er einen belohnenden Richter, der ihn erwartet. Ach! wie reizend, wie theuer werden ihm dazumal die Geheimnisse, die er ohne sie zu begreifen geglaubt hat? das unbegreiflichste aus diesen Geheimnissen, ist selbst die Glückseligkeit, die er zu genießen im Begriffe steht. Thörichte Vernunft! die du die Wesenheit eines Gottes begreifen willst, dessen Belohnungen über deine Einsichten so weit hinweg sind! Wie wunderbar ist die Gerechtigkeit und Weisheit meines Gottes, daß sie für den Werth einer ebenfalls unbegreiflichen Glückseligkeit einen blinden Glauben gegen unbegreifliche Geheimnisse erfordert. Begreifet wenigstens, meine lieben Brüder! das liebenswürdige Verhältniß, die wunderbare Uibereinstimmung, welche alle Theile der Religion untereinander verknüpft!

Dieses vollkommene Gleichmaß unsers ganzen Lehrgebäudes glänzt so gar in den Züchtigungen, mit welchen es droht: Züchtignugen, welche den Belohnungen genau angemessen sind, Züchtigungen, welche, was man dawider immer einwenden kann, mit den strafwürdigen Thaten ein eben solches Verhältniß haben, als die Belohnung mit dem Verdienste hat; ewige Züchtigungen, ewige Belohnungen: durch eine augenblickliche Handluug gewinnt man die einen eben so, wie man

man sich der andern würdig macht. Es ist dieses ein erschröckliches Geheimniß; (ach! wer kann es läugnen?) allein es ist zugleich ein für die Leidenschaften nothwendiger Zaum: doch leider kann er den unbescheidenen Vorwitz unsers Verstandes noch nicht unterdrücken, weder die unordentlichen Bewegungen unsrer Begierlichkeit stillen. Ein erschreckliches Geheimniß, aber ohne welches, ich getraue es mir zu sagen, weil wir von aller Gattung der Furcht befreyet wären, uns die Religion allzu glückselig, ich verstehe, glückseliger machen würde, als es sich in dem Systeme der Religion schickt.

Die Erde ist in der That nach dem ganzen Lehrgebäude der Religion ein Ort des Durchzuges, ein Ort des Elends, ein Ort der Prüfung, wir befinden uns nur darauf, um Verdienste zu sammeln. Um diesem Ziele und Endzwecke des Erschaffers nachzukommen, sind nicht allein die Geheimnisse überhaupt nothwendig, sondern es wird so gar dieser Zusammenhang, dieser Widerspruch von trostreichen und erschrecklichen Geheimnissen erfodert. Ich habe dieses meiner Meynung nach genugsam bewiesen. Müssen wir der Religion die Schuld beimessen, wenn wir uns hartnäckigerweise von dem Endzwecke des Schöpfers entfernen, wenn wir seinen Absichten zuwider handeln, und seine Vorhaben unnütz machen? Müssen wir es der Religion zuschreiben; wenn wir ein anders Licht als dasjenige verlangen, welches der Schöpfer, um uns zu leiten, für uns anzündet, wenn wir einem betrüglichen Feuer, das uns auf Abwege führt, folgen, und uns, indem wir ihm folgen, in den Abgrund stürzen: ich wieder-

derhole es, hat die Religion Schuld hieran? Und dieses ist euer Schicksal, ihr ungläubigen Geister, wer ihr immer seyd!

Ach, behaltet wenigstens für euch allein eure eingebildete Einsichten, ihr selbst seyd gezwungen zu bekennen, daß sie nichts dann Ungewißheiten sind. Was für eine Wuth, mich aus einer in Wahrheit dunkeln und finstern Nacht herausziehen zu wollen, aber deren Finsternisse der Glauben vermindert, deren Schrecken die Hoffnung versüßt, um mich in ein fürchterliches Chaos, ohne Rettung und Hilfsmittel zu stürzen! Vernünftelt, so lange es euch immer belieben wird; um mich dahin zu vermögen, euch anzuhören, legt mir wenigstens ein System vor, ich sage nicht mehr, wie ich es in den ersten Theile sagte, welches nicht so geheimnißvoll sey, als jenes der Religion ist, sondern nur ein solches, welches dem Menschen vortheilhafter sey, und aus welchem mein Herz einen so vernünftigen Nutzen schöpfe, daß es mein Verstand verleite, dasselbe zu bekennen. Leget mir also ein System vor, welches die menschliche Gesellschaft tugendhafter und angenehmer mache. Was für ein Unsinn, den Beweggrund und die Triebfeder aller Tugenden vernichten wollen, um der Ungerechtigkeit, den Räubereyen, und allen Lastern das Thor zu öffnen! Leget ein System vor, welches uns einen edlern Begriff von unsrer Natur mittheile, welches uns wegen der betrübten Nothwendigkeit, die wir auf der Erden zu leiden erfahren, nachdrücklicher tröste, welches uns durch gründlichere Verheißungen einer vollkommenern Glückseligkeit unterstütze. Was für eine Thorheit endlich,

mir

mir allen Trost hinwegreissen, alle Hoffnung benehmen wollen, um aus mir durch lauter Vernunftschlüsse die elendste aus allen Kreaturen zu machen! Ach! sollte schon die Religion ein Vorurtheil seyn, lasset es uns, ihr Grausamen, dieses Vorurtheil, welches uns tugendhaft macht, welches allein uns einer Glückseligkeit theilhaftig macht, deren der Mensch auf der Erden fähig ist, ich wiederhole es, sollte es schon ein Vorurtheil seyn, lasset es uns. Aber nein, meine Christen! eine so verehrungswürdige und so liebenswerthe; eine Gottes so würdige, und den Schwachheiten und Bedürfnissen des Menschen so angemessene Religion kann kein Vorurtheil seyn.

Glauben wir also diese Religion, und beten wir im Geiste der Demuth alle ihre Geheimnisse an. Glückselig diejenigen, welche itzt ohne zu sehen glauben, sie werden einstens sehen, da sie auf einmal in den Schooß Gottes selbst übertragen, in seinem Lichte alles Licht sehen, und einer unveränderlichen Glückseligkeit genießen werden.

A M E N.

Zwo.

Zwote Predigt
von dem Geheimnisse der Dreyeinigkeit.

Ehr sey dem Vater, und dem Sohne, und dem heiligen Geiste.

Dieß, meine werthen Zuhörer! ist die Sprache der Engeln im Himmel und der katholischen Kirche auf Erden; dieß sind die Worte, welche, ohne daß sie in der Schrift so genau beisammen stehen, die Folge und der Schluß von allem sind, was wir in der Schrift lesen. Damit endigen wir die der Ehre Gottes geweihten Lieder und Psalmen; ja, es besser zu sagen, dieß ist der kurze Inbegriff und wesentliche Inhalt aller unsrer Gebeter, aller unsrer Anbetungen, aller Ehren, die wir dem Wesen der Wesen, der ewigen unzertrennlichen Dreyeinigkeit, der Grundursache unsrer Schöpfung, Erlösung und Heiligung erweisen. Gott, der Dreyeinigkeit der Personen in Gott die Ehre geben, dieß ist der Zweck und der ganze Geist unsrer Religion, die ganze Gründlichkeit der christlichen Andacht, der kurze Inhalt der Pflichten des Menschen, und, um mit dem heiligen Geiste zu re-

den,

den, der ganze Mensch: **Denn das ist der ganze Mensch.** Sal. 12. 13. Seinen ganzen Verstand, sein ganzes Herz dem Geheimnisse der Dreyeinigkeit aufopfern, heißt Gott die Ehre geben, worüber er so eifersüchtig ist, und die wir ihm unter so viel Titeln schuldig sind; heißt, aus seinem Leben eine beständige und thätige Wiederholung jenes vortrefflichen Gebetes machen, das von den erkalteten Christen immer nur mit Geschwindigkeit und Zerstreuung, von den wahren Dienern Gottes aber stäts empfunden und überdacht wird: **Ehr sey dem Vater, und dem Sohne, und dem heiligen Geiste.** Wie soll man aber der Dreyeinigkeit seinen Verstand und sein Herz widmen, und aus diesem doppelten Opfer einen theuern Zoll der Ehre machen? Auf folgende Weise, meine Zuhörer! gebet Achtung darauf. Die Größe von dem Geheimnisse der Dreyeinigkeit verlangt das Opfer unsers Verstandes: und die Größe von dem Gott, der den Gegenstand dieses Geheimnisses ausmacht, verlangt das Opfer unsers Herzens. Die Dreyeinigkeit glauben, ist das Opfer des Verstandes, und der **erste Theil** meiner Rede. Die Dreyeinigkeit lieben, ist das Opfer des Herzens, und der **zweyte Theil** meiner Rede. Die Dreyeinigkeit glauben, ist ein Opfer des Verstandes, weil das eben so viel ist, als seine Einsichten und Vernunftschlüsse der Wahrheit Gottes aufopfern. Die Dreyeinigkeit lieben, ist ein Opfer des Herzens, weil das eben so viel ist, als seine Begierden, seine Handlungen, sein ganzes Leben der Größe und den unendlichen Vollkommenheiten Gottes aufopfern. Ein Opfer des Verstands, und ein

Opfer des Herzens zur Ehre der heiligen und unaussprechlichen Dreyeinigkeit der Personen in Gott, dieß ist der ganze Inhalt meiner Rede, und die ganze Bedeutung der verehrungswürdigen Worte: **Ehr sey dem Vater, und dem Sohne, und dem heiligen Geiste.**

Herr! wenn ich diesen göttlichen Gesang nur einmal unter den tausend und tausendmalen, da ich ihn aus Andacht oder aus Pflicht meines Standes an dich gerichtet, mit denjenigen Empfindungen ausgesprochen habe, womit er dir angenehm gemacht wurde, so verleih mir die Gnade, daß ich ihn heute deutlich und nachdrücklich erklären, und seine ganze Stärke in den Verstand und in das Herz meiner Zuhörer eindringen machen möge. Ich flehe dich um deinen Beistand an, durch die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau. **Gegrüßet** &c.

Erster Theil.

Die Dreyeinigkeit glauben ist das Opfer des Verstandes.

Glauben ohne zu vernünfteln, ohne zu begreifen; die Wirklichkeit und Gewißheit einer Sache bekennen, die sich mit den Einsichten unsrer Vernunft nicht vereinigt, ohne daß es dieser Vernunft erlaubt sey, den Glauben, der ihr vorgelegt wird, zu bestreiten, noch die Möglichkeit seines Gegenstandes zu untersuchen; dieß ist das Opfer, das wir thun, indem wir den Glauben von dem Geheimnisse der Dreyeinigkeit bekennen

nen. Ein Opfer, daß sowohl die Neugierde als die Einbildung unsers Geistes abtödtet. Und es ist ein nothwendiges, ein vernünftiges, ein vortheilhaftes Opfer. Dieß sind die drey Punkte, die ihr gegenwärtig zu betrachten habt.

Daß man sich an der Offenbarung der Geheimnisse begnügen wolle, oder nicht wolle, daß man zur christlichen Unterweisung einen Geist der Beruhigung oder des Widerspruchs mitbringe, dieß kann uns auf keinerley Weise von dem Joche des Glaubens frey machen, dieß kann im geringsten nicht die Verbindlichkeit zu glauben vermindern. Gott offenba t den Me schen die e oder jene Wahrheit, er verbindet sie zur Bekenntniß dieses oder jenes Glaubensartikels; und die Schuldigkeit des Menschen ist zu gehorchen und zu glauben. Die Uibereinstimmungen verbinden, die Möglichkeit festsetzen, die Wirklichkeit durch Thatsachen beweisen, ist die Sache Gottes, und er wird dafür Sorge tragen. Die Geschichte lehrt uns, und obschon dasselbe von einigen Kunstrichtern bestritten wird, so führe ich es dennoch an, wegen dem Unterrichte und der Erbauung, die darinn enthalten ist; die Geschichte, sage ich, lehrt uns, daß der heilige Augustin, jener große Lehrer der katholischen Kirche, der die Fackel des Lichts in den Abgrund der Wesen brachte, das unerforschliche Geheimniß, das wir an dem heutigen Tage anbeten, erforschen, und seine ausgebreiten Kenntnisse dahin anwenden wollte, die Quelle und die Grundursache aller Erkenntniß zu entdecken, die Einheit einer unzertheilbaren Natur mit der Mehrheit der Personen, die nämliche Wesenheit mit

den

den verschiedenen Eigenschaften zu vereinigen, drey in einem einfachen selbständigen Wesen vereinigte Personen zu begreifen. Ein Kind, das Bild der Einfalt und Lehrbegierde, schöpfte zu eben der Zeit aus dem Meere, und suchte dasselbe ganz in eine sehr enge Vertiefung zu fassen; dieß, mein Augustin! sagte das Kind, ist ein Bild von deinen vergeblichen Bemühungen; du missest die Unermeßlichkeit Gottes nach dem Umfange deiner Vernunft ab, und ich will das weite Weltmeer in den engen Raum einschließen, den du hier siehst: sollte mir mein Vorhaben, so unsinnig es ist, nicht eher glücken, als dir das deinige? Was bleibt dir also, trotz aller deiner Einsichten, in Ansehung des unbegreiflichen Gegenstandes, auf welchen du denkst, anders übrig als der Weg der Unterwerfung unter das Wort Gottes; vielleicht ein schweres, aber ein unumgänglich nothwendiges Opfer deines Verstandes?

Es erklärt auch die katholische Kirche, wenn sie die Barmherzigkeit Gottes preiset, daß sie die Gläubigen zur Erkenntniß des anbetungswürdigen Geheimnisses der Dreyeinigkeit gerufen habe, daß sie nur durch das Bekenntniß des Glaubens dazu haben gelangen können: **Gott! der du deinen Dienern in der Bekenntniß des wahren Glaubens die Herlichkeit der ewigen Dreyeinigkeit zu erkennen gegeben hast** Nein, meine Brüder! die Bekenntniß dieser Grundwahrheit unsrer Religion ist nicht die Frucht des Nachforschens und der Wissenschaft; ist nicht der Erfolg menschlicher Kenntniße, einer langen und tiefen Betrachtung göttlicher Dinge, noch weniger aber der Schulgezänke und Streitigkeiten:

es ist der Lohn der Demuth des Glaubens, der Antheil eines einfältigen und doch gründlichen Verstandes, eines Verstandes, der dem Glauben aufgeopfert ist, der durch eine Art von Schadloshaltung und Wiederersetzung durch den Glauben unterrichtet und erleuchtet ist: **In der Bekenntniß des wahren Glaubens**; eines Verstandes, der von dem Glauben zur Erkenntniß eines Geheimnisses geleitet wird, daß er ohne den Glauben niemals würde erkannt haben.

Gott, als Oberherr unsers Verstandes, verlangt das Opfer davon; daher wird dieses Opfer ein unumgänglich nothwendiges. Gott als ein weiser Herr verlangt nichts ohne Ursache und Schicklichkeit; daher wird dieses Opfer ein vernünftiges. In den Wirkungen der Natur finden wir bei jedem Schritte Dunkelheiten, die uns in Erstaunen setzen; die kleinsten, ja sogar die verächtlichsten Wesen sind Räthsel und Geheimnisse, woran alle Bemühungen unsres Verstandes scheitern. Wir wissen die Grundursachen davon nicht, wir entdecken ihren Endzweck nicht, wir mißkennen ihre Triebfedern, wir sind uns selbst ein Geheimniß, und gleichwohl wollen wir, daß Gott keines seyn solle? Was wäre er aber auch, wenn er kein Geheimniß wäre, und wenn wir von allen seinen Eigenschaften Grund angeben könnten? Wenn also Gott das Opfer unsres Verstandes verlangt, so verlangt er nichts als eine unsrer und seiner Natur gleichförmige, und eben deßwegen sehr vernünftige Sache. Es ist nach der Natur Gottes, daß er nicht begriffen werden kann; es ist nach der Natur unsres Verstandes, daß er

ihn

ihn nicht begreiffen kann. Ach, meine Brüder! wie vielen widersinnigen Meynungen gebet ihr nicht alle Tage euren Glauben? Wie viele falsche Lehrgebeude sind nicht für euch der Gegenstand einer völligen Uiberzeugung? Erstaunt von dem Ruhme eines gewissen Urhebers, nehmet ihr seine Begriffe an, ohne sie zu untersuchen, und ohne oft im Stande zu seyn, sie untersuchen zu können. Ihr seyd nicht schwierig in der Wahl der Beweise, und ich weis wohl selbst nicht, ob ihr deren fordert; seine Entscheidungen sind Gesetze für euch, und eure Leichtgläubigkeit scheint euch sehr vernünftig. Der Urheber des Lichtes, der Vernunft und des Glaubens, das in uns ist, verlangt eben die Lehrbegierde in den Wahrheiten, die er uns offenbart: begreifet ihr sie nicht besser, als diejenigen Dinge, die ihr mit so vielem Eifer vertheidiget, so sollte sein Ansehen die Klarheit des Gegenstandes ersetzen, von welchem er euch die Wirklichkeit lehrt; und die Thatbeweise, welche die Wahrheit seines Unterrichts festsetzen, sollten euren Glauben unendlich vernünftig machen.

Man erlaube mir hier eine ausführlichere Untersuchnng, die vielleicht für den gemeinen Mann kein ausführlicher Unterricht ist. Allein, worauf muß man nicht antworten, welche Art von Bew..sen muß man nicht gebrauchen, seit dem der Unglaube alle Arten von Einwürfen erschöpft hat? Vorgeben, daß das Bekenntniß des Glaubens der Dreyeinigkeit unsrer Vernunft einen ausserordentlichen Zwang anthue, heißt so viel als nicht wissen, daß der ganz unendliche und ganz unbegreifliche Gott es eben so wohl in drey

Personen, als in einer einzigen sey, weil die Unendlichkeit und Unbegreiflichkeit, man mag sie betrachten, wie man will, weder mehr noch weniger groß seyn können; heißt eben so viel als nicht wissen, daß die alten Philosophen vornämlich deßwegen, weil sie dieses große Geheimniß nicht erkannten, in eine große Anzahl von Irrthümern gefallen sind, daß, wenn sie die Erkenntniß von der Dreyeinigkeit gehabt hätten, Aristoteles, wegen der vermeyntlichen Einsamkeit und Langenweile Gottes, in der Ewigkeit der Welt seine Beschäfftigung und sein Vergnügen nicht würde gesucht haben, noch Demokritus in dem immerwährenden Laufe nach seinen Atomen, noch Heraklitus in den verschiedenen Planen der Schöpfung, noch Pythagoras in der unendlichen Menge von Gottheiten, die in eine einfache Einheit verwandelt worden, noch Hermogenes in der Ewigkeit einer vorher existirenden Materie, noch die Thalmudisten in der aufeinander folgenden Hervorbringung und Vernichtung mehrerer Welten: denn der Lehrsatz von der Dreyeinigkeit hätte sie gelehret, daß der Sohn von aller Ewigkeit her dem Gegenstand des Wohlgefallens seines Vaters ausmacht, daß der heilige Geist das Band ist, welches sie vereinigt, zugleich aber auch eine für sich bestehende Person, daß ohnerachtet der Einheit der Natur, die Mehrheit der Personen in Gott eine Art von wesentlicher, unzertrennter, unaussprechlicher, eben so geheimer Gesellschaft ausmacht, als er selbst ist. — Vorgeben, daß uns Gott wegen dem Glauben der Dreyeinigkeit hätte verschonen sollen, wie die alten Jüden, welche, wie es scheint, ein ganz andern Begriff von

die-

diesem Geheimnisse gehabt haben, heißt eben so viel, als nicht wissen, daß das Geheimniß der Dreyeinigkeit der Schlüssel der andern Geheimnisse ist, daß ohne dasselbe das Geheimniß von der Menschwerdung Christi den Menschen nicht konnte geoffenbart werden, daß also das Christenthum unmöglich gewesen wäre. — Vorgeben, daß das Bekenntniß des Glaubens der Dreyeinigkeit nur eine Zusammensetzung von Worten sey, wovon wir keinen Begriff haben, daß also dieses Bekenntniß nicht vernünftig sey, heißt eben so viel als behaupten, daß die Worte **Zahl, Einheit, Natur, Person, Macht, Liebe, verständiges Wesen, Vater, Sohn, Geist,** keine Bedeutung hätten; heißt eben so viel, als sagen, daß alle Redensarten, welche die innere Natur der Wesen bezeichnen, Worte ohne Begriff wären, weil diese Natur unserm Verstande unerforschlich ist; heißt eben so viel, als nicht wissen, daß der ganze Umfang dieses Lehrsatzes eben so genau bestimmt ist, daß man ohne Verwirrung nichts mehr und nichts weniger sagen kann: welches man sonderlich in der lichtvollen Lehre wahrnimmt, die von den Gottesgelehrten die Mittheilung der Eigenschaften genennet wird: will der Ketzer sich verstellen, sucht er sich zu verbergen, so verfolge ich ihn in allen seinen Schlupfwinkeln, ich halte ihn fest, ich lasse ihn nicht eher, bis er sich für oder wider die geoffenbarte Wahrheit deutlich erklärt hat. Die Lehre von der Dreyeinigkeit ist also keine Zusammensetzung von Worten, sondern eine Sammlung von wohl ausgedrückten Wahrheiten, woraus genau bestimmte Begriffe entspringen, ohnerachtet der Tiefe des Ge-

Geheimnisses, welches sie vorstellen. Aus dem allen mache ich nun den Schluß, daß der Glaube der Dreyeinigkeit ein wichtiger Glaube, ein Glaube voll von Sachen ist, und daß das Opfer, welches wir diesem Glauben bringen, ein sehr vernünftiges Opfer sey.

Hat der Urheber des Glaubens eine höchste Glückseligkeit im Himmel mit denselben verbunden, so ist eben so unwidersprechlich, daß er schon von diesem Leben an große Vortheile damit verbunden habe, besonders aber jenen Frieden des Geistes, den die Engel der Erde in dem Augenblicke verkündigten, als der Grund unsers Glaubens gelegt wurde; denn, was ist jener Friede, fragt der heilige Augustin, der den Menschen verheißen worden, und worinnen besteht er? Er besteht, antwortet dieser heilige Vater, in der Aufopferung desjenigen, was im Menschen das vorzüglichste ist, in der Aufopferung seines Verstandes und seiner Vernunft: was im Menschen vorzüglich ist, sein Verstand und seine Vernunft, werde dem, was noch vorzüglicher ist, unterworfen. Wem soll man aber Verstand und Vernunft aufopfern? Der ewigen Wahrheit Gottes, dem Worte des eingebohrnen Sohnes Gottes: Weil der eingebohrne Sohn Gottes die Wahrheit selbst ist. Diesen Frieden, schließt er endlich, genießen die Menschen auf Erden, wenn sie einen richtigen Willen und eine gesunde Vernunft haben: Dieß ist der Friede, der den Menschen auf Erden gegeben wird, die eines guten Willens sind. Und in der That, meine Brüder! wenn ich einmal Gott unterworfen, in Gott allein die Auflösung meiner Zweifel, und die Antwort

wort auf alle meine Schwierigkeiten suche; wenn ich den Glauben der Dreyeinigkeit als den ersten Artikel meiner Religion und als den Grund der andern angenommen habe, und aus eben dem Beweggrunde, aus eben den Ursachen zur Bekenntniß der übrigen allen übergehe; was kann alsdann wohl in der Welt seyn, das den Frieden meines Geistes beunruhigen, und ihn auf die stürmische Straße menschlicher Zänkereyen und Nachforschungen zurückführen möge? Umsonst vermehren sich die Einwürfe, bestärken sich die Schwierigkeiten, legt der Unglaube seine Gründe verführerisch am Tage: ich finde eine allgemeine und stäts siegende Antwort in dem Abgrunde der Wissenschaft und Weisheit Gottes, welcher ich alle meine Wissenschaft, alle meine Weisheit unterworfen habe: **O wie eine Tiefe der Reichthümnr, der Weisheit und der Erkenntniß Gottes.** Rom. 11. 33. Darauf berufe ich mich, damit beweise ich die Eitelkeit aller Vernunftschlüsse. Denn, wenn ich auch in dieser tiefen Quelle des Lichts nicht die Gründe sehe, wodurch die Schlüsse unsrer Vernunft zernichtet würden, so kann ich doch nicht zweifeln, daß sie nicht darinnen enthalten seyn sollten; wenn ich aber auch, ohnerachtet meiner Schwäche und Unwissenheit, Gründe entdeckte, womit die Schlüsse unsrer Vernunft bestritten würden, wie sollte ich mich nicht überreden, daß es noch viel mehrere giebt, die ich nicht entdecke, stärkere, entscheidendere in den Schätzen der Wissenschaft Gottes: und dahin werden ich und wir alle verwiesen: **O wie eine Tiefe der Reichthümer der Weisheit und der Erkenntniß Gottes.** Nun höret al-

alles Vernünfteln über alles das auf, was meine Einsichten nicht erreichen können, alles Vernünfteln sowohl über die Artikeln meiner Religion, als über das Verhalten der Vorsehung gegen die Menschen, und über die allgemeine Regierung der Dinge diser Welt. Warum läßt Gott diesen glücklich seyn, und jenen im Mangel schmachten? Warum läßt er die Ungerechtigkeit ungestraft, da inzwischen Tugend und Unschuld unterdrücket werden? Warum sind du und ich von dem Lichte des wahren Glaubens erleuchtet, da inzwischen so viele Völker der Erden im Unglauben leben? Warum wird jener große Sünder von der Gnade gerührt, und zu Gott gebracht, da inzwischen dieser gemeine Sünder in der endlichen Unbußfertigkeit stirbt? Alle diese Fragen beunruhigen mich nicht, weil ich die Sorge, darauf zu antworten, der Gerechtigkeit und Weisheit Gottes überlasse, welche ich im Frieden des Glaubens anbete: **O wie eine Tiefe der Reichthümer der Weisheit und der Erkenntniß Gottes.**

Noch mehr! Nebst dem Frieden, den uns das Opfer unsers Verstandes verschffet, bringt dieses Opfer, weit entfernt uns durch die Finsternisse der Geheimnisse, welche wir glauben sollen, zu verblenden, aus dem Grunde dieser Geheimnisse selbst ein Licht hervor, das uns den Thron Gottes zu entdecken, daß uns den Ewigen an dem einzigen Orte zu zeigen scheint, wo wir ihn in diesem Leben sehen können. Dieß ist der Gedanke des heiligen Augustins: Willst du, sagt er, Gott erkennen, und seine unbegreifliche Größe einigermaßen begreiffen, so überzeuge

dich

dich vorher, daß du ihn nicht begreifen kannst, daß seine Natur vor dir eben so verborgen, als klar bewiesen sein Daseyn ist; dann wirst du dir einen richtigen Begriff von ihm machen, dann wirst du in der Erkenntniß Gottes weiter gekommen seyn, als die größten Weltweisen: Denn erst erkennen wir etwas von Gott, wenn wir Gott nicht begreiffen können. In diesem Verstande bestätigte die Tiefe des Geheimnisses der Dreyeinigkeit und der übrigen Geheimnisse unsrer Religion den Glauben der heiligen Theresia. Gott schien ihr größer mitten durch die majestätische Finsterniß, welche ihn umgibt; je größer Gott ist, desto erhabener ist er über unsre Vernunft, je erhabener er über unsre Vernunft ist, desto mehr ist er ein Geheimniß für uns; je mehr wir ihn als ein Geheimniß betrachten, desto mehr nähern wir uns seiner Natur und seinen unendlichen Vollkommenheiten, welche in den Augen unsers schwachen Verstandes ein wesentlich großes Geheimniß sind: Denn erst erkennen wir etwas von Gott, wenn wir Gott nicht begreiffen können.

So, mein Gott! ist das Opfer, womit ich meinen Verstand der Größe deines Wesens unterwerfe, wenn ich in der Einfalt des Glaubens den Vater, Sohn und heiligen Geist bekenne, nicht nur ein nothwendiges Opfer, weil du es verlangst, ein vernünftiges Opfer, weil du es aus den wichtigsten Ursachen verlangst, sondern es wird auch dieses Opfer eine sichere Quelle des Friedens und Lichts für mich; ja, indem ich dich durch die Aufopferung dessen, was im Menschen das kostbarste ist, verherrliche, mache ich, daß

auf diesem Opferaltare Gnaden und Wohlthaten herabkommen, welche mir ein übelangebrachter Gebrauch meiner Vernunft nicht versprechen konnte. Anstatt nun das Opfer zu bedauren, das ich von meinem Verstande einem so großen, so weisen, und wohlthätigen Gott gebracht habe, will ich ihm auch noch das Opfer meines Herzens bringen. Ich erbitte mir noch einen Augenblick Aufmerksamkeit für den zweyten Theil meiner Rede.

Zweyter Theil.

Die Dreyeinigkeit lieben ist das Opfer des Herzens.

Die Dreyeinigkeit der Personen in Gott erkennen, ohne sie anzubeten, ohne sie zu lieben, heißt, nach dem Ausspruche des heiligen Apostel Jakobs, den Geistern der Finsterniß nachahmen, welche einen Gott glauben, und bei seinem Namen zittern, welche ihn aber nicht anbeten, nicht lieben. Soll das Opfer unsers Verstandes der Dreyeinigkeit der göttlichen Personen angenehm seyn, so muß es mit dem Opfer unsers Herzens begleitet werden; und soll das Opfer unsers Herzens der Dreyeinigkeit der göttlichen Personen angenehm seyn, so muß es voll Zuneigung, voll Ausübung und von immerwährender Dauer seyn. Verliert nichts von dieser vortrefflichen Sittenlehre; es ist die Lehre des heiligen Paulus: **Ehret und traget Gott in eurem Leibe**, 1. Cor. 6. 20.

vor-

vornehmlich in dem edelsten und vorzüglichsten Theile eures Leibes, der euer Herz ist.

Das Opfer unsers Herzens muß voll von Zuneigung seyn, weil der Gedanke der Dreyeinigkeit der Personen in Gott in unserm Herzen die größten Empfindungen, die lebhaftesten Eindrücke hervorbringen soll; und ohne daß ich die Worte meines Textes verlasse, finde ich in ihrer Kürze und in ihrem Nachdrucke Stoff genug, wodurch ich mich von der ganzen Größe und Majestät meines Gottes durchdringen möge. Denn was war die Absicht der katholischen Kirche, da sie gleich von ihrem Ursprunge an dieses vortreffliche Loblied in den Mund ihrer Kinder legte, als sie in vier Worten alles das zu lehren, was sie von Gott wissen, was sie von ihm denken sollten? **Ehre sey dem Vater, und dem Sohn, und dem heiligen Geist.** Und kann ich nicht, mit dem heiligen Hieronymus, von diesen Worten sagen, daß in einem jeden eine Menge von Bedeutungen und Empfindungen enthalten sey? **In jedem Worte steckt ein vielfacher Verstand.** Wem gebührt die Ehre, mir, meines gleichen, den Großen der Welt, welche heute den Thron besitzen, um morgen mit dem Staube der Erde vermischt zu werden? Ist es nicht Gott allein, dem alle Ehre gebührt? Wer darf diese Ehre mit ihm theilen, wer darf an einer Sache Theil nehmen, die er sich ausschließungsweise zueignet? **Meine Ehre will ich eine andern nicht geben.** If. 42. 8. Was ist aber das für ein Tribut der Ehre, welchen uns die Kirche Gott zu leisten, ihm allein zu leisten, ermuntert? Ach, meine Brüder! sehet einmal, wer derjenige ist, den ihr die Ehre leisten

sollet, forschet hernach die Zuneigungen eures Herzens aus, dann werdet ihr erkennen, worinn die Natur dieses Geschenks bestehe.

Ehr sey dem Vater! er ist die Grundursache uud der Ursprung aller Dinge; mit einem Worte hat er die Welt aus dem Nichts zur Wirklichkeit gebracht; bei seiner Stimme macht er die Erde zittern; bei seinem Anblicke erschüttern die Berge; die Abgründe öffnen sich; die Gestirne verwirren sich in ihrem lichtvollen Laufe; er giebt Schönheit und Fruchtbarkeit der Erde; er regiert die Menschen mit Weisheit und Güte; er hat allein Unsterblichkeit, und wohnt in einer unzugänglichen Klarheit; sein Reich und seine Macht hat weder Gränzen, noch Ende. Ihm geben wir Ehre.

Ehr sey dem Sohne! er ist das Bild der Wesenheit und Größe des Vaters, vereiniget mitihm durch die Bande einer unzertrennlichen Natur, der Gegenstand seines ewigen Wohlgefallens; er trägt, wie der Vater, die Welt in seiner Hand; er hat die Erde mit dem Himmel, Gott mit den Menschen ausgesöhnt. Als ein stäts wider neu werdendes Opfer für unsre Sünden kömmt er wieder auf unsre Altäre; als eine lebendige Nahrung seiner Kinder wohnt er in unsern Tabernakeln. Ihm geben wir Ehre.

Ehr sey dem heiligen Geiste! Er ists, dessen Hauch dem Himmel seinen Beistand gegeben, der zu den Menschen durch den Mund der Propheten geredet hat, der in ihre Herzen die Reichthümer des Glaubens und der Gnade sendet, der sie darinn erhält, darinn wider herstellt: er ist der Tröster, der Vater, das Licht unsrer Seelen. Ihm geben wir Ehre. Unbegreifliche Größe meines Gottes,

tes, welche Ehre wird dir ein Wesen von Thon und Staub geben, ein Wesen, das aus der Erden hervorgegangen, und bestimmt ist, bald wieder dahin zurückzugehen? Man befiehlt mir, dich zu ehren dadurch, daß ich dich in meinem Herzen trage, dich, den der Himmel und die Erden nicht fassen können; wie sollte also mein Herz dich fassen, dich tragen können? Erweitere, o Herr! dieses verengte Herz durch den Eindruck deines Lichts und deiner Gnade, erweitere es durch Empfindungen, die deiner unendlichen Majestät würdig sind, vergrößere es durch die edelsten, erhabensten, lebhaftesten Zuneigungen; denn wird es dich, wie der Apostel spricht, ehren und tragen: **Ehret und traget Gott in eurem Leibe.**

Wenn der heilige Paulus die ersten Gläubigen von der Ehre, die sie Gott schuldig sind, unterrichtet, so erklärt er ihnen, daß sich diese Ehre nicht blos auf die Zuneigung ihres Herzens einschränken, sondern daß sie auch der Erfolg von ihren Handlungen seyn müsse; daß ihre Empfindungen dem Gange und der Anwendung ihres Lebens die Richtung geben, und sie dem Gesetze und Willen Gottes ganz ergeben machen sollen: **Preiset Gott**, sagt er, **in dem Gehorsame.** 2. Cor. 9. 13. Lasset ihr es an diesem Tribute der Ehre mangeln, so wird alles, was ihr sonst thun möget, für nichts geachtet. Vergebens preiset ihr die Empfindungen an, womit ihr gegen Gott durchdrungen seyd, vergebens die brünstigsten Gebete, die ihr zu ihm richtet, vergebens den Eifer und die Würde, mit welcher ihr von ihm redet; bleibet ihr nun dabei stehen, so antworte ich euch mit dem heiligen Paulus,

daß

daß dieß alles gut und löblich scheinen mag, daß ihr aber mit dem alten Gott nicht ehret, daß ihr im Gegentheile seinen Dienst entehret, indem ihr die Beobachtung seines Gesetzes verabsäumet, und seinem höchsten Ansehen frech widerstrebet: **Du thust Gott Unehre an durch Uibertretung des Gesetzes.** 6. Rom. 2. 23. Wenn du so oftmal des Tages, vielleicht in frommer und andachtsvoller Empfindung, die Namen der drey unaussprechlichen Personen mit dem Munde bekennest, und dadurch ihnen Ehre und Lob zu erzeigen vermeynst: wenn du aber eben so oftmal des Tages eine so förmliche Erklärung durch deinen Wandel bestreitest, so ziehst du die Ehrfurcht zurück, die du geleistet hast, du verläugnest mit der That, was du mit Worten bekräftigest, du nimmst wieder, was du gegeben hast, und statt der Ehre leistest du Schimpf: **Du thust Gott Unehre an durch Uibertretung des Gesetzes.** Willst du Gott ehren, so mußt du ihn in deinem Herzen tragen; willst du ihn in deinem Herzen tragen, so mußt du dieses Herz vor den Begierden der Erde verschließen, du mußt es dem Verlangen nach dem Himmel öffnen, du mußt es von dem Joche deiner Leidenschaften frey machen, du mußt es mit dem ganzen Umfange aller Tugenden schmücken: **Ehret und traget Gott in eurem Leibe.**

Endlich, meine Brüder! das zuneigungs- und andachtsvolle Opfer unsers Herzens muß von immerwährender Dauer seyn. Das Opfer unsers Geistes, das immer in der Fertigkeit und Gnade des Glaubens besteht, hat nicht nöthig, daß es durch wiederholte Bekenntnisse des Glau-

bens

bens der Dreyeinigkeit ohne Unterlaß erneuert werde. Aber das Opfer unsers Herzens leidet keine Unterbrechung. Der Altar, worauf es liegt, brennt von einem immerwährenden Feuer, und verlangt ein wirkliches und stäts gegenwärtiges Opfer. Thut, sagt Paulus zu seinen Korinthern, alles, was die Pflichten eures Standes, und die Nothwendigkeiten eurer Natur von euch fodern; indem ihr aber das thut, so verliert die Ehre eures Gottes nicht aus dem Gesichte, an welcher ihr ohne Unterlaß arbeiten sollet: **Thut alles zu der Ehre Gottes.** 1. Cor. 10. 31. Ich nehme weder die gleichgültigen Handlungen, noch jene aus, welche eine sittliche Güte haben, alles soll in eurer Hand, und in einer wenigstens allgemeinen und thätigen Rücksicht ein Werkzeug zur Ehre Gottes seyn. Gott trägt uns ohne Aufhören in seinen allmächtigen Händen; wenn er uns einen Augenblick ließe, würden wir in das Nichts zurückgehen, aus dem wir hervorgegangen sind; und mit eben der Beständigkeit sollen wir Gott in unserm Herzen tragen, und nicht einen Augenblick aufhören, ihn zu tragen, wenn wir ein aufrichtiges Verlangen haben, ihn zu ehren, wie er geehrt seyn will, und wie er verdient geehrt zu werden: **Ehret und traget Gott in eurem Leibe.**

In welcher Absicht macht die Kirche einen so allgemeinen Gebrauch von den Worten meines Textes, als damit sie in dem Munde und in dem Herzen ihrer Kinder die Ehre ihres Gottes verewige. Deßwegen ruft sie beim Beschlusse jeden Psalmens, in ihren Liturgien, bei ihren Segen, an hundert Stellen ihrer heiligen Tagzeiten aus:

Ehr sey dem Vater, und dem Sohne, und dem heiligen Geiste. Deßwegen hat sie aus diesen Worten gleichsam die Seele der Religion, das Feldgeschrey des Christen gemacht, und deßwegen will sie, daß man dieselben bei allen Vorfallenheiten des Lebens gebrauchen solle. Ja, meine werthesten Zuhörer! dieß sind diejenigen Worte, welche stäts in unserm Geiste eingedrückt, in unsre Herzen gegraben, auf unsre Zunge gelegt, in allen Handlungen unsres Lebens abgedrückt seyn sollten. **Und sollen diese Worte, die ich dir heutiges Tages befehle, in deinem Herzen seyn. Du sollst sie deinen Kindern auch erzählen, und sie betrachten, wenn du in deinem Hause sitzest, und wenn du auf der Reise bist, auch wenn du schlafen gehest, und aufstehst: und du sollst sie wie ein Zeichen an deine Hand binden, sie sollen zwischen deinen Augen seyn, und allda schweben, du sollst sie an die Schwelle und an die Thür deines Hauses schreiben.** 5. Mos. 6. 6. 9. Sie sollen uns trösten in der Widerwärtigkeit, mäßigen im Glücke, stärken bei der Versuchung der Sünde; sie sollen unsre Geduld im Leiden, unsre Hoffnung in der Furcht; unsre Zufriedenheit im Mangel seyn: denn da man bei dem allen die Ehre Gottes findet, weil sein Wille bei dem allen ist, so macht unsre Religion, daß wir das alles so betrachten, als wenn es Gott wieder zurückgegeben werden müßte, ja, wir machen ihm ein vollkommenes Opfer daraus, wenn wir sprechen: **Ehr sey dem Vater, und dem Sohne, und dem heiligen Geiste.**

Sehet, meine Brüder! wie das Opfer unsers Herzens, welches wir der Dreyeinigkeit brin-

gen,

gen, voll Zuneigung, voll Anwendung und von immerwährender Dauer seyn wird; wie es itzt schon in diesem Leben dasjenige seyn wird; was es in alle Ewigkeit seyn soll. Denn dieß einzige bitte ich euch noch zu erwägen, daß das Opfer unsres Geistes einmal aufhören wird. Die Finsterniß wird verschwinden, das Licht Gottes wird unsre Seelen durchdringen, und wir werden das anbetungswürdige Geheimniß klar sehen, welches wir heute in der Dunkelheit des Glaubens bekennen. Aber das Opfer unsres Herzens wird kein Ende nehmen; stäts wird es eben dasselbe bleiben, wie es itzt ist, und wie es vom Anbeginne der Menschen war; nur völliger und vortrefflicher: **Wie es war im Anfange, und nun, und zu ewigen Zeiten.** Vortreffliche Worte, welche die Anbetung Gottes auf alle Zeiten ausdehnen, welche das Vergangene mit dem Gegenwärtigen, das Gegenwärtige mit dem Zukünftigen vereinigen, welche aus einem vergänglichen und sehr kurzen Gebete gewissermaßen ein ewiges machen: **Wie es war im Anfange, und nun, und zu ewigen Zeiten.** Ein Jahrhundert wird das andere verschlingen, und dieses neue wieder ein anderes; alle werden sich nach und nach in dem Schlunde der Ewigkeit verlieren. Aber das Lob Gottes wird kein Ende nehmen; die Erde, so lang sie steht, wird von dem herrlichen göttlichen Lobgesange erschallen: **Ehr sey dem Vater, und dem Sohne, und dem heiligen Geiste.** Und wenn man endlich aufhören wird, dasselbe auf Erden zu singen, so wird es stäts unverändert im Himmel gesungen werden, Amen.

Dritte Predigt.

Gehet hin, lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes. Matth. 28. 19.

Eingang.

Sehet hier, meine Christen! in wenigen Worten das größte und herrlichste von den Geheimnissen unsrer heiligen Religion, welches seiner Hohheit wegen alle Einsichten und Begriffe der menschlichen Vernunft übersteiget, und selbst den himmlischen Geistern so erstaunenswürdig ist, daß sie voll Entzücken auf ihre Angesichter niedersinken, und dem dreyeinigen Gott Macht, Ehre und Heiligkeit zurufen. Allein je größer und erhabner dieses heilige Geheimniß ist, welches wir heute in dieser Kirche mit vieler Herrlichkeit und Andacht feyern, desto größer ist auch die Güte Gottes, der uns zu offenbaren gewürdigt hat. Seine Weisheit konnte für ihn nichts rühmlichers, und für uns nichts nützlichers thun. Denn es ist gewiß, daß wir uns von seiner unendlichen Größe und Hohheit keinen erhabnern und anständigern Begriff machen können, als

wenn

wenn wir gestehen, daß wir von der Last seiner unermeßlichen Größe nur unterdrückt werden: und daß die Dreyeinigkeit der göttlichen Personen jenes große Geheheimniß sey, welches uns das allerhöchste Wesen Gottes mehr verbirgt als entdeckt.

Es ist also ein bewundernswürdiges Geheimniß, das unsern Glauben und unsre Demuth verlangt: ein liebenswürdiges Geheimniß, das eine unaufhörliche Erkenntlichkeit verdient. Nun aber, meine Zuhörer! damit wir auf eine nützliche Weise von dem größten und unerforschlichsten Geheimnisse reden, so werde ich euch zween Sätze vortragen, welche den Inhalt und die Abtheilung dieser Rede ausmachen werden. Ich werde euch die Größe dieser Gutthat, die uns der Herr durch die Offenbarung dieses Geheimnisses erwiesen hat, in dem **ersten Theile**: und die für uns daraus entstehenden Pflichten in dem **zweyten Theile** dieser Rede vorstellen. Ich werde mich bemühen, diesen Stoff zur Erbauung eurer zu behandeln. Gönnet mir eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Wenn wir die wunderbare Art erwägen, mit welcher uns Gott das anbetenswürdige Geheimniß der heiligsten Dreyeinigkeit geoffenbaret hat, so müssen wir gestehen, daß er sie in dem Rathe seiner unendlichen Weisheit nur deswegen erwählt habe, weil dieses heilige Geheimniß den Grund unsres Glaubens, den Inhalt unserer Re-

ligion, die Vollkommenheit des Christenthumes ausmachen sollte. Den Vätern des alten Testaments ist es nur durch einige finstere Bilder und verborgene Gleichnisse, nur in dem Schatten, ja nur durch einen Wink angedeutet worden, in unsren Tagen aber müssen die Schatten und Bilder nach und nach verschwinden; dem Lichte und der Wahrheit wird Platz gemacht, und es wird mit den klärsten und bestimmtesten Ausdrücken in ein helles Licht gesetzt. Kaum kömmt Jesus zu dem Flusse Jordan, so läßt schon der ewige Vater aus der Mitte einer lichten Wolke diese Worte erschallen: **Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich ein Wohlgefallen habe: den sollet ihr hören.** Jesus wird verherrlichet, da er sich zu unsrem Heile gedemüthiget: der göttliche Geist erscheint in der Gestalt einer Taube, und uns wird das göttliche Geheimniß des dreyeinigen Gottes geoffenbart, welches in dem alten Gesetze nur unter der Hülle der Bilder erkannt worden. Ja sobald Jesus vom Tode auferstanden ist, hat er dieses Geheimniß mit eigenem Munde seinen Jüngern erklärt, er hat sie als einfältige und unbekannte Leute mit seinem Geiste der Kraft und Weisheit ausgerüstet, und gab ihnen den Befehl, allen Völkern das Evangelium zu verkündigen, sie mit dem heiligmachenden Wasser der Taufe von der Sünde zu reinigen, und zugleich dem Geheimnisse der heiligsten Dreyeinigkeit, dem Vater, dem Sohne, dem heiligen Geiste ein unstreitiges Bekenntniß abzulegen. Ich habe euch erwählt, sagte er zu ihnen, um meine Lehre und die Gesetze des neuen Bundes in der ganzen Welt kundbar zu machen.

Ge-

Gehet dann hin, lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes.

Uiber welche Worte der heilige Augustin folgende Schlüsse macht: „ Herr! spricht dieser „ heilige Vater! du würdest nicht befehlen, alle „ Völker im Namen des Vaters, des Sohnes, „ und des heiligen Geistes zu taufen, wenn nicht „ in der That drey göttliche Personen wären: „ und wenn diese drey göttliche Personen nicht „ ein Gott wären, so würdest du nicht befehlen, „ alle Völker in einem einzigen Namen zu tau„ fen: und wenn Gott Vater und der Sohn „ eines wäre, so könnte man nicht sagen, daß „ der Vater seinen Sohn gesendet hat: und „ wenn der Sohn und der heilige Geist eines „ wäre, so könnte man auch nicht sagen, daß „ der Vater seinen heiligen Geist im Namen „ des Sohnes gesendet hat. Denn wer von ei„ nem andern gesendet wird, der ist wirklich von „ ihm unterschieden. „

O Güte unsres Gottes! der uns dieses hohe Geheimniß geoffenbart hat: denn was scheint unsrer Vernunft mehr zuwider zu seyn, und allen ihren Einsichten mehr zu widersprechen, als glauben, daß drey göttliche Personen, nämlich die Person des Vaters, die Person des Sohnes, und die Person des heiligen Geistes, ob sie gleich mit dem Wesen Gottes nur eine, und eben dieselbe untheilbare Sache sind, ohne Zusammensetzung und ohne Theile, dem ungeachtet von einander wahrhaft unterschieden sind. Nun ist es aber durch die Offenbarung auf so feste Gründe gestützt, daß es wider die Muthmassungen

der Ruchlosen, die ihre unverständigen Entwürfe immer höher treiben wollen, und wider mehrere schändliche Widersprüche, welche gewisse kleine Geister machten, sicher gestellt ist. Ja die Offenbarung dieses hohen Geheimnisses ist das kostbarste Geschenk, welches Gott dem durch die Sünde so unglücklichen und elenden menschlichen Geschlechte in dem neuen Testamente gegeben hat. Denn dadurch hat der unsterbliche dreyeinige Gott uns Sterblichen die Abgründe seiner Gottheit sehen lassen, und auf die deutlichste Art unsern Vater, unsern Mittler, unsern Tröster und Heiligmacher bekannt gemacht.

Wir erkennen in der Person des Vaters nicht nur einen Vater des göttlichen Sohnes, den er nothwendig der Natur nach von Ewigkeit zeuget; sondern auch unsren Vater, der uns aus unendlicher Güte an Kindesstatt annimmt, und immer die untrüglichsten Beweise seiner väterlichen Huld und Liebe giebt: unsren Vater, der alle die Züge, die wir an uns tragen, nach seinem Bilde und seiner Gleichheit gestaltet hat, da er uns eine Seele gegeben, welche fähig ist, ihn zu erkennen, zu lieben und zu besitzen: unsren Vater, der von dem ersten Augenblicke unsres Daseyns nicht aufhört über uns zu wachen, damit wir nicht in unser Nichts zurückkehren; der die ganze Welt, und so viele Wesen, die uns umgeben, zu unsrem nöthigen Gebrauche und Ergötzung unsres Lebens erschaffen hat: unsren Vater, der unser Elend, und besonders das Elend der Sünder sich zu Herzen gehen läßt, und alle Sorge trägt, daß sie nicht verloren gehen, sondern errettet werden: unsren Vater, der uns durch alle Zu-

fäl-

fälle unsres Lebens, und durch das Elend der Welt, welches uns ohne Unterlaß drückt, nur die selige Nothwendigkeit fühlen läßt, daß wir unser Herz und unsre Gedanken zu ihm allein wenden, und unsre Glückseligkeit, nach der wir trachten, nur in ihm finden können: unsren Vater, der uns eine Seligkeit verspricht, die kein Auge gesehen, die kein Ohr gehört, und die noch in keines Menschen Herz gekommen ist: einen Ort, wo uns kein Schmerz mehr verwunden, und keine Traurigkeit mehr unsre Seele verfinstern wird: wo wir einen unveränderlichen, einen göttlichen Frieden, und ein ewiges Vegnügen geniessen werden, welches den ganzen Umfang unsrer Begierden erfüllen wird: unsren Vater, der unendlich weis, unendlich gütig, unendlich mächtig ist, welcher weiß, welcher will, und welcher allem unsren Elende dieses Lebens kann Vorsehung machen. O! wie trostreich ist es nicht für uns elende Menschen, daß sich Gott Vater, die erste Person, in diesem Geheimnisse als unsren Vater offenbart? Zu jenen Zeiten, wo das Gesetz der Furcht und Dienstbarkeit herrschte, nennte er sich den höchsten Herrn aller Dinge, den König der Könige, den Gott der Götter, den Gott seines Volkes und aller Völkerschaften: er hat den Menschen unter den schreckbarsten Drohungen ein Gesetz der Furcht gegeben, welches der Majestät seines Namens Ehrfurcht verschaffen mußte; und hat sich nur in Mitte der Donner und Blitze, die ihn beständig umgaben, ihren Augen als einen Gott vorgestellt, welcher in seiner Rache fürchterlich ist: itzt aber nimmt er den tröstlichen Namen des Vaters an sich. Und er setzt seine

Klugheit darinn, sich unsren Vater zu nennen, und uns zu Kindern und Erben seines Reichs zu verordnen; aus dem Gesetze der Furcht ein Gesetz der Gnade, aus seiner fürchterlichen Herrschaft ein Reich der Liebe zu machen.

Wir erkennen in der Person des Sohnes, unsern Mittler, dem wir die Genugthuung für unsre Sünden, die Heilung unsrer Krankheiten, die Stütze unsrer Schwäche, die Wiederherstellung unsrer Unschuld, unsre Versöhnung mit Gott, unsre Heiligmachung in dieser Zeit, und unsre Seligkeit in einer ewigen Zukunft zu verdanken haben. Die ungläubige Synagoge hat jene Begriffe, welche uns eine katholische Kirche von Jesu Christo macht, mit ihren thörichten Vorstellungen, und ihren irrdischen Gesinnungen nicht vereinbaren können. Den fleischlichen, und irrdisch gesinnten Jüden hat der Hochmuth alle genauere Kenntnisse hievon benommen. Allein seit dem uns der Herr zum Erkenntnisse des Geheimnisses der Dreyeinigkeit erhoben hat, wenn sich schon unsre durch die Sünde verderbte Vernunft zu widersetzen scheint, so glauben wir dennoch, daß Jesus Christus aus Liebe gegen uns schwache und unglückliche Kinder Adams die Gestalt eines Knechtes, und den Namen des Heilandes angenommen, sich der Schande der Geburt unterworfen, bis zur Empfindung unsrer Schwachheiten erniedriget, und für unsre Sünden eines so grausamen Todes gestorben ist. Wir wissen, daß er sogar in dem Himmel, wo er auf dem Throne seiner Herrlichkeit zur Rechten seines Vaters sitzet, zurückgekehrt ist, um das Amt eines Fürsprechers und Mittlers für uns bei seinem

nem Vater zu vertreten: daß er uns sein Evangelium gegeben, um uns das Licht seiner Wahrheit mitzutheilen: seine Apostel, um ein getreues Bild von ihm zu werden: seinen heiligen Geist, um in uns alle Züge unsers ersten Ursprungs zu erneuern: seine Gnadenmittel, um mit einem unermüdeten Eifer bis an das Ende auf seinen Wegen zu verharren: wir wissen, daß er itzt noch immer das zärtliche und erbarmende Herz eines erlösers habe, welches mit unsrem Elende, das wir zwar verdienen, ein zärtliches Mittleiden fühlt: und noch immer ein lebhaftes und brennendes Verlangen habe, jene vollkommenste Ruhe, die er in dem Schooße seines Vaters genießet, mit uns zu theilen, damit auch wir Gott besitzen, und in Gott ruhen können.

Wir erkennen in der Person des heiligen Geistes nicht allein, daß er die dritte Person der anbetungswürdigen Gottheit ist, daß er mit dem Vater und dem Sohne eines gleichen Wesens ist, und daß er von Ewigkeit her von beyden ausgeht; sondern wir wissen auch, was er in Absicht auf uns ist, und wozu er uns ist gesendet worden. Hier, meine Zuhörer! muß ich euch des Zustandes der Welt vor der Sendung des göttlichen Geistes erinnern. O! welche Finsternisse herrschten nicht vor diesem Augenblicke? Welche Irrthümer erblicken wir nicht? Wie viele Völker lebten nicht in einer abscheulichen Unwissenheit, ohne ächten Gottesdienst, und folglich ohne Gott? Der Mensch, der verderbte Mensch vergaß, daß ihm Gott gemacht hat: er stellte sich die Wahrheit Gottes durch seine Kenntnisse nicht mehr vor: er war in seinen Gedanken gottlos, und in sei-

nen Urtheilen vermessen. Die Stimme seiner Sinnen, der Trieb seiner Natur, der verdammliche Strom des Gebrauches, das Alter des Irrthums war sein Gesetz, welches ihm alle groben sinnlichen Freuden zugelassen: die christlichen Tugenden hielt er für eine Unmöglichkeit, für eine eitle Ermüdung seiner Sinne, für ein thörichtes Unterfangen. Ja, ich kann mit dem Propheten sagen: daß in diesen Tagen die Hölle ihren Schlund ausgedähnet, und ihren Rachen ohne Maße eröffnet habe, daß alles, was mächtig, berühmt und herrlich heißt, sammt allem Volke Haufenweise dahin absteige. Bildet euch hier nicht ein, meine Christen! daß ich die Sache zu weit treibe: es sind keineswegs leere Einbildungen: es ist eine gründliche, und durch die Propheten vorgetragene Wahrheit: denn es stund geschrieben, daß Finsterniß und Dunkelheit, die der Geist der Lügen verbreiten wird, den ganzen Erdkreiß bedecken sollte, bis das der göttliche Geist kömmt, ihn aus seinem Irrthume zurückzubringen. Du wirst deinen Geist aussenden, sagt der Prophet, so werden sie erschaffen werden, und wirst das Angesicht der Erde erneuern.

Und in der That, kaum ist Jesus Christus in dem Himmel aufgefahren; kaum hat er uns von daher seinen heiligen Geist gesendet, so werden schon alle Finsternisse zerstreuet, die Ungerechtigkeit wird verbannt, das Laster wird abgeschaft, und dem verderbten Menschen werden die göttlichen Zügen, die er verloren hat, zurückgestellet. Sehet, meine Christen! die Früchte der Sendung des heiligen Geistes. Was für ein Glück ist es nicht für uns, daß wir denjenigen erkennen, welcher

cher durch unaussprechliche Seufzer, wie der heilige Paulus sagt, für uns flehet und bittet: dem wir unsre Heiligmachung zu verdanken haben, Kraft welcher wir das erste Kleid unsrer Unschuld wieder erhalten, und von der Zahl der Gerechten, der Freunde, der Kinder Gottes, und der Erben des Himmels sind; und daß wir nicht, wie die ephesinischen Jünger, jenes schändliche Bekenntniß ablegen müssen: wir haben auch nicht einmal gehört, ob ein heiliger Geist sey: denn es muß uns unenlich viel daran gelegen seyn, ihn zu erkennen, recht zu wissen, wer dieser Geist ist, den uns der Sohn Gottes gesendet hat. Wehe uns, wenn wir ihn durch unsre Unwissenheit betrüben. Wir werden in der Beobachtung des Gesetzes Gottes nichts als Hindernisse, die uns zurückhalten, nichts als Beschwernisse, die uns verdrüßlich machen, finden: hieraus entsteht, daß wir auf die hohen und wichtigen Lehren unsrer heiligen Religion, auf jenen Weg, auf welchem wir wandeln sollten, auf die Gefahren, worein wir kommen können, nur eine flüchtige Aufmerksamkeit verwenden: und uns jenem blinden, und verworfenen Geiste der Welt überlassen, der uns in die verdammlichsten Irrthümer stürzen wird: und wir werden keinen andern Theil dabei haben, als Verwierung, Verderbniß, Unbußfertigkeit in dieser Zeit, umd Verzweiflung in der Zukunft.

Ach, meine Christen! wenn wir von Dankbarkeit gegen den unsterblichen dreyeinigen Gott durchdrungen sind, können wir uns wohl weigern, die Größe der Gutthat, die er uns in Offenbarung dieses Geheimnisses mitgetheilet hat, zu erkennen, und dem ewigen Vater, dem göttlichen

Wor-

Worte, dem von beiden ausgehenden heiligen Geiste Dank zu sagen, daß er uns dieses den Engeln selbst unaussprechliche Geheimniß bekannt gemacht hat; daß wir nicht aus der Zahl jener kurzsichtigen Leute sind, die über die Geheimnisse des Glaubens und der Religion nur vernünfteln, und den Offenbarungen und Unterweisungen Gottes gar keine Achtung bezeigen: daß wir nicht zu jenen Zeiten geboren sind, wo man sich falsche Vorstellungen von dem Wesen und Eigenschaften Gottes, vielerlei thörichte Begriffe von den göttlichen Weissagungen, viele dem Geheimnisse Gottes widerstreitende Gedanken gemacht hat. In der That, christliche Zuhörer! wenn wir uns die Gutthat, die wir von Gott in Offenbarung dieses Geheimnisses erhalten haben, gut vorstellen, was für einen Stoff unsers Dankes werden wir darinnen nicht finden? Und welch eine angenehme Pflicht muß nicht diese Dankbarkeit einem gefühlvollem Herzen seyn? Denn erkennen wir in diesem Geheimnisse unsern Vater? welcher Gegenstand ist edler, ist liebenswürdiger, als dieser geöffenbarte Vater? Erkennen wir unsern Erlöser? Welche Liebe kann der seinen gleich kommen? Erkennen wir unsern Heiligmacher? Welches Glück für uns durch ihn zur himmlischen Herrlichkeit zu gelangen?

Ihr veraltete und hartnäckige Sünder! welchen Eifer solltet ihr nicht um die Ehre der anbetungswürdigen Dreyeinigkeit haben? Der himmlische Vater reizt, lockt euch, Büsser zu werden: er ist allzeit bereit, euch eure Missethaten zu vergeben: er läßt euch noch Zeit darüber zu seufzen, und Buße zu wirken: der Sohn hat noch die Nägelmaale seines Kreuzes, die ihm zu eurem Heile

le sind geschlagen worden: er bietet euch die Reichthümer seiner Gnade, die Schätze seiner Weisheit an; er zeigt euch die Lust und Freude seines Herzens, die er fühlet, um euch aus eurem Agrunde zu ziehen: der heilige Geist will euch mit seiner stärkenden Gnade zu einer himmlischen Reinigkeit erheben: ihr laue und kaltsinnige Seelen! welchen Eifer solltet ihr nicht um die Ehre der anbetungswürdigsten Dreyeinigkeit haben? Der himmlische Vater stellt euch durch seine Bewegungen und Eindrücke euren kaltsinnigen Lebenswandel als das einzige große Uibel vor, welches ihr zu befürchten habt. Der Sohn will euch zu einer unaufhörlichen Beschäfftigung mit seinem ewigen Vater, zu einem unermüdeten Dienste desselben, zu einem stets lebhaften Eifer verbinden. Der göttliche Geist entdeckt euch alles, was die Zukunft für euch Fürchterliches und Drohendes hat, damit ihr nicht eure Tage in eurer Hinläßigkeit, in eurem Leichtsinne, in eurem weichlichen Müßiggange verschlummert: ihr Bedrängte, welchen Eifer solltet ihr nicht um die Ehre der anbetungswürdigen Dreyeinigkeit haben? Ihr erkennet in diesem Geheimnisse auf eine untrügliche Art einen zärtlichen Vater, der sich gewiß eurer nach seiner großen Barmherzigkeit erbarmet: das göttliche Wort, welches eine reiche Quelle der Ermunterung in euren Bekümmernissen ist, einen Tröster, der euch unter der schweresten Last eures Elendes aufrecht erhält: und ihr selbst könnt euch mit dem Troste trösten, womit ihr von ihm getröstet werdet: ihr fromme und gottesfürchtige Christen! welchen Eifer solltet ihr nicht um die Ehre der anbetungswürdigen Dreyeinigkeit haben?

ben? Denn diese Namen des Vaters des Sohns, und des heiligen Geistes sind göttliche und Majestätische Namen: Namen, welche f r euer Heil allen Mächten der Hölle schröcklich sind: Namen, die alle höllischen Bemühungen wider euch fruchtlos machen, Namen, welche die Last eurer Gebrechlichkeit unterstützen.

O! welche Größe der Gutthat entdecken wir nicht in diesem heiligen Geheimnisse? ich bewundere, mein Gott! nicht allein die unbegreiflichen Geheimnisse deiner Weisheit, sondern auch die liebenswürdigsten Gesinnungen deiner Barmherzigkeit: allein dieses ist deine Ehre, daß du uns eine Gutthat fühlen laßt, daß du uns in die Abgründe deiner Gottheit hineinführst: o wie billig ist es also nicht, daß wir die für uns daraus entstehenden Pflichten auf das genaueste erfüllen, welche ich euch in meinem zweyten Theile zeigen werde.

Zweyter Theil.

Es ist ein untrüglicher, ein unendlich weiser Gott, der uns dieses Geheimniß offenbart. Unsre Hauptpflicht also ist die vollkommene Unterwerfung, der feste Beifall, mit dem wir es glauben müssen, wenn es uns gleich unmöglich ist begreifen. Fern von uns also alle Zweifel, vorwitzige Untersuchungen, unzeitiges zu Vernünfteln. Allein dieß ist nicht genug. Da das Bild des dreyeinigen Gottes unsrer Seele mit unauslöschlichen Zügen eingedrückt ist, so ist es auch höchst billig, daß wir dasselbe in unsren Handlungen aus-

ausdrücken: ich sage also, wir müssen die Frömmigkeit unsers Wandels nach der Heiligkeit des himmlischen Vaters bilden, welcher der Ursprung der Heiligkeit ist: wir müssen unsren Eifer unser ewiges Heil nach dem göttlichen Eifer des Sohnes einrichten, den er für das menschliche Geschlecht gehabt hat: endlich wir müssen mit unserer Standhaftigkeit Mitten unter den größten Beschwerden, und Hindernissen des Heiles von den Gaben des göttlichen Geistes Zeuge seyn.

Die Frömmigkeit unsres Wandels nach der Vollkommenheit des himmlischen Vater bilden, worinn die erste Pflicht besteht, heißt nicht anders, als die Vollkommenheiten Gottes zum Grunde der Gottseligkeit haben, und nach denselben, so viel es in den Kräften des Menschen ist, sein Leben einrichten, seine Leidenschaften bezwingen, seine Laster vertilgen, und das Gute ausüben. **Weiche ab von Bösen, und thue das Gute,** sagt der Prophet. Und so wenig man heut zu Tage Christenthum hat, so kann man doch bei diesem fast allgemeinen Verderbnisse nicht zweifeln, daß die Heiligkeit für uns eine unauflösliche Pflicht ist, und daß wir alle verbunden sind, durch einen tugendhaften Lebenswandel die Vollkommenheiten Gottes auszudrücken. Denn die Heiligkeit ist der Beruf aller Christen. Jesus Christus selbst hat sie uns deutlich in seinem Evangelium anbefohlen: **Seyd vollkommen,** sagt er. **wie euer himmlischer Vater vollkommen ist:** Er hat uns auch ein Muster derselben durch sein Beispiel gegeben, weil er selbst das wesentlichste Bild seines Vaters war: ja er unterstützt uns in der Ausübung dieser Heiligkeit durch die Hoffnung seiner

Be-

Belohnungen, die seiner Herrlichkeit anständig sind. Nach der Vernunft selbst müssen wir gestehen, daß uns Gott für die Heiligkeit gemacht hat, weil er uns eine unaufhörliche Neigung gegen die Tugend gegeben, und wie der heilige Chrysostomus spricht, so gar nach der Sünde eine natürliche Kenntniß derselben gelassen. O! mit welchen nachdrücklichen Worten muntert nicht der Apostel Fürst Petrus die Gläubigen seiner Zeit auf, daß sie durch ihre Tugenden und Vollkommenheiten, die Heiligkeit und Vollkommenheit ihres Gottes ausdrücken: **Ihr seyd das auserwählte Geschlecht**, sagt er in seinem ersten Sendschreiben, **ihr seyd das auserwählte Geschlecht, das heilige Volk, damit ihr die Tugenden desjenigen verkündigen sollet, der euch aus den Finsternissen in sein wunderbarliches Licht berufen hat.**

Allein diese Heiligkeit, welche für uns so nothwendig ist, ist dennoch sehr seltsam: man denkt zwar nicht derselben Nothwendigkeit zu bestreiten: allein man unterläßt ihre Erfüllung: man trift nichts als betrübte Beispiele des Verderbnisses an: ja wenn wir der Welt die Nothwendigkeit derselben vortragen, können wir mit Rechte mit dem Propheten Isaias fragen, wer wird unsrem Worte glauben? **Wer hat dem Worte geglaubt, das er von uns hört?** Wenn denn wir mit Aufmerksamkeit auf unsern Lebenswandel sehen wollen, werden wir bekennen müssen, daß wir nicht die Vollkommenheiten Gottes, sondern unsre schändlichsten, und lasterhaftesten Begierden zur Richtschnur unsrer Handlungen genommen haben. Leider! die Begier-

lich-

lichkeit unsres Fleisches verlangt sie in die Klöster zn verbannen: der Hochmuth unsres Lebens will sie dem Pöbel überlassen: dem Lauchlichen scheint es über seine Kräften zu seyn. Daher ist es, daß wir noch Augen für betrügliche Gegenstände, für vergängliche Schönheiten, für die Eitelkeit noch ein Herz für schändliche Ergötzungen, für Schmeucheley, für Ungerechtigkeit, für Falschheit, für einen sündlichen Wucher, für eine fleischliche Klugheit, für den Geiz, für die Rache: noch ein Fleisch für die Sinnlichkeit: noch einen Eifer für eine verdächtige, und gefährliche Freyheit: für verleumderische Nachreden, für eitle Triebe des Hochmuthes: für die Welt, für ihre Annehmlichkeiten, für die Eigenliebe: noch eine Härte gegen unsre Nächsten haben. O! wie sehr sind wir nicht von der Heiligkeit unsers himmlischen Vaters entfernt, zu der wir uns, so viel an uns ist, erheben sollten? woher kömmt es, meine Zuhörer! daß wir die Ausübung derselben von einem Tage auf den andern verschieben? ach! es ist daher, weil wir keinen wahren Eifer für unser ewiges Heil haben, welcher die zweyte Pflicht ausmacht.

Wir sind undankbare, wenn wir nicht unsern Eifer für unser Heil nach dem Eifer des göttlichen Wortes der zweyten Person des dreyeinigen Gottes einrichten. Denn es ist eines jeden seine Pflicht, sich dem Beispiele Jesu Christi gleichförmig zu machen. Seine Handlungen sind Züge, die wir an uns zu entwerfen trachten sollen. „Sein ganzes Leben ist ein Unterricht für uns„ sagt der heilige Augustin. Eben diese Unterweisung hat der Apostel den Hebräern

mitgetheilt. **Lasset uns sehen auf den Anfänger, und Vollender des Glaubens Jesum.** Wenn sich also Jesus Christus in dem Geheimnisse der heiligen Dreyeinigkeit offenbart, und uns dadurch seine Erniedrigung, Armuth, Schwäche, Verfolgung entdeckt, die er auf sich genommen hat, um uns zu seinem Vater zu führen, von dem wir uns entfernt haben, so will er, daß wir die Beförderung unsers Heiles nach seinem Beispiele einrichten. Nach seiner Absicht sollte sein Eifer für unser Heil unsre ganze Seele verändern, und die Wirkungen desselben über unser ganzes Leben verbreiten, damit wir für unsre Seligkeit also eifern, gleichwie er für dieselbe geeifert hat. **Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit ihr auch thut, wie ich euch gethan habe.**

Allein wie beschämt uns das schöne Beispiel seines Eifers! denn was ist der Eifer für unsre Seligkeit? er ist ein Eifer, die Fesseln der Sünde zu zerbrechen, und die Leidenschaften zu unterdrücken, die nur hartnäckige Finsternisse über den Verstand, und über die Herzen der Menschen ausbreiten: wir aber sind bereit, die Wege der Bosheit aufs neue zu betreten, und scheuen uns nicht, durch unsre Leidenschaften das Aergerniß der Völker zu werden: ein Eifer, unsre Seele in Ordnung zu bringen, und ihre ursprüngliche Schönheit zu erhalten; oder wenn wir sie verloren haben, wieder herzustellen: wir aber tragen kein Bedenken, die ersten Züge der göttlichen Gnade durch die Eindrücke der Sünden zu verdunkeln: ein Eifer, dem ewigen Verderbnisse zu entrinnen, die Vergebung der Sünden zu erlangen, um das Bild der Gottheit wieder in sich zu erneuern: wir

aber wollen das Uibel nur ohne Beschwerde fliehen, und das Gute nur ohne innerliche Kämpfe ausüben: ein Eifer, durch den Wachsthum in der Heiligkeit Erbe des Himmels, und der ewigen Seligkeit, würdige Einwohner jenes Jerusalems, worinn die Herrlichkeit Gottes wohnt, zu werden: wir aber wollen uns nicht von jenen Geschöpfen, die wir boshaft liebten, losreissen, und zu unserm Schöpfer, den wir verlassen haben, zurückkehren, und finden mehr Reiz in unsren Unordnungen, als Freude in ewigen Gütern. Mit einem solchen Eifer müssen wir für unser Heil eifern, wenn wir das Beispiel Christi nachahmen wollen. Und meine Christen! was kann wichtiger seyn, als dieser Eifer, der sich mit unserm Heile beschäfftigt, welches jenes Gut ist, das allein allen übrigen Vortheilen, und Gütern des Menschen unendlich vorgezogen zu werden verdient.

Die letzte Pflicht, die uns dieses geoffenbarte Geheimniß auflegt, ist, daß wir dem göttlichen Geiste mit unsrer Standhaftigkeit mitten unter den größten Beschwerden des Heiles von seiner stärkenden Gnade, die er uns mittheilt, ein Zeugniß ablegen. Dieser göttliche Geist fodert von uns vollständige Treue: er will besonders, daß wir nicht nur die leichten Pflichten mit Eifer erfüllen, sondern daß wir auch die wichtigsten nicht vernachläßigen, wenn sie uns gleich am wenigsten angenehm sind; und das wir niemals müde werden, Gott zu suchen, und auf den Wegen des Himmels standhaft zu gehen. Wir müssen uns bemühen; daß wir nicht bei unsrem natürlichen, und zugleich so mächtigen Hange zur Unordnung unsern Feinden unterliegen, wenn gleich ih-

ihre Prüfungen, und Versuchungen zunehmen, und die Gefahren, worein wir kommen können, sich vervielfältigen. Wenn wir glauben, wir zeugen von der Gnade des göttlichen Geistes, und wir weigern uns noch, unsern Geist zu demüthigen, unser Fleisch zu tödten, uns selbst ohne Unterlaß zu bestreiten, die Wohllust zu fürchten, das Kreuz zu umfangen; wenn wir glauben, wir zeugen von der Gnade des göttlichen Geistes, und thun doch für Gott nichts; nichts, was seinen Dienst, seine Religion, seine Lehre, und seine Kirche betrifft, so bald wir Widersprüche zu erdulden, und Prüfungen an unsrer Standhaftigkeit auszuhalten haben; und eifern nur so lange für die Sachen Gottes, so lange sie unsre Leidenschaften nicht stöhren: wenn wir glauben, wir zeugen von der Gnade des göttlichen Geistes, und können uns dennoch niemals entschließen, um auf eine muthige, und herzhafte Weise für unser Heil zu arbeiten: und halten alles für schwer, und unmöglich, was wir für unsre Seligkeit thun sollten: wenn wir glauben, wir zeugen von der Gnade des göttlichen Geistes, und wir verwerfen die tugendhaften Werke, sobald sich ein blendendes Glück, ein eingebildeter Vortheil, schändliche Gegenstände zeigen; und nehmen alle Gestalten des Lasters an, um den Tadel des Lasters zu vermeiden, so würde dieses ein sehr grober Irrthum seyn. Nein, meine Christen! lasset euch nicht dergestalt verblenden. Dieses heißt nicht von der Gnade des heiligen Geistes, der sich uns in diesem Geheimnisse offenbaret, ein Zeugniß geben: ja es heißt vielmehr, seine Gnade in uns nicht wirken lassen, sich von ihm entfernen, seinen Be-

we-

wegungen nicht folgen, ihn verkennen, und auf eine gewisse Art leugnen, und sich dem Geiste der Lügen unterwerfen.

So lasset uns denn, meine geliebten Zuhörer! unsren Eifer zur Erfüllung dieser Pflichten aufs neue beleben: laßt uns Sorge tragen, um von der Heiligkeit des ewigen Vaters, von dem Eifer des göttlichen Worts von der stärkenden Gnade des heiligen Geistes zu zeugen, wenn auch unsre Eigenliebe durch diese Sorge gekränkt werden sollte. Es sey unsre liebste, und angenehmste Beschäfftigung die Größe der Gutthat zu erkennen, die wir in dem geoffenbarten Geheimnisse der heiligsten Dreyfaltigkeit erhalten haben. Vergessen wir nie, daß wir unsre seichte Erkenntniß dieser Gutthat, und die daraus entstehende mangelhafte Erfüllung der Pflichten, die uns dieses geoffenbarte Geheimniß auflegt, an jenem Tage des Gerichts mit nichts entschuldigen können, womit wir uns gegen das gerechte Urtheil der Verdammniß schützen könnten, weil keine Zeiten so vieles gehabt haben, als die unsrigen. Wohl denen, die die Größe dieser Gutthat erkennen, wohl denen, welche die daraus entstehenden Pflichten auf das genaueste erfüllen. Denn dürfen sie hoffen, daß sie Gott einmal mit seinem ewigen Beifalle ehren, und belohnen werde.

Aber darf ich hier wohl, meine Zuhörer! einen aufrichtigen Wunsch wagen? daß wir in diesem Stücke das ehrwürdige Beispiel der Männer jenes großen Ordens nachahmen, mit welchem heute die ganze katholische Kirche das Fest der heiligsten Dreyeinigkeit besonders feyert. Mit

welch einer aufmerksamen Sorgfalt wachen sie über ihr Herz, damit sie durch gottselige Werke der Tugen, nämlich durch eine innerste Vereinigung mit Gott, durch eine beständige Selbstentäusserung von der Welt, durch eine vollkommene Gerechtigkeitsliebe die Vollkommenheiten eines heiligen Gottes ausdrücken, und zu einer immer heiligern, und liebenswürdigern Zierde der heiligsten Dreyeinigkeit werden: wie oft gedenken sie nicht an den unschätzbaren Werth jener Seelen, die von den Barbarn gefangen gehalten werden? von welch einem heiligen Eifer brennen sie nicht, diejenigen, zu denen sie von ihren Obern gesendet werden, durch die Heiligung ihrer selbst heilig, und selig zu machen, um durch eine edelmüthige Nacheiferung in die Fußstapfen Jesu Christi tretten zu können: von ihrem Eifer entflammt, mit welcher Bemühung verbinden sie sich nicht, diese Seelen von ihrer Sklaverey zu befreyen: es halten sie nicht ab Verfolgungen, Peinen, Gefängnisse, Marter, die ihnen die neidische Hölle von allen Seiten aufstoßen läßt; ja nicht der Tod selbst, damit sie nicht ihrem Gott, und der Gnade des heiligen Geistes untreu werden.

Und hier muß ich ihnen auch Glück wünschen Hochansehnliche Zuhörer! daß sie das besondere Vorrecht haben, an allen den Vorzügen dieses heutigen Festtages Theil zu nehmen, und sie gleich als ihr Eigenthum zu besitzen: welch ein Schatz, welch eine reiche Quelle der Verdienste steht ihnen offen! möchten sie doch durch eine genaue Beobachtung ihrer Pflichten, durch einen ununterbrochenen Eifer im Christenthume sich für so viele

le Gutthaten dankbar erzeigen, und sich jenes herrlichsten Namens, unter welchem sie versammelt sind, immer würdiger machen.

Höchstliebenswürdige Dreyeinigkeit! wir sind das Werk deiner Hände, erfülle uns mit der Erkenntniß deines Willens, damit wir immer fertiger, und williger werden, zu thun, was die Dankbarkeit gegen dich von uns fodert.

A M E N.

Am Feste des heiligsten Fronleichnams

erste Predigt.

Ich habe mitten auf dem Throne das lebendige Lamm, welches geschlachtet schien, gesehen. Apoc. 5.

Eingang.

Es war ein tröstliches Schauspiel für den Jünger, welchen Jesus liebte, aus dem traurigen Orte seines Elends zu sehen, das Heiligthum des Ewigen vor seinen Augen sich eröffnen, den Himmel in seinem Glanze sich entdecken, Gott in allem Schimmer seiner Majestät leuchten; das Lamm, das zarte Lamm, welches er in seinem Blute schwimmen, und an einem Kreuze grausam schlachten sehen, in Mitte dieses höchsten Heiligthums auf einem feurigen Throne erhaben, wo nach seinen Befehlen die rächenden Blitze seiner Gerechtigkeit, oder die gutthätigen Strahlen seiner Gnade ausgehen; rings um seinen Thron herum ehrwürdige Greisen neben ihm, einen jeden auf einem glänzenden Throne sitzen, von welchem sie eilends absteigen, um ihre goldene Kronen, so es ih-

ihnen mit seinem Blute erworben, ehrerbiethig zu seinen Füßen zu legen; endlich vor seinem Throne eine unzahlbare Menge glückseliger Geister, heilige Beichtiger und Jungfrauen, welche sich unaufhörlich beschäfftigen, das Lied von seinem Siege zu singen.

Christen! meine Brüder! scheint dieses große Schauspiel bei den Tagen, welche der Herrlichkeit des göttlichen Abendmals gewidmet sind, sich nicht zu erneuern? Scheint euch nicht die Herrlichkeit des Himmels noch auf die Erde herabzusteigen; und kann nicht ein jeder aus euch, auch in Entzückung und Freude euers Herzens mit dem Apostel aufschreyen: O wunderwirkender Gott! was Wunder stellst du den Augen meines Glaubens aus! Ich sehe das Lamm, das anbetenswürdige Lamm, welches die Welt in seinem Blute gewaschen; ich bin tausendmal glückseliger als so viele Gerechte und Propheten, welche seinen Tag zu sehen verlanget, und nur den Trost gehabt haben, das Lamm in einer weiten Entfernung zu erblicken. Ich sehe es in Mitte eines majestätischen Heiligthums; auf seinem Throne, der mit Herrlichkeit schimmert, erhaben: es ist allda lebendig, und zugleich geschlachtet: Es triumphirt allda ohne Unterlaß über den Tod, und opfert sich unabläßig als ein Schlachtopfer auf. Es verscheidet noch allda vor der Majestät seines Vaters, und lebt und regiert zu unsterblichen Zeiten. Rings um sein Heiligthum sehe ich die Engel des Herrn, selige Menschen, und die eifrigsten Altardiener, welche das Angesicht auf die Erde niederwerfen, ihm ihre Unterthänigkeit

erzeigen, und das Verlangen seiner heiligen Kirche ihm zu Füßen legen. Endlich sehe ich vor seinem Throne eine zahlreiche Schaar gläubiger Seelen, welche bald von dem Glanze seiner höchsten Majestät getroffen, es in einem tiefen Stillschweigen anbeten, und bald vor Freude, Erkenntlichkeit und Liebe außer sich selbsten in Danksagungen ausbrechen, und ihre süßeste Beschäfftigung daran finden, Lobgesänge zu seiner Ehre zusingen. Was für ein Schauspiel ist entfückender? Was für eine Vorstellung von der Glückseligkeit der Heiligen lebhafter? Kömmt es uns nicht vor, wir verkosten die Erstlinge davon noch in diesem Leben?

Weil das Lamm, welchem alle Ehre gebührt, sich mitten unter uns darstellt, laßt uns seine Rathschlüße erwegen, meine Brüder! Sonder Zweifel ist es auf unsern Altären lebendig, um uns allda das Leben zu geben; und doch scheint es geschlachtet zu seyn, um sich für uns, und uns mit ihm seinem Vater zu einem Schlachtopfer aufzuopfern. Demnach will ich euch dasselbe unter diesen zween Geschichtspunkten in dieser Rede vorstellen. Das lebendige, und das getödtete Lamm. Das lebendige Lamm, die Quelle des Lebens; daß getödtete Lamm, das Muster unsers Opfers. Allein, o göttliches Lamm! wie können wir keine Schlachtopfer des Todes seyn, wenn du uns nicht selbsten den Geist giebst, welcher lebendig machet! um diesen bitten wir dich durch die Fürbitte deiner heiligen Mutter; Gegrüßet seyst du rc.

Er-

Erster Theil.

Daß das Lamm auf unsern Altären lebendig sey, um uns dort das Leben zu geben, lehret es uns selbsten, meine Brüder! wenn es uns sagt: ich bin das Brod, so vom Himmel herabgestiegen: wer von diesem Brode ißt, wird ewig leben. Wenn ihr das Fleisch des Menschensohns nicht esset, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben, wer aber mein Fleisch ißt, und mein Blut trinkt, wird wegen mir leben, und ich will ihm am jüngsten Tage auferwecken. Diese Worte geben uns zu erkennen, meine Brüder! daß das lebendigmachende Fleisch uns ein zweyfaches Leben mittheile: erstlich ein Leben der Gnade und Gerechtigkeit; zweytens ein Leben der Glückseligkeit und Herrlichkeit. Durch das Leben der Gnade und der Gerechtigkeit leben wir aus Jesu Christo, und wegen Jesu Christo. Ein Leben der Glückseligkeit und Herrlichkeit haben wir durch die Auferstehung, von welcher dieses anbetenswürdige Fleisch der Ursprung ist. Also ist das Lamm auf unsern Altären darum lebendig, um uns dort das Leben zu geben. Laßt uns so trostreiche Wahrheiten entwickeln.

Ich sage erstlich, daß das Lamm uns ein Leben der Gnade und der Gerechtigkeit mittheile. Das wahrhafte Leben des Menschen, sagt der heilige Bernhard, ist sonder Zweifel die Gerechtigkeit, welche ihn heilig macht. Epist. 107. v. 9. Nun ist Jesus Christus die wesentliche Gerechtigkeit, und die Quelle aller Gerechtigkeit. Der Jude, welcher dieselbe in den Werken des Gesetzes suchte, gelangte nicht zu der wahren Ge-

rech-

rechtigkeit, sagt uns der Apostel. Der Christ aber, welcher dieselbe nur in Jesu Christo allein sucht, empfängt die Gerechtigkeit, so von Gott kömmt. Niemand kann gerecht seyn, es sey denn durch die Gnade, und alle Gnaden kommen von Jesu Christo. Da Jesus Christus sich uns giebt, so giebt er uns auch die Gnade und die Gerechtigkeit, welches das wahrhaftige Leben des Menschen ausmacht.

Es ist aber nicht Sache, meine Brüder! daß, ehe man sich zu dem lebendigen Lamme nähert, man nicht den Anfang machen müsse, von der Gnade zu leben. Nichts beflecktes soll den Zutritt in den Tempel, und noch weniger zu dem Heiligthume haben. Das Geschirr, in welchem das himmlische Manna aufbehalten wird, muß von dem reinsten Golde seyn. Die heiligen Sachen sind für die Heiligen, und was für eine Heiligkeit ist vonöthen, um sich zu erfrechen, sich zu einem Gott zu nähern, welcher in seiner Heiligkeit so hochansehnlich ist? Es ist also erfodert, daß die Gerechtigkeit in unsrem Herzen zu regieren anfange, ehe wir uns an die Tafel des Lammes verfügen: allein diese Gerechtigkeit wirkt es selbst in uns, entweder durch die Gnaden, mit denen es uns zuvorkömmt, oder durch die Sakramente, welche uns reinigen, und alle ihre Kraft von ihm haben. Es giebt allein der Gerechtigkeit ihre Stärke, Vollkommenheit und Völle. Ich bin gekommen, sagt es, damit meine Schaafe das Leben haben, und zwar im Ueberfluße haben. Ich habe ihnen das erste Leben gegeben, da ich sie von dem Tode der Sünde durch die Buße abgezogen; und ich will

ih-

ihnen durch das Sakrament meiner Liebe ein überflüßigers Leben mittheilen, damit sie täglich von Gnade zu Gnade, von Tugend zu Tugend wachsen, in mich verwandelt meines göttlichmenschlichen Lebens theilhaftig werden.

Was für eine Gütigkeit, meine Brüder! und was für ein Wunder der Liebe ist dieses an Jesu Christo? Wäre es denn nicht genug, daß er von seiner Herrlichkeit herabgestiegen, um uns von der Sünde und dem Tode zu erlösen? Wäre es nicht genug, daß er die Gestalt eines Sklaven an sich genommen, und unsre Mühseligkeiten sich aufgeladen hat; daß er, um unsre Laster auszutilgen, mit Schimpf erfüllt, mit Schmerzen getränkt, und bis zu dem Tode des Kreuzes erniedrigt ist? wäre es nicht genug, daß er als Uiberwinder des Todes und der Hölle in die Schooß seines Vates eingegangen, um uns durch die Kraft seines Blutes den lebendigen Weg des ewigen Heiligthumes aufzuthun? Wären so viele Gnaden nicht erklecklich, unsre Herzen zu gewinnen, und alle Erkentlichkeit und Liebe in uns zu erschöpfen? Allein, o Gott! du liebst wahrhaftig göttlich; deine Gütigkeit hat keine Gränzen, gleichwie deine Gerechtigkeit: du bist in allem unendlich.

Sehet, meine Brüder! was den wahren Gläubigen in Verwunderung setzt, und ihm Freude und Trost bringt! Jesus Christus liebt uns so stark, daß er sich selbst zur Nahrung, Brod und Leben macht. Das Lamm ist auf unsern Altären lebendig, um den Einfluß seiner Gnade in unsre Herzen mit Völle auszuschütten, die lebhafte Hitze seiner Liebe darinn anzuzünden,

die

rechtigkeit, sagt uns der Apostel. Der Christ aber, welcher dieselbe nur in Jesu Christo allein sucht, empfängt die Gerechtigkeit, so von Gott kömmt. Niemand kann gerecht seyn, es sey denn durch die Gnade, und alle Gnaden kommen von Jesu Christo. Da Jesus Christus sich uns giebt, so giebt er uns auch die Gnade und die Gerechtigkeit, welches das wahrhaftige Leben des Menschen ausmacht.

Es ist aber nicht Sache, meine Brüder! daß, ehe man sich zu dem lebendigen Lamme nähert, man nicht den Anfang machen müsse, von der Gnade zu leben. Nichts beflecktes soll den Zutritt in den Tempel, und noch weniger zu dem Heiligthume haben. Das Geschirr, in welchem das himmlische Manna aufbehalten wird, muß von dem reinsten Golde seyn. Die heiligen Sachen sind für die Heiligen, und was für eine Heiligkeit ist vonöthen, um sich zu erfrechen, sich zu einem Gott zu nähern, welcher in seiner Heiligkeit so hochansehnlich ist? Es ist also erfodert, daß die Gerechtigkeit in unsrem Herzen zu regieren anfange, ehe wir uns an die Tafel des Lammes verfügen: allein diese Gerechtigkeit wirkt es selbst in uns, entweder durch die Gnaden, mit denen es uns zuvorkömmt, oder durch die Sakramente, welche uns reinigen, und alle ihre Kraft von ihm haben. Es giebt allein der Gerechtigkeit ihre Stärke, Vollkommenheit und Völle. Ich bin gekommen, sagt es, damit meine Schaafe das Leben haben, und zwar im Ueberfluße haben. Ich habe ihnen das erste Leben gegeben, da ich sie von dem Tode der Sünde durch die Buße abgezogen; und ich will ih-

ihnen durch das Sakrament meiner Liebe ein überflüßigers Leben mittheilen, damit sie täglich von Gnade zu Gnade, von Tugend zu Tugend wachsen, in mich verwandelt meines göttlichmenschlichen Lebens theilhaftig werden.

Was für eine Gütigkeit, meine Brüder! und was für ein Wunder der Liebe ist dieses an Jesu Christo? Wäre es denn nicht genug, daß er von seiner Herrlichkeit herabgestiegen, um uns von der Sünde und dem Tode zu erlösen? Wäre es nicht genug, daß er die Gestalt eines Sklaven an sich genommen, und unsre Mühseligkeiten sich aufgeladen hat; daß er, um unsre Laster auszutilgen, mit Schimpf erfüllt, mit Schmerzen getränkt, und bis zu dem Tode des Kreuzes erniedrigt ist? wäre es nicht genug, daß er als Uiberwinder des Todes und der Hölle in die Schooß seines Vates eingegangen, um uns durch die Kraft seines Blutes den lebendigen Weg des ewigen Heiligthumes aufzuthun? Wären so viele Gnaden nicht erklecklich, unsre Herzen zu gewinnen, und alle Erkentlichkeit und Liebe in uns zu erschöpfen? Allein, o Gott! du liebst wahrhaftig göttlich; deine Gütigkeit hat keine Gränzen, gleichwie deine Gerechtigkeit: du bist in allem unendlich.

Sehet, meine Brüder! was den wahren Gläubigen in Verwunderung setzt, und ihm Freude und Trost bringt! Jesus Christus liebt uns so stark, daß er sich selbst zur Nahrung, Brod und Leben macht. Das Lamm ist auf unsern Altären lebendig, um den Einfluß seiner Gnade in unsre Herzen mit Völle auszuschütten, die lebhafte Hitze seiner Liebe darinn anzuzünden,

die

rechtigkeit, sagt uns der Apostel. Der Christ aber, welcher dieselbe nur in Jesu Christo allein sucht, empfängt die Gerechtigkeit, so von Gott kömmt. Niemand kann gerecht seyn, es sey denn durch die Gnade, und alle Gnaden kommen von Jesu Christo. Da Jesus Christus sich uns giebt, so giebt er uns auch die Gnade und die Gerechtigkeit, welches das wahrhaftige Leben des Menschen ausmacht.

Es ist aber nicht Sache, meine Brüder! daß, ehe man sich zu dem lebendigen Lamme nähert, man nicht den Anfang machen müsse, von der Gnade zu leben. Nichts beflecktes soll den Zutritt in den Tempel, und noch weniger zu dem Heiligthume haben. Das Geschirr, in welchem das himmlische Manna aufbehalten wird, muß von dem reinsten Golde seyn. Die heiligen Sachen sind für die Heiligen, und was für eine Heiligkeit ist vonöthen, um sich zu erfrechen, sich zu einem Gott zu nähern, welcher in seiner Heiligkeit so hochansehnlich ist? Es ist also erfodert, daß die Gerechtigkeit in unsrem Herzen zu regieren anfange, ehe wir uns an die Tafel des Lammes verfügen: allein diese Gerechtigkeit wirkt es selbst in uns, entweder durch die Gnaden, mit denen es uns zuvorkömmt, oder durch die Sakramente, welche uns reinigen, und alle ihre Kraft von ihm haben. Es giebt allein der Gerechtigkeit ihre Stärke, Vollkommenheit und Völle. Ich bin gekommen, sagt es, damit meine Schaafe das Leben haben, und zwar im Ueberfluße haben. Ich habe ihnen das erste Leben gegeben, da ich sie von dem Tode der Sünde durch die Buße abgezogen; und ich will

ihnen durch das Sakrament meiner Liebe ein überflüßigers Leben mittheilen, damit sie täglich von Gnade zu Gnade, von Tugend zu Tugend wachsen, in mich verwandelt meines göttlichmenschlichen Lebens theilhaftig werden.

Was für eine Gütigkeit, meine Brüder! und was für ein Wunder der Liebe ist dieses an Jesu Christo? Wäre es denn nicht genug, daß er von seiner Herrlichkeit herabgestiegen, um uns von der Sünde und dem Tode zu erlösen? Wäre es nicht genug, daß er die Gestalt eines Sklaven an sich genommen, und unsre Mühseligkeiten sich aufgeladen hat; daß er, um unsre Laster auszutilgen, mit Schimpf erfüllt, mit Schmerzen getränkt, und bis zu dem Tode des Kreuzes erniedrigt ist? wäre es nicht genug, daß er als Uiberwinder des Todes und der Hölle in die Schooß seines Vates eingegangen, um uns durch die Kraft seines Blutes den lebendigen Weg des ewigen Heiligthumes aufzuthun? Wären so viele Gnaden nicht erklecklich, unsre Herzen zu gewinnen, und alle Erkentlichkeit und Liebe in uns zu erschöpfen? Allein, o Gott! du liebst wahrhaftig göttlich; deine Gütigkeit hat keine Gränzen, gleichwie deine Gerechtigkeit: du bist in allem unendlich.

Sehet, meine Brüder! was den wahren Gläubigen in Verwunderung setzt, und ihm Freude und Trost bringt! Jesus Christus liebt uns so stark, daß er sich selbst zur Nahrung, Brod und Leben macht. Das Lamm ist auf unsern Altären lebendig, um den Einfluß seiner Gnade in unsre Herzen mit Vòlle auszuschütten, die lebhafte Hitze seiner Liebe darinn anzuzünden,

die

rechtigkeit, sagt uns der Apostel. Der Christ aber, welcher dieselbe nur in Jesu Christo allein sucht, empfängt die Gerechtigkeit, so von Gott kömmt. Niemand kann gerecht seyn, es sey denn durch die Gnade, und alle Gnaden kommen von Jesu Christo. Da Jesus Christus sich uns giebt, so giebt er uns auch die Gnade und die Gerechtigkeit, welches das wahrhaftige Leben des Menschen ausmacht.

Es ist aber nicht Sache, meine Brüder! daß, ehe man sich zu dem lebendigen Lamme nähert, man nicht den Anfang machen müsse, von der Gnade zu leben. Nichts befleckters soll den Zutritt in den Tempel, und noch weniger zu dem Heiligthume haben. Das Geschirr, in welchem das himmlische Manna aufbehalten wird, muß von dem reinsten Golde seyn. Die heiligen Sachen sind für die Heiligen, und was für eine Heiligkeit ist vonöthen, um sich zu erfrechen, sich zu einem Gott zu nähern, welcher in seiner Heiligkeit so hochansehnlich ist? Es ist also erfodert, daß die Gerechtigkeit in unsrem Herzen zu regieren anfange, ehe wir uns an die Tafel des Lammes verfügen: allein diese Gerechtigkeit wirkt es selbst in uns, entweder durch die Gnaden, mit denen es uns zuvorkömmt, oder durch die Sakramente, welche uns reinigen, und alle ihre Kraft von ihm haben. Es giebt allein der Gerechtigkeit ihre Stärke, Vollkommenheit und Völle. Ich bin gekommen, sagt es, damit meine Schaafe das Leben haben, und zwar im Ueberfluße haben. Ich habe ihnen das erste Leben gegeben, da ich sie von dem Tode der Sünde durch die Buße abgezogen; und ich will ih-

ihnen durch das Sakrament meiner Liebe ein überflüßigers Leben mittheilen, damit sie täglich von Gnade zu Gnade, von Tugend zu Tugend wachsen, in mich verwandelt meines göttlichmenschlichen Lebens theilhaftig werden.

Was für eine Gütigkeit, meine Brüder! und was für ein Wunder der Liebe ist dieses an Jesu Christo? Wäre es denn nicht genug, daß er von seiner Herrlichkeit herabgestiegen, um uns von der Sünde und dem Tode zu erlösen? Wäre es nicht genug, daß er die Gestalt eines Sklaven an sich genommen, und unsre Mühseligkeiten sich aufgeladen hat; daß er, um unsre Laster auszutilgen, mit Schimpf erfüllt, mit Schmerzen getränkt, und bis zu dem Tode des Kreuzes erniedrigt ist? wäre es nicht genug, daß er als Uiberwinder des Todes und der Hölle in die Schooß seines Vates eingegangen, um uns durch die Kraft seines Blutes den lebendigen Weg des ewigen Heiligthumes aufzuthun? Wären so viele Gnaden nicht erklecklich, unsre Herzen zu gewinnen, und alle Erkentlichkeit und Liebe in uns zu erschöpfen? Allein, o Gott! du liebst wahrhaftig göttlich; deine Gütigkeit hat keine Gränzen, gleichwie deine Gerechtigkeit: du bist in allem unendlich.

Sehet, meine Brüder! was den wahren Gläubigen in Verwunderung setzt, und ihm Freude und Trost bringt! Jesus Christus liebt uns so stark, daß er sich selbst zur Nahrung, Brod und Leben macht. Das Lamm ist auf unsern Altären lebendig, um den Einfluß seiner Gnade in unsre Herzen mit Völle auszuschütten, die lebhafte Hitze seiner Liebe darinn anzuzünden,

die

die wahre Gerechtigkeit darinn zu gestalten, und sich mit uns durch eine so vollkommene und so innigliche Vereinigung zu vereinbaren, daß es ganz in uns lebt, und wir nur allein wegen seiner leben: dieses kann ein Rechtgläubiger nicht betrachten, ohne dadurch von Freude, Dankbarkeit und Liebe entzückt zu seyn.

Allein was Ursache zu fürchten vor jenem, welcher das lebendige Lamm empfängt, ohne eine Frucht des Lebens zu tragen; welcher die vortrefflichste Gabe, so der Herr aus seiner unendlichen Barmherzigkeit uns geschenkt, in seinem Herzen zernichtet? Ihr habt keinen Zweifel, meine Brüder! daß die Gegenwart Jesu Christi die Heiligkeit und das Leben mit sich bringe. Wenn er in das Haus des Publikanen eintritt, so geht die Gerechtigkeit mit gleichen Schritten hinein, und Zachäus giebt das Gut, so er vielleicht unrecht an sich gebracht, mit Wucher zurück. Wenn er nach Bethania kömmt, so ist dort die Auferstehung ihm beigesellt, und Lazarus geht aus dem Grabe hervor. Wenn er sich zu den Jüngern nach Emaus verfügt, so ergreift eine unsichtbare Flamme ihr Herz, und erfrischt ihren ersterbenden Glauben. Das Blut Jesu Christi, sagt der heilige Chrysostomus, läßt die Schönheit einer Seele, so es bespritzt, nicht verwelken. Mit einem Worte, das göttliche Abendmahl ist die Quelle der Gnaden. Nun soll eine jede neue Gnade natürlicherweise einen neuen Grad der Tugend hervorbringen. Was muß also ein Christ von sich selbst gedenken, wenn er das lebendige Lamm empfängt, ohne in ihm das Leben zu erhalten? Ein Christ, welcher kom-

mu-

munizirt, ohne dadurch bußfertiger, demüthiger, von den Sinnen besser abgesondert, der Welt und ihren Freuden mehr abgestorben zu werden.

Was würdet ihr in der Welt von einem jungen Menschen, dem man immer schenkte, und niemal davon reicher wäre, gedenken? Würdet ihr ihn nicht für einen Verschwender und unordentlichen Menschen halten, der die Gütigkeit, so man für ihn hat, nicht verdient? Ach! was sollen wir also von uns gedenken, wir Diener des Herrn, die wir alle Tage die heiligen Geheimnisse aufopfern, ohne davon heiliger zu werden? Was sollet ihr von euch gedenken, ihr christliche Jungfrauen! die ihr euch so oft zu dem unbefleckten Lamme nähert, und davon nicht vollkommener werdet? Und ihr, meine Brüder! welchen sich Jesus Christus ohne Vorbehalt schenkt, und ihr Jesu Christo nicht mehr anhanget, was sollet ihr von euch selbst gedenken? Weh dem, der die Gabe Gottes vergebens empfängt; ja weh ihm. Und nichtsdestoweniger wie oft haben wir nicht diese unaussprechliche Gutthat Jesu Christi fruchtlos empfangen? Wie oft ist der anbetenswürdige Leib, von dem die Kraft ausgieng, wie das Evangelium redet, nicht uns geblieben, ohne Stärke und ohne Kraft? wie oft haben wir nicht das lebendige Lamm in unsern Händen verscheiden lassen? Lassen wir uns Gerechtigkeit wiederfahren: was für Früchte haben wir von so viel Kommunionen, so wir verrichtet, davon getragen?

Ihr werdet sagen, daß die Frucht einer guten Kommunion sich nicht allzeit empfinden lasse, und ich gebe es zu, daß Gott oft ein Gefal-

len trage, seine Gaben zu verbergen, und unsern Glauben zu prüfen. Ich weis, daß die Schwachheiten, über welche man seufzet, Proben seyn können, und keine Laster: daß im Gegenspiele die so süßen und rührenden Bewegungen einer anmuthigen Andacht oft eher eine angebohrne Zärtlichkeit als eine gründliche Frömmigkeit anzeigen: und daß uns, wie M. si, viel nützlicher seyn könne, die Strahlen der Herrlichkeit, welche wir von einer geheimen Unterhaltung mit dem Herrn zurückbringen, nicht spüren. Allein die Sache auf eine andere Weise und beim Lichte zu betrachten, scheint es euch natürlich zu seyn, daß man die Zuneigung abändere, ohne etwas davon zu empfinden, oder daß man an Eifer und Frömmigkeit wachse, ohne daß das Herz etwas davon gewahr werde? Ist denn das heilige Feuer unvermerklich? Und wenn die Frucht der heiligen Kommunion dem Herzen nicht allzeit empfindliche Eindrücke hinterläßt, soll sie sich nicht wenigst durch die Werke offenbaren?

Ach! wenn ein Herz durch die heilige Kommunion wahrhaftig ein neues Leben in Jesu Christo empfangen hat, so thut es alles durch seinen Geist, und lebt allein wegen seiner. Es ist demüthig und bußfertig, es verachtet die Süßigkeiten der Welt und ihre Gunst: es ist sanftmüthig und gelassen, es richtet seine Brüder nicht, und bricht die heiligen Bande der Einigkeit nicht: es ist wachtsam und hurtig; es schläft weder über seine Pflichten, noch über seine Gefahren ein: es entzündet an den Strahlen der Sonne der Gerechtigkeit die angenehme Hitze einer lebendigen uud fruchtbaren Liebe: es brennt

alle

alle seine Begierden bei dem heiligen Feuer des Heiligthumes aus; es macht aus der Einsamkeit sein Vergnügen; es flieht die Welt, und läßt sich in dieselbe nicht hinaus, als so ferne es die Barmherzigkeit oder Gerechtigkeit erfodert. Sehet, dieß ist sonder Zweifel das sicherste Zeichen einer heilsamen Kommunion, nämlich gute Werke und ein kluges und ordentliches Leben.

Allein, wie viele sehet ihr, welchen die Heiligkeit ihrer Kommunion also das Wort redet? Wie viele empfangen das lebendige Lamm, um nur in ihm ein neues Leben zu leben? In diesen heiligen Tagen sieht die Kirche noch eine große Zahl ihrer Kinder an dem Gastmahle ihres Bräutigams Theil nehmen: allein, wie viele sieht sie davon nach einer so heiligen Handlung den engen Weg, der zum Himmel führt, herzhaft antreten: wie viele dem süßen und bequemen Leben absagen, um ein bußfertiges, mühseliges und gekreuzigtes Leben zu umfangen: wie viele von ihren Vorurtheilen und Empfindlichkeiten zurückkehren, vom Spielen, Hochmuthe, Verleumdung und Weichlichkeit abstehen? Da die Welt mit dem Blute des Lammes so vielmal besprenget worden, hat sie sich verändert? Sieht man mehr Glauben an ihr, mehr Religion, und in dem Umgange mehr Liebe; mehr Geduld in den Betrübnissen, mehr Mitleiden gegen den Armen, mehr Billigkeit in Geschäfften, mehr Ergebenheit für die Wahrheit, mehr Geschmack an den Sakramenten? Sieht man mehr gute Beispiele an den Hausvätern, mehr Zucht an den Kindern, mehr Redlichkeit in dem Handel, mehr Gerechtigkeit in Gerichtsstuben, mehr Schamhaftigkeit, Keuschheit

und Eingezogenheit an Personen beyder Geschlechte und aller Stände? Sieht man mehr Tugend daran?

Ihr selbsten, meine Brüder! denn ich rufe euch selbst zu Richtern an, könnet ihr euch selbsten nach so vielen Kommunionen unter den Augen Jesu Christi des Zeugniß geben, daß seiner Barmherzigkeit Dank gesagt, ihr nur für ihn lebet; nur für ihn Athem ziehet, und euch in ihm glücklich erneuert zu seyn spiret; daß ihr neue Gedanken, neue Begierden, neue Absichten, neue Innbrunst und neue Anmuthungen habt? Erhaltet ihr nicht allzeit die alten Neigungen, die alte Gemüthsart, den alten Widerwillen, die alten Vorurtheile und Meynungen; seyd ihr nicht allezeit wie vorher, und vielleicht wankelmüthiger und gebrechlicher? Was sollt ihr allso von euch selbsten gedenken? O mein Gott! was ist ein Stand einer Seele, welche die vortrefflichste Gabe schwächer macht! was Unglückseligkeit, in der Schooße des Lebens selbsten keine Frucht davon ziehen, und vielleicht den Tod darinnen finden! sehet, was alle Frommkeit zittern macht! von der heiligen Kommunion keine Vortheil ziehen, heißt dieselbe mißbrauchen: davon nicht gerühret seyn, ist so viel, als verhartet werden; das Leben davon nicht erhalten, heißt in dem Tode zurücksinken. Es ist also die erste Gutthat des lebendigen Lammes, daß es auf unsern Altären ist, um uns dort ein Leben der Gnade und Gerechtigkeit mitzutheilen.

Die zweyte Gutthat ist, daß es uns von einem Leben der Glückseligkeit und Herrlichkeit durch die Auferstehung, deren Pfand und Ur-

sprung

sprung sein lebendigmachendes Fleisch ist, dort sicher stelle. Durch die allmächtige Kraft des anbetenswürdigen Fleisches Jesu Christi, sagen die heiligen Väter, daß dieses sündige Fleisch, welches itzt wider den Geist streitet, werde ganz leblos werden, und dieser irrdische Leib, welcher die Seele niederdrückt, herrlich, unleidlich und unsterblich auferstehen. Gleichwie in dem Aufenthalte der Unschuld der Herr einen Baum des Lebens gepflanzet, welcher bestimmt war, die Gesundheit des Menscheu zu erhalten, und ihm die Unsterblichkeit zuwege zu bringen: also hat Jesus Christus, da er gekommen, den Menschen in die Rechte der Unschuld wieder einzusetzen, selbsten ein Baum des Lebens, welcher an Früchten, Licht, Unsterblichkeit und Herrlichkeit fruchtbar wäre, seyn wollen. Er giebt sich nns, um das Sproß des glückseligen Lebens uns einzupfropfen. Das gegenwärtige Leben ist uns wider unsern Willen genommen worden; Jesus Christus aber giebt dasselbe mit Vortheil zurück: er ist das Leben unsers Lebens, wie der heilige Augustin sagt.

Stellen wir uns die letzten Augenblicke vor, meine Brüder! jene Stunde, wo wir alle Tage unsern Nächsten und Freunde sehen, und wir selbsten nahe berühren; jene traurige Augenblicke, in welchen man von der Krankheit abgeschlagen, an Kräften ausgeschöpft, von Schmerzen durchdrungen, auf ein Todenbette hingestreckt, das Angesicht schon blaß und mit kaltem Schweiße bedeckt ist; da man empfindet, daß man absterbe, und sieht, daß sein Ende annahe; in dieser Stunde, welche der Natur so bitter ist, was wird für ein Mittel für uns seyn? Alles verläßt uns alsdann,

die Sonne zieht ihr Licht zurück, die Erde hat für uns keine Früchte mehr, unsre Freunde biethen uns nur fruchtlose Seufzer an, die zarten Kinder zeigen nur eine unvermögende Traurigkeit, Kunst und Natur ist ohne Stärke und Kraft; die Würden, die Ehren, die Güter, alles flieht von uns; was für eine Stütze werden wir alsdann finden, uns aufrecht zu erhalten? Das Lamm, nur allein das lebendige Lamm in uns wird unser Trost und Stärke seyn. Wenn wir dasselbe durch die heilige Kommunion in uns besitzen, oder in der Begierde durch einen lebendigen Glauben empfangen, werden wir in den größten Schmerzen sagen: ich will kein Uibel fürchten, auch mitten in den Schatten des Todes, denn du bist bei mir, o Herr! Ich trage das Himmelbrod, welches der Welt das Leben giebt, in meinem Busen: was liegt mir daran, ein gebrechliches und trauriges Leben zu verlieren; wenn mein Leib verweset, so wird es machen, daß derselbe aus den Aschen herrlicher wiedergebohren werde. wenn dieses Haus von Koth übern Haufen sinkt, so wird Gott selbsten mein Tempel und mein Haus in Ewigkeit seyn. Ich habe in mir das Sproß eines unsterblichen Lebens, das ist genug: von nun an will ich einschlafen, und in ihm in Frieden ruhen.

Was Trost ist es für eine Seele, welche aus dem Glauben lebt, wenn sie zu ihr selbsten sagen kann: wie! den ich das Glück habe zu mir zu nehmen, ist eben der Heiland, welcher in den Himmel gefahren, um mir dort einen Aufenthalt zu bereiten; das Brod, so ich esse, ist das sichere Pfand des fruchtbaren Samens eines neuen

und

und unverweslichen Lebens; o Gott! was habe ich also deiner unendlichen Barmherzigkeit zu danken? Du hast mich schon mit Gnaden und Wohlthaten erfüllet; von meiner Geburt an hast du mich von den verworfenen Völkern, welche in den Wegen des Unglaubens oder der Ketzerey blindhin wandeln, abgesondert. Du hast mich als dein Kind an Kindsstatt angenommen, in deiner Schooße liebreich erzogen, von der Wesenheit aller Wahrheit ernährt, in deinen heiligen Gesetzen unterrichtet, und durch die ungestimme Wellen einer Welt, so in Lastern schwimme, auf deinen Flügeln getragen. Du hast mir alles gegeben bis auf dein Blut, großer Gott! was bin ich denn, daß du alle Wunderwerke deiner Gnade über mich ausgeschüttet hast? Ach! ich bin nichts als ein wenig Staub und Aschen; ich bin aus mir selber nur ein Geschirr der Schmach, ein Verbrecher, ein Kind des Zorns von Natur; ich habe aus mir selber nichts als Lüge und Sünde. Und dennoch haben alle diese Wunderthaten der Gnade, alle diese große Gaben des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, die Erleuchtungen, die Hülfe, so du meiner Schwachheit tausendmal geleistet, und so große Wunder, so du gewirket, dir noch zu wenig geschienen. Ja, deine Gütigkeit gegen mir wäre nicht vergnügt gewesen, wenn du zu so großen Gnaden nicht die vortheilhafteste Verheißungen auf die Zukunft beigefügt, und dich verbunden hättest, diese schlechte Asche, so vergeht, eines Tags wieder zu beleben; wenn den dieses Fleisch der Verderbniß, welches ein allzu unseliger Werkzeug von tausend Lastern ist, nicht einer schimmernden Auferstehung versichert,

und dich selbsten zum Bürgen dieser glückseligen Unsterblichkeit gestellet hättest. O göttliches Lamm! was Gütigkeit und Liebe ist in dir! nein! niemand als ein Gott ist im Stande, die Liebe so hoch zu treiben; ich bekenne also mit deinem Propheten: ja, du bist der wahre Gott, und es giebt keinen andern als dich, o Herr!

Solche Vortheile, meine Brüder! bringet uns das Lamm auf unsern Altären zuwegen: es ist dort lebendig, um uns das Leben der Seele und des Leibs zu geben; das Leben der Seele durch die Gerechtigkeit, so es uns mittheilt; das Leben des Leibs durch die Auferstehung, für welche es sich zum Pfande und Urheber darstellt. Begreifen wir, meine lieben Brüder! was für eine Liebe und Dankbarkeit wir ihm schuldig sind, mit was Begierde wir uns dazu nähern; und mit was Eifer wir ihm und für dasselbe leben sollen? laßt uns erwägen, daß wenn das Lamm auf unsern Altären lebendig ist, um uns dort das Leben zu geben: es daselbst geschlachtet sey, um sich und uns mit ihm der Ehre seines Vaters ohne Unterlaß aufzuopfern. Und in diesem Stande eines Schlachtopfers will ich auch itzt dasselbe vor Augen stellen; Welches die Matrrie meines zweyten Punktes ist.

Zweyter Theil.

Verwundert euch nicht, meine Brüder! daß das Lamm bis in den Aufenthalt seiner Herrlichkeit geschlachtet zu seyn geschienen hat. Sein Opfer ist ein ewiges Opfer. Es hat mit der Welt sei-

seinen Anfang genommen, besteht täglich, und wird allezeit fortwähren in dem Heiligthume des Allerhöchsten, damit die Engel und Heiligen dasselbe ohne Unterlaß seiner höchsten Majestät aufopfern, und derselben durch die Kraft dieses großen Opfers eine Anbetung, so sich auf ihre unendliche Hohheit schicket, abstatten können. Und gleichwie es keine wahre Religion ohne ein wahrhaftiges Opfer geben kann; so währt eben dieses Opfer des Lammes in seiner Kirche bis ans Ende der Welt; es steigt alle Tage auf unsre Altäre herab; es wird noch allda aus Liebe erstlich ein Schlachtopfer der Erniedrigung von Seiten der Menschen; zweytens ein Opfer der Versöhnung bei seinem Vater. Wir sollen es also in diesem Stande eines Schlachtopfers anbeten, und uns mit ihm schlachten.

Ich sage, meine Brüder! und ich sage es mit Schmerzen, daß das Lamm noch auf unsern Altären sey, wie es an dem Kreuze gewesen, ein Opfer der Erniedrigung von Seiten der Menschen. In Wahrheit ist es sehr erstaunlich und befremdlich, daß Jesus Christus nachdem er unsre Gebrechen und Ungerechtigkeiten auf sich genommen; unsre Finsternisse mit dem Lichte der wahren Weisheit erleuchtet, und mit dem Preise seines Blutes unsre Schulden bezahlt; nachdem er uns so sehr geliebt, daß er sein Leben für uns gegeben, noch mit unsern Ungerechtigkeiten beleidigt wird, daß er alle Tage das Opfer unsrer Beschimpfung wird; und durch die größte Gnade, so er uns verleihen kann, und durch das vortrefflichste Gut, so er uns gleichsam aufdringt, von unsrer treulosen Undankbarkeit noch mehr zu leiden hat.

Wenn Jesus Christus nicht unsre Nöthen betrachtet, sich in das Schloß seiner Heiligkeit verschlossen, und sich begnügt hätte, in dem hohen Himmel für uns zu beten; so hätte nichts auf Erden den unendlichen Glanz seiner Herrlichkeit, welchen er sich mit seinem Leiden erworben, verdunkelt; seine Lehre hätte zwar allda verfälscht und sein Evangelium auf die Seite gesetzt werden können; doch wäre seine Person von unsern Beschimpfungen sicher gewesen.

Allein, da ihn seine Liebe verbindet, von seiner Herrlichkeit noch herabzusteigen, und so lange er in dem höchsten Himmel sich für uns vor der Majestät seines Vaters darstellt, will er sich uns in seiner Kirche willig schenken, um uns mit seiner Gegenwart zu trösten, unsre Seelen von seiner Wesenheit zu ernähren, durch seine Gnade zu heiligen, und von seinem Geiste zu beseelen, und seinem ehrenreichen Leben beizugesellen, und alle seine Güter mit uns zu theilen: mit einem Worte, indessen, da er sich uns schenket, anstatt von einer so gutthätigen Liebe gerührt zu werden, spottet man seiner Gütigkeit; man verachtet seine Wohlthaten; einige wollen ihn nicht erkennen, gegen das Geschrey des Glaubens, so sich von Jahrhundert zu Jahrhundert hören lassen; andre scheinen ihn nicht zu erkennnen, als um ihn in der Nähe zu beschimpfen. Der Ketzer von dem Geiste der Lügen verführt, macht sich eine Pflicht daraus, den Heiligen Israels zu lästern. Der Katholische von dem Strome der Leidenschaften überschwemmt, tritt das Blut des Bundes hochmüthig mit Füssen, er besudelt den, so er anbetet, und zwingt den Heiligen der Heiligen, durch un-

unwürdige Kommunionen, in Mitte der abscheulichsten Verwesung zu wohnen. Wie oft hat man so wilde als gottlose Menschen in vergallten Anstössen einer mörderischen Wuth seine Altäre zerschlagen, seine Kirche niederreissen, seine Anbeter schlachten, sich von dem Blute seiner Diener betrinken, ihre ganz blutige Händ bis an die heiligen Hostien legen, und wenn es ihnen möglich wäre, den Priester sammt dem Opfer unter dem Schutte des Heiligthumes auf einmal zu begraben, sich bestreben sehen? heut zu Tage selbsten, meine Brüder! wenn wir den Triumph des Lammes mit Feyerlichkeit halten, welche so klug eingeführt worden, um den Glauben zu stärken, die Frömmigkeit zu erhalten, den Geist der Religion in den Herzen der Gläubigen zu erfrischen, unsre Dankbarkeit an den Tag zu legen, und der Heiligkeit unsrer Geheimnisse eine öffentliche Unterwerfung zu erzeigen, ach! verändern sich nicht diese heiligen Feyerlichkeiten in fruchtlose Gebräuche, deren Pracht schier ihren ganzen Verdienst ausmacht? anstatt die Herrlichkeit des göttlichen Abendmahls durch eine lebhafte Verehrung, so von Herzen geht, durch Anmuthungen einer wahren Frömmigkeit, und durch eine rechte Erniedrigung zu erheben; anstatt durch Anbetungen im Geiste und in der Wahrheit die Beschimpfungen, so das Lamm von den Freygeistern uud Ketzern empfängt, wieder gut zu machen, begnügt man sich, große Schaustücke, schimmernde Feyerlichkeiten und prächtige Anstalten, welche den Vorwitz an sich ziehen, in welchen die Ausstreuung herrscht, bei welchen man mehr von dem lauten Getümmel eingenommen wird, als auf die Ge-

genwart Jesu Christi eufmerksam ist, und wo oft die Leidenschaften, in Mitte des Weihrauchs und des Gebets, ihren bösen Geruch ausdünsten, entgegen zu setzen. Man sieht an dem heiligen Orte Buhlschaften, unmäßiges Lachen und unanständigen Aufputz; das weltliche Frauenzimmer scheint die heiligen Tage und den Tempel des Herrn zu erkiesen, um sich dort zur Schau auszustellen, und mit hoffärtigen Wohlgefallen ihre entlehnte Annehmlichkeiten feil zu haben. Man sieht so schlechte, als eitle und hoffärtige Menschen, mehr aus Wohlstand als aus Religion niederknien, und sich eine Ehre daraus machen, gegen den heiligen Sachen nur eine kühne Gleichgültigkeit zu erzeigen; schlechter Staub, welcher sich auf gewisse Weise mit Gott abmessen, und von ihm erheben will. So gar diejenigen, welche dem Stande nach mit göttlichen Dienste beladen sind, und durch ihre Versammlung und Eingezogenheit den Gläubigen die Frömmigkeit einflößen, und ein ehrerbiethiges Stillschweigen auflegen sollten; die Kirchendiener nehmen auch bis in das Heiligthum weltiiche Sitten, und freche Stellungen an sich, sie sind von der Gegenwart des erschrecklichen Gottes, vor welchem sich die Engel niederwerfen und sich zernichten, wenig gerührt. Endlich werden die Feyerlichkeiten, welche heut zu Tage die Christen zur Ehre Jesu Christi anstellen, gleich den Festen, so die Heyden ihren Königen zu Ehren gehalten, Tage der Freuden und Lustbarkeit, des Wohllebens, und der Schwelgerey. Wie viel sieht man aus dem Volke von diesem hohen Feste zurückkehren, sich unmensch-

lich

lich betrinken, und die Andacht mit Laster endigen? Osee. 7. v. 5.

O göttliches Lamm! steigst du denn nur darum auf unsre Altäre herab, um dort tausend neuen Beschimpfungen zur Zielscheibe zu dienen? ist es vonnöthen, daß dich das Laster noch verfolge, und dich bis in deiner Herrlichkeit angreife? du hast verhofft, daß du wenigstens von denen, so sich zu dir nähern, werdest geheiligt werden: und diejenigen, so dich am nächsten berühren, entehren dich mehr als andre; du hast deine eigene Kinder zu Feinden; eben die Sünder, welche du in deinem Blute gewaschen, werden deine Entweiher; eben die Jünger, welche du an deine Tafel nimmst, verlassen und verrathen dich. Woher kommen die Wunden, so du in Mitte deiner Hände hast, Herr Gott Israel! ach! so gar in dem Hause derjenigen, welche sich für meine Freunde ausgeben, sind mir diese Wunden gestochen worden. Zach. 13. v. 6.

Wie! meine Brüder! auch wir, als Glieder Jesu Christi, seine Brüder und Miterben, denen er alles bis auf sein Blut und Leben giebt, sollen, da wir noch von seinen Gaben beyde Hände voll haben, seine Wunden wieder aufreißen, ihn beschimpfen, kreuzigen, und so viel an nns ist, zernichten? kann man nur allein den Gedanken einer so abscheuligen Undankbarkeit ertragen? ist es nicht im Gegentheile unsre Pflicht, ihn zu trösten, und so zu reden, seine Peinen zu mildern? soll nicht der Herr in der Unterthänigkeit seiner getreuen Diener den Trotz seiner Feinde ersetzt finden?

Wir richten ihm zwar einen schimmernden Triumph auf, wir machen uns eine Ehre daraus, ihm auf einen Thron zu erheben, ihm prächtige Siegeszeichen aufzustellen, ihn dem Volke zur Anbetung auszusetzen, und auf allen Plätzen Lobgesänge zu seiner Ehre nacheinander hören zu lassen. Allein glauben wir denn der heiligen Arche viel Ehre zu erweisen, wenn wir sie also zwischen den Zelten Israels im Pompe herumtragen, um sie alsdann den gottesraubischen Philistäern einzuliefern? nein, nein, sagt der Herr: Eure Festtage sind mir verhaßt worden, ich kann sie nicht mehr gedulden, ich hasse eine falsche Verehrung. Wenn ihr mich ehren wollet: so reiniget eure Herzen, zerbrechet die Ketten eurer Ungerechtigkeiten, stehet dem Armen bei, tröstet den Kranken, helfet der Wittwe auf, und lasset dem Waisen Gerechtigkeit wiederfahren, fliehet die Trunkenheit und Wohllust; und alsdann kommet, opfert mir euern Weyhrauch, und ich will es segnen; haltet eure Feste, und ich will sie heiligen. Ich will nur allein den Triumph des Herzens; alle andre Verehrung bringt mich auf, all anders Rauchwerk ist ein eitler Dunst, dessen bösen Geruch ich nicht ertragen kann. Ihr verstehet nun, meine Brüder! wie das Lamm auf unsern Altären, als ein Opfer der Erniedrigung von Seiten der Menschen geschlachtet sey.

Allein, was entzückt und in Verwunderung bringt ist zweytens, daß er ungeachtet aller Beschimpfungen, so er dort empfängt, nicht aufhöret, sich auch für diejenigen, welche ihn entehren, als ein Opfer der Versöhnung seinem Vater aufzuopfern. Ja, meine Brüder! anstatt dem hei-

ligen Feuer zu befehlen, wie vor diesem aus dem Heiligthume auszubrechen, um die freventlichen Entweiher in einem Wirbel verzehrender Flammen zu verschlingen, hält er die Donnerkeile, so ob ihren lasterhaften Köpfen stehen, zurück; er schüttet sein Blut in das Feuer der höchsten Gerechtigkeit, welches ihre abscheuliche Gottlosigkeit anzündet, um es auszulöschen. Obwohl er auf das äußerste beleidigt wird, so kreuziget er sich doch selbst für sie mit eben dergleichen Liebe, welche ihn an einem Kreuze zu verscheiden bewogen; und obwohl er auferstanden um nicht mehr zu sterben, so nähert er sich mehr, als es die Herrlichkeit seines unsterblichen Lebens zuläßt, dem Stande des Todtes, in welchen er sich für unser Heil ergeben. Ihr sehet es, meine Brüder! Jesus Christus ist hier auf dem Altare in dem heiligen Sakramente ohne Thun und Bewegung, wie er an dem Kreuze geschienen hat. Er übergiebt sich dort noch, wie in seinem Leiden, in die Hände der Sünder, ohne sich zu beklagen; er überträgt ihren vermessenen Gottesraub und entsetzlichste Gottlosigkeit: und weit davon sie in seinem Grimme zu zerschmettern, so betet er noch für sie, gleichwie er für seine Henker auf dem Kalvariä gebetet hat. Endlich begräbt er sich in ihnen durch die heilige Kommunion gleichwie in einem Grabe, und trägt das Blut des geschlachteten Opfers in das Heiligthume des heiligen Vaters, um für sie bei ihm um Gnade anzuhalten, und seinem gerechten Zorn in Barmherzigkeit zu verwandeln.

O göttliche Gütigkeit, unendliche Gütigkeit! wer kann dich genug erkennen, und wer wird dich jemal genug preisen können? aber, o Ungerech-

tigkeit des Menschen! welche, wenn ich also reden darf, noch unendlicher ist, wer kann deinen abscheulichen Abgrund erforschen? ein Gott erschöpft seine Gaben, und der Mensch wird dadurch nur ärger. Ein Gott kömmt auf Erden, um uns ein ganz göttliches Leben mitzutheilen; und der Mensch wendet alles an, ihm das Entsetzen eines zweyten Todes zu empfinden zu geben! ein Gott demüthiget, schlachtet und zernichtet sich; ein Gott beut uns nicht nur allein seine Güter, Gnade, Herrlichkeit und Verdienste, sondern auch seinen Leib und Blut an: sollten so große Gutthaten die verstockteste Ungerechtigkeit nicht endlich entwaffnet haben? müssen denn wir auf gewisse Weise mächtiger seyn, Böses zu thun, als Gott, daßelbe wieder gut zu machen? muß sich denn unsre Undankbarkeit über seine Liebe erstrecken? ach! es besiege endlich seine Liebe eher eine so abscheuliche Undankbarkeit. Weichen wir, meine Brüder! und laßt uns seinen so dringenden Gutthaten ergeben, und einem Gott, der uns mit Gnaden erfüllt, wenigst so viel thun, was wir dem mindesten Menschen abzuschlagen uns schämen würden; laß uns gegen seinen Gutthaten empfindlich seyn.

Da Jesus Christus für uns sein Leben aufgesetzt, so hat er ein unveräußerliches Recht auf das unsrige erworben: könnten wir ihm Leben um Leben geben! möchte all unser Blut rinnen, und sich mit dem Blute des unbefleckten Lammes glücklich vermischen! wenn er durch die heilige Kommunion mit uns eines ist, so laßt auch uns mit ihm ein Opfer des Herrn seyn. Der Geist muß ganz geschlachtet werden in seinen Gliedern,

wie

wie in seinem Haupte. Gott liebt uns nur allein in Jesu Christo: Jesus hat die Gerechtigkeit seines Vaters alsdenn erst besiegt, als er sich zu seinem Schlachtopfer gemacht. Wir können also nur in der Eigenschaft eines Schlachtopfers mit ihm überwinden, und uns in ihm heiligen.

Was meynet ihr, meine Brüder! was sich Jesus Christus vornehme, wenn er auf unsre Altäre herabsteigt, und kömmt mitten unter uns zu wohnen? als Opferpriester des Allerhöchsten kömmt er die Opfer zu bezeichnen, zu reinigen und zu heiligen, um sie mit ihm selbsten der Ehre seines Vaters zu schlachten: und von diesem Augenblicke an soll ein jeder aus uns das Maal des geschlachteten Lamms an seiner Stirne tragen; das ist, ein jeder soll ein öffentliches Bekenntniß ablegen, daß er ihm seine Güter, Gesundheit, Lustbarkeiten, Leben und alles, was er hat, aus Liebe und Inbrunst opfere.

Ach! die ersten Gläubigen wiedmeten sich allemal der Marter, so oft sie den Tod des Herrn in Begehung der heiligen Geheimnisse verkündigt. Sie trugen die heiligen Gedenkzeiten mit sich, und behielten sie in ihren Häusern ehrerbiethig auf, um in der Noth eine Zuflucht daran zu haben, und eine starke Stütze wider die gewaltigen Anfälle der Verfolger zu finden. Unser süßester Trost ist, sagt der heilige Cyprian, daß wenn wir den heiligen Kelch den Gläubigen austheilen, wir Märtyrer machen, und Gott Opfer zubereiten: Ep. 59. O ihr Diener des Heiligthums! die ihr die heiligen Gaben den Gläubigen austheilt, könnet ihr sagen, daß ihr heut zu Tage ei-

einen so süßen Trost habet? seyd ihr so glückselig, daß ihr, wie viel ihr Gläubige kommuniciret, so viel Märtyrer machet? glaubet ihr, daß sie, nachdem sie von dem Blute des Lammes ernährt worden, besser gefaßt seyn, den Kelch seines Leidens mit Standhaftigkeit zu trinken.

Ach! man sagt oft, daß man lieber tausendmal sterben wollte, als an der Wahrheit, an dem Glauben, uud an der Gerechtigkeit untreu werden. Allein was kann jener wissen, der noch nicht auf die Probe gestellt worden, sagt der weise Mann? über das, wo ist der Anschein, daß solche Herzen, welche täglich ihrem Glücke, Ruhe, Freuden, Lustbarkeit und Hauswesen obliegen, tauglich seyn, die Härtigkeit einer grausamen Marter auszustehen? wenn es dem also ist, meine Brüder! daß ihr wahrhaftig bereit seyd, alles bis auf euer Blut für Jesum Christum zu geben, warum opfert ihr ihm denn nicht das Herz, so er von euch begehrt, die Leidenschaft, so er verdammt, das Spiel, die Bekanntschaft, den Stolz, den Widerwillen, die Rachgier und Ehrgeiz, so er verwirft? warum opfer ihr nicht täglich einen Theil eurer selbst durch die Buße? heißt das, sich zur Marter bereiten, wenn man ein süßes Leben führt, und seine Begierden zu Rath zeucht? der Herr fodert von euch nicht, daß ihr euer Leben aufopfern sollet; er will sich mit euerm Herzen begnügen, und ihr versaget ihm dieses Opfer: ihr seyd also nicht seine Opfer: ihr opfert dem Teufel, und nicht Gott.

Laßt uns einmal anfangen, meine Brüder! laßt uns anfangen mit dem Lamme lebendig und geschlachtet zu seyn; Opfer, so täglich lebendig

und täglich geschlachtet sind; täglich lebendig von seinem Geiste und für ihn allein; täglich getödtet durch die Buße, durch das Opfer des Herzen, durch Entfernung von der Welt und ihren Freuden; an das Kreuz des Heilandes geheftet durch Fasten, Abbrüche, Abtödtung, Erniedrigung und Krankheiten, welches gleichsam eben so viel Handlungen des Todes sind, so wir täglich üben können: laßt uns Gott Opfer bereiten, so er wegen lieblichem Geruche aufnimmt. In dem Augenblicke, wenn Jesus Christus anf dem heiligen Altare erscheint, was sollen wir zu ihm sprechen, meine Brüder! vor Dankbarkeit und Liebe außer uns selbst sagen wir zu ihm voller Freuden: o heiliges Schlachtopfer! alle Bewegung meines Herzens, alle Gedanken meines Verstandes und alle meine Sinne seyn dir allezeit geopfert. Ach! kann alles, was ich habe, den mindesten Theil, so ich dir schuldig bin, ausmachen? lebendiges Lamm! sey mein Leben, getödtetes Lamm! sey der Altar meines Opfers. Komme! erfülle an mir, was deinem Leiden mangelt: alle meine Begierden stehen dahin, mit dir den Stand eines Schlachtopfers zu haben, und ein Opfer deiner Herrlichkeit und Liebe in der glückseligen Ewigkeit zu seyn, so ich euch wünsche, meine Brüder! im Nahmen des Vaters, und des Sohnes, und des heilgen Geistes.

A M E N.

Zwote Predigt.

Ihr sollet erkennen, daß der Herr der lebendige Gott mitten unter euch ist. Ios. 3. 10.

Nach allen den Zeugnissen, welche uns unser Herr und Gott von seiner wesentlichen Gegenwart in dem anbetenswürdigsten Sakramente unsrer Altäre gegeben hat, wer, meine Brüder! könnte noch zweifeln, daß er sich wahrhaft mitten unter uns befinde? Wer könnte zweifeln, daß wir durch das unaussprechliche Geheimniß des Altarssakraments mit Jesu Christo auf eine so genaue Art vereinigt werden, daß wir nur eins mit ihm selber ausmachen, und daß er in uns eben so lebe, wie wir in ihm leben? **Ihr sollet erkennen, daß der Herr der lebendige Gott mitten unter euch ist.**

Umsonst unterfängt sich der Unglaube sich wider den wundervollen Glaubenssatz der Verwandlung des Brods und des Weins in den Leib und in das Blut Jesu Christi aufzumachen; durch die Väter, durch die Kirchenversammlungen, durch die Apostel, durch Jesum Christum selbst zu Schanden gemacht, wird er der Gegenstand des Fluches aller Jahrhunderte und aller wahren Christen. Gott ist zwar allen Menschen sowohl ver-

vermittelst der Art und Weise, mit welcher er sie zum Guten antreibt, als auch vermittelst der heiligen Begierden, die er in ihrem Willen erweckt, innigst gegenwärtig, indem wir alle nach dem Ausdrucke des großen Apostels in ihm die Bewegung, das Wesen und das Leben haben; dessen ungeachtet war es nur dem heiligen Abendmahle vorbehalten, uns mit dem Seligmacher unsrer Seelen wahrhaft einzuverleiben, und aus uns einigermassen eben so viele Christen zu machen. Durch diese Theilnehmung werden wir, also zu reden, die Gebeine von seinen Gebeinen, das Fleisch von seinem Fleische, und wir können uns rühmen, das einzige Volk auf der Erde zu seyn, welches den Heiligsten der Heiligen so wesentlich besitzt, und mit ihm so genau vereinigt ist. **Ihr sollet erkennen, daß der Herr der lebendige Gott mitten unter euch ist.**

Springe auf vor Freude Tochter Sion! Jerusalem wirf deine Trauerkleider hinweg! und ihr auf dem ganzen Erdboden ausgebreiteten Völker, kommet hieher euren Gott zu erkennen, seiner Macht und seiner Glorie zu huldigen; bedecket die öffentlichen Plätze mit euren Kleidern, und mit allen Blumen, die die Erde hervorbringt, denn der Herr hat diesen Tag erwählt, seinen Namen zu verherrlichen: und euch zu lehren, daß er sich wesentlich mitten unter euch befinde. Möchten doch unsre Herzen und unsre Stimmen in die heiligsten Lobgesänge ausbrechen, möchten sich alle Kräfte unsrer Seele anstrengen, denjenigen zu preisen, der da kömmt uns mit Troste zu überschütten. Es ist nicht mehr derjenige Gott, zu dem man keinen Zutritt finden kann,

und der zu den Menschen nur durch Blitz und Donner redet, derjenige Gott, der auf einem Berge, dem man sich nicht nähern darf, seine Majestät sehen läßt, der bis in die Grundfeste der Erde hineinsieht, und sie erschüttert; sondern es ist ein Gott, der ganz Liebe ist, der uns seine Kinder nennt, und sein süßestes Wohlgefallen findet mitten unter uns zu wohnen. **Ihr sollet erkennen, daß der Herr der lebendige Gott mitten unter euch ist.**

Allein, auf was für eine Art, und vermittelst welches Wunders theilt sich Christus Jesus, Gott und Mensch zugleich, seiner Kirche mit, um bei ihr eben so wahrhaft, als er während den Tagen seines sterblichen Lebens auf der Erde war, bis zum Ende der Welt zu verbleiben? Ach! eben dieses, meine Brüder! ist das Meisterstück der Macht und der Liebe eines Gottes, der alles nach seinem Wohlgefallen thut, und der uns; ehe wir geboren waren, geliebt hat; ferne sey von mir, daß ich mich anmassen wollte, die Abgründe eines Wesens, dessen Anschläge man, ohne von seiner Glorie und Majestät unterdrückt zu werden, nicht durchdringen kann, zu ergründen; ich begnüge mich, wenn ich euch zeige: **erstens**, daß sich die wesentliche Gegenwart Jesu Christi in dem heiligen Abendmahle auf sein Wort selber gründet; **zweytens**, daß die wesentliche Gegenwart Jesu Christi in dem heiligen Abendmahle die ganze Tradition zum Bürgen hat.

Herr! der du in diesen Tabernackeln ruhest, und durch den unschätzbaren Ausfluß deines anbetenswürdigen Blutes alle Tage unsre Altäre befeuchtest, mache in allen Herzen auf ein neues

jenen Glauben lebendig, welcher uns lehrt, daß du, mein Gott! der du von Ewigkeit in der Herrlichkeit der Heiligen gezeugt worden, du, den die Himmel und die Erde nicht fassen können, aus Liebe zu uns deine Majestät unter dem sichtbaren Zeichen eines Sakraments hast verhüllen wollen. Wir bitten dich um diese Gnade durch die Vermittelung Mariens deiner heiligsten Mutter. **Gegrüßt** ꝛc.

Erster Theil.

Wenn es hier, meine Brüder! einzig und allein um Gleichnisse zu thun wäre, um euch von der Wirklichkeit der Transubstantiation durch die Wunder der Natur zu überzeugen, würde ich euch sagen, daß wir von diesem Wunder Beispiele antreffen sowohl in dem Brodte, das wir essen, und das sich täglich in unser eigenes Fleisch und Blut verwandelt, als auch in der unaufhörlichen Verwandlung, ich weis nicht wie vieler verschiedenen Körper, welche zu Krystall und Stein werden, und endlich in der Wiederhervorbringung unzähliger Insekte, welche, in wie viele Theile man sie auch immer schneidet und theilt, in allen diesen zu leben scheinen. Allein da alle diese Gleichnisse nur ein sehr schwaches Bild von dem erstaunenswürdigen Wunder sind, welches den Gegenstand dieser Rede ausmacht, so ist es weit besser sich an das Wort Gottes zu halten, der uns in den deutlichsten und bestimmtesten Ausdrücken versichert, eine jede Hostie, über welche die Wor-

te der Einsetzung ausgesprochen worden, sey wahrhaftig sein Fleisch.

Wir müssen gleich Anfangs bemerken, meine Brüder! daß Jesus Christus einige Zeit vor der Einsetzung des heiligen Abendmahls seinen Aposteln angedeutet habe, er würde zu ihnen nicht mehr in Gleichnissen reden; Ioann. 16. 25. daß er sie zu dieser großen und wundervollen Begebenheit zubereitet habe, indem er ihnen auf die nachdrücklichste und feyerlichste Art erklärt, man würde das ewige Leben nicht haben, wenn man nicht das Fleisch des Menschensohnen ässe, und sein Blut tränke. Die Kapharnaiten mögen sich immer an diesem Ausdrucke ärgern, sie mögen immer aufrufen, diese Rede sey hart und nicht zu vertragen, so setzt doch Jesus Christus, anstatt seinen Worten eine andere Gestalt zu geben, und sie in einem mystischen und geistlichen Verstande auszulegen, um dasjenige, was er ihnen gesagt hat, zu bestätigen, hinzu: was werdet ihr sagen, wenn ihr des Menschensohn in den Himmel fahren sehen werdet? Wahrhaftig merkwürdige Worte, welche zu verstehen geben, daß es einen Gott nicht mehr koste das Brod in seinen Leib zu verwandeln, als sich bis in den Himmel zu erheben, daß dem allmächtigen Willen eines Wesens, welches alles vermag, und durch sein einziges Wollen das Firmament, die Erde, und die Meere hervorbrachte, nichts widerstehe.

Allein saget mir, ihr, die ihr an dem unaussprechlichen Geheimnisse der Transubstantiation zweifelt, zweifelt ihr wohl an der Wirklichkeit dieses Weltgebäudes, zweifelt ihr an eurem eigenen Daseyn? Unterdessen sind nicht eben die

Wun-

Wunder, welche dieser doppelte Gegenstand in sich einschließt, von dieser Natur, daß sie euch von der Wahrheit des Glaubenssatzes in Ansehung des heiligen Abendmahls überführen können? Was ist in den Augen unsrer einfältigen Vernunft eine Welt, die aus dem Nichts hervorgekommen ist? Was ist eine Seele, die kein Ort faßt, und dessen ungeachtet in einem Leibe, wie der unsrige ist, eingeschlossen und eingeschränkt ist? Was sind diese Begierden und diese Begriffe, welche in uns jeden Augenblick entstehen, ohne sich jemals zu erschöpfen? Diese Einbildungskraft, welche sie hervorbringt? Dieses Gedächtniß, welches sie erhält? Dieser Verstand, welcher sie auseinander wickelt, und nach ihrem innern Werthe schätzt? Ach! ist wohl die geringste Muskel, welche nicht unsres Erstaunens und der ganzen Bewunderung aller Weltweisen würdig wäre? Allein lasset uns zu unsrem Vorhaben zurückkehren.

Die Apostel waren, also zu reden, mit den Wundern gemein geworden, und mußten nach der Meynung des heiligen Augustins natürlicherweise hoffen, in dem Zeitpunkte, da Jesus Christus sie verlassen wollte, das allergrößte in die Erfüllung gehen zu sehen, ein Wunder, das alle die andern überträfe, und das Meisterstück der Macht und der Liebe ihres göttlichen Meisters wäre. Und in der That sie hatten schon von der Verwandlung des Wassers in Wein bei der Hochzeit in Kana Galiläa, von der Heilmachung der Blinden und Stummen, von der Auferweckung des verstorbenen, zur Erde bestatteten, und fast verfaulten Lazarus Zeugen abgegeben, dergestalt,

daß zur gänzlichen Erfüllung ihrer Begierden blos allein das Wunder ermangelte, welches der Herr kurz vor seinem Leiden wirket.

Ihr Himmel haltet hier die Bewegung eurer Gestirne ein, und betrachtet; du Erde unterbrich hier deine Wirkungen, und bewundre; ihr Geschlechter des ganzen Erdbodens kommet und sehet. Die Demüthigungen dieses Meßias, den die Jüden mit so entsetzlichen Beschimpfungen belegt, und zum schmachvollsten Tode verdammen wollen, die verschiedenen Martern, die sie wider ihn erfunden, die erstaunlichen Gotteslästerungen, mit denen sie seine Lehre und seine Person angefallen haben, zielen auf etwas ab, was das Auge niemals gesehen, das Ohr niemals gehöret, das Herz des Menschen niemals begriffen hat.

Der Herr versammelt sich mit seinen Jüngern, er setzt sich mit ihnen zu Tische, er nimmt das Brod, segnet es, und dieses Brod, o unbegreifliches Wunder! verwandelt sich durch die Kraft seines Wortes in seinen eigenen Leib. **Das ist mein Leib.** Luc. 22. 19. Er nimmt einen Kelch, und der Wein, der darinn enthalten ist, wird sein eignes Blut. **Dieß ist der Kelch das neue Testament in meinem Blute.** Ibid. 22. 20, Was für ein Uiberfluß der Worte, was für eine noch so erhabne Beredsamkeit ist hinreichend alles dasjenige, was die Seele empfindet, und was sie sagen wollte, hier auszudrücken? Welcher Mensch hätte sich ein so erstaunenswürdiges Wunder nur einbilden können? Und Jesus Christus wirket es als etwas ganz gewöhnliches, weil er ein Gott ist, den die allergrößten

Wun-

Wunder nicht in Erstaunen setzen können, ein Gott, für den die größten Geheimnisse nichts erstaunenswürdiges haben, ein Gott, der in sich selbst die Völle und die Quelle aller Wunder und Vollkommenheiten einschließt.

Wie wunderbar sind nicht die Worte des göttlichen Meisters, vermittelst welcher er heute das Brod in sein eigenes Fleisch verwandelt? Allein alles dieses ist nur ein Vorspiel von dem, was Jesus Christus wirken soll. Seine ganze Macht scheint erschöpft zu seyn, und nicht weiter gehen zu können, und dessen ungeachtet sehet neue Wunder, welche alle künftige Zeiten betreffen, und so lang, als die Welt selbst, dauern werden, das ist, bis auf jenen Augenblick, wo Himmel und Erde vergehen werden, um der Glorie des Ewigen Platz zu machen, welcher alles mit sich selbst allein erfüllen wird, weil er allein nach dem Ausdrucke des Apostels alles ist, und alles in sich einschließt. **Alle Dinge sind durch ihn, alles besteht in ihm.** Coloss. 1. 17.

Ihr Christen! die ihr mich anhöret, erhebet euch mit eurer Seele bis in den Schooß Gottes, lasset eure Erkenntlichkeit und eure Liebe von allen Seiten ausbrechen, um eurer willen giebt er seinen Aposteln und Nachfolgern das Recht, das unaussprechliche Wunder, das er eben gewirket hat, bis zum Ende der Welt fortzusetzen. So oft ihr, spricht er zu ihnen, eben dieses, was ich gethan habe, thun werdet, sollet ihr es zu meinem Gedächtnisse thun. Durch diesen unwiderruflichen Ausspruch, für welchen uns Gott selbst Bürge ist, indem er ihn in Gegenwart der heilgsten Zeugen, die jemals gewesen

 sind,

sind, gethan hat, ist das Priesterthum auf die herrlichste und feyerlichste Art aufgerichtet, das Opfer der Messe in den ausführlichsten und deutlichsten Ausdrücken eingesetzt, und das heilige Abendmahl als ein Sakrament bestimmt worden, durch welches sich Jesus Christus mit uns einverleibet, und nach dem Gedanken des heiligen Chrysostomus in uns wie einer aus uns lebt. Hättet ihr es wohl gedacht, meine Brüder! daß das neue Gesetz einen so erhabenen und wundervollen Vorzug über das alte haben würde, daß an die Stelle des Bluts der Böcke und Stiere, von dem der Tempel Salomons so oft befeuchtet war, das Blut eines Gottmenschen kommen sollte, und daß, so oft ein Priester, mit welchen Schwachheiten und Gebrechlichkeiten er auch immer beladen ist, die verehrenswürdigen Worte der Konsekration aussprechen würde, Jesus Christus selbst auf den Altar herabsteigen, und die Wesenheit des Brods vernichten sollte, um an dessen Stelle seinen anbetenswürdigen und glorreichen Leib zu setzen, und sich denjenigen, die ihm empfangen wollten, zur Nahrung zu geben? O Wunder! o außerordentliches Wunder! ruft der heilige Thomas von Aquin auf, der Arme, der Knecht ißt seinen Herrn und seinen Erlöser.

Als Josue in dem Angesichte eines ganzen Kriegsheers die Sonnne still stehen hieß, wollte Gott nach dem Ausdrucke der Schrift der Stimme eines Menschen gehorchen. **Der Herr gehorchte eines Menschen Stimme.** Ios. 10. 14. Trägt sich nicht eben dieses, meine Brüder! wahrhaftig alle Tage vor unsern Augen zu? Ein dem äußerlichen Ansehen nach schwacher Mensch

wie=

wiederholet dieselben Worte, welche Jesus Christus in dem mit seinen Aposteln gehaltenen Abendmahle ausgesprochen hat, und diese Worte haben die Kraft das Geheimniß der Transsubstantiation zu wirken, weil die Wahrheit des Herrn ewiglich bleibt, weil alles dasjenige, was er wirklich will, in die Erfüllung gehen muß, weil er nicht aufhöret, die Gesetze, denen er sich unterworfen hat, zu unterstützen. Wenn ihr nun diese Wunder nicht begreifen könnet, so kömmt es daher, weil die Wege Gottes allzeit unbegreiflich seyn werden, weil noch kein Sterblicher in seine Anschläge eingedrungen, um die Ursache desjenigen zu wissen, was er thut, weil er ein Wohlgefallen trägt unsern Glauben durch die Wirkung seiner Allmacht zu prüfen, weil alles in ihm Abgund und Tiefe ist, weil er in seinen Werken den Menschen nicht gleichet, weil er derjenige ist, der von keiner Veränderung, von keinem Anfange, von keinem Ende weis, wir hingegen nur zufällige Geschöpfe sind, die nur die Schwachheit und das Nichts zum Antheile haben.

Um also dieses Nichts bis zu sich zu erheben, theilt sich uns dieser erbarmnungsvolle Gott auf eine so wesentliche und genaue Art mit. In diesem Augenblicke werden wir, so elend und mühselig wir auch immer sind, ein Gegenstand des Wohlgefallens in seinen Augen, er sieht in uns nur sich selbst, und dieser Anblick, der allein seiner würdig ist, erhebt uns bis zu ihm. Nur die Ketzerey kann an dieser Wahrheit zweiflen, indem der Ketzer, da er sich von der wahren Kirche losreißt, nur die Finsternisse und den Irrthum

zum Antheile hat; Finsternisse, welche den Kalvin glauben machten, die Worte Jesu Christi in dem letzten Abendmahle wären nur gleichnißweise zu verstehen, und enthielten nur einen figürlichen Verstand, den man dem Buchstaben nach ganz und gar nicht auslegen könnte. Wer wird nun von den Ausdrücken des Erlösers ein Urtheil fällen können? Die Kirche, welcher Jesus Christus seinen unaufhörlichen Beistand verheißen hat, oder Kalvin, dessen ganzes Ansehen sich auf seine Leidenschaften stützet? Und übrigens frage ich euch, meine Brüder! (denn man darf endlich kein Gottesgelehrter seyn, um hier die Wahrheit recht einzusehen) ich frage euch, wird man wohl glauben, daß diese so klaren und so deutlichen Worte, **das ist mein Leib**, blos allein sagen wollen, das ist die Figur meines Leibs, besonders nachdem Jesus Christus seine Apostel versichert, daß er zu ihnen nicht mehr in Sprüchwörtern reden werde? Wird man wohl glauben, daß er seine Jünger durch zweydeutige Ausdrücke habe täuschen wollen, er der der Weg, das Leben, die Wahrheit ist? Wird man wohl glauben, daß er in seiner Kirche nur ein figürliches Opfer eingesetzt habe, welches die Stelle der Opfer des alten Gesetzes, die nur blosse Bilder waren, einnehmen sollte?

Kalvin trifft in diesen Worten, **das thuet zu meinem Gedächtniße**, bloß allein eine Erinnerung, ein Angedenken desjenigen an, was Christus Jesus kurz vor seinem Leiden gethan hat, weil er den Worten Jesu Christi eine andere Bedeutung, als sie haben, mittheilet. Der vermenschte Gott hat nicht gesagt, thuet dieß zum

Ge-

Gedächtnisse dessen, was ich eben itzt gethan habe, sondern thuet das, was ich eben itzt gethan habe, zu meinem Gedächtnisse, Ausdrücke die ganz und gar unterschieden sind, und die eben zu der Zeit, da sie den Glauben der Katholiken rechtfertigen, den Kalvin und seine Anhänger mit einer ewigen Schande bedecken müßen. Setzet noch diesen Beweisen hinzu, daß die evangelischen Wahrheiten eine von der andern ihr Licht und ihre Deutlichkeit erhalten, daß aus allen keine mit größerer Klarheit vorgetragen seyn, als jene, die sich auf das heilige Abendmahl beziehen, und daß sie folglich zur Auslegung der Worte in dem letzten Abendmahle, wenn sich darinn einige Dunkelheit finden sollte, dienen müßen.

Das Evangelium des heiligen Johanns, das ist, jenes geliebten Jüngers, welcher die Ehre und das Glück hatte sich das allergrößte Vertrauen unsers göttlichen Erlösers zu erwerben, und welcher seine Gesinnungen am getreuesten zusammen sammelte, dieses Evangelium, sage ich, deutet uns an verschiedenen Stellen die wesentliche Gegenwart Jesu Christi auf eine solche Art an, daß man daran zu zweifeln nicht im Stande ist. Höret, meine Brüder! was für nachdrücklicher und deutlicher Worte sich Christus Jesus öffentlich bediene, und sehet, ob es wohl möglich sey sie in einem andern Verstande, als welchen sie den Buchstaben nach vorstellen, zu verstehen. Ich bin das Brod des Lebens, ich der ich vom Himmel herabgekommen bin; wer immer dieses Brod ißt, wird das ewige Leben besitzen, und dieses Brod ist mein eigenes Fleisch, das ich für das Leben der Welt hergeben muß.

Wenn ihr nicht das Fleisch des Menschen Sohns esset, und sein Blut nicht trinket, werdet ihr das Leben in euch nicht haben. Wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinkt, den werde ich am letzten Tage auferwecken, und er bleibt in mir, und ich bleibe in ihm. Es hat mit diesem Brode nicht eine gleiche Beschaffenheit wie mit dem Manna, daß eure Väter gegessen haben, und das sie von dem Tode nicht befreyet hat. Der von diesem Brode ißt, wird ewiglich leben. Wenn nun Jesus Christus diesen so starken und deutlichen Ausdrücken hinzusetzet, daß seine Worte Geist und leben seyn, und daß das Fleisch ohne dem Geiste, welcher lebendig macht, zu nichts diene, so erkennet man, daß dieser Zusatz keineswegs dasjenige, was er gesagt hat, vernichte, wie es die Ketzer zu behaupten sich unterstehen, sondern daß er bloß allein bedeute, die Theilnehmung an dem Leibe des Herrn sey unnütz und unfruchtbar, wenn man nicht der Gnade, welche die Frucht derselben seyn soll, theilhaftig wird; und eben dieses ruft uns, euch meine Brüder! die Kirche täglich zu, um euch zu verbinden, mit allen nothwendigen Vorbereitungen bei dem heiligen Abendmahle zu erscheinen.

Umsonst bemüht man sich die Worte Jesu Christi durch eitle nichtswürdige Spitzfindigkeiten kraftlos zu machen, oder ihnen eine andere Gestalt zu geben; man wird immer mit Wahrheit sagen können, daß sein Fleisch wahrhaftig eine Nahrung, und sein Blut wahrhaftig ein Trank sey, wie er uns dessen selber versichert. Konnte sich wohl Jesus Christus eines ausdrücklichern Wortes, als dieses **wahrhaftig**, bedienen? Ein

Wort,

Wort, das er zu zweyen malen wiederholet, und das ganz und gar allem dem, was dunkel und figürlich heißt, entgegen gesetzet ist. **Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise, und mein Blut ist wahrhaftig ein Trank.** Ioann. 6. 56. Ja dieses einzige Wort ist hinlänglich alle Sektirer, welche sich das unaussprechliche Geheimniß der Transsubstantiation zu läugnen unterstehen, zu Boden zu schlagen, gleich als wenn es Gott härter wäre sich selbst zur Nahrung zu geben, als Mensch zu werden.

Wenn es aber einer jeden Sekte erlaubt ist die Worte der Schrift nach ihrem Belieben auszulegen, wie werden die Anhänger des Kalvins, ob sie schon von der Gottheit des Messias wirklich überzeugt sind, den Arianern antworten können, welche in diesen Worten, **der Vater ist größer als ich,** Ioan. 14. 28. das Widerspiel zu finden behaupten? Auf diese Art bestreiten euch die Ketzer einer den andern, weil nur die Kirche allein von dem heiligen Geiste das Recht erhalten hat, dem geheiligten Texte seine Auslegung zu geben. Ach! wenn es möglich wäre, daß sie sich in einen so wesentlichen Artikel betrüge, so würde der Beistand, den Jesus Christus den Aposteln und ihren Nachfolgern alle Tage ihres Lebens bis zum Ende der Welt versprochen hat, eine offenbar betrügliche Verheißung, und Jesus Christus vergebens gestorben seyn. Hat er nicht zu seinen Jüngern gesagt, der euch höret, der höret mich, der euch verachtet, verachtet mich? Hat er nicht von seiner Kirche gesprochen, daß sie die Pforten der Hölle niemals überwältigen würden, daß, wenn man sich ihren Entscheidungen zu unterwerfen

fen

fen sich weigern sollte, man für einen Heyden und Publikan gehalten werden sollte? **Wie einen Heyden und Publikanen.** Matth. 18. 17. Ja ohne Zweifel: weil uns alle Hirten im Namen Jesu Christi erklären, daß sein Leib unter den Gestalten des von dem Priester konsekrirten Brods wesentlich gegenwärtig sey, müßen wir schließen, nichts sey wahrer und unwidersprechlicher als dieser unaussprechliche Glaubenssatz, indem wir, da wir die Apostel und ihre Nachfolger anhören, Gott selbsten anhören; **Der euch höret, der höret mich, der euch verachtet, der verachtet mich.** Luc. 10. 16.

Alle Evangelisten, meine Brüder! reden von dieser Verwandlung des Brods in den Leib Jesu Christi, dergestalt, daß uns dieses Wunder durch glaubwürdigsten und geheiligtesten Zeugnisse bekräftiget wird. Konnte es wohl den in der Schule Jesu Christi selber unterrichteten Jüngern unbekannt seyn, daß das Opfer des Leibs und des Bluts unsers anbetenswürdigsten Erlösers der Grund und die Stütze der christlichen Religion ausmachen sollte, und daß diese Religion über das alte Gesetz keine andern Vortheile hätte, als daß in ihr alle Schatten und Bilder in die Erfüllung giengen? Konnten sie wohl den Verstand von dem, was ihnen Jesus Christus gesagt hatte, nicht wissen, also daß ihre Ausdrücke, so oft sie uns von dem anbetenswürdigen Sakramente unsrer Altäre reden, dem Buchstaben nach genommen werden müßen? Allein Jesus Christus begnügt sich nicht den Glaubenssatz von dem heiligen Abendmahle seinen Jüngern zu erklären, er will ihn so gar zum Uibermaaße des Beweises

selbst

selbst dem heiligen Paulus offenbaren, wie uns dieser Apostel in den herrlichsten Ausdrücken dessen versichert, da er uns dieses Geheimniß ohne die geringste Zweydeutigkeit auslegt: **Meine Brüder! ich habe es von dem Herrn empfangen, das ich euch auch übergeben habe.** 1. Cor. 11. 23. Gehet nur dieses Kapitel durch, und ihr werdet gewiß nicht einen Augenblick zweifeln, daß Jesus Christus auf die deutlichste und nachdrücklichste Art erklärt habe, daß in dem Sakramente unsrer Altäre sein Leib, sein Blut, seine Seele, seine Gottheit wesentlich zugegen seye. Wenn sich Jemand, spricht der Apostel, dem heiligen Abendmahle nähert ohne sich zuvor geprüft zu haben, der wird des Leibs und des Blutes des Herrn schuldig seyn, er wird seine eigene Verdammung hinein essen und trinken, weil er nicht wie er sollte, das Fleisch des Gottmenschen von einer andern Speise unterschieden hat. Würde er wohl also reden, wenn es nur um eine Figur zu thun wäre?

Wie? kann man wohl einen Irrthum befürchten, da man solche Zeugnisse zu Bürgen hat, da uns die ganze Kirche diese Wahrheit bekräftigt, da uns die Vernunft selbst lehrt, alles sey demjenigen möglich, der alles gemacht hat? Erkennet hier die ganze Vortrefflichkeit der Vorzüge eines Christen, erkennet die ganze Größe seiner Würde. Er wird zur unbegreiflichen Ehre erhoben sich mit seinem Gott genau zu vereinigen, daß er, also zu sagen, mit ihm nur eine und eben dieselbe Sache ausmacht. Müssen wir nicht bei dem Anblicke dieser Wunder in einer heiligen Entzückung aufrufen: nein es ist kein Volk, kein

Geschlecht anzutreffen, so groß es auch immer sey, welches die Götter so nahe bei sich habe, als nahe uns der wahre Gott ist? **Es ist kein anders Volk so groß, dazu sich die Götter also nahe herbeithun, wie unser Gott uns gegenwärtig ist.** 5. Lib. Mos. 4. 7. Er dringt in das Innerste unsers Herzens, er verleibet sich mit unsrer Substanz ein, und wir werden seine Glieder, seine Brüder, seine Miterben. **Kein Volk ist so groß.**

Ach! meine Brüder, wenn ihr einen solchen Glauben hättet, welchen ein mit Jesu Christo erfüllter Christ haben soll, was für eine Veränderung würde er in eurer Seele und in allen euern Sinnen erwecken, da ihr diese erstaunenswürdige Worte: das ist mein Leib, aussprechen hören würdet, da ihr in der Gegenwart dieses geheiligten Brodtes, welches nichts anders als Gott selbst, das ist, euer Erlöser, euer Vater und euer Richter ist, erscheinen würdet? dazumal würde euer ganz betäubtes, zitterndes, gedemüthigtes Wesen sich nicht getrauen die Augen aufzuheben, weder sich mit andern Gedanken, als mit Empfindungen der Erkenntlichkeit, der Anbetung, und der Furcht zu beschäfftigen; dazumal würdet ihr, anstatt in dem Angesichte des Heiligsten der Heiligen, wie ihr es euch zu thun unterfanget, mit Unehrerbiethigkeit zu schwätzen, anstatt ausschweifende Gebärden an euch zu nehmen, auf euerm Angesichte liegen, ihr selbst würdet durch eure Vernichtung gleichsam zu Staub werden, und seyn, als wenn ihr nicht wäret; dazumal würde euer Beispiel einen jeden von der wesentlichsten Gegenwart des Herrn überführen,

und

und ihn antreiben die ihm schuldige Huldigung zu leisten.

Itzt läßt der Herr die Entheiliger und Gottlosen sich seinem Heiligthume nähern; allein es wird der Zeitpunkt ankommen, wo dieser erschreckliche Gott sein Stillschweigen und seine Ruhe unterbrechen, und denjenigen, welche mit einem gottlosen Herzen, und mit lasterhaften Augen vor ihm zu erscheinen sich werden unterfangen haben, den Kelch seines Zorns und seines Grimmes bis auf die Hefen zu trinken geben wird. Wenn man auf dem ganzen Erdboden nur einen Tempel, nur einen Priester, nur ein einziges Meßopfer anträfe, mit welchem Eifer, spricht der Verfasser des Buches von der Nachfolge Christi, würde man nicht von allen Theilen der Welt herbei eilen sich daselbst gegenwärtig einzufinden? Und da der Herr seine Erbarmnisse vervielfältiget, dergestalt, daß er in allen den Orten, wo sein wahrer Dienst eingesetzt ist, seinen eigenen Leib hervorbringt, unterfängt man sich eine so wundervolle und so erhabene Wohlthat zu misbrauchen.

Kommet ihr Blitze, ihr Donner, vertheidiget die Sache desjenigen, der euch gebildet hat, verwandelt in Staub und Asche diese Undankbaren und Vermessenen, welche die Gutthaten ihres Gottes verkennen; allein, was sage ich? bekehre sie vielmehr, o Herr! diese Unglückseligen, die dich beschimpfen, diese Unglückseligen, die sich deiner Güte zu ihrer Bosheit misbrauchen, erleuchte ihren Verstand, und gieb ihnen zu erkennen, daß deine Worte selber uns von der Wahrheit des unaussprechlichen Geheimnisses,

das wir anbeten, der untrüglichste Bürge seyn. Meine Brüder! ihr habt eben itzt gesehen, auf was für eine deutliche und bestimmte Art die Worte des Erlösers den Glaubenssatz von der Transubstantiation uns bestätigen, lasset uns nun die Beweise eben dieser Glaubenslehre von dem Glauben, und von der Tradition der Kirche herholen. Dieses ist der Stoff meines zweyten Theiles.

Zweyter Theil.

Nach dem Grundsatze des berühmten Vinzenz von Lirino ist es eine unwidersprechliche Sache, daß dasjenige, was man in der Kirche allezeit als einen Glaubenssatz gelehrt hat, als ein solcher geglaubt werden müsse. Nun aber kann man wohl zweifeln, wenn man anderst in der Lehre der heiligen Väter und in den Entscheidungen der Kirchenversammlungen nicht gänzlich unerfahren ist, daß das heilige Abendmahl immer als ein Sakrament sey angesehen worden, welches den Leib Jesu Christi wesentlich in sich enthalte: denjenigen Leib, der von der jungfräulichen Mutter Mariens gebildet, und an das Kreuz ist angeheftet worden. Um euch hievon zu überführen, darfen wir nur, so viel es die Kürze der Zeit zuläßt, die Tradition in Ansehung dieses Glaubenssatzes durchgehen, eine Tradition, welche von Jesu Christo an bis auf unsre Zeiten niemals unterbrochen worden, und welche sich bis an das Ende der Welt unverändert erhalten wird, indem die Kirche durch den Beistand des heiligen Geistes unterstützet immer alle Wahrheit lehren

wird

wird. Die römische Kirche behauptet, die ersten Jünger der Apostel hätten von ihnen sowohl die Formel des heiligen Abendmahls, als auch ihren eigentlichen Verstand erhalten, und der wahrhafte Begriff von dem heiligen Abendmahle sey von Geschlecht zu Geschlecht eben so wie das apostolische Glaubensbekenntniß bis zu uns gekommen also, daß wir nur zu wissen vonnöthen haben, was die Kirche in allen Jahrhunderten von der Konsekrirung des Brods und des Weins gehalten habe.

Lasset uns von dem heiligen Ignaz dem Märtyrer einem Zeitgenossen des heiligen Apostels Johanns anfangen; er drückt sich in Ansehung der Ketzer seiner Zeit, welche behaupteten, der Erlöser der Menschen hätte nur dem äußerlichen Scheine nach gelitten, also aus. Sie enthalten sich, spricht er, von dem heiligen Abendmahle, und sie finden sich bei dem Gebete, welches das Brod und den Wein in den Leib und in das Blut Jesu Christi verwandelt, nicht gegenwärtig ein, weil sie nicht bekennen, daß das heilige Abendmahl das Fleisch unsers Erlösers, der für unsre Sünden gelitten hat, sey. Nehmet wohl in Acht, der heilige Ignaz spricht nicht wie Kalvin, das heilige Abendmahl stelle blos allein das Fleisch Jesu Christi vor, sondern er erklärt ausführlich und ohne Zweydeutigkeit, das heilige Abendmahl sey wesentlich der Leib des Herrn.

Eben so nachdrücklicher Worte gebrauchet sich der heilige Justinus, da er vor einem heydnischen Kaiser den Glaubenssatz von dem heiligen Abendmahle auslegt. Wir haben gelernet, spricht

er; daß das Brod und der Wein, welche vermittelst der Verwandlung, die in unserm Leibe vorgeht, uuser Fleisch und unser Blut ernähren, durch das Gebet uns durch die Worte, welche Gott selbst zum Urheber haben, das heilige Abendmahl werden, und das Fleisch und Blut des menschgewordenen Jesus wesentlich in sich enthalten.

Der heilige Irenäus bedient sich in Ansehung der Valentinianer folgendes Vernunftschlusses: ihr wollet nicht, daß sich das ewige Wort einen Leib, wie der unsrige ist, weil er erschaffen ist, zugeeignet habe: wie glaubet ihr denn, daß er sich in dem heiligen Abendmahle das Brod und den Wein zueigne? Sind nicht dieß Elemente aus dem Weizen, und aus den Trauben, die unter die erschaffenen Dinge gehören, herausgezogen? Es ist unstreitig, daß das Brod, über welches man Dank gesagt hat, der Leib des Herrn sey, und daß der Kelch wahrhaftig sein Blut enthalte; und weil das Blut nur aus den Adern, aus dem Fleische, und aus der übrigen Substanz, woraus der Mensch besteht, herkömmt, muß Gott nothwendigerweise Mensch geworden seyn, weil das heilige Abendmahl sein wahrhaftes Blut in sich einschließt.

Tertullian spricht, Jesus Christus, nachdem er den Kelch in seine Hände genommen, habe den Bund und das Testament, welches er eingesetzt, mit seinem eigenen Blute versiegelt, und dieses Blut könne nur einen Theil eines wahrhaften Fleisches ausmachen; und unser Fleisch, nachdem es in der Taufe abgewaschen worden, damit die Seele gereiniget würde, werde mit dem Leibe und

Blu-

Blute Jesu Christi selber genähret, damit die Seele mit Gott selber erfüllet und gemästet würde.

Man hat nicht die geringste Ursache, ruft der heilige Hilarius auf, an der Wahrheit des Leibs und des Bluts des Herrn zu zweifeln; nachdem wir das eine und das andere genossen haben, so sind wir vermittelst dieser heiligen Verrichtung in Jesu Christo, und Jesus Christus ist in uns.

Der heilige Ambrosius, indem er uns eben diese Wahrheit bestätiget, vergleichet die Wirkungen der Allmacht in der Menschwerdung mit der Verwandlung des Brods und des Weins in das heilige Abendmahl durch die Worte des Herrn. Ist es der natürlichen Ordnung gemäß, fragt dieser Vater, daß Jesus Christus aus Marien gebohren? Es ist augenscheinlich, das nur vermittelst eines Wunders eine Jungfrau gebohren habe, und wir, da wir die Worte der Einsetzung über Brod und Wein aussprechen, bringen den Leib hervor, der von der Jungfrau gebohren ist. Warum, setzt er hinzu, warum suchet ihr in diesem anbetenswürdigen Leibe, den die Worte des Priesters hervorbringen, die Ordnung der Natur, da es außer allen Gesetzen der Natur ist, da eine Jungfrau gebohren habe? Nach der Konsekration nennt man das Brod den Leib, und den Wein das Blut, und ihr sprechet Amen, es ist wahr, der Geist bekenne also innerlich, was der Mund ausspricht. In Verwandlungen, dergleichen eine die Ruthe Aarons war, fährt er fort, sehen wir, daß die Kraft der Gnade jene der Natur weit übersteige, und dennoch führen wir hier blos allein den Segen an, der mit dem

Worte des Propheten verbunden war; wenn nun aber der Segen eines Menschen eine solche Kraft hatte, daß er die Natur veränderte, was werden wir von der göttlichen Konsekration sagen, wo die Worte unsers Herrn selber wirken? Denn das Sakrament, das ihr empfanget, wird durch das Wort Jesu Christi hervorgebracht. Habt ihr nicht von allen Werken Gottes sagen gehört: er sprach: und sie sind gemacht worden? Das Wort Jesu Christi hat also Dinge, die nicht waren, aus Nichts machen können, und es wird nicht Dinge, die sind, in jene, die nicht sind, verwandeln können? Wird vielleicht eine größere Macht erfodert, die Natur eines Dings zu verändern, als Dingen, die nicht waren, ein neues Wesen zu geben?

Soll ich euch einen heiligen Cyrillus anführen, der uns versichert, der Leib Jesu Christi mache mit dem unsrigen nur einen aus, da wir den Leib und das Blut Jesu Christi empfangen; der uns ermahnet, wir sollen in dem Genusse des heiligen Abendmahls nicht nach dem Geschmacke urtheilen, sondern durch den Glauben, und ohne dem geringsten Zweifel versichert seyn, daß wir mit dem Geschenke des Leibs und des Bluts des Erlösers selber sind beehret worden.

Der heilige Gregorius von Nissa sagt ausdrücklich, durch die Konsekration werde alles Brod gemäß jenen Worten, das ist mein Leib, alsogleich in den Leib des Herrn verwandelt.

Nicht nur allein vermittelst der Liebe, spricht der heilige Chrysostomus, sondern in der That selbst machen wir mit Jesu Christo nur einen Leib aus, weil unser Fleisch in dem heiligen A-

bendmahle mit dem seinigen vereinigt wird. Lasset uns alle, so viel wir immer sind, die wir an seinem Leibe Theil nehmen, und sein Blut trinken, gedenken, daß wir denjenigen in uns empfangen, der in dem höchsten Himmel sitzt, und den die Engel anbeten. Die Weisen aus Morgenland haben diesen in der Krippe liegenden Leib angebetet; ihr sehet ihn auf der Erde, und ihr sehet ihn nicht allein, ihr rühret ihn sogar an, ihr esset ihn. Was sich in dem Kelche befindet, fährt eben dieser Vater fort, ist eben dasselbe Blut, welches aus der offenen Seite Jesu Christi geflossen ist, es ist eben dasselbe Blut, dessen wir theilhaftig geworden sind. Jesus Christus wirkt ohne Unterlaß eben dasjenige auf unsern Altären, was er in dem letzten Abendmahle in Gegenwart seiner Jünger verrichtet hat; denn das Brod und der Wein werden der Leib und das Blut Jesu Christi nicht durch die Kraft eines Menschen, sondern durch die Kraft Christi selber, der für uns ist gekreuziget worden.

Lasset uns zu dem heiligen Augustin übergehen, und seine Worte, die eurer ganzen Aufmerksamkeit würdig sind, reif erwägen. Jesus Christus hat in seinem Fleische unter den Menschen gelebt, und er giebt uns eben dieses Fleisch zu unsrem Heile zu essen. Er trug sich in seinen eigenen Händen, als er zu seinen Jüngern sprach: **Das ist mein Leib.**

Was für einen neuen Beweis giebt uns der heilige Leo? Dieser heilige Lehrer erklärt uns, daß der Leib, den wir empfangen, einer und eben derselbe für alle, und zugleich derjenige sey, der von der heiligen Jungfrau ist gebohren worden,

woraus er den Schluß macht, daß man mit einem solchen Glauben zu dem heiligen Abendmahle hinzutreten müsse, welcher an der Wahrheit des Leibs und des Bluts des Herrn nicht den geringsten Zweifel heget.

Fraget also, meine Brüder! das ganze Alterthum, und ihr werdet sehen, daß die Wahrheit von dem unaussprechlichen Glaubenssatze der Transubstantiation, so wie wir ihn bekennen und glauben, durch die allgemeinsten Zeugnisse bestätiget werde; ihr werdet sehen, daß, wenn diese Lehre nicht eine einhellige und beständige Lehre in der Kirche gewesen wäre, man die Zeit ihrer Veränderung bestimmen könnte. In der That durch was für eine Bezauberung wären die Rechtgläubigen in dieser Meynung eingeschläfert worden, daß das heilige Abendmahl eine bloße Figur des Leibs Jesu Christi sey, und wie wären sie auf einmal wieder erwacht in der gänzlichen Uiberzeugung, daß es sein eigenes Fleisch sey? Man muß eben so wie Kalvin unsinnig seyn, wenn man glauben wollte, eine so seltsame und niemals gesehene That habe sich ohne Empörungen und Widersprüche zutragen können. Die ganze Welt wäre mit Schriften angefüllt, welche den Katholiken ihre neuerdings angenommene Lehre vorwärfen, und die Zeit dieser Neuerung gründlich bezeichneten. Wäre es wohl möglich, ich frage euch, daß man euch heut zu Tage acht Sakramente lehrte, daß sich dieser Irrthum in der ganzen Kirche verbreitete, ihre Sprache und ihr Glaube würde? Würde nicht der Erfinder dieser neuen kaum hervorgebrachten Lehre vor die geistliche Obrigkeit vorgefodert, und in

Mit-

Mitte Israels als ein Erzketzer, als ein Aergerniß verdammt werden?

Berengarius, Erzdiakon zu Angers, unterfängt sich in dem zwölften Jahrhunderte das Geheimniß der Transubstantiation öffentlich anzugreifen; aber er hatte kaum seine ebentheuerliche Ketzerey entdeckt, so donnern schon die Bischöfe von allen Seiten auf ihn, es versammeln sich zween Kirchenräthe, einer zu Rom, der andere zu Verzell, und Berengarius wird öffentlich als ein Werkzeug des Satans in den Bann gelegt, und genöthigt seine Lehre in dem Angesichte der ganzen Kirche zu wiederrufen, sein Aergerniß und seine Irrthümer abzubitten. Ich glaube von ganzem Herzen und bekenne mit Mund, spricht er in der feyerlichen Wirderrufung seine Irrlehre, daß das Brod und der Wein auf dem Altare durch das Geheimniß des geheiligten Gebetes und der Worte unsers Erlösers in das wahre, eigene und lebendigmachende Fleisch, und in das wahre, eigene und lebendigmachende Blut unsers Herrn wesentlicherweise verwandelt werden, und daß nach der Konsekration der wahre Leib Jesu Christi, der von der Jungfrauen Maria gebohren ist, und das wahre Blut, das aus seiner Seite geflossen ist, nicht allein figürlicherweise und nach der Kraft des Sakramentes, sondern nach der Eigenschaft und Wahrheit ihrer Substanz zugegen seyn.

Merkwürdige Worte, meine Brüder! die euch auf eine überzeugende Art darthun, daß die Transubstantiation immer die Lehre der ganzen Kirche gewesen sey, daß sich diese Lehre auf allen Lefzen, in allen Herzen, und in allen Schriften

befunden habe, und daß sie keine menschliche Erfindung habe seyn können, wie sich Luther und Kalvin zu behaupten erfrecht haben. Alle Jahrhunderte seit der Einsetzung des heiligen Abendmahls tragen zur Bekräftigung dieser Wahrheit bei. Mit welchem Eifer, in was für vortrefflichen Schriften haben unzählige Gelehrte und Hirten der Kirche uns diese Glaubenslehre von der Transubstantiation als den kostbarsten Schatz der Kirche, als den unaufhörlichen Gegenstand unsers Glaubens hinterlassen.

Trifft man wohl in der Geschichte des Christenthums den geringsten Zweifel, die geringste Zweydeutigkeit in Ansehung der Wirklichkeit des Sakraments unsrer Altäre an? Ist nicht die Lehre in Ansehung dieses Glaubenssatzes eine so allgemein angenommene Lehre, daß alle Ketzer niemals den Augenblick haben bestimmen können, wo man hierinn seinen Glauben geändert hätte? Umsonst unterfiengen sie sich zu behaupten, die römische Kirche habe diesen Glaubenssatz, wie mehrere andere ausgesonnen: die Abtrinnigen von dem römischen Oberhaupte seit so langer Zeit getrennten Griechen, die Griechen, welche dem Pabste und dem heiligen Stuhle wenigstens eben so, wie die Protestanten selber, Feind waren, erklärten in dem Angesichte der ganzen Welt, und wir haben diese Erklärung in Händen, daß sie immer gelehrt, immer geglaubt haben, daß Jesus Christus der eingebohrne Sohn Gottes eben so wesentlich und wirklich in dem heiligen Abendmahle wäre, als er in dem Schooße der übergebenedeyten Jungfrau Maria gewesen ist.

Allein was könnten wir für einen stärkern Beweis von der Transubstantiation haben, als die Tagzeiten von dem heiligen Sakramente, welche der heilige Thomas von Aquin verfasset hat? In diesen setzet dieser englische Lehrer den Glaubenssatz von dem heilgen Abendmahle in sein hellestes Licht, und lehret die ganze Erde, daß die Kirche die Wahrheiten, die er anführt, zu allen Zeiten gelehrt habe. Und zweifelsohne konnte er nur die allenthalben ausgebreitete Lehre sammeln, widrigenfalls wäre er für einen Ketzer ausgerufen worden, und tausend Schriften hätten uns die Zeit seltsamen Neuerung bezeichnet. Was für ein deutlicher Ausdruck, welche Schönheit herrscht nicht in den Hymnen dieses heiligen Lehrers! Bald ládt er die menschliche Zunge ein, das Geheimniß des glorreichen Leibs Jesu Christi zu singen: bald läßt er uns das ewige Wort sehen, wie es von dem Throne seiner Größe herabsteigt, um sich uns zur Nahrung zu geben: bald ermahnt er alle Menschen Jesum Christum in dem heiligen Abendmahle nach allen ihren Kräften zu loben, sowohl weil dieses Sakrament über alle Lobsprüche erhaben ist, als auch weil man es niemals genug loben kann, so sehe man sich auch immer bemühe. Bald erklärt er, daß das Brod der Engel das Brod der Menschen werde. Alles ist in den Gedanken des heiligen Thomas wunderbar und der Wahrheit angemessen, und so gar der geringste Ausdruck in Ansehung des heiligen Abendmahls ist also zu reden ein Glaubens satz, ein Bekenntniß desjenigen, was die ganze Kirche stäts geglaubt hat.

herumtragen müße, damit er angebetet werde. Verflucht sey derjenige, welcher behauptet, daß Jesus Christus in dem heiligen Abendmahle nicht wahrhafter, sondern nur geistlicher Weiße gegessen werde. Die Ketzerey knirschte mit Zähnen, ihre Urheber und Anhänger sonderten sich von der römischen Gemeinschaft ab, sie zogen mit sich in ihre Spaltung einen Theil Europens, und die Kirche, die von dem göttlichen Geiste erleuchtet, und an die Wahrheit sich haltende Kirche seufzte über diese Unheile, erhielt ihren Glauben, den sie seit der Zeit ihrer Aufrichtung allzeit gehabt hatte, und erwieß Jesu Christo in dem heiligen Abendmahle neue Huldigungen, welche für die Ehre des anbetenswürdigen Sakraments unsrer Altäre eben so viele Triumphe waren.

Bald darauf striten die Städte um die Wette die dem Geheimnisse der Transsubstantiation geheiligte Oktav mit aller Feyerlichkeit und Pracht zu begehen, man behieng die öffentlichen Plätze mit Tapeten, man bestreute sie mit Blumen, und man entwarf den Augen der Gläubigen den triumphirlichen Eintritt Jesu Christi in Jerusalem. Ein jeder rief in den Entzückungen der Verwunderung und der Liebe, wie vormals die Kinder der Hebräer auf: Ehre dem Sohne Davids, gebenedeyt sey, der da kömmt im Namen des Herrn. Und eben dieses ist die Pracht, meine Brüder! davon ihr heute Zeugen abgebet, jene Pracht, die euch an alle Orte hinführt, wo Jesus Christus vorüber geht, um seinen Segen und seine Gnaden auszuschütten; jene Pracht, welche eure Herzen, und eure Stimmen mit dem Lobgesange der Kirche und den heiligen Liedern

vereiniget, und euch mit einer heiligen Freude erfüllet; jene Pracht, welche den Ketzer und den Gottlosen mit Schande bedeckt, dessen Wuth jene Worte des Propheten ausdrücken: **Der Sünder wird es sehen, und zornig werden, er wird seine Zähne aufeinander beißen, und verschmachten.** Ps. 111. 10.

Diesen so herrlichen Zeugnissen setzet noch die Wunder hinzu, die sich zu allen Zeiten zutrugen, um die Wahrheit der Transsubstantiation zu bestätigen; Wunder, die man weder einem Aberglauben, noch [illegible]emlichen Kunstgriffen zuschreiben konnte; Wunder, welche nicht eher in den Jahrbüchern der Kirche sind aufgezeichnet worden, als bis man sie auf das schärfeste geprüfet hatte; Wunder endlich, welche ich weis nicht zu wie vielen geistlichen Orden und Bruderschaften, welche die immerwährende Anbetung des heiligen Sakraments zum Gegenstande haben, Gelegenheit gegeben haben, um alle jene Entheiligungen, die wider das anbetenswürdigste Geheimniß unsrer Altäre begangen wurden, einigermaßen zu ersetzen.

Wenn man euch also, meine Brüder! die wesentliche Gegenwart Jesu Christi in dem heiligen Abendmahle vorträgt, so trägt man euch keine neue Lehre vor. Alle unsre Väter sind, mit dieser heiligen Wegzehrung versehen, nachdem sie die Wahrheit desselben öffentlich bekennet haben, von der Zeit zur Ewigkeit übergegangen; alle Heiligen, welche die Kirche verehret, haben hierinnfalls die Größe ihres Glaubens sehen lassen, und Luther selbst durch die Worte Jesu Christi gerührt hat sich nicht entschließen können mit Kal-

vin zu glauben, daß die Theilnehmung an dem heiligen Abendmahle nur eine geistliche und figürliche Genießung sey.

Allein man muß nicht nur von der Wahrheit des anbetenswürdigsten Altarssakraments überzeuget seyn, man muß auch diesen Glauben mit den verdienstlichsten und heiligsten Werken begleiten: unser Leben muß nach dem Rathe des heiligen Paulus den Tod Jesu Christi verkündiden: wir müßen nach diesem himmlischen Brode ohne Unterlaß seufzen, und es oftmals mit einem reinen Herzen empfangen: endlich müßen alle unsre Kommunionen gleichsam eine Vorbereitung zu jener seyn, die wir fast in dem Augenblicke der Absonderung unsrer Seele von unserm Leibe verrichten werden, damit sie der Keim unsrer seligen Auferstehung werde.

Ach! lasset uns diese heilige Oktab hindurch öfters Akte der Anbetung und der Liebe erwecken; lasset uns öfters bei den Füßen des Throns Jesu Christi um seine Erbarmungen und Gnaden flehen. Sollte man den Himmel selbst öffnen, spricht der heilige Ambrosius, so würde man nichts heiligers antreffen, als was sich auf unsern Altären wirklich befindet; daselbst hält sich das seit dem Anfange der Welt geschlachtete Lamm in einem Zustande des Opfers und der Verdemüthigung; daselbst leidet unser Vater nnd unser Richter geduldig alle Beschimpfungen, die man ihm anthut, weil er nach der schönen Anmerkung des heiligen Augustins ewig ist; daselbst söhnet er als ein Schlachtopfer unsre Verbrechen aus, er hält um unsre Ver-

ge-

gebung an, und verdient uns endlich das Glück einstens zu einer glückseligen Ewigkeit zu gelangen, Amen.

Dritte Predigt.

Er gebe euch die Liebe Christi zu erkennen, die alle Erkenntniß übertrifft. Ephes. 3. 19.

Die Liebe Jesu Christi, spricht der heilige Apostel Paulus, ist die große Lehrmeisterin des Christenthums. Die Liebe Jesu Christi erkennen heißt sowohl in der Glaubenslehre als in der Moral eben so viel, als die ganze Religion in einem kurzen Begriffe erkennen. Ihr eiteln Unternehmungen, ihr unnützen Wortstreite, ihr werdet uns nichts mehr lehren, als was die Liebe, diese große Lehrmeisterin, in dem Innersten des Herzens desjenigen, der sie anhört, davon sagt! Gebet also wohl Acht, meine Brüder! machte der große Apostel den Schluß, und lasset euch durch eitle Spitzfindigkeiten, durch grobe Anfangsgründe einer irrdischen Wissenschaft nicht überraschen. Die Liebe Jesu Christi ist die einzige Fackel, welcher wir folgen

müssen, um in die Tiefen der Geheimnisse der Religion hineinzudringen.

Ich verkündige heute das große Geheimniß, in welchem unser liebenswürdiger Erlöser uns alle die andern in das Gedächtniß zurückführt, und in eigener Person kömmt von uns den Werth derselben auf unsern Altären zurückzufodern: ich rede an einem Festtage, den die Kirche bestimmt, ihm den gerechten Tribut unsrer Erkenntlichkeit zu bezahlen, ich richte meine Worte an eine Versammlung, die sich in dieser gottseligen Absicht hieher verfüget hat. Ehre sey also, Preis und Triumph der Liebe des geschlachteten Lammes! Kommet ihr zanksüchtigen Geister, und verlieret euch in diesem Abgrunde der Liebe: kommet ihr kaltsinnigen und unempfindlichen Herzen, und erwärmet euch in diesem Ofen der Liebe. Diese in diesem Geheimnisse wohl erwogene Liebe Jesu Christi triumphiert über alle unsre Zweifel, und erweckt eben dadurch unsren Glauben. Die in diesem Geheimnisse deutlich erkannte Liebe Jesu Christi triumphiert über allen Kaltsinn unsrer Herzen, und richtet eben dadurch unsre Erkenntlichkeit ein.

Mit einem Worte, der Triumph der Liebe Jesu in dem Geheimnisse unsrer Altäre ist die Absicht der Kirche in der Einsetzung dieses Festtages, und er ist zugleich der ganze Inhalt dieser Rede: der Triumph über den Unglauben unsers Verstandes, der Triumph über die Kaltsinnigkeit unsrer Herzen soll die ganze Eintheilung dieser Rede ausmachen. Die Liebe Jesu ertheilt in diesem Geheimnisse unserm Glauben den herrlichsten Triumph, dieß ist der **erste Theil.** Unser

ser triumphierender Glauben soll also seinerseits aus Erkenntlichkeit der Liebe Jesu den herrlichsten Triumph zubereiten, dieß ist der **zweyte Theil.** Lasset uns mit einmüthiger Stimme den Herrn bitten, daß er heute die ganze Liebe Jesu Christi zu erkennen gebe, sowohl um unsern Verstand zu erleuchten, als auch um unsre Herzen zu entzünden: **Er gebe uns die Liebe Christi zu erkennen, die alle Erkenntniß übertrifft.** Dieß ist die Gnade, die wir durch die Vermittelung Mariens begehren. **Gegrüßt** ꝛc.

Erster Theil.

Nichts, meine Christen! redet in diesem Geheimnisse, wenn die Liebe nicht redet. Der Verstand sieht nichts, wenn das Herz nicht liebt, alles ist in Decken und Bildern eingehüllt, die Liebe allein kann sie durchdringen. **Wer nicht liebt, der kennt nicht.** Ioan. 4. 8. Die noch einfältigen Jünger sehen Jesum, der zu ihnen kömmt, und sie glauben nur ein Schattenbild zu sehen: der einzige Sohn Zebedeens ist weit besser unterrichtet, weil er von der Liebe unterrichtet ist. **Der Jünger, den Jesus lieb hatte, sprach, es ist der Herr.** Ioan. 21. 7. Eben also verhält es sich in diesem Geheimnisse. Bei dem Anblicke der sichtbaren Gestalten, die man uns zeigt, wenn man uns sagt, dieß sey der Leib Jesu Christi, geräth die Vernunft in Verwirrung, der Verstand empört sich, das Herz muß ihn gewiß machen, ihn erleuchten, und ihn führen. Um also euren Verstand zu überzeugen, muß ich euch die

Sprache des Herzens reden. Ach! warum ist mein Herz nicht genug angeflammt, um die eurigen zu entzünden! möchte doch wenigstens die Liebe Jesu Christi selbst den Mangel der menschlichen Worte ersetzen! Unser Glauben in Ansehung des heiligen Abendmahls ist der gründlichste, weil er sich auf die Liebe Jesu Christi gründet. Er wird am fruchtlosesten bestritten, weil die Liebe Jesu Christi der Grund ist, welcher alle Schwierigkeiten des Ungläubigen auflöset. Auf diese Art macht die Liebe Jesu Christi unsern Glauben triumphieren.

Allein, worinn besteht unser Glauben in Ansehung dieses himmlischen und göttlichen Sakramentes, wie es die heiligen Väter nennen? Wir glauben, spricht der heilige tridentinische Kirchenrath, daß unter den Gestalten des Brods und des Weins der Leib und das Blut Jesu Christi, folglich seine Seele und seine Gottheit wahrhaft, wirklich und wesentlich zugegen sey. Wir glauben also erstens, daß der Leib, der wahre Leib Jesu Christi sich gegenwärtig befinde; zweytens, daß der Leib Jesu Christi unter den Gestalten durch eine wahre Veränderung der Substanzen zugegen sey; drittens, daß der Leib Jesu Christi nicht allein in dem Genusse des Sakramentes, oder in der Verrichtung des Opfers, sondern beständiger und dauerhafterweise gegenwärtig sey, so lange die Gestalten bestehen. Um diesen Glauben festzusetzen, ziehen wir bloß allein die Liebe Jesu zu Rathe, entweder da er dieses Sakrament versprochen hat, oder da er dasselbe wirklich einsetzt.

Da er uns dieses Sakrament verspricht, redet er zu uns nur von Einigkeit; aber gebet wohl Acht, ich bitte euch, er bedient sich der allergrößten und heftigsten Ausdrücke: **der bleibt in mir, und ich in ihm.** Ioan. 6. 57. Dieser liebenswürdige Erlöser begnügt sich also nicht für die Menschen gebohren zu seyn, zu leben und zu sterben, er will sich mit ihnen dergestalt vereinigen, daß er mit einem jeden aus ihnen nur einen Leib ausmache, er will sich mit ihnen miteinverleiben, dieses Ausdrucks gebraucht sich der Apostel, und die heiligen Väter legen ihn in dem eigentlichen und natürlichen Verstande der Wirkung des heiligen Abendmahls bei, eine Auslegung, welche sich selbst auf die Worte Jesu Christi gründet. Denn was für ein Mittel ersinnt seine Liebe, um zu dieser unbegreiflichen Vereinigung zu gelangen? Er macht sein Fleisch zu einer wahrhaften Nahrung: **mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise,** Ioan. 6. 56. damit die Menschen durch den Genuß desselben in der That nur eins mit ihm ausmachten, und in ihm blieben, gleichwie er in ihnen bleibt: **wer mein Fleisch ißt, der bleibt in mir, und ich in ihm.** Ibid. 57. Nun aber, meine Brüder! eine geistliche Vereinigung vermittelst des Glaubens, eine bloße Theilnehmung an der Kraft stimmen sie mit dem Nachdrucke dieser Worte überein? Man sollte sagen, seine einigermaßen unruhige Liebe besorge sich, man möchte den ganzen Umfang seiner Worte nicht verstehen. Er wiederholt es, er schärft es ein, daß er das Brod des Lebens sey; er erklärt sich, sein Brod sey jenes Fleisch, das er zu geben verheiße: **das Brod, das ich**

geben werde, ist mein Fleisch. Ioan. 52. Man muß es essen, dieser so heftige Ausdruck wird bei jeder Redensart seines Gesprächs wiederholet: **wer von diesem Brodte essen wird, wer dieses Brod ißt.** Ibid. 6. 52. 59. Er gebraucht sich sogar der Behutsamkeit, einer jeden Auslegung, welche seine Worte in einem verblümten Verstande verdrehen könnte, zuvorzukommen. Er vergleicht diese Nahrung, die er geben soll, mit der Nahrung des alten Volkes in der Wüste: eure Väter, spricht er, haben das Himmelbrod gegessen, und sind gestorben: dieses Brod, sagen die heiligen Väter, bewahrte diejenigen, die es aßen, keineswegs von dem Tode, weil es nur ein Bild eines himmlischern und göttlichern Brodes war. Dieser Ursache halben fährt Jesus fort: derjenige hingegen, der dieses neue Brod, das ich verspreche, essen wird, wird das Leben, und zwar ein ewiges Leben haben Nun aber, wenn dieses Brod weiter nichts dann eine Figur des Leibs Jesu Christi ist, worinn übertrifft es das Manna, da auch das Himmelbrod eine Figur desselben war? wenn es nur eine Figur statt einer Figur ist, so würde ich sogar ein von dem Himmel unmittelbar herabgekommenes Brod einem irrdischen und von der Hand der Menschen gebildeten Brode vorziehen. Allein, warum ärgern sich die Jüden an der Verheißung, die ihnen Jesus Christus macht? Wie kann er uns sein Fleisch zu essen geben, sagen sie untereinander? Nichts war leichter zu begreifen, wenn dieses nur der Vorstellung nach und in der Figur sein Leib war: die Jüden verstanden also sein Verheißen von der eigenen Substanz seines Flei-

sches. Jesus erkennt ihre Verwirrung: **Jesus wußte, daß seine Jünger darüber murrreten.** Ioan. 6. 62. und was thut er? Er verdoppelt den Nachdruck seiner Worte: er setzt einen Eidschwur hinzu: **wahrlich, wahrlich sage ich euch;** Ibid. 54. er beklagt sich in den zärtlichsten Ausdrücken über den Unglauben einiger seiner Jünger, er versichert sie, daß seine Worte wahr sind, daß sie von dem Geiste Gottes, der in ihm ist, herkommen, daß sie in keinen Irrthum verleiten können, sondern zur Wahrheit, welche das wahrhafte Leben des Geistes ist, führen: **Die Worte, die ich zu euch geredet habe, sind Geist und Leben.** Ibid. 64.

Lasset uns nun den Schluß machen: wenn Jesus Christus seinen Leib wirklich hätte geben wollen, hätte er es mit ausdrücklichern Worten versprechen können? Wenn es nicht sein eigener Leib ist, den er hernach hergiebt, so ist sein Geschenk weit geringer als sein Verheißen: noch mehr, er täuscht diejenigen, die ihn anhören, und seine Verheißung in einem wirklichen und wahren Verstande verstehen: er ist die wahre Ursache ihres Murrens und ihres Aergernisses, denn es ist ihm bekannt, und anstatt sich deutlicher zu erklären, bekräftigt er alle seine Worte: **Die Worte, die ich zu euch geredet habe, sind Geist und Leben.**

Ja, meine Christen! die Wirkung stimmt mit der Verheißung in der That überein: und die Art und Weise, mit der er sein Fleisch dargiebt, bekräftiget diejenige, mit welcher er es verspricht. Der Augenblick bricht endlich an, wo unser Erlöser sein großes Werk zu vollenden, un-

sen sich weigern sollte, man für einen Heyden und Publikan gehalten werden sollte? **Wie einen Heyden und Publikanen.** Matth. 18. 17. Ja ohne Zweifel: weil uns alle Hirten im Namen Jesu Christi erklären, daß sein Leib unter den Gestalten des von dem Priester konsekrirten Brods wesentlich gegenwärtig sey, müßen wir schließen, nichts sey wahrer und unwidersprechlicher als dieser unaussprechliche Glaubenssatz, indem wir, da wir die Apostel und ihre Nachfolger anhören, Gott selbsten anhören; **Der euch höret, der höret mich, der euch verachtet, der verachtet mich.** Luc. 10. 16.

Alle Evangelisten, meine Brüder! reden von dieser Verwandlung des Brods in den Leib Jesu Christi, dergestalt, daß uns dieses Wunder durch glaubwürdigsten und geheiligtesten Zeugnisse bekräftiget wird. Konnte es wohl den in der Schule Jesu Christi selber unterrichteten Jüngern unbekannt seyn, daß das Opfer des Leibs und des Bluts unsers anbetenswürdigsten Erlösers der Grund und die Stütze der christlichen Religion ausmachen sollte, und daß diese Religion über das alte Gesetz keine andern Vortheile hätte, als daß in ihr alle Schatten und Bilder in die Erfüllung giengen? Konnten sie wohl den Verstand von dem, was ihnen Jesus Christus gesagt hatte, nicht wissen, also daß ihre Ausdrücke, so oft sie uns von dem anbetenswürdigen Sakramente unsrer Altäre reden, dem Buchstaben nach genommen werden müßen? Allein Jesus Christus begnügt sich nicht den Glaubenssatz von dem heiligen Abendmahle seinen Jüngern zu erklären, er will ihn so gar zum Uibermaaße des Beweises

selbst

selbst dem heiligen Paulus offenbaren, wie uns dieser Apostel in den herrlichsten Ausdrücken dessen versichert, da er uns dieses Geheimniß ohne die geringste Zweydeutigkeit auslegt: **Meine Brüder! ich habe es von dem Herrn empfangen, das ich euch auch übergeben habe.** 1. Cor. 11. 23. Gehet nur dieses Kapitel durch, und ihr werdet gewiß nicht einen Augenblick zweifeln, daß Jesus Christus auf die deutlichste und nachdrücklichste Art erklärt habe, daß in dem Sakramente unsrer Altäre sein Leib, sein Blut, seine Seele, seine Gottheit wesentlich zugegen seye. Wenn sich Jemand, spricht der Apostel, dem heiligen Abendmahle nähert ohne sich zuvor geprüft zu haben, der wird des Leibs und des Blutes des Herrn schuldig seyn, er wird seine eigene Verdammung hinein essen und trinken, weil er nicht wie er sollte, das Fleisch des Gottmenschen von einer andern Speise unterschieden hat. Würde er wohl also reden, wenn es nur um eine Figur zu thun wäre?

Wie? kann man wohl einen Irrthum befürchten, da man solche Zeugnisse zu Bürgen hat, da uns die ganze Kirche diese Wahrheit bekräftigt, da uns die Vernunft selbst lehrt, alles sey demjenigen möglich, der alles gemacht hat? Erkennet hier die ganze Vortrefflichkeit der Vorzüge eines Christen, erkennet die ganze Größe seiner Würde. Er wird zur unbegreiflichen Ehre erhoben sich mit seinem Gott genau zu vereinigen, daß er, also zu sagen, mit ihm nur eine und eben dieselbe Sache ausmacht. Müssen wir nicht bei dem Anblicke dieser Wunder in einer heiligen Entzückung aufrufen: nein es ist kein Volk, kein

Geschlecht anzutreffen, so groß es auch immer sey, welches die Götter so nahe bei sich habe, als nahe uns der wahre Gott ist? **Es ist kein anders Volk so groß, dazu sich die Götter also nahe herbeithun, wie unser Gott uns gegenwärtig ist.** 5. Lib. Mos. 4. 7. Er dringt in das Innerste unsers Herzens, er verleibet sich mit unsrer Substanz ein, und wir werden seine Glieder, seine Brüder, seine Miterben. **Kein Volk ist so groß.**

Ach! meine Brüder, wenn ihr einen solchen Glauben hättet, welchen ein mit Jesu Christo erfüllter Christ haben soll, was für eine Veränderung würde er in eurer Seele und in allen euern Sinnen erwecken, da ihr diese erstaunenswürdige Worte: das ist mein Leib, aussprechen hören würdet, da ihr in der Gegenwart dieses geheiligten Brodtes, welches nichts anders als Gott selbst, das ist, euer Erlöser, euer Vater und euer Richter ist, erscheinen würdet? dazumal würde euer ganz betäubtes, zitterndes, gedemüthigtes Wesen sich nicht getrauen die Augen aufzuheben, weder sich mit andern Gedanken, als mit Empfindungen der Erkenntlichkeit, der Anbetung, und der Furcht zu beschäfftigen; dazumal würdet ihr, anstatt in dem Angesichte des Heiligsten der Heiligen, wie ihr es euch zu thun unterfanget, mit Unehrerbiethigkeit zu schwätzen, anstatt ausschweifende Gebärden an euch zu nehmen, auf euerm Angesichte liegen, ihr selbst würdet durch eure Vernichtung gleichsam zu Staub werden, und seyn, als wenn ihr nicht wäret; dazumal würde euer Beispiel einen jeden von der wesentlichsten Gegenwart des Herrn überführen,

und

und ihn antreiben die ihm schuldige Huldigung zu leisten.

Jtzt läßt der Herr die Entheiliger und Gottlosen sich seinem Heiligthume nähern; allein es wird der Zeitpunkt ankommen, wo dieser erschreckliche Gott sein Stillschweigen und seine Ruhe unterbrechen, und denjenigen, welche mit einem gottlosen Herzen, und mit lasterhaften Augen vor ihm zu erscheinen sich werden unterfangen haben, den Kelch seines Zorns und seines Grimmes bis auf die Hefen zu trinken geben wird. Wenn man auf dem ganzen Erdboden nur einen Tempel, nur einen Priester, nur ein einziges Meßopfer anträfe, mit welchem Eifer, spricht der Verfasser des Buches von der Nachfolge Christi, würde man nicht von allen Theilen der Welt herbei eilen sich daselbst gegenwärtig einzufinden? Und da der Herr seine Erbarmnisse vervielfältiget, dergestalt, daß er in allen den Orten, wo sein wahrer Dienst eingesetzt ist, seinen eigenen Leib hervorbringt, unterfängt man sich eine so wundervolle und so erhabene Wohlthat zu misbrauchen.

Kommet ihr Blitze, ihr Donner, vertheidiget die Sache desjenigen, der euch gebildet hat, verwandelt in Staub und Asche diese Undankbaren und Vermessenen, welche die Gutthaten ihres Gottes verkennen; allein, was sage ich? bekehre sie vielmehr, o Herr! diese Unglückseligen, die dich beschimpfen, diese Unglückseligen, die sich deiner Güte zu ihrer Bosheit misbrauchen, erleuchte ihren Verstand, und gieb ihnen zu erkennen, daß deine Worte selber uns von der Wahrheit des unaussprechlichen Geheimnisses,

das wir anbeten, der untrüglichste Bürge seyn. Meine Brüder! ihr habt eben itzt gesehen, auf was für eine deutliche und bestimmte Art die Worte des Erlösers den Glaubenssatz von der Transubstantiation uns bestätigen, lasset uns nun die Beweise eben dieser Glaubenslehre von dem Glauben, und von der Tradition der Kirche herholen. Dieses ist der Stoff meines zweyten Theiles.

Zweyter Theil.

Nach dem Grundsatze des berühmten Vinzenz von Lirino ist es eine unwidersprechliche Sache, daß dasjenige, was man in der Kirche allezeit als einen Glaubenssatz gelehrt hat, als ein solcher geglaubt werden müsse. Nun aber kann man wohl zweifeln, wenn man anderst in der Lehre der heiligen Väter und in den Entscheidungen der Kirchenversammlungen nicht gänzlich unerfahren ist, daß das heilige Abendmahl immer als ein Sakrament sey angesehen worden, welches den Leib Jesu Christi wesentlich in sich enthalte: denjenigen Leib, der von der jungfräulichen Mutter Mariens gebildet, und an das Kreuz ist angeheftet worden. Um euch hievon zu überführen, darfen wir nur, so viel es die Kürze der Zeit zuläßt, die Tradition in Ansehung dieses Glaubenssatzes durchgehen, eine Tradition, welche von Jesu Christo an bis auf unsre Zeiten niemals unterbrochen worden, und welche sich bis an das Ende der Welt unverändert erhalten wird, indem die Kirche durch den Beistand des heiligen Geistes unterstützet immer alle Wahrheit lehren

wird. Die römische Kirche behauptet, die ersten Jünger der Apostel hätten von ihnen sowohl die Formel des heiligen Abendmahls, als auch ihren eigentlichen Verstand erhalten, und der wahrhafte Begriff von dem heiligen Abendmahle sey von Geschlecht zu Geschlecht eben so wie das apostolische Glaubensbekenntniß bis zu uns gekommen also, daß wir nur zu wissen vonnöthen haben, was die Kirche in allen Jahrhunderten von der Konsekrirung des Brods und des Weins gehalten habe.

Lasset uns von dem heiligen Ignaz dem Märtyrer einem Zeitgenossen des heiligen Apostels Johanns anfangen; er drückt sich in Ansehung der Ketzer seiner Zeit, welche behaupteten, der Erlöser der Menschen hätte nur dem äußerlichen Scheine nach gelitten, also aus. Sie enthalten sich, spricht er, von dem heiligen Abendmahle, und sie finden sich bei dem Gebete, welches das Brod und den Wein in den Leib und in das Blut Jesu Christi verwandelt, nicht gegenwärtig ein, weil sie nicht bekennen, daß das heilige Abendmahl das Fleisch unsers Erlösers, der für unsre Sünden gelitten hat, sey. Nehmet wohl in Acht, der heilige Ignaz spricht nicht wie Kalvin, das heilige Abendmahl stelle blos allein das Fleisch Jesu Christi vor, sondern er erklärt ausführlich und ohne Zweydeutigkeit, das heilige Abendmahl sey wesentlich der Leib des Herrn.

Eben so nachdrücklicher Worte gebrauchet sich der heilige Justinus, da er vor einem heydnischen Kaiser den Glaubenssatz von dem heiligen Abendmahle auslegt. Wir haben gelernet, spricht

er; daß das Brod und der Wein, welche vermittelst der Verwandlung, die in unserm Leibe vorgeht, uuser Fleisch und unser Blut ernähren, durch das Gebet uns durch die Worte, welche Gott selbst zum Urheber haben, das heilige Abendmahl werden, und das Fleisch und Blut des menschgewordenen Jesus wesentlich in sich enthalten.

Der heilige Irenäus bedient sich in Ansehung der Valentinianer folgendes Vernunftschlusses: ihr wollet nicht, daß sich das ewige Wort einen Leib, wie der unsrige ist, weil er erschaffen ist, zugeeignet habe: wie glaubet ihr denn, daß er sich in dem heiligen Abendmahle das Brod und den Wein zueigne? Sind nicht dieß Elemente aus dem Weizen, und aus den Trauben, die unter die erschaffenen Dinge gehören, herausgezogen? Es ist unstreitig, daß das Brod, über welches man Dank gesagt hat, der Leib des Herrn sey, und daß der Kelch wahrhaftig sein Blut enthalte; und weil das Blut nur aus den Adern, aus dem Fleische, und aus der übrigen Substanz, woraus der Mensch besteht, herkömmt, muß Gott nothwendigerweise Mensch geworden seyn, weil das heilige Abendmahl sein wahrhaftes Blut in sich einschließt.

Tertullian spricht, Jesus Christus, nachdem er den Kelch in seine Hände genommen, habe den Bund und das Testament, welches er eingesetzt, mit seinem eigenen Blute versiegelt, und dieses Blut könne nur einen Theil eines wahrhaften Fleisches ausmachen; und unser Fleisch, nachdem es in der Taufe abgewaschen worden, damit die Seele gereiniget würde, werde mit dem Leibe und

Blu-

Blute Jesu Christi selber genähret, damit die Seele mit Gott selber erfüllet und gemästet würde.

Man hat nicht die geringste Ursache, ruft der heilige Hilarius auf, an der Wahrheit des Leibs und des Bluts des Herrn zu zweifeln; nachdem wir das eine und das andere genossen haben, so sind wir vermittelst dieser heiligen Verrichtung in Jesu Christo, und Jesus Christus ist in uns.

Der heilige Ambrosius, indem er uns eben diese Wahrheit bestätiget, vergleichet die Wirkungen der Allmacht in der Menschwerdung mit der Verwandlung des Brods und des Weins in das heilige Abendmahl durch die Worte des Herrn. Ist es der natürlichen Ordnung gemäß, fragt dieser Vater, daß Jesus Christus aus Marien gebohren? Es ist augenscheinlich, das nur vermittelst eines Wunders eine Jungfrau gebohren habe, und wir, da wir die Worte der Einsetzung über Brod und Wein aussprechen, bringen den Leib hervor, der von der Jungfrau gebohren ist. Warum, setzt er hinzu, warum suchet ihr in diesem anbetenswürdigen Leibe, den die Worte des Priesters hervorbringen, die Ordnung der Natur, da es außer allen Gesetzen der Natur ist, da eine Jungfrau gebohren habe? Nach der Konsekration nennt man das Brod den Leib, und den Wein das Blut, und ihr sprechet Amen, es ist wahr, der Geist bekenne also innerlich, was der Mund ausspricht. In Verwandlungen, dergleichen eine die Ruthe Aarons war, fährt er fort, sehen wir, daß die Kraft der Gnade jene der Natur weit übersteige, und dennoch führen wir hier blos allein den Segen an, der mit dem

Worte des Propheten verbunden war; wenn nun aber der Segen eines Menschen eine solche Kraft hatte, daß er die Natur veränderte, was werden wir von der göttlichen Konsekration sagen, wo die Worte unsers Herrn selber wirken? Denn das Sakrament, das ihr empfanget, wird durch das Wort Jesu Christi hervorgebracht. Habt ihr nicht von allen Werken Gottes sagen gehört: er sprach: und sie sind gemacht worden? Das Wort Jesu Christi hat also Dinge, die nicht waren, aus Nichts machen können, und es wird nicht Dinge, die sind, in jene, die nicht sind, verwandeln können? Wird vielleicht eine größere Macht erfodert, die Natur eines Dings zu verändern, als Dingen, die nicht waren, ein neues Wesen zu geben?

Soll ich euch einen heiligen Cyrillus anführen, der uns versichert, der Leib Jesu Christi mache mit dem unsrigen nur einen aus, da wir den Leib und das Blut Jesu Christi empfangen; der uns ermahnet, wir sollen in dem Genusse des heiligen Abendmahls nicht nach dem Geschmacke urtheilen, sondern durch den Glauben, und ohne dem geringsten Zweifel versichert seyn, daß wir mit dem Geschenke des Leibs und des Bluts des Erlösers selber sind beehret worden.

Der heilige Gregorius von Nissa sagt ausdrücklich, durch die Konsekration werde alles Brod gemäß jenen Worten, das ist mein Leib, alsogleich in den Leib des Herrn verwandelt.

Nicht nur allein vermittelst der Liebe, spricht der heilige Chrysostomus, sondern in der That selbst machen wir mit Jesu Christo nur einen Leib aus, weil unser Fleisch in dem heiligen A-

bend-

bendmahle mit dem seinigen vereinigt wird. Lasset uns alle, so viel wir immer sind, die wir an seinem Leibe Theil nehmen, und sein Blut trinken, gedenken, daß wir denjenigen in uns empfangen, der in dem höchsten Himmel sitzt, und den die Engel anbeten. Die Weisen aus Morgenland haben diesen in der Krippe liegenden Leib angebetet; ihr sehet ihn auf der Erde, und ihr sehet ihn nicht allein, ihr rühret ihn sogar an, ihr esset ihn. Was sich in dem Kelche befindet, fährt eben dieser Vater fort, ist eben dasselbe Blut, welches aus der offenen Seite Jesu Christi geflossen ist, es ist eben dasselbe Blut, dessen wir theilhaftig geworden sind. Jesus Christus wirkt ohne Unterlaß eben dasjenige auf unsern Altären, was er in dem letzten Abendmahle in Gegenwart seiner Jünger verrichtet hat; denn das Brod und der Wein werden der Leib und das Blut Jesu Christi nicht durch die Kraft eines Menschen, sondern durch die Kraft Christi selber, der für uns ist gekreuziget worden.

Lasset uns zu dem heiligen Augustin übergehen, und seine Worte, die eurer ganzen Aufmerksamkeit würdig sind, reif erwägen. Jesus Christus hat in seinem Fleische unter den Menschen gelebt, und er giebt uns eben dieses Fleisch zu unsrem Heile zu essen. Er trug sich in seinen eigenen Händen, als er zu seinen Jüngern sprach: **Das ist mein Leib.**

Was für einen neuen Beweis giebt uns der heilige Leo? Dieser heilige Lehrer erklärt uns, daß der Leib, den wir empfangen, einer und eben derselbe für alle, und zugleich derjenige sey, der von der heiligen Jungfrau ist gebohren worden,

woraus er den Schluß macht, daß man mit einem solchen Glauben zu dem heiligen Abendmahle hinzutreten müsse, welcher an der Wahrheit des Leibs und des Bluts des Herrn nicht den geringsten Zweifel heget.

Fraget also, meine Brüder! das ganze Alterthum, und ihr werdet sehen, daß die Wahrheit von dem unaussprechlichen Glaubenssatze der Transubstantiation, so wie wir ihn bekennen und glauben, durch die allgemeinsten Zeugnisse bestätiget werde; ihr werdet sehen, daß, wenn diese Lehre nicht eine einhellige und beständige Lehre in der Kirche gewesen wäre, man die Zeit ihrer Veränderung bestimmen könnte. In der That durch was für eine Bezauberung wären die Rechtgläubigen in dieser Meynung eingeschläfert worden, daß das heilige Abendmahl eine bloße Figur des Leibs Jesu Christi sey, und wie wären sie auf einmal wieder erwacht in der gänzlichen Uiberzeugung, daß es sein eigenes Fleisch sey? Man muß eben so wie Kalvin unsinnig seyn, wenn man glauben wollte, eine so seltsame und niemals gesehene That habe sich ohne Empörungen und Widersprüche zutragen können. Die ganze Welt wäre mit Schriften angefüllt, welche den Katholiken ihre neuerdings angenommene Lehre vorwärfen, und die Zeit dieser Neuerung gründlich bezeichneten. Wäre es wohl möglich, ich frage euch, daß man euch heut zu Tage acht Sakramente lehrte, daß sich dieser Irrthum in der ganzen Kirche verbreitete, ihre Sprache und ihr Glaube würde? Würde nicht der Erfinder dieser neuen kaum hervorgebrachten Lehre vor die geistliche Obrigkeit vorgefodert, und in

Mit-

Mitte Israels als ein Erzketzer, als ein Aergerniß verdammt werden?

Berengarius, Erzdiakon zu Angers, unterfängt sich in dem zwölften Jahrhunderte das Geheimniß der Transubstantiation öffentlich anzugreifen; aber er hatte kaum seine ebentheuerliche Ketzerey entdeckt, so donnern schon die Bischöfe von allen Seiten auf ihn, es versammeln sich zween Kirchenräthe, einer zu Rom, der andere zu Verzell, und Berengarius wird öffentlich als ein Werkzeug des Satans in den Bann gelegt, und genöthigt seine Lehre in dem Angesichte der ganzen Kirche zu wiederrufen, sein Aergerniß und seine Irrthümer abzubitten. Ich glaube von ganzem Herzen und bekenne mit Mund, spricht er in der feyerlichen Wirderrufung seine Irrlehre, daß das Brod und der Wein auf dem Altare durch das Geheimniß des geheiligten Gebetes und der Worte unsers Erlösers in das wahre, eigene und lebendigmachende Fleisch, und in das wahre, eigene und lebendigmachende Blut unsers Herrn wesentlicherweise verwandelt werden, und daß nach der Konsekration der wahre Leib Jesu Christi, der von der Jungfrauen Maria gebohren ist, und das wahre Blut, das aus seiner Seite geflossen ist, nicht allein figürlicherweise und nach der Kraft des Sakramentes, sondern nach der Eigenschaft und Wahrheit ihrer Substanz zugegen seyn.

Merkwürdige Worte, meine Brüder! die euch auf eine überzeugende Art darthun, daß die Transubstantiation immer die Lehre der ganzen Kirche gewesen sey, daß sich diese Lehre auf allen Lefzen, in allen Herzen, und in allen Schriften

be=

befunden habe, und daß sie keine menschliche Erfindung habe seyn können, wie sich Luther und Kalvin zu behaupten erfrecht haben. Alle Jahrhunderte seit der Einsetzung des heiligen Abendmahls tragen zur Bekräftigung dieser Wahrheit bei. Mit welchem Eifer, in was für vortrefflichen Schriften haben unzählige Gelehrte und Hirten der Kirche uns diese Glaubenslehre von der Transubstantiation als den kostbarsten Schatz der Kirche, als den unaufhörlichen Gegenstand unsers Glaubens hinterlassen.

Trifft man wohl in der Geschichte des Christenthums den geringsten Zweifel, die geringste Zweydeutigkeit in Ansehung der Wirklichkeit des Sakraments unsrer Altäre an? Ist nicht die Lehre in Ansehung dieses Glaubenssatzes eine so allgemein angenommene Lehre, daß alle Ketzer niemals den Augenblick haben bestimmen können, wo man hierinn seinen Glauben geändert hätte? Umsonst unterfiengen sie sich zu behaupten, die römische Kirche habe diesen Glaubenssatz, wie mehrere andere ausgesonnen: die Abtrinnigen von dem römischen Oberhaupte seit so langer Zeit getrennten Griechen, die Griechen, welche dem Pabste und dem heiligen Stuhle wenigstens eben so, wie die Protestanten selber, Feind waren, erklärten in dem Angesichte der ganzen Welt, und wir haben diese Erklärung in Händen, daß sie immer gelehrt, immer geglaubt haben, daß Jesus Christus der eingebohrne Sohn Gottes eben so wesentlich und wirklich in dem heiligen Abendmahle wäre, als er in dem Schooße der übergebenedeyten Jungfrau Maria gewesen ist.

Allein was könnten wir für einen stärkern Beweis von der Transubstantiation haben, als die Tagzeiten von dem heiligen Sakramente, welche der heilige Thomas von Aquin verfasset hat? In diesen setzet dieser englische Lehrer den Glaubenssatz von dem heilgen Abendmahle in sein hellestes Licht, und lehret die ganze Erde, daß die Kirche die Wahrheiten, die er anführt, zu allen Zeiten gelehrt habe. Und zweifelsohne konnte er nur die allenthalben ausgebreitete Lehre sammeln, widrigenfalls wäre er für einen Ketzer ausgerufen worden, und tausend Schriften hätten uns die Zeit seltsamen Neuerung bezeichnet. Was für ein deutlicher Ausdruck, welche Schönheit herrscht nicht in den Hymnen dieses heiligen Lehrers! Bald ladt er die menschliche Zunge ein, das Geheimniß des glorreichen Leibs Jesu Christi zu singen: bald läßt er uns das ewige Wort sehen, wie es von dem Throne seiner Größe herabsteigt, um sich uns zur Nahrung zu geben: bald ermahnt er alle Menschen Jesum Christum in dem heiligen Abendmahle nach allen ihren Kräften zu loben, sowohl weil dieses Sakrament über alle Lobsprüche erhaben ist, als auch weil man es niemals genug loben kann, so sehe man sich auch immer bemühe. Bald erklärt er, daß das Brod der Engel das Brod der Menschen werde. Alles ist in den Gedanken des heiligen Thomas wunderbar und der Wahrheit angemessen, und so gar der geringste Ausdruck in Ansehung des heiligen Abendmahls ist also zu reden ein Glaubenssatz, ein Bekenntniß desjenigen, was die ganze Kirche stäts geglaubt hat.

Soll ich euch hier aus den Urkunden so vieler allgemeinen und besondern Kirchenversammlungen, die sich über das Geheimniß der Transsubstantiation so deutlich ausgedrücket haben, neue Zeugnisse anführen? Allein begnügen wir uns mit dem tridentinischen Kirchenrathe, welcher dieser Wahrheit das letzte Siegel aufgedrückt hat. Es ist euch nicht unbekannt, meine Brüder! daß die von unzähligen aufrührerischen Kindern zerrissene Kirche in einem solchen Zustande versetzt wurde, daß es das Ansehen gewann, als sollte sie den Leidenschaften und dem Unglauben zur Beute werden, als sich die Bischöfe einer ganzen christlichen Welt versammelten dem Fortgange der Verführung Einhalt zu thun. Man sah dazumal die gelehrtesten und heiligsten Männer der Religion bei dieser merkwürdigen Versammlung, derer Angedenken bis an das Ende der Welt dauren wird, erscheinen, und unter dem Beistande des göttlichen Geistes, der sie leitete, die Irrthümer Luthers und Kalvins verdammen. Ich würde euch eine Unbild zufügen, meine Brüder! wenn ich die Worte, derer sich die Kirchenversammlung bedient, um den Glauben der Rechtgläubigen in Ansehung des anbetenswürdigsten Sakraments unsrer Altäre zu bekräftigen, eurem Kenntnisse entzöge. Die ganze Erde erwartete stillschweigend den entscheidenden Ausspruch, als von diesen ehrwürdigen Lippen, auf welchen die Wahrheit als in ihrer Quelle wohnte, diese ewigen Orakel hervorkamen.

Nachdem Jesus Christus unser Erlöser gesagt hat, dasjenige, was er unter der Gestalt des Brods opferte, wäre wahrhaftig sein Leib,

so

so war die Kirche allzeit überzeigt, daß durch die Konsekration des Brods und Weins, die ganze Substbnz des einen und des andern in die Substanz des Leibs und des Bluts des Erlösers wesentlich verändert werde, was wir Transsubstantiation nennen. Dieser Ursache wegen, fährt der heilige Kirchenrath fort, ist es ganz ungezweifelt, daß alle Gläubigen, die sich nach dem angenommenen Gebrauche zur katholischen Religion bekennen, allzeit diesen Glaubenssatz bekennet, und Jesu Christo in dem heiligen Abendmahle den ihm schuldigen Dienste der Anbetung erwiesen haben. Denn wir glauben, daß eben derjenige Gott, den der ewige Vater in die Welt eingeführet, und von dem er gesagt hat, alle Engel sollen ihn anbeten, daß eben derjenige Gott, den die Weisen aus Morgenland zu Bethlehem angebetet, und die Apostel in Galiläa verehret haben, in dem Sakramente unsrer Altäre wirklich zugegen sey.

Eben so deutlich, eben so nachdrücklich sind die Kirchenbanne, mit welchen die Versammlung diejenigen beleget, welche diesen glaubwürdigsten Beweisen sich nicht unterwerfen, und den Glaubenssatz von der Transsubstantiation nicht annehmen wollen. Verflucht sey derjenige, welcher behauptet, daß in dem Sakramente des heiligen Abendmahls der Leib Jesu Christi mit seiner Seele, mit seinem Blute, mit seiner Gottheit nicht wahrhafter und wesentlicher Weise, sondern nur in der Figur, oder seiner Kraft nach enthalten sey. Verflucht sey derjenige, welcher behauptet, daß man Jesum Christum in dem heiligen Abendmahle mit keinem äußerlichen Dienste anbeten, weder ihm auf öffentlichen Strassen feyerlicher Weiße

her-

herumtragen müße, damit er angebetet werde. Verflucht sey derjenige, welcher behauptet, daß Jesus Christus in dem heiligen Abendmahle nicht wahrhafter, sondern nur geistlicher Weiße gegessen werde. Die Ketzerey knirschte mit Zähnen, ihre Urheber und Anhänger sonderten sich von der römischen Gemeinschaft ab, sie zogen mit sich in ihre Spaltung einen Theil Europens, und die Kirche, die von dem göttlichen Geiste erleuchtet, und an die Wahrheit sich haltende Kirche seufzte über diese Unheile, erhielt ihren Glauben, den sie seit der Zeit ihrer Aufrichtung allzeit gehabt hatte, und erwieß Jesu Christo in dem heiligen Abendmahle neue Huldigungen, welche für die Ehre des anbetenswürdigen Sakraments unsrer Altäre eben so viele Triumphe waren.

Bald darauf striten die Städte um die Wette die dem Geheimnisse der Transsubstantiation geheiligte Oktav mit aller Feyerlichkeit und Pracht zu begehen, man behieng die öffentlichen Plätze mit Tapeten, man bestreute sie mit Blumen, und man entwarf den Augen der Gläubigen den triumphirlichen Eintritt Jesu Christi in Jerusalem. Ein jeder rief in den Entzückungen der Verwunderung und der Liebe, wie vormals die Kinder der Hebräer auf: Ehre dem Sohne Davids, gebenedeyt sey, der da kömmt im Namen des Herrn. Und eben dieses ist die Pracht, meine Brüder! davon ihr heute Zeugen abgebet, jene Pracht, die euch an alle Orte hinführt, wo Jesus Christus vorüber geht, um seinen Segen und seine Gnaden auszuschütten; jene Pracht, welche eure Herzen, und eure Stimmen mit dem Lobgesange der Kirche und den heiligen Liedern

vereiniget, und euch mit einer heiligen Freude erfüllet; jene Pracht, welche den Ketzer und den Gottlosen mit Schande bedeckt, dessen Wuth jene Worte des Propheten ausdrücken: **Der Sünder wird es sehen, und zornig werden, er wird seine Zähne aufeinander beißen, und verschmachten. Ps. 111. 10.**

Diesen so herrlichen Zeugnissen setzet noch die Wunder hinzu, die sich zu allen Zeiten zutrugen, um die Wahrheit der Transsubstantiation zu bestätigen; Wunder, die man weder einem Aberglauben, noch [illegible]e mlichen Kunstgriffen zuschreiben konnte; Wunder, welche nicht eher in den Jahrbüchern der Kirche sind aufgezeichnet worden, als bis man sie auf da[s] schärfeste geprüfet hatte; Wunder endlich, welche ich weis nicht zu wie vielen geistlichen Orden und Bruderschaften, welche die immerwährende Anbetung des heiligen Sakraments zum Gegenstande haben, Gelegenheit gegeben haben, um alle jene Entheiligungen, die wider das anbetenswürdigste Geheimniß unsrer Altäre begangen wurden, einigermaßen zu ersetzen.

Wenn man euch also, meine Brüder! die wesentliche Gegenwart Jesu Christi in dem heiligen Abendmahle vorträgt, so trägt man euch keine neue Lehre vor. Alle unsre Väter sind, mit dieser heiligen Wegzehrung versehen, nachdem sie die Wahrheit desselben öffentlich bekennet haben, von der Zeit zur Ewigkeit übergegangen; alle Heiligen, welche die Kirche verehret, haben hierinnfalls die Größe ihres Glaubens sehen lassen, und Luther selbst durch die Worte Jesu Christi gerüh[r]t hat sich nicht entschließen können mit Kal-

vin zu glauben, daß die Theilnehmung an dem heiligen Abendmahle nur eine geistliche und figürliche Genießung sey.

Allein man muß nicht nur von der Wahrheit des anbetenswürdigsten Altarssakraments überzeuget seyn, man muß auch diesen Glauben mit den verdienstlichsten und heiligsten Werken begleiten: unser Leben muß nach dem Rathe des heiligen Paulus den Tod Jesu Christi verkündiden: wir müßen nach diesem himmlischen Brode ohne Unterlaß seufzen, und es oftmals mit einem reinen Herzen empfangen: endlich müßen alle unsre Kommunionen gleichsam eine Vorbereitung zu jener seyn, die wir fast in dem Augenblicke der Absonderung unsrer Seele von unserm Leibe verrichten werden, damit sie der Keim unsrer seligen Auferstehung werde.

Ach! lasset uns diese heilige Oktav hindurch öfters Akte der Anbetung und der Liebe erwecken; lasset uns öfters bei den Füßen des Throns Jesu Christi um seine Erbarmungen und Gnaden flehen. Sollte man den Himmel selbst öffnen, spricht der heilige Ambrosius, so würde man nichts heiligers antreffen, als was sich auf unsern Altären wirklich befindet; daselbst hält sich das seit dem Anfange der Welt geschlachtete Lamm in einem Zustande des Opfers und der Verdemüthigung; daselbst leidet unser Vater nnd unser Richter geduldig alle Beschimpfungen, die man ihm anthut, weil er nach der schönen Anmerkung des heiligen Augustins ewig ist; daselbst söhnet er als ein Schlachtopfer unsre Verbrechen aus, er hält um unsre Ver-

ge-

gebung an, und verdient uns endlich das Glück einstens zu einer glückseligen Ewigkeit zu gelangen, Amen.

Dritte Predigt.

Er gebe euch die Liebe Christi zu erkennen, die alle Erkenntniß übertrifft. Ephes. 3. 19.

Die Liebe Jesu Christi, spricht der heilige Apostel Paulus, ist die große Lehrmeisterin des Christenthums. Die Liebe Jesu Christi erkennen heißt sowohl in der Glaubenslehre als in der Moral eben so viel, als die ganze Religion in einem kurzen Begriffe erkennen. Ihr eiteln Unternehmungen, ihr unnützen Wortstreite, ihr werdet uns nichts mehr lehren, als was die Liebe, diese große Lehrmeisterin, in dem Innersten des Herzens desjenigen, der sie anhört, davon sagt! Gebet also wohl Acht, meine Brüder! machte der große Apostel den Schluß, und lasset euch durch eitle Spitzfindigkeiten, durch grobe Anfangsgründe einer irrdischen Wissenschaft nicht überraschen. Die Liebe Jesu Christi ist die einzige Fackel, welcher wir folgen müs-

müssen, um in die Tiefen der Geheimnisse der Religion hineinzudringen.

Ich verkündige heute das große Geheimniß, in welchem unser liebenswürdiger Erlöser uns alle die andern in das Gedächtniß zurückführt, und in eigener Person kömmt von uns den Werth derselben auf unsern Altären zurückzufodern: ich rede an einem Festtage, den die Kirche bestimmt, ihm den gerechten Tribut unsrer Erkenntlichkeit zu bezahlen, ich richte meine Worte an eine Versammlung, die sich in dieser gottseligen Absicht hieher verfüget hat. Ehre sey also, Preis und Triumph der Liebe des geschlachteten Lammes! Kommet ihr zanksüchtigen Geister, und verlieret euch in diesem Abgrunde der Liebe: kommet ihr kaltsinnigen und unempfindlichen Herzen, und erwärmet euch in diesem Ofen der Liebe. Diese in diesem Geheimnisse wohl erwogene Liebe Jesu Christi triumphiert über alle unsre Zweifel, und erweckt eben dadurch unsren Glauben. Die in diesem Geheimnisse deutlich erkannte Liebe Jesu Christi triumphiert über allen Kaltsinn unsrer Herzen, und richtet eben dadurch unsre Erkenntlichkeit ein.

Mit einem Worte, der Triumph der Liebe Jesu in dem Geheimnisse unsrer Altäre ist die Absicht der Kirche in der Einsetzung dieses Festtages, und er ist zugleich der ganze Inhalt dieser Rede: der Triumph über den Unglauben unsers Verstandes, der Triumph über die Kaltsinnigkeit unsrer Herzen soll die ganze Eintheilung dieser Rede ausmachen. Die Liebe Jesu ertheilt in diesem Geheimnisse unserm Glauben den herrlichsten Triumph, dieß ist der **erste Theil**. Unser

ser triumphierender Glauben soll also seinerseits aus Erkenntlichkeit der Liebe Jesu den herrlichsten Triumph zubereiten, dieß ist der **zweyte Theil.** Lasset uns mit einmüthiger Stimme den Herrn bitten, daß er heute die ganze Liebe Jesu Christi zu erkennen gebe, sowohl um unsern Verstand zu erleuchten, als auch um unsre Herzen zu entzünden: **Er gebe uns die Liebe Christi zu erkennen, die alle Erkenntniß übertrifft.** Dieß ist die Gnade, die wir durch die Vermittelung Mariens begehren. **Gegrüßt** ꝛc.

Erster Theil.

Nichts, meine Christen! redet in diesem Geheimnisse, wenn die Liebe nicht redet. Der Verstand sieht nichts, wenn das Herz nicht liebt, alles ist in Decken und Bildern eingehüllt, die Liebe allein kann sie durchdringen. **Wer nicht liebt, der kennt nicht.** Ioan. 4. 8. Die noch einfältigen Jünger sehen Jesum, der zu ihnen kömmt, und sie glauben nur ein Schattenbild zu sehen: der einzige Sohn Zebedeens ist weit besser unterrichtet, weil er von der Liebe unterrichtet ist. **Der Jünger, den Jesus lieb hatte, sprach, es ist der Herr.** Ioan. 21. 7. Eben also verhält es sich in diesem Geheimnisse. Bei dem Anblicke der sichtbaren Gestalten, die man uns zeigt, wenn man uns sagt, dieß sey der Leib Jesu Christi, geräth die Vernunft in Verwirrung, der Verstand empört sich, das Herz muß ihn gewiß machen, ihn erleuchten, und ihn führen. Um also euren Verstand zu überzeugen, muß ich euch die

Sprache des Herzens reden. Ach! warum ist mein Herz nicht genug angeflammt, um die eurigen zu entzünden! möchte doch wenigstens die Liebe Jesu Christi selbst den Mangel der menschlichen Worte ersetzen! Unser Glauben in Ansehung des heiligen Abendmahls ist der gründlichste, weil er sich auf die Liebe Jesu Christi gründet. Er wird am fruchtlosesten bestritten, weil die Liebe Jesu Christi der Grund ist, welcher alle Schwierigkeiten des Ungläubigen auflöset. Auf diese Art macht die Liebe Jesu Christi unsern Glauben triumphieren.

Allein, worinn besteht unser Glauben in Ansehung dieses himmlischen und göttlichen Sakramentes, wie es die heiligen Väter nennen? Wir glauben, spricht der heilige tridentinische Kirchenrath, daß unter den Gestalten des Brods und des Weins der Leib und das Blut Jesu Christi, folglich seine Seele und seine Gottheit wahrhaft, wirklich und wesentlich zugegen sey. Wir glauben also erstens, daß der Leib, der wahre Leib Jesu Christi sich gegenwärtig befinde; zweytens, daß der Leib Jesu Christi unter den Gestalten durch eine wahre Veränderung der Substanzen zugegen sey; drittens, daß der Leib Jesu Christi nicht allein in dem Genusse des Sakramentes, oder in der Verrichtung des Opfers, sondern beständiger und dauerhafterweise gegenwärtig sey, so lange die Gestalten bestehen. Um diesen Glauben festzusetzen, ziehen wir bloß allein die Liebe Jesu zu Rathe, entweder da er dieses Sakrament versprochen hat, oder da er dasselbe wirklich einsetzt.

Da er uns dieses Sakrament verspricht, redet er zu uns nur von Einigkeit; aber gebet wohl Acht, ich bitte euch, er bedient sich der allergrößten und heftigsten Ausdrücke: **der bleibt in mir, und ich in ihm.** Ioan. 6. 57. Dieser liebenswürdige Erlöser begnügt sich also nicht für die Menschen gebohren zu seyn, zu leben und zu sterben, er will sich mit ihnen dergestalt vereinigen, daß er mit einem jeden aus ihnen nur einen Leib ausmache, er will sich mit ihnen miteinverleiben, dieses Ausdrucks gebraucht sich der Apostel, und die heiligen Väter legen ihn in dem eigentlichen und natürlichen Verstande der Wirkung des heiligen Abendmahls bei, eine Auslegung, welche sich selbst auf die Worte Jesu Christi gründet. Denn was für ein Mittel ersinnt seine Liebe, um zu dieser unbegreiflichen Vereinigung zu gelangen? Er macht sein Fleisch zu einer wahrhaften Nahrung: **mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise,** Ioan. 6. 56. damit die Menschen durch den Genuß desselben in der That nur eins mit ihm ausmachten, und in ihm blieben, gleichwie er in ihnen bleibt: **wer mein Fleisch ißt, der bleibt in mir, und ich in ihm.** Ibid. 57. Nun aber, meine Brüder! eine geistliche Vereinigung vermittelst des Glaubens, eine bloße Theilnehmung an der Kraft stimmen sie mit dem Nachdrucke dieser Worte überein? Man sollte sagen, seine einigermaßen unruhige Liebe besorge sich, man möchte den ganzen Umfang seiner Worte nicht verstehen. Er wiederholt es, er schärft es ein, daß er das Brod des Lebens sey; er erklärt sich, sein Brod sey jenes Fleisch, das er zu geben verheiße: **das Brod, das ich**

geben werde, ist mein Fleisch. Ioan. 52. Man muß es essen, dieser so heftige Ausdruck wird bei jeder Redensart seines Gesprächs wiederholet: **wer von diesem Brodte essen wird, wer dieses Brod ißt.** Ibid. 6. 52. 59. Er gebraucht sich sogar der Behutsamkeit, einer jeden Auslegung, welche seine Worte in einem verblümten Verstande verdrehen könnte, zuvorzukommen. Er vergleicht diese Nahrung, die er geben soll, mit der Nahrung des alten Volkes in der Wüste: eure Väter, spricht er, haben das Himmelbrod gessen, und sind gestorben: dieses Brod, sagen die heiligen Väter, bewahrte diejenigen, die es assen, keineswegs von dem Tode, weil es nur ein Bild eines himmlischern und göttlichern Brodes war. Dieser Ursache halben fährt Jesus fort: derjenige hingegen, der dieses neue Brod, das ich verspreche, essen wird, wird das Leben, und zwar ein ewiges Leben haben Nun aber, wenn dieses Brod weiter nichts dann eine Figur des Leibs Jesu Christi ist, worinn übertrifft es das Manna, da auch das Himmelbrod eine Figur desselben war? wenn es nur eine Figur statt einer Figur ist, so würde ich sogar ein von dem Himmel unmittelbar herabgekommenes Brod einem irrdischen und von der Hand der Menschen gebildeten Brode vorziehen. Allein, warum ärgern sich die Jüden an der Verheißung, die ihnen Jesus Christus macht? Wie kann er uns sein Fleisch zu essen geben, sagen sie untereinander? Nichts war leichter zu begreifen, wenn dieses nur der Vorstellung nach und in der Figur sein Leib war: die Jüden verstanden also sein Verheißen von der eigenen Substanz seines Flei-

sches.

sches. Jesus erkennt ihre Verwirrung: **Jesus wußte, daß seine Jünger darüber murreten.** Ioan. 6. 62. und was thut er? Er verdoppelt den Nachdruck seiner Worte: er setzt einen Eidschwur hinzu: **wahrlich, wahrlich sage ich euch;** Ibid. 54. er beklagt sich in den zärtlichsten Ausdrücken über den Unglauben einiger seiner Jünger, er versichert sie, daß seine Worte wahr sind, daß sie von dem Geiste Gottes, der in ihm ist, herkommen, daß sie in keinen Irrthum verleiten können, sondern zur Wahrheit, welche das wahrhafte Leben des Geistes ist, führen: **Die Worte, die ich zu euch geredet habe, sind Geist und Leben.** Ibid. 64.

Lasset uns nun den Schluß machen: wenn Jesus Christus seinen Leib wirklich hätte geben wollen, hätte er es mit ausdrücklichern Worten versprechen können? Wenn es nicht sein eigener Leib ist, den er hernach hergiebt, so ist sein Geschenk weit geringer als sein Verheißen: noch mehr, er täuscht diejenigen, die ihn anhören, und seine Verheißung in einem wirklichen und wahren Verstande verstehen: er ist die wahre Ursache ihres Murrens und ihres Aergernisses, denn es ist ihm bekannt, und anstatt sich deutlicher zu erklären, bekräftigt er alle seine Worte: **Die Worte, die ich zu euch geredet habe, sind Geist und Leben.**

Ja, meine Christen! die Wirkung stimmt mit der Verheißung in der That überein: und die Art und Weise, mit der er sein Fleisch dargiebt, bekräftiget diejenige, mit welcher er es verspricht. Der Augenblick bricht endlich an, wo unser Erlöser sein großes Werk zu vollenden, un-

ser Schlachtopfer, und zwar auf einem Kreuze zu werden bereit steht. Ihr wisset, daß dieses große Opfer alle andern Schlachtopfer abschaffen sollte, Jesus setzt sich selbst vermittelst an ihre Stelle, er wird unser einziges Opfer. Sehet, meine Christen! den schönsten Punkt unsers Glaubens, den Grund unsrer Hoffnung, die Stütze selbst der ganzen Religion. Nun aber hatten wir ein Unterpfand eines so schönen Glaubens, einer so herrlichen Hoffnung vonnöthen, ein Unterpfand, welches uns die Versicherung gäbe, daß Jesus wahrhaftig für uns gestorben sey, und daß die Verdienste seines Opfers uns allen zugewendet werden können. Dieses Unterpfand ist das heilige Abendmahl, in dieser Absicht setzt es Jesus ein, und eben dieser Ursache halben setzt er es nur kurz vor seinem Tode ein. Wir entlehnen alle diese Grundsätze selbst von unsern Feinden, und ich ziehe hieraus den Schluß wider sie: das heilige Abendmahl muß uns also den wahren Leib Jesu Christi darreichen: ich bringe hievon den deutlichsten Beweis bei.

In einer jeden Religion, wer immer ein Opfer errichtete, war immer verbunden, das Fleisch seines Schlachtopfers zu essen. Diese wirkliche und wesentliche Genießung ward als ein nothwendiges Unterpfand angesehen, um ihn zu versichern, daß das Schlachtopfer für ihn entrichtet worden sey. Nun aber ist das heilige Abendmahl das Pfand, welches uns die Versicherung giebt, daß Jesus Christus unser Schlachtopfer sey, das heilige Abendmal muß also das wahre Fleisch Jesu Christi in sich enthalten. Ferner ist unser Opfer das wunderbareste Uibermaaß der

Lie-

Liebe unsers Gottes gegen uns, eine bloße Vorstellung eine bloße Figur sind sie wohl hinlänglich ein Pfand dieser heftigsten Liebe zu seyn? Ach! unser Gott, meine Brüder! liebt weit anders: ist der Altar, wo er sich aufopfert, das Kreuz, welches von seinem Blute ganz gefärbt ist, zu wenig, uns diese Lehre zu lehren? aber die Worte allein, deren sie sich bedient, sollten sie nicht hinlänglich seyn?

Wie? indessen da seine Liebe der ganzen Natur Gewalt anthut, um sich dem Menschen zu offenbaren, befleißt sich der blinde Mensch blos allein den Worten seiner Liebe Gewalt anzuthun, um den ganzen Nachdruck derselben zu vernichten. **Dieß ist mein Leib.** Luc. 22. 19. spricht er zu uns. Wenn es weiter nichts als die Vorstellung seines Leibes ist, sagt man uns, was diese Worte bedeuten, und was für ein Verhältniß ein bloßes Brod mit einem Leibe haben könne, um ihn vorzustellen, zeige man uns, was diese so kräftigen Worte gewirkt haben. Wenn es weiter nichts als die Vorstellung seines Leibes ist, so redet er nur in einem Bilde, er sagt also fälschlich zu seinen Aposteln, daß er mit ihnen nicht mehr in Gleichnissen reden werde: **ich werde zu euch nicht mehr durch Sprüchwörter reden.** Ioan. 6. 25. Wenn es weiter nichts als die Vorstellung seines Leibes ist, so sind noch Schatten und Figuren übrig, und der heilige Paulus hat mit Unrecht gesprochen, daß das Opfer Jesu Christi alle Figuren abgeschafft habe; es betrachtete folglich dieser Apostel in der Auslegung der Propheten ohne Grund das Priesterthum Melchisedech als die Figur des Priesterthums Jesu Christi: Melchisedech opfer-

opferte eben so viel dem Abraham, als Jesus seinen Jüngern darreichte: die Wahrheit nichts destoweniger, spricht der Apostel, muß über die Figur die Oberhand erhalten. Wenn es weiter nichts als die Vorstellung seines Leibes ist, so müssen die Worte des letzten Abendmahls, welches Jesus Christus sein Testament nennt, in einem figürlichen Verstande genommen werden; nun aber die Figur nach den allgemeinsten Begriffen kann sie jemals ein Testament genennt werden? Ferner in diesem Testamente, welches er nach den Worten des heiligen Paulus zum Besten seiner Kirche machte, was hinterließ er ihr also? Brod? ach! meine Christen, ich frage nicht, ob dieses ein seiner Liebe würdiges Geschenk wäre, war es so gar nur ein Geschenk? und hatte es eines Testamentes nöthig, um uns etwas so gemeines, so gewöhnliches zu hinterlassen?

Nein, dieß waren nicht die Gesinnungen unsrer ersten Väter. Ignaz, der heilige Märtyrer und Jünger des heiligen Petrus, hatte von ihm gelernt alle diejenigen, welche nicht glaubten, daß das heilige Abendmahl das Fleisch unsers Erlösers, und zwar eben dasselbe sey, das für uns gelitten hat, mit Entsetzen anzusehen. Der heilige Justinus der Weltweise redete in dem folgenden Jahrhunderte nach eben diesen Grundsätzen, und betheuerte, daß das heilige Abendmahl kein gemeines Brod, sondern das Fleisch des menschgewordenen Gottes sey; wir haben es gelernt, spricht er. Von wem hatte man in diesen ersten Jahrhunderten diese Lehre geschöpfet, als von den Aposteln selbst? Der heilige Irenäus

war

zwar ein Jünger des Polykarps, dieser ein Jünger des heiligen Johanns, Irenäus hätte also ebenfalls seine Lehre von dem heiligen Johann, da er uns sagt, dasjenige, was vorher nur Brod war, werde durch die Worte Jesu Christi sein wahrhafter Leib. Soll ich zu dem vierten Jahrhunderte hinübergehen? Der heilige Cyrillus ermahnt in seinen christlichen Unterweisungen, das Zeugniß der Sinne hier nicht anzuhören, er will nicht, daß man den geringsten Zweifel hege, denn es ist ein unverwerflicher Punkt unsers Glaubens, daß man uns den Leib und das Blut Jesu Christi darreiche. Lasset uns weiter gehen.

Es befindet sich gegenwärtig der Leib Jesu Christi ohne einige Vermischung einer andern Substanz, durch eine wahre Veränderung der Wesenheit des Brods in die Wesenheit des Leibes Jesu Christi. Um dieses auf eine nachdrückliche Art darzuthun, haben wir nichts anders vonnöthen, als uns noch immer an die Worte seiner Liebe zu halten. Diese Worte zeigen ohne Zweifel, oder sie wirken vielmehr eine Veränderung: hierinn kommen alle übereins: dieses ist nicht blos allein eine figürliche Veränderung, sie wäre seiner Liebe unwürdig, es ist also eine wirkliche Veränderung, eine Veränderung der Substanz. Diesen Vernunftschluß machte der heilige Cyrillus: vormals, spricht dieser Vater, trieb ihn in einem Hochzeitmahle sein bloßes Mitleiden an, die Substanz des Wassers in die Wesenheit des Weins zu verändern, und seine Stunde, wie er selbst betheuert, die Stunde uns seine Liebe durch Wunder zu offenbaren,

war

war noch nicht gekommen. Itzt in dem Augenblicke, wo seine Liebe gegen uns die brennendste und lebhafteste ist, itzt in der Entzückung seiner Liebe, wenn ich mich dieser Redensart bedienen darf, ladt er uns selbst zu seinem eigenen Gastmahle ein, es ist darum zu thun, daß er alle seine Wunder vollende, und ihnen durch das allergrößte aus allen das Siegel aufdrücke, und sein Wort solle dazumal weniger Kraft und Nachdruck haben?

Was für eines Vernunftschlußes bediente sich der heilige Ambrosins? Das Wort Eliens, spricht er, hat das Feuer vom Himmel herabziehen können, um sein Schlachtopfer zu verzehren: indessen was war das Opfer Eliens in Vergleich mit dem Opfer Jesu Christi? und das Wort Jesu Christi sollte die Substanzen nicht verwandeln können, um uns unser Schlachtopfer zu geben? Seine Allmacht hat die Wesen, die nicht waren, aus dem Nichts hervorgebracht: und seine Liebe wird dasjenige, was schon war, nicht ändern können? Ist das eine beschwerlicher, oder unmöglicher als das andere? Ach! meine Brüder! einer Liebe, die einen Gott zum Schlachtopfer macht, ist wohl etwas unmöglich?

Fraget uns hernach, wie lange a so der Leib Jesu Christi unter den Gestalten bleibe. In dem Augenblicke des Opfers, in dem Augenblicke des Genußes, sagen einige, befindet er sich in der That zugegen: aber einen Augenblick hernach ist er wohl auch gegenwärtig? Man theilt sich in verschiedene Meynungen: die einen lassen mehr, die andern weniger Zeit des Daseyns zu. Mein Gott! ein jeder will deiner Liebe Gränzen setzen!

So

So wahr ist es nämlich, daß man dich nicht kenne, so bald man deine Kirche anzuhören nachläßt. Sie allein kennt dich, göttlicher Bräutigam! du hattest gesagt, du fändest ein Vergnügen unter uns zu wohnen, und sie macht hieraus den Schluß, daß in einem Sakramente, welches das Unterpfand deiner Liebe ist, deine Gegenwart dauerhaft und unveränderlich seyn müsse. Du hattest gesagt, deine Zärtlichkeit würde sich auf alle unsere Bedürfnisse erstrecken, und in keinem Jahrhunderte sich widersprechen, und sie schließt hieraus, daß du zu allen Zeiten und Augenblicken mitten unter uns wirklich gegenwärtig, und immer bereit seyn wollest nicht allein uns zu trösten, uns anzuhören, sondern hauptsächlich uns mit deiner eigenen Substanz zu ernähren.

Dieser Ursache halben reichte die Kirche in den ersten Jahrhunderten den Gläubigen das heilige Abendmahl, und gestattete ihnen, dasselbe in ihre Häuser zu tragen, und dasselbe nach ihrer Andacht zu genießen. Der heilige Justinus, Cyprianus, und Basilius bezeugen uns diese Gewohnheit. Die Kirche glaubte also, daß der Leib Jesu Christi in dem heiligen Abendmahle so gar nach der Zeit des Opfers wirklich zugegen sey. Eben aus dieser Ursache verwahrte sie schon in den ersten Jahrhunderten eben so, wie itzt, nach der feyerlichen Verrichtung der heiligen Geheimnisse das heilige Abendmahl für alle unversehene Bedürfnisse der Gläubigen, besonders damit kein Kranker in die Gefahr käme desselben beraubet zu werden: eben deßhalben war das heilige auf diese Art aufbehaltene Abendmahl der immerwähren-

rende Gegenstand der Anbetung der Kirche. D[...] erste Kirchenversammlung bezeugt diesen Gebrauch[...] sie lobt, sie befiehlt, sie nimmt diese Gewohnhei[...]on. Sie hielt also dafür, daß der Leib Jes[...] Christi in dem heiligen Abendmahle außer de[...] Genuße des Sakramentes, so gar nach der Hand[...]lung des Opfers, wahrhaft gegenwärtig sey.

So vielen Vernunftschlüssen was wird ma[...] entgegensetzen? Wird nicht das Aergerniß de[...] Synagoge unter uns erneuert? O wie hart is[...] diese Rede, ruft man von allen Seiten, we[...] sollte sie begreifen können! die Sinne *eben sowohl* als die Vernunft widersprechen ihr: **diese Rede ist hart, wer kann sie hören?** Ioan. 6. 61. Wie behauptet man also, man gebe uns das Fleisch Jesu Christi zu essen: **wie kann uns dieser sein Fleisch zu essen geben?** Ioan. 6. 35. Unter diesen Vorwänden sondert man sich ab. Ach undankbare Jünger, Jesus verkündigt euch das allergrößte Wunder seiner Liebe, und eben dieses ist es, woran ihr euch ärgert: **das ärgert euch.** Ibid. 62. Dieses Wunder der Liebe ist das Band, welches uns mit Gott verbinden, und uns alle untereinander auf das genaueste vereinigen sollte, und es wird für euch die Gelegenheit einer erschrecklichen Spaltung: **viele giengen zurück.** Ibid. 67. Gehet, Undankbare, ja entfernet euch, ihr eines so zärtlichen Lehrmeisters unwürdige Jünger! diese Rede ist allzu hart! Ja, antwortet der heilige Augustin, sie ist zu hart für euch, für harte und unempfindliche Herzen, wie die eurigen sind.

Erstens, spricht man, das unfehlbare Zeugniß aller Sinne widerspricht diesem Geheimnisse. Wenn dasjenige, was wir in dem heiligen Abendmahle empfangen, der Leib Jesu Christi ist, muß man also sagen, daß uns alle unsre Sinne hintergehen, indem uns alle unsre Sinne sagen, daß es weiter nichts als Brod sey. Wie? meine Brüder! ärgert euch dieses, antwortet der heilige Ambrosius, da er diesem ersten Einwurfe zuvorkömmt, und ihm widerlegt? Wohin werden wir kommen, was werden wir glauben, wenn unsre Sinne die Richter unsers Glaubens werden? Hat nicht der heilige Paulus gesagt, der thierische, das ist, der sinnliche und irrdische Mensch begreife nicht die Geheimnisse Gottes? **Der thierische Mensch versteht nicht. 1. Cor. 25. 14.** Betrachtet dieses Kind, das zu Bethlehem geboren wird, sagen euch wohl eure Sinne, daß dieses das Wort des ewigen Vaters sey? Folget ihm in seinem ganzen Lebenslaufe nach: besteiget den Kalvarieberg: betrachtet diesen blutigen, verunstalteten, an das Kreuz engehefteten Leib, sagen euch wohl eure Sinne, daß dieses ein Gott seyn kenne? Ach! unempfingliche Herzen! welche die Liebe eines Mensch gewordenen Gottes, eines Gottes, der sich selbst zum Schlachtopfer für euch dargegeben hat, noch nicht ganz und gar über eure Sinne erhoben hat.

Allein man setzt zweytens hinzu, alle auch gemeinsten Begriffe bestreiten dieses Geheimniß. Ist es wohl möglich, daß ein Leib so oft vermehret werde, daß ein wahrhafter Leib gar keine Eigenschaft der Materie an sich habe? Dieß ärgert euch also, spricht ferner der heilige Ambro-

sius? Ihr fraget, wie sich ein Leib an so vielen Orten befinden könne, wie die äußerlichen Gestalten einen Substanz, welche selbst ganz und gar vernichtet ist, übrig bleiben können? Ach! meine Brüder! alles dieses wirket die unüberwindliche Kraft der Liebe unsers Gottes. Spüret dieser Liebe nach: wie oft hat sie nicht für die Bedürfnisse des Menschen die ganze Ordnung der Natur über den Haufen geworfen? Fraget alle Elemente, fraget die Hölle: alles wird euch mit der einhelligsten Stimme antworten, daß kein Theil der Natur seiner Liebe jemals habe widerstehen können. Ach! nur unsre Herzen sind dieses zu thun vermögend, und erfrechen sich dessen.

Unterdessen, fährt man drittens fort, zu welchem Ziele giebt er uns sein Fleisch zu essen? Konnte er ohne dieses unsre Seelen nicht ernähren und unterstützen? Konnte er uns nicht ein anders Unterpfand seiner Liebe geben? Er konnte ohne Zweifel. Doch wie? Weil er das kräftigste aus allen Mitteln, die er ergreifen konnte, ergreift, weil er uns das schönste Unterpfand seiner Liebe, das er geben konnte, darreicht, hieran ärgert ihr euch? Warum ernährt er uns mit seinem Fleische, fraget ihr, meine Brüder! Ach! ihr seyd Christen, spricht der heilige Cyrillus, und ihr stellet dergleichen Fragen an mich: **Du bist ein Meister in Israel, und weißt das nicht?** Ioan. 3. 10. Antwortet mir also eurerseits: warnm stirbt er für uns, warum stirbt er an einem Kreuze? Um uns zu erretten mußte er dann so viele Martern ausstehen? Allein die Liebe unsers Gottes begnügt sich nicht eher, als sie, also zu sagen, seine Allmacht e erschöpft hat, und des-

dessen ungeachtet ist dieses noch nicht genug unser Herzen zu unterwerfen.

Endlich sagt man letztens, ist dieses Geheimniß unserm Gotte schimpflich. Zu was für einem Uibermaaße der Erniedrigung läßt er seine Majestät herab? Ein Gott wird die Nahrung des Menschen, ein Gott wird in die schwachen, und der Veränderung unterworfenen Gestalten eingeschränket! Auch dieses ärgert euch? Allein, antwortet der heilige Augustin, wir sind seit langer Zeit wider dergleichen Einwüfe in Waffen geübet. Schon in den ersten Jahrhunderten der Kirche wendete Marzion ein, es sey einem Gotte unanständig in dem Schooße eines Weibs eingeschlossen zu werden, Nestorius behauptete, es schicke sich auf einen Gott nicht, ein Kind zu heissen: die Kirche war kaum gebildet, so war das Kreuz schon das Aergerniß der Jüden und der Abgötterer. Wenn also der Glaube, fährt der heilige Agustin fort, Spottreden fürchtete, würde ich an Jesum Christum nicht glauben. Allein machen wir endlich mit diesem heiligen Lehrer den Schluß: daß, wenn in unserm Geheimnisse etwas ist, was unserm Gotte zur Schande gereichet (ach! ohne Zweifel, spricht er, ich weis, daß ihm etwas mit Schimpf und Spott belegt,) es die Unempfindlichkeit derjenigen sey, welche den Worten seiner Liebe zu glauben sich weigern. Diese schwachen Decken, dieser Gehorsam gegen die Stimme eines sterblichen Menschen, oftmals eines elenden Sünders, diese Erniedrigung, diese Geduld, wie groß ist alles dieses, wenn man es auf der Waagschale der Liebe abwiegt? Führen wir also, meine Brüder! keine andre Ant-

wort in unserm Munde, als jene schönen Worte des heiligen Johanns, prägen wir sie besonders unserm Verstande und unserm Herzen ein: also, ja, also hat mein Gott die Welt geliebet: **Also hat Gott die Welt geliebet.** Ioan. 3. 16.

Vergrößere man hernach immer, so viel man wird können, die Menge der Wunder, die in diesem Geheimnisse gewirket worden, erschöpfe sich der menschliche Verstand in Spitzfindigkeiten, suche die Vernunft alles dasjenige hervor, was eine eitle Weltweisheit scheinbares gefunden hat, um uns zu bestreiten: mit welchem Vergnügen werde ich die thörichte Weisheit der Welt und meine eigene Vernunft zu Schanden gemacht sehen, da sie die Abgründe der Liebe meines Jesu gegen mich ergründen wollen! **Also hat Gott die Welt geliebet.** Beklagen wir indessen, beklagen wir das Schicksal jener unempfindlichen Herzen, welche eine so schöne Liebe nicht rühren kann. Sehet ihm unter euern Augen diesen liebenswürdigen Erlöser in dem Zustande eines Schlachtopfers, in welchem ihn seine Liebe auf unsern Altären versetzet. Es kömmt mir vor, als höre ich ihn von der Verhärtung derjenigen, die ihn verlassen, gerührt und durchdrungen eben dasjenige itzt zu uns sagen, was er vormals zu seinen Aposteln sagte: **Wollet ihr mich verlassen?** Ioan. 6. 68. Ach! meine Christen! möchten wir doch alle von jener Liebe entzücket werden, welche diese zärtlichen Worte seinen getreuen Jüngern einflößeten! Werdet ihr mir wohl widersprechen, wenn ich nach dem Beispiele des heiligen Petrus im Namen aller das

Wort

Wort führe, um ihm eine Huldigung unsers Glaubens abzulegen?

Herr! wohin sollen wir gehen, wir können nur auf Irrwege gerathen, wenn wir uns von dir absondern, **zu wem sollen wir gehen?** Ioan. 96. Nur in deinen Worten ist Wahrheit anzutreffen: **Du hast Worte des ewigen Lebens.** Ioan. Ferne sey von uns aller Geist der Spitzfindigkeit um den Verstand derselben zu verdunkeln, und den Nachdruck zu schwächen. Uiber dieß ist es uns süß und vortheilhaft zu glauben. Deine Worte sind Worte des Lebens, welche nicht allein unsern Verstand mit dem lebhaftesten Lichte erleuchten, sondern auch unserm Herzen den zärtlichsten Trost beibringen. Wir glauben also auf das Ansehen dieses unfehlbaren Wortes, daß dein eigener Leib unter diesen Gestalten wirklich und wesentlich zugegen sey, eben derselbe Leib, den du für uns an das Kreuz hast heften lassen, eben derselbe, der itzt in dem Himmel wohnet: wir glauben, ach Herr! möchte doch deine von allen Menschen erkannte Liebe, alle Gemüther und alle Herzen in der Einheit eines so schönen Glaubens vereinigen! Wir wenigstens, meine Christen! von unserm Glauben durchdrungen, eilen wir den Tribut unsrer Erkenntlichkeit unserm Gotte zu erstatten. Unser triumphirender Glaube muß itzt den Triumph seiner Liebe zubereiten und einrichten.

Zweyter Theil.

Die Liebe Jesu Christi in diesem Geheimnisse erfordert von uns drey Arten der Huldigungen: eine äußerliche und in die Augen fallende Huldigung, um ihm einigermaßen wegen des Unglaubens derjenigen, die ihn verkennen, zu rächen; eine innerliche Huldigung, welche ihm insbesondere unser Herz, und alle kräfte unsrer Seele unterwirft; endlich eine standhafte Huldigung welche sich nicht nur auf diese Tage der Feyerlichkeit einschränket, sondern sich, wenn es möglich ist, eben so weit erstreckt, als seine Zärtlichkeit geht. Die drey Glaubenssätze, die wir in dem ersten Theile dieser Rede festgesetzet haben; werden uns dienen, diese drey Arten der Huldigungen einzurichten. Auf diese Art wird unser durch seine Liebe triumphierende Glaube uns lehren seiner Liebe selbst einen herrlichen Triumph verschaffen.

Steig herauf, ich will dir zeigen, was nach diesem geschehen solle, Apoc. 4. 1. sprach eine Stimme zu dem vielgeliebten Jünger: allein hier ist es kein Gesicht, keine prophetische Weissagung mehr, sondern die buchstäbliche Erfüllung alles dessen, was der heilige Johann vormals im Geiste sah. Sieh den Thron, und auf dem Throne sieh das Lamm, das zwar lebendige, aber geschlachtete Lamm: **Sieh, es war ein Stuhl, zwischen dem Throne stand ein Lamm, als wenn es erwürget wäre.** Apoc. 5. 9. Unter dem Altare, wo ihm allein geopfert wird, befindet sich die Asche der Nachfolger seines Opfers: **Unter dem Altare die Seelen derjenigen, wel-**

che

che erwürget waren: Apoc. 6. 9. allein um den Altar herum sitzen ebenfalls auf Thronen die Priester mit weißen Kleidern angethan, und mit Kronen gezieret: **Um den Stuhl her in die Runde saßen auf den Stühlen die Aeltesten.** Apoc. 4. 4. Mit dem Rauchfasse in der Hand, werfen sie sich vor dem Lamme auf ihre Knien, und der Geruch ihres Rauchwerkes steigt zu seinem Throne hinauf. Alsogleich läßt sich eine himmlische Musik hören, die Engel des Himmels vereinigen ihre Stimmen mit den Stimmen der Priester, man höret nichts dann Freudengeschrey, nichts dann Gesänge des Triumphes, das geschlachtete Lamm ist würdig Ehre, Preis und Anbetung zu empfangen: **Das Lamm, das getödtet worden, ist würdig die Kraft, und die Gottheit und die Herrlichkeit zu empfangen.** Apoc. 5. 12.

Was sollte ich, meine Christen! noch mehr begehren? Dieses herrliche Gemälde ist kaum eine geringe Abschilderung dessen, was eure Gottseligkeit schon unternommen hat, und noch unternehmen will, um der Liebe unsers Gottes einen Triumph zu verschaffen. Ich habe weit mehr, als der Engel der heimlichen Offenbarung gesehen. Ich habe die Gassen Sions mit Blumen bestreut, mit den prächtigsten Beuten der Unbeschnittenen ausgeschmücket, mit Triumphbögen und herrlichen Gezelten gezieret gesehen, das Rauchwerk raucht von allen Seiten, schon läßt sich das Lamm in den Händen seiner Hohenpriester sehen. Ein jeglicher will dasselbe begleiten, die Welt entblößet sich alles ihres Glanzes, um ihm ein Siegszeichen aufzurichten, und selbst gefangen, folget sie frey-

willig dem Wagen des mit ihrer Beute beladenen Uiberwinders nach. Bei diesem Anblicke wünschte vormals in gleichen Umständen der heilige Laurentius Justinianus der Kirche wegen des Triumphes Glück, den ihre Kinder ihrem Bräutigame verschafften. Von diesem prächtigen Schauspiele ganz eingenommen, rief er auf: verdopple deine Freude, vermehre die Pracht deiner Zeremonien, heilige Braut Jesu Christi. Von dir hat der Weise wahrhaft gesprochen, daß derjenige, der dich erschaffen hat, in deinen Tabernackeln geruht habe. Du bist jene glückselige Mutter, die du in dem Schooße deiner Familie durch die Menge und durch die Gottseligkeit deiner Kinder triumphirst: wie schön, wie ruhmwürdig bist du, besonders heute!

Ach meine Christen! halten wir einen Augenblick dieses Freudengeschrey und diese Siegesgesänge ein. Thuet ihr in der That genug, um den Irrthum zu beschämen? Ist dieß wenigstens alles dasjenige, was uns unser Glauben einflößen sollte? Denn glaubet nicht, daß sich der Ketzer blos allein an dieses glänzende äußerliche Wesen der Huldigung, die ihr das Jahr einmal unserm Gott abstattet, halte. Nein, nein, meine Christen! er wird von diesem äußerlichen Glanze nicht geblendet, er nähert sich er betrachtet euch in der Nähe, und wenn er die Verwirrung, die Unruhe, oder wenigstens die Zerstreuung, die sogar in unsern Zeremonien herrschen, sieht, werden wir ihm wohl mehr überzeugt scheinen, als er uns vorkömmt? Besonders wenn er bei der Zurückkehr dieser siegreichen Pracht sich mit uns in unsre Tempel begiebt,

was wird er ans der Art und Weise, mit der wir uns daselbst verhalten, schließen? Wenn unsre Feyerlichkeiten weiter nichts dann ein unheiliges Schauspiel, und eine blos politische Zeremonie wären, könnten wir uns daselbst anders betragen? Wenn unsre Tabernackel nichts dann bloße Sinnbilder in sich einschlößen, würden unsre Blicke weniger eingezogen, unsre Stellungen freyer, unser ganzes Betragen weniger gezwungen seyn?

Wahrhaftes Aergerniß der Religion! Ach meine Brüder! wir sind gezwungen es in der größten Bitterkeit unsers Herzens heute zu bekennen. Vergebens bemühen wir uns jenen Theil unsrer Brüder, welchen eine schreckliche Spaltung von uns abgesondert hat, durch Vernunftschlüsse zurückzuführen. Wir unterdrücken sie durch die Kraft unsrer Beweise, sie glauben dessen ungeachtet immer, daß wir sie zu hintergehen suchen. Sie kehren die eigenen Waffen, deren wir uns wider sie bedienen, wider uns. Unsre Unehrerbiethigkeit dient ihnen statt einer Antwort, um ihnen das Recht zu verschaffen, nicht zu glauben, und sie setzen die augenscheinlichen Zeichen unsrer Undankbarkeit allen Zeugnissen entgegen, die wir ihnen von der Liebe unsres Gottes anführen, Was wollet ihr, daß wir ihnen auf disen Einwurf antworten sollen? Wir sagen zwar, daß der Glaube der Kirche von der Aufführung ihrer Kinder nicht abhange, wir gestehen ihnen, daß alle Flüche, die wir wider sie losbrechen lassen, auch auf euch fallen, und daß ihr sogar in einem gewissen Verstande weit strafbarer seyd, als sie es sind. Gründliche Antwort, aber wie

O 5 hält

hält man sie für ernsthaft, so lange man euch von dem, was sie erschreckliches für euch einschließt, so wenig gerührt sieht! wozu nützt also das glänzende Wesen dieser Feyerlichkeit? Die Kirche hat sie eingesetzt, um den Triumph ihres Glaubens abzugeben, aber euch kömmt es zu, ihn durch eure Aufführung vollkommen zu machen. Denn, wenn wir wahrhaft überzeugt wären, was würde in uns dieser Glaube wirken?

Ich stelle mir hier, meine Christen! jene großen Schauspiele der Religion vor, welche die Kirche vormals dem Heydenthume gab. Der heilige Chysostomus hat uns hievon ein schönes Bild hinterlassen, auf welches ich euch wohl Acht zu geben bitte. Auf dem Altare, spricht er, in dem Heiligthume glänzt alles von Gold und Jaspis, eben so, wie unter uns: allein was die Abgötterer besonders rührte, war die liebenswürdige Eingezogenheit, die edle Einfalt, welche in dem ganzen äußerlichen Betragen der Christen glänzte. Auf dem Altare, an dem Fuße des Throns des Lammes sah man den Zepter, den Purpur und die Krone der Cäsarn eben so, wie unter uns: allein der wahre Triumph der Religion bestand darinn, daß sie die Cäsarn selbst mit dem Sacke und mit der Bußgürtel bekleidet, und an dem Fusse des Altars weit tiefer gedemüthiget zeigen konnte, als David in der Gegenwart der Arche zu seyn schien, indem sie sich nicht anders beflissen, als sich mehr und mehr zu erniedrigen, sich in ihren eigenen Augen zu verachten, und eben hiedurch nur desto größer und ruhmwürdiger zu seyn glaubten. Die allergrößten Kirchen konnten die Menge der Gläubigen, die sich von allen Seiten

ten

ten versammelten, kaum fassen, aber auch hierinn war nichts besonders: allein die wahre Ehre der Kirche war die Ordnung, welche in diesen Versammlungen herrschte. Hier beteten die Büßer, die sich von den andern absonderten, nur durch ihre Seufzer und Thränen: und die Gläubigen hielten sich ohne einigen andern Unterschied, als welchen die Sittsamkeit unter dem Geschlechte machte, bei der Thüre versammelt, und ließen das Heiligthum dem Hohenpriester allein: dieser von seinen Priestern und Leviten umrungen, erhob seine Stimme, und alle übrigen blieben in einem ehrfurchtsvollen Stillschweigen zur Erde hingeworfen.

In Mitte dieser schönen Versammlungen redete der heilige Chrysostomus, seine Stimme erhielt alles in der Ordnung und Ehrfurcht. Ihr Pforten des Himmels öffnet euch, rief dieser große Lehrer auf, und ihr, meine Brüder! was findet ihr in dem höchsten Himmel Herrlichers und Größers? Monarchen, nicht eure vergoldeten Gemächer rühren mich in euren Pallästen, nicht euer Thron flößt mir Ehrfurcht ein; nein, ihr selbst, da ihr auf dem Throne sitzet, seyd es, vor welchen ich mich aus Ehrfurcht auf die Kniee werfe, und zur Erde falle. Die Ehre des Himmels ist also auch der Leib des Monarchen des Himmels. Kommet itzt, meine Brüder! ich will euch den Himmel auf der Erde zeigen. Christen! bei diesem Anblicke werdet ihr nicht von Furcht und Schrecken eingenommen?

Wenn er sich noch wie vormals in einer donnernden und blitzenden Wolke mitten unter uns sehen ließe, würden seine Diener sich nicht be-

bemühen dörfen, uns Ehrerbiehuug einzuflößen. Wie? weil er sich uns nicht fürchterlich darstellt, weil er seine Majestät unter den schwächsten Decken verbirgt, sollen wir uns wohl seiner Liebe mißbrauchen, um ihn zu beschimpfen? Oder sollte nicht vielmehr die Liebe die Stelle der Furcht ersetzen, um ihm eine tiefere Huldigung abzustatten? Sehet hievon die Regel, wir sollen ihn anbeten, sowohl für das, was er ist, als auch für das, was er nicht zu seyn scheinet; für das, was er ist, er ist unser Gott: für das, was er nicht zu seyn scheinet: was scheint er in diesem Geheimnisse zu seyn? Er beraubt sich seiner ganzen Herrlichkeit: er treibt seine Beraubung weit höher als in seiner Menschwergung selbst. Dort hat sich das Wort mit unserm Fleische bekleidet, hier bekleidet sich das fleischgewordene Wort mit den Gestalten eines materiellen Brodtes, um unsre Nahrung zu werden; wir sollten ihm also, wenn es uns möglich wäre, durch unsre Freygebigkeit alle Reichthümer zurückstellen, besonders aber sollten wir ihm durch unsren Weihrauch, durch unsre Lobgesänge und durch unsre Ehrenbezeigungen alle die sichtbare Herrlichkeit seiner Gottheit, derer er sich um unsrerwillen entblößt, zurückstellen. Er setzt sich der Gefahr aus, von dem Unglaubigen verkennet, von dem Freydenker beschimpfet und verspottet zu werden: wir sollten ihn also, wenn es sich thun ließe, statt aller derjenigen, die ihn verkennen, anbeten, und durch die Lebhaftigkeit unsres Glaubens die ganze Erde zwingen, ihn zu erkennen und anzubeten.

Führet euch alle Einwürfe des Ungläubigen zu Gemüthe, rufet euch alle vorgegebenen Unanständigkeiten, die ihn in diesem Geheimnisse ärgern, in das Gedächtniß zurück: wir sollten uns also durch eine gewissenhafte Aufmerksamkeit bestreben, ihnen allen zuvorzukommen, wir sollten uns ohne Unterlaß in eine ehrerbiethige Bewunderung der demüthigenden Geheimnisse, welche das heilige Abendmahl in sich einschließt, versenken, und uns befleißen, daß unsre Lebensart den Ungläubigen keinen Vorwand mehr gebe dasselbe anzugreifen.

Herr, rief vormals ein Prophet auf, warum zerreißest du nicht endlich das glänzende Gewölb des Himmels, um mitten unter uns herabzusteigen: **ach daß du Himmel zerrissest!** Is. 64. 1. die Berge würden gleich dem Wachse zerschmelzen: **die Berge würden vor deinem Angesichte zerfließen.** Ibid. Was für ein Fels würde dem Eindrucke des vor dir hergehenden Feuers widerstehen können? Alles würde in Flammen gerathen, die kältesten Herzen würden entzündet werden, und würden, ob sie gleich ganz Eis sind, zerschmelzen, **sie würden wie ein Brand im Feuer zergehen, das Wasser würde vom Feuer brennen.** Ibid. 2. Ach meine Christen! der Wunsch des Propheten in seinem ersten Theile nach erfüllet. Die Himmel haben sich geöffnet, sie öffnen sich noch alle Tage, der Gerechte ist herabgestiegen, er ist noch itzt auf unsern Altären. Warum sind dann unsre Herzen nicht verändert? Vormals fiel auf das Gebet Eliens ein materielles Feuer vom Himmel, es zündete nicht allein das Schlachtopfer,

son-

sondern selbst den Altar an, und verzehrte alle Gegenden. Dieß war nur eine Figur: Sie ist in die Erfüllung gegangen, sie geht von Seiten Jesu Christi alle Tage in die Erfüllung. In Ansehung unser wann wird sie in die Erfüllung gehen? Der heilige Geist kömmt auf unsre Gaben herab, er verändert sie, er macht sie göttlich, und der Mensch, um dessen Willen diese himmlische Flamme herabsteigt, bleibt immer eben derselbe, eben so kalt, eben so unempfindlich, eben so irrdisch als zuvor. Darf ich mich in das schöne Feld des Unterrichtes, wohin mich dieser Stoff leitet, einlassen? Indessen, meine Christen! so geheimnißvoll euch vielleicht immer diese Lehre scheinen wird, so ist sie doch eben diejenige, welche der heilige Paulus den ersten Gläubigeu vortrug.

Die Liebe verwandelt hier die ganze Substanz des Brodtes in die Substanz Jesu: die Liebe muß also einen jeden Christen in Jesum selbst verwandeln: **Christus lebt in mir**; Gal. 2. 20. sie muß einen jeden Verstand in den demüthigen, sanftmüthigen und gelehrigen Verstand Jesu, ein jedes Herz in das wohlthätige und liebreiche Herz Jesu, einen jeden Leib endlich in den keuschen und jungfräulichen Leib Jesu verwandeln: **Christus lebt in mir.**

Die Liebe versetzet hier Jesum in einen Stand des Todes: die Liebe muß also den Christen jenes innerlichen Todes, von dem der Apostel redet, sterben machen: **ihr seyd gestorben**; Coloss. 3. 3. wir müssen alle Leidenschaften, allen nichtswürdigen Neigungen, die unsre Herzen fesseln, absterben. Ach! Christen, unser Gott ist so nahe

he

he bei euch, und ihr hänget noch an der Erde, euer Gott ist für euch aufgopfert, und der Gegenstand eurer Leidenschaft lebt noch in euerm Herzen, Wir müssen jenen betrüglichen Sinnen absterben, die uns so oft verführt haben, Jesus ist in diesem Geheimnisse des Gebrauches aller Sinnen beraubt, die Liebe nimmt alle seine Kräfte gefangen, und sie fesselt sie. Möchten sich also meine Augen allen falschen Reizen der Welt schließen: möchten meine Ohren ihren verführerischen Gesängen niemals offen stehen, möchte in mir alles für die Welt absterben!

Endlich verbirgt hier die Liebe unter den geringen Gestalten einer materiellen Nahrung das Leben der Seele: die Liebe muß also auch in uns unter der verächtlichen Decke unsrer Natur das innerliche Leben, welches uns unterstützt, und Jesum, welcher in uns lebt, verbergen: **euer Leben ist verborgen.** Coloss. O welch ein schönes Leben, meine Christen! ist dieses verborgene Leben, Tugenden, Vollkommenheiten, Talente, alles hält die Demuth verborgen, äußerlich läßt sich nichts dann Einfalt und Schwachheit sehen. Was liegt daran, wenn schon die hochmüthige Weisheit der Menschen dieses schwache äußerliche Wesen verachtet, wenn nur das ganze innerliche Wesen verwandelt ist, wenn nur Jesus in uns lebt: **euer Leben ist verborgen.** Allein lasset mit einer Anmerkung, welche noch weit wichtiger und augenscheinlicher ist, diese Rede endigen.

Es kam, sagen wir, der Majestät unsers Gottes zu, daß die Worte seiner Liebe eine gegenwärtige uud dauerhafte Wirkung hatten: erster Grundsatz, welcher unsern dritten Satz fest-

gesetzt; es steht also unsrer Erkenntlichkeit zu, daß ihre Wirkungen ebenfalls gegenwärtig und dauerhaft sind. Es kam, setzen wir hinzu, seiner Zärtlichkeit zu, allen unsern Bedürfnissen Versehung zu thun: zweyter Grundsatz; unsre Erkenntlichkeit also in Ansehung der Gefahren, die er von uns entfernet hat, unsre Zuversicht, um denjenigen, die uns bedrohen, zuvorzukommen, unsre Gebete, unser inständiges Anhalten für die gegenwärtigen Bedürfnisse müssen uns ohne Unterlaß, und nach und nach bei dem Fuße seines Thrones beschäfftigen. Die Freude und Lust Jesu ist unter uns zu wohnen, ach! meine Christen! unser allergrößtes Vergnügen sollte also seyn, im Gesellschaft zu leisten.

Meine Brüder! sprach der heilige Chrisostomus, ich sage es euch in Wahrheit, ich zittere, ich versmachte vor Schmerzen, so oft ich in diese Kirche gehe: jo ich zittere, das ich das Gotteshaus leer und öde sehe, wenn nicht etwa eine große Feyerlichkeit, oder vielleicht ein eitler Vorwitz uns zu hören eine oftmals überlästigere als erbäuliche Menge hieher geführt hat. Jesus indessen hört nicht auf, sich in dem Innersten seines Tabernackels zu beklagen; er ruft, er ladt ein, er verspricht, aber vergebens, weder seine Verheißungen, noch seine Klagen können ihm jemanden herbeiführen. Wo sind also alle unsre Christen, fährt der heilige Chrysostomns fort? Ach! meine Brüder! ein großer Haufen befindet sich in den Pallästen der Großen, die Gesellschaften sind zahlreich, die Spielörter sind angefüllt, die Schaubühnen haben einen Uiberfluß an Zusehern, so gar unsere öffentlichen Plätze sehen wir

alle

alle Tage mit einer müßigen Menge bedeckt: was giebt es neues, fragt einer den andern? Höret, meine Brüder! ich will euch lehren, was ihr nicht wisset, wenigstens was ihr nicht zu wissen scheint, und dessen Unwissenheit euch mit Schande bedecken sollte: **Er steht mitten unter euch, den ihr nicht kennet;** Ioan. 1. 26. Der König des Himmels und der Erden, der Monarch der himmlischen Mächte ist mitten unter euch, und ihr lasset ihn allein in seinem Pallaste. Indessen welche sind die Gegenstände eurer Bemühungen? Lehrgebäude der Staatsklugheit, Unternehmungen der Großen, dieses unterhält euern eiteln Vorwitz, da indessen der Monarch des Himmels mitten unter euch ist, um mit euch das große Geschäfft euers Heils abzuhandeln, und ihr scheint ihn nicht zu kennen. Die Niederlagen der feindlichen Kriegsheere, die Entwürfe der Bündnisse, die eingenommenen Plätze, die gewonnenen Schlachten sind eure Beschäfftigungen: ach! meine Brüder, brechet diese kindischen Zeitvertreibe ab. Der Feind, der wahre Feind ist an eurer Thüre, der brüllende Löwe macht alle Tage neue Verwüstungen in euerm Herzen, und erhält über euch täglich neue Siege. Der Monarch des Himmels kömmt indessen mit seiner ganzen Barmherzigkeit, mit allen seinen Gnaden euch zu Hilfe, und ihr scheint ihn nicht zu kennen. O Glaube, o Christenthum, wohin seyd ihr gekommen!

Habt ihr mich nicht in euerm Gemüthe getadelt, meine Christen! daß ich mit Beweisung solcher Wahrheiten, an welchen keiner aus euch zweifelt, einen ganzen Theil dieser Rede verliere: und ich weis nicht nach allem dem, was ich ge-

sagt habe, ob ich, wenn ich die Gewissen eines jeden aus euch untersuchte, in einem einzigen einen Glauben fände. Wie? ihr glaubet euern Gott auf diesen Altären wirklich gegenwärtig: **glaubst du das?** Ioan. 11. 26. und seine Gegenwart flößt euch keine Ehrerbiethung ein, und ihr getrauet euch in seiner Gegenwart etwas solches zu thun, was ihr euch vor dem Throne eines irrdischen Monarchen zu unternehmen nicht getrauen, und was ihr des Todes würdig zu seyn glauben würdet? Ihr glaubet, daß auf diesen Altären die Liebe durch das allergrößte Wunder die ganze Substanz des Brodes in die Substanz des Leibes euers Gottes verwandle: **glaubst du das?** und die Huldigung, durch welche ihr dieses Wunder der Liebe erkennet, ist eine bloße äußerliche Huldigung, eine Huldigung, die vielleicht aus einer bloßen Staatsklugheit, aus einem gewissen Wohlstande, oder aus einer Gewohnheit herrührt, an welcher weder euer Verstand, noch euer Herz einen Antheil haben. Ihr glaubet, euer Gott sey auf unsern Altären immer gegenwärtig, er stehe allzeit bereit, euch anzuhören, und euch aller eurer Bitten zu gewähren: **glaubst du das?** und die angenommene Kette der weltlichen Geschäffte läßt euch eine ganze Woche hindurch kaum einige freye Angenblicke, um einmal dahin zu kommen, kann ich nicht so gar sagen, um ihn daselbst anzubeten?

Es ist also, meine Christen! dieser ganze Glanz, dieses ganze äußerliche Gepränge der Religion, mit dem ihr so groß thut, unnütz. Ihr Diener des Herrn, unterbrechet den Lauf dieser Versammlungen, und schließet den Allerheiligsten

in

in seinen Tabernackel ein, **Zu wem soll er von uns hinaufziehen**, 1. Reg. 6. 20. riefen die Einwohner von Bethsames, da sie die Wunder des Schrecken sahen, welche die Bundeslade mitten unter ihnen wirkte, wer wird sich getrauen, sie aufzunehmen, **zu wem soll er hinaufziehen?** Eure Gassen, meine Brüder! eure Plätze, eure Häuser sind sie geschickter die geheimnißvolle Arche aufzunehmen? Befindet sich wohl unter uns ein getreuer Israelit, welcher würdig ist den Allerheiligsten in sein Haus aufzunehmen? Warum sollte man ihn dann aus seinem Heiligthume herausziehen? Wollet ihr ihn zu einem nähern Zeugen eurer Aergernisse machen, und ihn nöthigen, einigermaßen an dem Urtheile der Verdammniß, das ihr euch zuziehen wollet, ein Mitschuldiger zu werden? Denn endlich, obgleich unsre geheimnißvolle Arche heute nur in dieser Absicht auf unsern Gassen und Plätzen erscheint, um daselbst Wunder der Liebe zu wirken, und Wohlthaten auszuschütten, so gestehe ich euch dennoch, daß die Furcht, die mich durchdringt, deßhalben nur größer sey, und mir nur gegründeter scheine. Es ist wahr, wie der heilige Augustin spricht, daß das geschlachtete Lamm nicht richtet, aber unser Glauben, fährt dieser Vater fort, ist es, der uns verdammet. Es ist wahr, daß sein Blut nur um Barmherzigkeit rufet, und Gnade zu begehren nicht nachläßt, aber unsre Unehrerbiethungen schreyen weit heftiger als sein Blut, und fordern Gerechtigkeit. Ach! was wird er für uns von seinem Vater erhalten, da er von uns für sich selbst weder Liebe noch Ehrfurcht erhalten kann?

Herr! bei dem Schluße dieser Rede bitte ich dich nicht, wie dein Prophet, die bittere Galle deiner Rache über meine Lippen auszuschütten, um dieses Volk zu erschrecken; ich verlange es nur zu rühren und zu erweichen, gieß also heute über meine Lippen das Blut deines Sohnes aus. So lange dieses göttliche Schlachtopfer für euch, meine Brüder! Barmherzigkeit von seinem Vater begehrt, werde auch ich meinerseits nicht aufhören euch selbst zuzurufen: Gnade, Barmherzigkeit Gnade; für euch, meine Brüder! begehre ich sie von euch. Höret also, ich beschwöre euch darum durch alle die Güte, durch alle die Liebe unsers Schlachtopfers, höret die Stimme des Lammes, die Stimme seines Blutes. Nur durch euch und für euch will es triumphiren, es will nur durch eure Errettung triumphiren. Wenn es euch nicht errettet, ist es gegen alles andere unempfindlich; alle eure Ehrbezeigungen, alle eure Huldigungen, so glänzend sie auch immer seyn mögen, rühren es wenig. Höret also die Stimme des Lammes, die Stimme seines Blutes, und glaubet wenigstens auf das Zeugniß dieses Blutes, daß es euch liebe. Dieß heißt in der That wenig begehren, allein alles das andere folgt daraus. Welches Herz wird einer solchen Liebe, wenn sie wohl erwogen und erkannt wird, widerstehen können? Die Liebe unsers Gottes wird unserm Glauben, und unser triumphirender Glauben wird seiner Liebe den herrlichsten Triumph verschaffen, einen Triumph, dessen Früchte wir allein sowohl in diesem, als in dem andern Leben sammeln werden.

A M E N.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Julietti, Cäsar A.

Vollständige Predigerbibliothek, oder Sammlung der auserlesensten Predigten, über alle Gegenstände der römischkatholischen Kirche zu mehrerer Bequemlichkeit, und Erleichterung des Nachsuchens in sechs Abtheilungen geordnet von Cäsar Alexander Julietti
Bd.: 2,3

Troppau 1782

Hom. 727-2#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10478757-2
VD18 80482422-001